P. o. germ.
729 m

<36634557670011

<36634557670011

Bayer. Staatsbibliothek

FAUSTS LEBEN, THATEN und HÖLLENFAHRT

in fünf Büchern.

St. Petersburg
bey Johann Friedrich Kriele.
1791.

74 BS div

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fauſt's
Leben, Thaten
und
Höllenfahrt.

In fünf Büchern.

All this with indignation have I hurl'd
At the pretending Part of the proud World;
Who, ſwol'n with ſelfiſh vanity, deviſe
Falſe Freedoms, holy Cheats, and formal Lies,
Over their Fellow-Slaves to tyrannize.

Klinger
Faust's Leben,
Thaten und
Höllenfahrt
17 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Verfasser dieses Buchs hat von allem, was bisher über Fausten gedichtet und geschrieben worden, nichts genutzt, noch nutzen wollen. Dieses hier ist sein eignes Werk, es sey wie es wolle. Davon wenigstens wird sich jeder Leser leicht aus der Darstellungsart, der Charakteristik und dem Zweck überzeugen. 1791.

Erstes Buch.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Buch.

1.

Lange hatte sich Faust, mit den Seifenblasen der Metaphysik, den Irrwischen der Moral, und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste, haltbare Gestalt, für seinen Sinn herauszukämpfen. Ergrimmt warf er sich in die dunklen Gefilde der Magie, und hoffte nun der Natur gewaltsam abzuzwingen, was sie uns so eigensinnig verbirgt. Sein erster Gewinn war die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerey, *) der zweite war schaudervoller. Er entdeckte durch Forschen und Zufall, die furchtbare Formel, den Teufel aus der Höl-

*) So die Tradition, welcher man hier allein folgt.

le zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unterthänig zu machen. Bis jezt konnte er sich noch nicht, aus Vorliebe zu seiner unsterblichen Seele, für die jeder Christ wacht, ohne sie weiter zu kennen, zu diesem gefährlichen Schritt entschließen. In diesem Augenblick war er ein Mann in seiner vollen Blüthe. Die Natur hatte ihn, wie einen ihrer Günstlinge behandelt, ihm einen schönen, festen Körper, und eine bedeutende, edle Gesichtsbildung verliehen. Genug um Glück in der Welt zu machen; aber da sie die gefährlichen Gaben, strebende, stolze Kraft des Geistes, hohes, feuriges Gefühl des Herzens, und eine glühende Einbildungskraft hinzufügte, die das Gegenwärtige nie befriedigte, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten, in dem Augenblick des Genusses aufspührte, und alle seine übrigen Fähigkeiten beherrschte, so verlohr er bald den Pfad des Glücks, auf den nur Beschränktheit den Sterblichen zu führen scheint, und auf welchem ihn nur Be-

schei-

scheidenheit erhält. Früh fand er die Grenzen der Menschheit zu enge, und stieß mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Würklichkeit hinüber zu rücken. Durch das was er in frühern Jahren begriffen und gefühlt zu haben glaubte, faßte er eine hohe Meinung, von den Fähigkeiten, dem moralischen Werth des Menschen, und in der Vergleichung mit andern, legte er natürlich seinem eignen Selbst, (welches der größte Geist mit dem flachsten Schafskopf gemein hat,) den größten Theil der Hauptsumme bey. Zunder genug zu Größe und Ruhm; da aber wahre Größe und wahrer Ruhm, gleich dem Glücke, den am meisten zu fliehen scheinen, der sie dann schon erhaschen will, bevor er ihre feinen, reinen Gestalten, von dem Dunst und Nebel absondert, den der Wahn um sie gezogen, so umarmte er nur zu oft eine Wolke, für die Gemahlin des Donnerers. In seiner Lage schien ihm der kürzeste und bequemste Weg, zum Glück und Ruhm, die Wissenschaften zu

seyn; doch kaum hatte er ihren Zauber gekostet, als der heftigste Durst nach Wahrheit in seiner Seele entbrannte. Jeder der diese Syrenen kennt, und ihnen ihren betrügrischen Gesang abgelernt hat, fühlt, (wenn er die Wissenschaften nicht als Handwerk treibt,) ohne mein Erinnern, daß ihm sein Zweck, diesen brennenden Durst zu stillen, entwischen mußte. Nachdem er lange in diesem Labyrinth herumgetaumelt hatte, waren seine Erndte: Zweifel, Unwille über die Kurzsichtigkeit des Menschen, Mißmuth und Murren gegen den, der ihn geschaffen, das Licht zu ahnden, ohne die dicke Finsterniß durchbrechen zu können. Noch wäre er glücklich gewesen, hätte er mit diesen Empfindungen allein zu kämpfen gehabt; da aber das Lesen der Weisen und Dichter, tausend neue Bedürfnisse in seiner Seele erweckten, und seine nun beflügelte und zugekünstelte Einbildungskraft, die reizenden Gegenstände des Genußes, die Ansehen und Gold allein verschaffen können, unabläßig

vor

vor seine Augen zauberte, so rann sein Blut wie Feuer in seinen Adern, und seine übrigen Fähigkeiten wurden bald von diesem Gefühl allein verschlungen. Durch die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerey, glaubte er sich endlich, die Thore zum Reichthum, Ruhm und Genuß aufgesprengt zu haben. Er hatte sein ganzes Vermögen darauf gewandt, sie zur Vollkommenheit zu bringen, und trat nun vor die Menschen mit seiner Entdeckung; aber ihre Laulichkeit und Kälte überzeugten ihn bald, daß er, der größte Erfinder seines Jahrhunderts, mit seinem jungen Weibe und seinen Kindern, Hungers sterben könnte, wenn er nichts anders zu treiben wüßte. Von dieser stolzen Hoffnung so tief herabgesunken, gedrückt von einer schweren Schuldenlast, die er sich durch leichtsinnige Lebensart, übertriebene Freygebigkeit, unvorsichtige Bürgschaften und Unterstützung falscher Freunde, auf den Hals gezogen, warf er einen Blick auf die Menschen, sein Groll

färbte ihn schwarz, sein häusliches Band, da er seine Familie nicht mehr zu erhalten wußte, ward ihm zur Last, und er fieng für immer an zu glauben, daß die Gerechtigkeit, nicht den Vorsitz, bey der Austheilung des Glücks der Menschen habe. Er nagte an dem Gedanken: wie und woher es käme, daß der fähige Kopf und der edle Mann, überall unterdrückt, vernachläßigt sey, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf, reich, glücklich und angesehen wären. So leicht nun Weisen und Prediger diesen Zweifel zu heben wissen, so erbittert er gleichwohl, da sie nur zu dem Verstande reden, und das Gefühl durch die tägliche Erfahrung verwundet wird, das Herz des Stolzen, und schlägt den Sanftern nieder.

2.

In dieser düstern Stimmung, wanderte Faust von Mainz nach Frankfurth, dem Hochweisen Magistrat, eine von ihm gedruckte

druckte lateinische Bibel zu verkaufen, um seine hungrige Kinder von dem gelösten Gelde zu sättigen. In seiner Vaterstadt hatte er nichts ausrichten können, weil damals der Erzbischof mit seinem Kapitul, in einen großen Krieg verwickelt war, und sich ganz Mainz in der größten Verwirrung befand. Die Ursache davon war folgende: Es hatte einem Dominikanermönch geträumt, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Klara, einer weissen Nonne und Nichte des Erzbischofs. Morgens sollte er die heilige Messe lesen, er las sie, und empfieng ohngeachtet der sündlichen Nacht, den Leib des Herrn. Abends erzählt er, in der Begeisterung des Rheinweins, einem jungen Novizen seinen Traum. Der Traum kitzelte die Einbildungskraft des Novizen, er erzählte ihn mit einigen Zusätzen einem Mönche, und so lief er durch das ganze Kloster, verbrämt mit Greuel und lüsternen Bildern, bis er zu den Ohren des strengen Priors kam. Der heilige Mann, der den Pater Gebhardt, we-

gen seinem Ansehen in vornehmen Häusern, haßte, erschrack vor dieser Aergerniß, und da er's als eine Entweihung des heiligen Sakraments ansah, so wagte er nicht über den wichtigen Fall zu entscheiden, und meldete ihn dem Erzbischof. Der Erzbischof, vermöge des richtigen Schlußes, was der sündige Mensch bey Tage denkt und wünscht, davon träumt er des Nachts, sprach den Kirchenbann über den Mönch aus. Das Domkapitul, dessen Haß immer mehr zunimmt, je länger ein Erzbischof lebt, und gern jede Gelegenheit, ihn zu quälen, ergreift, nahm den Pater Gebhardt in Schutz, und widersetzte sich dem Banne aus dem Grunde: „Es sey weltbekannt, daß der Teu„fel den heiligen Antonius, mit den üppig„sten Vorstellungen und lüsternsten Lockun„gen, in Versuchung geführt habe, und „wenn dies der Teufel mit einem Heiligen „getrieben hätte, so könnte ihm auch wohl „einmal einfallen, sein Gauckelspiel mit ei„nem Dominikaner zu treiben. Man müße

„den

„den Mönch vermahnen, dem Beyspiel
„des heiligen Antonius zu folgen, und
„gleich ihm gegen die Versuchungen des
„Teufels, mit den Waffen des Gebeths und
„des Fastens zu kämpfen. Uebrigens be-
„dauerte man sehr, daß der Satan nicht
„mehr Achtung vor dem Erzbischof hätte,
„und so unverschämt wäre, seine höllische
„Vorspieglungen, nach den Gestalten seiner
„hohen Familie zu bilden.“ Das Dom-
kapitul führte sich hierbey ganz so auf, wie
die Erbprinzen, denen ihre Väter zu lange
regieren. Was aber den Fall gänzlich ver-
wirrte, war ein Bericht aus dem Nonnen-
Kloster. Die Nonnen waren alle im Re-
fectorio versammelt, eine Mutter Gottes,
zum nächsten Fest aufzuputzen, um es durch
ihren Pracht den schwarzen Nonnen zuvor-
zuthun, als die alte Pförtnerin hereintrat,
die höllische Geschichte erzählte, und hinzu-
setzte: „der Dominikaner würde gewiß le-
„bendig verbrannt werden, denn eben sey das
„Domkapitul versammelt, sein Urtheil

„zu

„zu sprechen.“ Während die Pförtnerin die Geschichte mit allen Umständen erzählte, färbten sich die Wangen der jungen Nonnen hochroth, und die Sünde, die keine Gelegenheit entwischen läßt, unschuldige Herzen zu vergiften, schoß in ihr Blut, und dramatisirte in flüchtiger Eile ihrer Einbildungskraft, alle die gefährlichen Scenen vor. Wuth und Zorn zogen indessen ihre grimmigen Larven über die Gesichter der Alten. Die Aebtissinn zitterte an ihrem Stabe, die Brille fiel von ihrer Nase, die Mutter Gottes stund indessen nackend in der Mitte, und schien den erstaunten und erzürnten Nonnen zuzurufen, ihre Blöße zu decken. Da aber die Pförtnerin hinzu setzte, es sey die Schwester Klara, die der Teufel dem Dominikaner zugeführt hätte, so erfüllte ein wilder Schrey den ganzen Saal. Nur Klara allein blieb gelassen, und nachdem eine kleine Pause, auf das Zetergeschrey erfolgte, so sagte sie lächelnd: „Liebe „Schwestern, warum schreit ihr so fürchter-

„lich?

„lich? Träumte mir doch auch, ich schliefe „mit dem Pater Gebhardt, meinem Beicht„vater, und wenn es der böse Feind ge„than hat," (hier machte sie und die übrigen alle ein Kreuz) „so mögen sie ihm die „Disciplin geben. Ich für meinen Theil, „habe nie eine kurzweiligere Nacht gehabt, „sie komme, woher sie wolle." „Der Pater „Gebhardt?" schrie die Pförtnerin. „Nun „alle ihr Engel und Schutzheiligen! das „ist er eben, dem von euch geträumt hat, „dem euch vielmehr der Teufel zugeführt „hat, und den sie nun darum verbrennen „wollen." So gieng die Pförtnerin noch einen Schritt weiter, verkörperte den Traum, und in dieser Gestalt flog er in die Stadt. Man ließ die Mutter Gottes so nackend stehen wie sie war, bekümmerte sich nichts mehr darum, ob es die weissen Nonnen den schwarzen zuvor thun würden. Die Aebtißin machte sich auf den Weg, um die höllische Geschichte auszubreiten, ihr folgte die Schaffnerin; die Pförtnerin hielt eine

Ver-

Versammlung an ihrem Pförtchen, und Klärchen beantwortete naiv, die noch naiveren Fragen der Schwestern. Die Trompeten des jüngsten Gerichts können einst in Mainz nicht mehr Schrecken und Verwirrung verbreiten, als diese Geschichte.

Da der Prior der Dominikaner diesen Vorfall erfuhr, rannte er nach dem versammelten Kapitul, und gab durch diesen Bericht auf einmal der Sache eine neue Wendung. Der Erzbischof hätte nun gern den ganzen Handel unterdrückt; aber jezt lag dem Kapitul dran, ihn auszubreiten, und alle Domherrn stimmten einmüthig darauf, die bedenkliche Sache müßte dem heiligen Vater in Rom vorgelegt werden. Man schrie, raste, tobte, drohte, und nur die Mittagsglocke konnte die Streitenden auseinander bringen. Die offne Fehde verwandelte sich bald in eine feinere. Von Hofe aus fing man an zu bestechen, im Kapitul zu intriguiren, und ganz Mainz, Mönch und Laie, zerfiel auf einige Jahre

in

in zwey Theile, so daß sie nichts sahen, hörten, von nichts sprachen und träumten, als dem Teufel, der weissen Nonne und dem Pater Gebhardt. Auf den Kathedern jeder Fakultät ward darüber disputirt; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben Foliobände über alle die möglichen sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume. War dies eine Zeit für Fausten und seine Erfindung?

3.

In Frankfurth nun, dem stillen Sitz der Musen, dem Schutzort der Wissenschaften, hoffte Faust beßres Glück. Er both dem erlauchten Rath seine Bibel, für zweyhundert Goldgulden an; da man aber vor einigen Wochen fünf Stück Fäßer Rheinwein in den Rathskeller gekauft hatte, so fand sein Gesuch so leicht nicht statt. Er hofirte den Schöppen, dem Schultheiß, den

Senatoren, vom stolzen Patrizier, bis zu dem noch stolzern Rathsherrn der Schuhmacherzunft. Man versprach ihm überall Huld, Schutz und Gnade. Zulezt hielt er sich vorzüglich an den regierenden Bürgermeister, wobey er aber bisher weiter nichts gewann, als daß die Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen anzündete. Eines Abends versicherte ihn der Bürgermeister, daß man ersten Tags einen Rathsschluß fassen würde, vermöge welchem die gesammte Judenschaft gehalten seyn sollte, Mann für Mann, die Summe für die Bibel herzuschießen. Da Faust bemerkt hatte, daß seine Kinder Hungers sterben könnten, bevor eine so aufgeklärte Versammlung einstimmig würde, so gieng er ohne Hoffnung, voller Liebe und Grimm, auf seine einsame Stube. In diesem Mißmuth nahm er seine Zauberformeln vor. Der Gedanke etwas kühnes zu wagen, und Unabhängigkeit von den Menschen durch die Verbindung mit dem Teufel zu suchen,

chen, schoß lebhafter als je durch sein Gehirn. Noch erschütterte ihn die Vorstellung davon. Mit heftigen Schritten, wüthenden Gebehrden, unter fürchterlichen Ausrufungen, gieng er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen innern, aufrühreriſchen Kräften. Kühn strebten diese, das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt, noch schaudert sein Geist vor dem Entschluß; aber nun wägt der Lüsterne die Befriedigung der unersättlichen Begierden seines Herzens, die längst gewünschte Genüße der ganzen Natur, gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menschen. Schon schwankt die Zunge der Wage. Die Glocke schlägt elf auf dem nahen Thurme. Schwarze Nacht liegt auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die Natur ist im Aufruhr. Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern. Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser

Schale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschale schlägt sie hinauf; Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zug der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwey Säzen, dieser ist wahr, jener glänzend und führt zu dem Ruhme; welchen wird er wählen?

Nun zog Faust, nach der Vorschrift der Magie, den fürchterlichen Kreiß, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten, und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glühten, sein Herz schlug, seine Haare stiegen auf seinem Haupt empor. In diesem Augenblick glaubte er seinen alten Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweif-

lung die Hände rangen. Dann sah er sie auf die Knie fallen, und für ihn zu dem beten, dem er eben entsagen wollte. „Es ist „der Mangel, es ist mein Elend, das sie in „Verzweiflung stürzt;“ schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Sein stolzer Geist zürnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermals nach dem Kreiße, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundfeste des Hauses zitterte. Eine edle Gestalt trat vor ihn, und rief *ihm* zu:

„Faust! Faust!“

Faust. Wer bist du, der du mein kühnes Werk unterbrichst?

Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit, und will dich retten, wenn du zu retten bist.

Faust. Was kannst du mir geben, meinen Durst nach Wissen, meinen Drang nach Genuß und Freyheit zu stillen?

Gestalt. Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit und hohes Gefühl deines

nes Selbsts; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen," seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mähr„chen der Amme noch am Rande der Höl„le? Sie sollen mich nicht abhalten, das „Dunkel zu durchbrechen. Ich will wis„sen, was der düstre Vorhang verbirgt, „den eine tyrannische Hand vor unsre Au„gen gezogen hat. Hab ich mich so ge-

„bildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit
„meine Kraft empört? Hab' ich die Flam-
„me der Leidenschaft in meinem Busen an-
„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu
„wachsen, und nie stille zu stehen, in mein
„Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge-
„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen,
„und die Verachtung nicht ertragen kann?
„Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge-
„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla-
„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht
„nach seinem Sinn gelang, weil er dem
„niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu
„dem er ihn geformt zu haben scheint? Und
„immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug,
„immer nur Unterwerfung; wozu denn
„dies widersprechende lautschreyende Ge-
„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem
„Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein
„Sinn heraus? Was der Mensch fühlt,
„genießt und faßt, nur das ist sein, alles
„übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä-
„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei-

„ner Hörner und trozt auf sie, der Hirsch „seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entflie„hen; ist das was den Menschen unterschei„det, weniger sein? Ich hab' es lange ge„nug, mit den Menschen, und allem dem, „was sie ersonnen, versucht, sie haben mich „in Staub getreten, Schatten habe ich für „Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit „dem Teufel versuchen!“

Hier sprang er wild begeistert in den Kreiß hinein, und Klagegetön seines Weibes, seiner Kinder, seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!“

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner-Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober- und in der Unterwelt, kund thun lassen, daß er heute ein großes Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versam-

melten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas grosses und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauß, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die al-

ler Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn. Deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plappern, ohne daß ihr Herz sie fühlt. Die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verleugnung erfordert. Die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzigte Jude sein Kapital, auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern. Die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine beßre Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper, durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so haben sie den Menschen

doch

doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche; oder vielmehr jedes despotische Reich, gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen, zum Schmauße für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trift es sich, daß einer dieser Elenden seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Teutschlands. Heute wurden für den

Gaumen des Großherrn, seiner Viziere und Günstlinge, zwey Päbste, ein Eroberer, ein berühmter Philosoph, und ein neu geprägter Heiliger zugerichtet. Für den Pöbel der Hölle, waren ganz frische Victualien angekommen. Der Pabst hatte vor kurzem zwey Heere Franzosen, Teutscher, Italiener und Spanier gegen einander getrieben, um einige Herrschaften in dem Tumult zu fischen, die Verlassenschaft des heiligen Peters zu ründen. Sie schlugen sich wie Helden, und fuhren zu tausenden zur Hölle. Welch ein Glück wäre es für die zu der Tafel der Teufel bestimmten Seelen, wenn sie dadurch das Ende ihrer Qual fänden; da sie diese aber stückweise in die Sümpfe der Hölle ausschütten, so wachsen sie wieder zusammen, und stehen zu neuen Martern auf.

Während diese an den Bratspießen winselten, besetzten die Kellermeister und Schenken, alle Schatten gemeldeter Art, die Kredenztische. Die Flaschen waren gefüllt mit Thränen der Heuchler, falscher Wittwen,

der Scheinheiligen, der Empfindsamen, und der aus Schwäche Reuigen. Mit Thränen, die der Neid, bey dem Glück eines andern auspreßt, mit Thränen der Egoisten, die sie bey dem Unglück eines andern aus Freude weinen, daß es sie nicht getroffen. Mit Thränen lüstiger Erben, und mit Thränen der Söhne, die sie bey dem Sarge der geizigen, harten Väter weinen. Die Flaschen zu dem Nachtische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer zu rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man Thränen der H — n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Aerzte und schelmischen Advokaten, die sie über schlechte Zeiten weinen. Für den Satan und die Fürsten stunden, auf besondern Kredenztischen, Flaschen des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend

Versammlung an ihrem Pförtchen, und Klärchen beantwortete naiv, die noch naiveren Fragen der Schwestern. Die Trompeten des jüngsten Gerichts können einst in Mainz nicht mehr Schrecken und Verwirrung verbreiten, als diese Geschichte.

Da der Prior der Dominikaner diesen Vorfall erfuhr, rannte er nach dem versammelten Kapitul, und gab durch diesen Bericht auf einmal der Sache eine neue Wendung. Der Erzbischof hätte nun gern den ganzen Handel unterdrückt; aber jezt lag dem Kapitul dran, ihn auszubreiten, und alle Domherren stimmten einmüthig darauf, die bedenkliche Sache müßte dem heiligen Vater in Rom vorgelegt werden. Man schrie, raste, tobte, drohte, und nur die Mittagsglocke konnte die Streitenden auseinander bringen. Die offne Fehde verwandelte sich bald in eine feinere. Von Hofe aus fing man an zu bestechen, im Kapitul zu intriguiren, und ganz Mainz, Mönch und Laie, zerfiel auf einige Jahre

in zwey Theile, so daß sie nichts sahen, hörten, von nichts sprachen und träumten, als dem Teufel, der weissen Nonne und dem Pater Gebhardt. Auf den Kathedern jeder Fakultät ward darüber disputirt; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben Foliobände über alle die möglichen sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume. War dies eine Zeit für Fausten und seine Erfindung?

3.

In Frankfurth nun, dem stillen Sitz der Musen, dem Schutzort der Wissenschaften, hoffte Faust beßres Glück. Er both dem erlauchten Rath seine Bibel, für zweyhundert Goldgulden an; da man aber vor einigen Wochen fünf Stück Fäßer Rheinwein in den Rathskeller gekauft hatte, so fand sein Gesuch so leicht nicht statt. Er hofirte den Schöppen, dem Schultheiß, den

Sena-

Senatoren, vom stolzen Patrizier, bis zu dem noch stolzern Rathsherrn der Schuhmacherzunft. Man versprach ihm überall Huld, Schutz und Gnade. Zulezt hielt er sich vorzüglich an den regierenden Bürgermeister, wobey er aber bisher weiter nichts gewann, als daß die Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen anzündete. Eines Abends versicherte ihn der Bürgermeister, daß man ersten Tags einen Rathsschluß fassen würde, vermöge welchem die gesammte Judenschaft gehalten seyn sollte, Mann für Mann, die Summe für die Bibel herzuschießen. Da Faust bemerkt hatte, daß seine Kinder Hungers sterben könnten, bevor eine so aufgeklärte Versammlung einstimmig würde, so gieng er ohne Hoffnung, voller Liebe und Grimm, auf seine einsame Stube. In diesem Mißmuth nahm er seine Zauberformeln vor. Der Gedanke etwas kühnes zu wagen, und Unabhängigkeit von den Menschen durch die Verbindung mit dem Teufel zu suchen,

chen, schoß lebhafter als je durch sein Gehirn. Noch erschütterte ihn die Vorstellung davon. Mit heftigen Schritten, wüthenden Gebehrden, unter fürchterlichen Ausrufungen, gieng er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen innern, aufrührerischen Kräften. Kühn strebten diese, das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt, noch schaudert sein Geist vor dem Entschluß; aber nun wägt der Lüsterne die Befriedigung der unersättlichen Begierden seines Herzens, die längst gewünschte Genüße der ganzen Natur, gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menschen. Schon schwankt die Zunge der Wage. Die Glocke schlägt elf auf dem nahen Thurme. Schwarze Nacht liegt auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die Natur ist im Aufruhr. Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern. Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser

Schale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschale schlägt sie hinauf; Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zug der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwey Sätzen, dieser ist wahr, jener glänzend und führt zu dem Ruhme; welchen wird er wählen?

Nun zog Faust, nach der Vorschrift der Magie, den fürchterlichen Kreiß, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten, und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glühten, sein Herz schlug, seine Haare stiegen auf seinem Haupt empor. In diesem Augenblick glaubte er seinen alten Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweif-

lung die Hände rangen. Dann sah er sie auf die Knie fallen, und für ihn zu dem beten, dem er eben entsagen wollte. „Es ist „der Mangel, es ist mein Elend, das sie in „Verzweiflung stürzt;“ schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Sein stolzer Geist zürnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermals nach dem Kreiße, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundfeste des Hauses zitterte. Eine edle Gestalt trat vor ihn, und rief ihm zu:

„Faust! Faust!“

Faust. Wer bist du, der du mein kühnes Werk unterbrichst?

Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit, und will dich retten, wenn du zu retten bist.

Faust. Was kannst du mir geben, meinen Durst nach Wissen, meinen Drang nach Genuß und Freyheit zu stillen?

Gestalt. Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit und hohes Gefühl dei-

nes Selbsts; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen,“ seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mähr„chen der Amme noch am Rande der Höl„le? Sie sollen mich nicht abhalten, das „Dunkel zu durchbrechen. Ich will wis„sen, was der düstre Vorhang verbirgt, „den eine tyrannische Hand vor unsre Au„gen gezogen hat. Hab ich mich so ge-

„bildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit
„meine Kraft empört? Hab' ich die Flam=
„me der Leidenschaft in meinem Busen an=
„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu
„wachsen, und nie stille zu stehen, in mein
„Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge=
„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen,
„und die Verachtung nicht ertragen kann?
„Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge=
„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla=
„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht
„nach seinem Sinn gelang, weil er dem
„niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu
„dem er ihn geformt zu haben scheint? Und
„immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug,
„immer nur Unterwerfung; wozu denn
„dies widersprechende lautschreyende Ge=
„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem
„Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein
„Sinn heraus? Was der Mensch fühlt,
„genießt und faßt, nur das ist sein, alles
„übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä=
„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei=

„zu sprechen.“ Während die Pförtnerin die Geschichte mit allen Umständen erzählte, färbten sich die Wangen der jungen Nonnen hochroth, und die Sünde, die keine Gelegenheit entwischen läßt, unschuldige Herzen zu vergiften, schoß in ihr Blut, und dramatisirte in flüchtiger Eile ihrer Einbildungskraft, alle die gefährlichen Scenen vor. Wuth und Zorn zogen indessen ihre grimmigen Larven über die Gesichter der Alten. Die Aebtissinn zitterte an ihrem Stabe, die Brille fiel von ihrer Nase, die Mutter Gottes stund indessen nackend in der Mitte, und schien den erstaunten und erzürnten Nonnen zuzurufen, ihre Blöße zu decken. Da aber die Pförtnerin hinzu setzte, es sey die Schwester Klara, die der Teufel dem Dominikaner zugeführt hätte, so erfüllte ein wilder Schrey den ganzen Saal. Nur Klara allein blieb gelassen, und nachdem eine kleine Pause, auf das Zetergeschrey erfolgte, so sagte sie lächelnd: „Liebe „Schwestern, warum schreit ihr so fürchter-

„lich?

„lich? Träumte mir doch auch, ich schliefe „mit dem Pater Gebhardt, meinem Beicht„vater, und wenn es der böse Feind ge„than hat,“ (hier machte sie und die übrigen alle ein Kreuz) „so mögen sie ihm die „Disciplin geben. Ich für meinen Theil, „habe nie eine kurzweiligere Nacht gehabt, „sie komme, woher sie wolle.“ „Der Pater „Gebhardt?“ schrie die Pförtnerin. „Nun „alle ihr Engel und Schutzheiligen! das „ist er eben, dem von euch geträumt hat, „dem euch vielmehr der Teufel zugeführt „hat, und den sie nun darum verbrennen „wollen.“ So gieng die Pförtnerin noch einen Schritt weiter, verkörperte den Traum, und in dieser Gestalt flog er in die Stadt. Man ließ die Mutter Gottes so nackend stehen wie sie war, bekümmerte sich nichts mehr darum, ob es die weissen Nonnen den schwarzen zuvor thun würden. Die Aebtißin machte sich auf den Weg, um die höllische Geschichte auszubreiten, ihr folgte die Schaffnerin; die Pförtnerin hielt eine

nes Selbsts; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen,“ seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mähr„chen der Amme noch am Rande der Höl„le? Sie sollen mich nicht abhalten, das „Dunkel zu durchbrechen. Ich will wis„sen, was der düstre Vorhang verbirgt, „den eine tyrannische Hand vor unsre Au„gen gezogen hat. Hab ich mich so ge-

„bildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit
„meine Kraft empört? Hab' ich die Flam=
„me der Leidenschaft in meinem Busen an=
„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu
„wachsen, und nie stille zu stehen, in mein
„Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge=
„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen,
„und die Verachtung nicht ertragen kann?
„Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge=
„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla=
„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht
„nach seinem Sinn gelang, weil er dem
„niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu
„dem er ihn geformt zu haben scheint? Und
„immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug,
„immer nur Unterwerfung; wozu denn
„dies widersprechende lautschreyende Ge=
„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem
„Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein
„Sinn heraus? Was der Mensch fühlt,
„genießt und faßt, nur das ist sein, alles
„übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä=
„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei=

„ner Hörner und trozt auf sie, der Hirsch „seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entfliehen; ist das was den Menschen unterscheidet, weniger sein? Ich hab' es lange genug, mit den Menschen, und allem dem, „was sie ersonnen, versucht, sie haben mich „in Staub getreten, Schatten habe ich für „Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit „dem Teufel versuchen!“

Hier sprang er wild begeistert in den Kreiß hinein, und Klagegetön seines Weibes, seiner Kinder, seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!“

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner-Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober- und in der Unterwelt, kund thun lassen, daß er heute ein großes Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versam-

melten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas großes und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauß, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die al-

ler Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn. Deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plappern, ohne daß ihr Herz sie fühlt. Die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verleugnung erfordert. Die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzigte Jude sein Kapital, auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern. Die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine beßre Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper, durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so haben sie den Menschen

doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche; oder vielmehr jedes despotische Reich, gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen, zum Schmauße für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trift es sich, daß einer dieser Elenden seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Teutschlands. Heute wurden für den

nes Selbsts; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen,“ seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mähr„chen der Amme noch am Rande der Höl„le? Sie sollen mich nicht abhalten, das „Dunkel zu durchbrechen. Ich will wis„sen, was der düstre Vorhang verbirgt, „den eine tyrannische Hand vor unsre Au„gen gezogen hat. Hab ich mich so ge-

„bildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit
„meine Kraft empört? Hab' ich die Flam-
„me der Leidenschaft in meinem Busen an-
„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu
„wachsen, und nie stille zu stehen, in mein
„Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge-
„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen,
„und die Verachtung nicht ertragen kann?
„Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge-
„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla-
„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht
„nach seinem Sinn gelang, weil er dem
„niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu
„dem er ihn geformt zu haben scheint? Und
„immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug,
„immer nur Unterwerfung; wozu denn
„dies widersprechende lautschreyende Ge-
„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem
„Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein
„Sinn heraus? Was der Mensch fühlt,
„genießt und faßt, nur das ist sein, alles
„übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä-
„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei-

„ner Hörner und trozt auf sie, der Hirsch „seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entfliehen; ist das was den Menschen unterscheidet, weniger sein? Ich hab' es lange genug, mit den Menschen, und allem dem, „was sie ersonnen, versucht, sie haben mich „in Staub getreten, Schatten habe ich für „Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit „dem Teufel versuchen!“

Hier sprang er wild begeistert in den Kreiß hinein, und Klagetön seines Weibes, seiner Kinder, seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!“

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner-Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober- und in der Unterwelt, kund thun lassen, daß er heute ein großes Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versammelten

melten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas großes und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauß, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die al-

ler Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn. Deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plappern, ohne daß ihr Herz sie fühlt. Die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verleugnung erfordert. Die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzigte Jude sein Kapital, auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern. Die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine beßre Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper, durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so haben sie den Menschen

doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche; oder vielmehr jedes despotische Reich, gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen, zum Schmauße für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trift es sich, daß einer dieser Elenden seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Teutschlands. Heute wurden für den

Gaumen des Großherrn, seiner Viziere und Günstlinge, zwey Päbste, ein Eroberer, ein berühmter Philosoph, und ein neu geprägter Heiliger zugerichtet. Für den Pöbel der Hölle, waren ganz frische Victualien angekommen. Der Pabst hatte vor kurzem zwey Heere Franzosen, Teutscher, Italiener und Spanier gegen einander getrieben, um einige Herrschaften in dem Tumult zu fischen, die Verlassenschaft des heiligen Peters zu ründen. Sie schlugen sich wie Helden, und fuhren zu tausenden zur Hölle. Welch ein Glück wäre es für die zu der Tafel der Teufel bestimmten Seelen, wenn sie dadurch das Ende ihrer Qual fänden; da sie diese aber stückweise in die Sümpfe der Hölle ausschütten, so wachsen sie wieder zusammen, und stehen zu neuen Martern auf.

Während diese an den Bratspießen winselten, besetzten die Kellermeister und Schenken, alle Schatten gemeldeter Art, die Kredenztische. Die Flaschen waren gefüllt mit Thränen der Heuchler, falscher Wittwen,

der Scheinheiligen, der Empfindsamen, und der aus Schwäche Reuigen. Mit Thränen, die der Neid, bey dem Glück eines andern auspreßt, mit Thränen der Egoisten, die sie bey dem Unglück eines andern aus Freude weinen, daß es sie nicht getroffen. Mit Thränen lüstiger Erben, und mit Thränen der Söhne, die sie bey dem Sarge der geizigen, harten Väter weinen. Die Flaschen zu dem Nachtische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer zu rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man Thränen der H — n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Aerzte und schelmischen Advokaten, die sie über schlechte Zeiten weinen. Für den Satan und die Fürsten stunden, auf besondern Kredenztischen, Flaschen des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend

und sprudelnd, ein Gemisch von Thränen der Herrscher der Welt, die sie über das Unglück ihrer Unterthanen weinen, während sie Befehle ertheilen, die es auf Jahrhunderte befördern. Von Thränen der Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit beweinen, und sich mit noch nassen Augen prostituiren. Zu diesen hatte man Thränen begünstigter Großen gegossen, die in Ungnade gefallen sind, und nun weinen, daß sie unter dem Schutz ihres Herrn nicht mehr rauben und unterdrücken können.

5.

Als nun diese Elenden die Tische besorgt hatten, und so demüthig hinter den Sitzen ihrer Gebieter stunden, als ein Teutscher vor einem Fürsten, so traten die Großen der Hölle, aus den Gemächern des Satans. Die Furien giengen voraus. Ihnen folgten Trabanten, diesen die Kammerherren. Nun die Pagen mit brennenden Fackeln, die aus Seelen der Mönche geflochten waren, die

den

den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todtbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigne ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß. Dann trat der mächtige Satan heraus, und ihm folgten die übrigen Großen seines Hofs, nach Gunst und Rang. Die Teufel beugten sich ehrfurchtsvoll nieder, die Pagen stellten die Fackeln auf den Tisch des Großherrn, und nun stieg er mit stolzer und siegreicher Miene auf seinen erhabenen Thron, und hielt folgende Rede:

„Fürsten, Mächtige, unsterbliche Geister, seyd mir alle willkommen! Wollust „durchglüht mich, wenn ich über Euch zahllose Helden hinblicke! Noch sind wir, was „wir damals waren, da wir zum erstenmal „in diesem Pfuhl aufwachten, zum erstenmal uns sammelten, Nur hier herrscht Ein „Gefühl, nur in der Hölle herrscht Einigkeit, nur hier arbeitet jeder auf einen Zweck. „Wer über euch gebietet, kann leicht den

nes Selbsts'; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen,“ seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mährchen der Amme noch am Rande der Hölle? Sie sollen mich nicht abhalten, das Dunkel zu durchbrechen. Ich will wissen, was der düstre Vorhang verbirgt, den eine tyrannische Hand vor unsre Augen gezogen hat. Hab ich mich so ge-

„bildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit „meine Kraft empört? Hab' ich die Flamme „me der Leidenschaft in meinem Busen angeblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu „wachsen, und nie stille zu stehen, in mein „Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so gestimmt, daß er sich nicht unterwerfen, „und die Verachtung nicht ertragen kann? „Wie ich, der Topf, von fremder Hand gebildet, soll darum einst gewaltsam zerschlagen werden, weil er dem Werkmeister nicht „nach seinem Sinn gelang, weil er dem „niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu „dem er ihn geformt zu haben scheint? Und „immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug, „immer nur Unterwerfung; wozu denn „dies widersprechende lautschreyende Gefühl, von Freyheit und eigner Kraft dem „Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein „Sinn heraus? Was der Mensch fühlt, „genießt und faßt, nur das ist sein, alles „übrige ist Erscheinung, die er nicht erklären kann. Der Stier nutzt die Kraft sei-

„ner Hörner und trozt auf sie, der Hirsch
„seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entflie-
„hen; ist das was den Menschen unterschei-
„det, weniger sein? Ich hab' es lange ge-
„nug, mit den Menschen, und allem dem,
„was sie ersonnen, versucht, sie haben mich
„in Staub getreten, Schatten habe ich für
„Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit
„dem Teufel versuchen!"

Hier sprang er wild begeistert in den Kreiß hinein, und Klagegetön seines Weibes, seiner Kinder, seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!"

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner-Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober- und in der Unterwelt, kund thun lassen, daß er heute ein großes Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versam-

melten

melten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas großes und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauß, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die al-

ler Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn. Deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plappern, ohne daß ihr Herz sie fühlt. Die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verleugnung erfordert. Die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzigte Jude sein Kapital, auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern. Die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine beßre Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper, durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so haben sie den Menschen

doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche; oder vielmehr jedes despotische Reich, gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen, zum Schmauße für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trift es sich, daß einer dieser Elenden seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Teutschlands. Heute wurden für den

Gaumen des Großherrn, seiner Viziere und Günstlinge, zwey Päbste, ein Eroberer, ein berühmter Philosoph, und ein neu geprägter Heiliger zugerichtet. Für den Pöbel der Hölle, waren ganz frische Victualien angekommen. Der Pabst hatte vor kurzem zwey Heere Franzosen, Teutscher, Italiener und Spanier gegen einander getrieben, um einige Herrschaften in dem Tumult zu fischen, die Verlassenschaft des heiligen Peters zu ründen. Sie schlugen sich wie Helden, und fuhren zu tausenden zur Hölle. Welch ein Glück wäre es für die zu der Tafel der Teufel bestimmten Seelen, wenn sie dadurch das Ende ihrer Qual fänden; da sie diese aber stückweise in die Sümpfe der Hölle ausschütten, so wachsen sie wieder zusammen, und stehen zu neuen Martern auf.

Während diese an den Bratspießen winselten, besetzten die Kellermeister und Schenken, alle Schatten gemeldeter Art, die Kredenztische. Die Flaschen waren gefüllt mit Thränen der Heuchler, falscher Wittwen,

der

der Scheinheiligen, der Empfindsamen, und der aus Schwäche Reuigen. Mit Thränen, die der Neid, bey dem Glück eines andern auspreßt, mit Thränen der Egoisten, die sie bey dem Unglück eines andern aus Freude weinen, daß es sie nicht getroffen. Mit Thränen lustiger Erben, und mit Thränen der Söhne, die sie bey dem Sarge der geizigen, harten Väter weinen. Die Flaschen zu dem Nachtische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer zu rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man Thränen der H — n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Aerzte und schelmischen Advokaten, die sie über schlechte Zeiten weinen. Für den Satan und die Fürsten stunden, auf besondern Kredenztischen, Flaschen des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend

und

und sprudelnd, ein Gemisch von Thränen der Herrscher der Welt, die sie über das Unglück ihrer Unterthanen weinen, während sie Befehle ertheilen, die es auf Jahrhunderte befördern. Von Thränen der Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit beweinen, und sich mit noch nassen Augen prostituiren. Zu diesen hatte man Thränen begünstigter Großen gegossen, die in Ungnade gefallen sind, und nun weinen, daß sie unter dem Schutz ihres Herrn nicht mehr rauben und unterdrücken können.

5.

Als nun diese Elenden die Tische besorgt hatten, und so demüthig hinter den Sitzen ihrer Gebieter stunden, als ein Teutscher vor einem Fürsten, so traten die Großen der Hölle, aus den Gemächern des Satans. Die Furien giengen voraus. Ihnen folgten Trabanten, diesen die Kammerherren. Nun die Pagen mit brennenden Fackeln, die aus Seelen der Mönche geflochten waren, die

den

den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todtbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigne ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß. Dann trat der mächtige Satan heraus, und ihm folgten die übrigen Großen seines Hofs, nach Gunst und Rang. Die Teufel beugten sich ehrfurchtsvoll nieder, die Pagen stellten die Fackeln auf den Tisch des Großherrn, und nun stieg er mit stolzer und siegreicher Miene auf seinen erhabenen Thron, und hielt folgende Rede:

„Fürsten, Mächtige, unsterbliche Gei„ster, seyd mir alle willkommen! Wollust „durchglüht mich, wenn ich über Euch zahl„lose Helden hinblicke! Noch sind wir, was „wir damals waren, da wir zum erstenmal „in diesem Pfuhl aufwachten, zum ersten„mal uns sammelten, Nur hier herrscht Ein „Gefühl, nur in der Hölle herrscht Einig„keit, nur hier arbeitet jeder auf einen Zweck. „Wer über euch gebietet, kann leicht den

Gaumen des Großherrn, seiner Viziere und Günstlinge, zwey Päbste, ein Eroberer, ein berühmter Philosoph, und ein neu geprägter Heiliger zugerichtet. Für den Pöbel der Hölle, waren ganz frische Victualien angekommen. Der Pabst hatte vor kurzem zwey Heere Franzosen, Teutscher, Italiener und Spanier gegen einander getrieben, um einige Herrschaften in dem Tumult zu fischen, die Verlassenschaft des heiligen Peters zu ründen. Sie schlugen sich wie Helden, und fuhren zu tausenden zur Hölle. Welch ein Glück wäre es für die zu der Tafel der Teufel bestimmten Seelen, wenn sie dadurch das Ende ihrer Qual fänden; da sie diese aber stückweise in die Sümpfe der Hölle ausschütten, so wachsen sie wieder zusammen, und stehen zu neuen Martern auf.

Während diese an den Bratspießen winselten, besetzten die Kellermeister und Schenken, alle Schatten gemeldeter Art, die Kredenztische. Die Flaschen waren gefüllt mit Thränen der Heuchler, falscher Wittwen,

der Scheinheiligen, der Empfindsamen, und der aus Schwäche Reuigen. Mit Thränen, die der Neid, bey dem Glück eines andern auspreßt, mit Thränen der Egoisten, die sie bey dem Unglück eines andern aus Freude weinen, daß es sie nicht getroffen. Mit Thränen l-stiger Erben, und mit Thränen der Söhne, die sie bey dem Sarge der geizigen, harten Väter weinen. Die Flaschen zu dem Nachtische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer zu rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man Thränen der H — n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Aerzte und schelmischen Advokaten, die sie über schlechte Zeiten weinen. Für den Satan und die Fürsten stunden, auf besondern Kredenztischen, Flaschen des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend

und

und sprudelnd, ein Gemisch von Thränen der Herrscher der Welt, die sie über das Unglück ihrer Unterthanen weinen, während sie Befehle ertheilen, die es auf Jahrhunderte befördern. Von Thränen der Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit beweinen, und sich mit noch nassen Augen prostituiren. Zu diesen hatte man Thränen begünstigter Großen gegossen, die in Ungnade gefallen sind, und nun weinen, daß sie unter dem Schutz ihres Herrn nicht mehr rauben und unterdrücken können.

5.

Als nun diese Elenden die Tische besorgt hatten, und so demüthig hinter den Sitzen ihrer Gebieter stunden, als ein Teutscher vor einem Fürsten, so traten die Großen der Hölle, aus den Gemächern des Satans. Die Furien giengen voraus. Ihnen folgten Trabanten, diesen die Kammerherren. Nun die Pagen mit brennenden Fackeln, die aus Seelen der Mönche geflochten waren, die

den

den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todtbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigne ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß. Dann trat der mächtige Satan heraus, und ihm folgten die übrigen Großen seines Hofs, nach Gunst und Rang. Die Teufel beugten sich ehrfurchtsvoll nieder, die Pagen stellten die Fackeln auf den Tisch des Großherrn, und nun stieg er mit stolzer und siegreicher Miene auf seinen erhabenen Thron, und hielt folgende Rede:

„Fürsten, Mächtige, unsterbliche Gei„ster, seyd mir alle willkommen! Wollust „durchglüht mich, wenn ich über Euch zahl„lose Helden hinblicke! Noch sind wir, was „wir damals waren, da wir zum erstenmal „in diesem Pfuhl aufwachten, zum ersten„mal uns sammelten, Nur hier herrscht Ein „Gefühl, nur in der Hölle herrscht Einig„keit, nur hier arbeitet jeder auf einen Zweck. „Wer über euch gebietet, kann leicht den

„ein-

färbte ihn schwarz, sein häusliches Band, da er seine Familie nicht mehr zu erhalten wußte, ward ihm zur Last, und er fieng für immer an zu glauben, daß die Gerechtigkeit, nicht den Vorsitz, bey der Austheilung des Glücks der Menschen habe. Er nagte an dem Gedanken: wie und woher es käme, daß der fähige Kopf und der edle Mann, überall unterdrückt, vernachläßigt sey, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf, reich, glücklich und angesehen wären. So leicht nun Weisen und Prediger diesen Zweifel zu heben wissen, so erbittert er gleichwohl, da sie nur zu dem Verstande reden, und das Gefühl durch die tägliche Erfahrung verwundet wird, das Herz des Stolzen, und schlägt den Sanftern nieder.

2.

In dieser düstern Stimmung, wanderte Faust von Mainz nach Frankfurth, dem Hochweisen Magistrat, eine von ihm gedruckte

druckte lateinische Bibel zu verkaufen, um seine hungrige Kinder von dem gelösten Gelde zu sättigen. In seiner Vaterstadt hatte er nichts ausrichten können, weil damals der Erzbischof mit seinem Kapitul, in einen großen Krieg verwickelt war, und sich ganz Mainz in der größten Verwirrung befand. Die Ursache davon war folgende: Es hatte einem Dominikanermönch geträumt, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Klara, einer weissen Nonne und Nichte des Erzbischofs. Morgens sollte er die heilige Messe lesen, er las sie, und empfieng ohngeachtet der sündlichen Nacht, den Leib des Herrn. Abends erzählt er, in der Begeisterung des Rheinweins, einem jungen Novizen seinen Traum. Der Traum kitzelte die Einbildungskraft des Novizen, er erzählte ihn mit einigen Zusätzen einem Mönche, und so lief er durch das ganze Kloster, verbrämt mit Greuel und lüsternen Bildern, bis er zu den Ohren des strengen Priors kam. Der heilige Mann, der den Pater Gebhardt, we-

gen seinem Ansehen in vornehmen Häusern, haßte, erschrack vor dieser Aergerniß, und da er's als eine Entweihung des heiligen Sakraments ansah, so wagte er nicht über den wichtigen Fall zu entscheiden, und meldete ihn dem Erzbischof. Der Erzbischof, vermöge des richtigen Schlußes, was der sündige Mensch bey Tage denkt und wünscht, davon träumt er des Nachts, sprach den Kirchenbann über den Mönch aus. Das Domkapitul, dessen Haß immer mehr zunimmt, je länger ein Erzbischof lebt, und gern jede Gelegenheit, ihn zu quälen, ergreift, nahm den Pater Gebhardt in Schutz, und widersetzte sich dem Banne aus dem Grunde: „Es sey weltbekannt, daß der Teu„fel den heiligen Antonius, mit den üppig„sten Vorstellungen und lüsternsten Lockun„gen, in Versuchung geführt habe, und „wenn dies der Teufel mit einem Heiligen „getrieben hätte, so könnte ihm auch wohl „einmal einfallen, sein Gauckelspiel mit ei„nem Dominikaner zu treiben. Man müße

„den Mönch vermahnen, dem Beyspiel „des heiligen Antonius zu folgen, und „gleich ihm gegen die Versuchungen des „Teufels, mit den Waffen des Gebeths und „des Fastens zu kämpfen. Uebrigens be„dauerte man sehr, daß der Satan nicht „mehr Achtung vor dem Erzbischof hätte, „und so unverschämt wäre, seine höllische „Vorspieglungen, nach den Gestalten seiner „hohen Familie zu bilden.“ Das Domkapitul führte sich hierbey ganz so auf, wie die Erbprinzen, denen ihre Väter zu lange regieren. Was aber den Fall gänzlich verwirrte, war ein Bericht aus dem Nonnen-Kloster. Die Nonnen waren alle im Refectorio versammelt, eine Mutter Gottes, zum nächsten Fest aufzuputzen, um es durch ihren Pracht den schwarzen Nonnen zuvorzuthun, als die alte Pförtnerin hereintrat, die höllische Geschichte erzählte, und hinzusetzte: „der Dominikaner würde gewiß le„bendig verbrannt werden, denn eben sey das „Domkapitul versammelt, sein Urtheil

„zu

„zu sprechen.“ Während die Pförtnerin die Geschichte mit allen Umständen erzählte, färbten sich die Wangen der jungen Nonnen hochroth, und die Sünde, die keine Gelegenheit entwischen läßt, unschuldige Herzen zu vergiften, schoß in ihr Blut, und dramatisirte in flüchtiger Eile ihrer Einbildungskraft, alle die gefährlichen Scenen vor. Wuth und Zorn zogen indessen ihre grimmigen Larven über die Gesichter der Alten. Die Aebtissinn zitterte an ihrem Stabe, die Brille fiel von ihrer Nase, die Mutter Gottes stund indessen nackend in der Mitte, und schien den erstaunten und erzürnten Nonnen zuzurufen, ihre Blöße zu decken. Da aber die Pförtnerin hinzu setzte, es sey die Schwester Klara, die der Teufel dem Dominikaner zugeführt hätte, so erfüllte ein wilder Schrey den ganzen Saal. Nur Klara allein blieb gelassen, und nachdem eine kleine Pause, auf das Zetergeschrey erfolgte; so sagte sie lächelnd: „Liebe „Schwestern, warum schreit ihr so fürchter-

„lich? Träumte mir doch auch, ich schliefe „mit dem Pater Gebhardt, meinem Beicht„vater, und wenn es der böse Feind ge„than hat," (hier machte sie und die übrigen alle ein Kreuz) „so mögen sie ihm die „Disciplin geben. Ich für meinen Theil, „habe nie eine kurzweiligere Nacht gehabt, „sie komme, woher sie wolle." „Der Pater „Gebhardt?" schrie die Pförtnerin. „Nun „alle ihr Engel und Schutzheiligen! das „ist er eben, dem von euch geträumt hat, „dem euch vielmehr der Teufel zugeführt „hat, und den sie nun darum verbrennen „wollen." So gieng die Pförtnerin noch einen Schritt weiter, verkörperte den Traum, und in dieser Gestalt flog er in die Stadt. Man ließ die Mutter Gottes so nackend stehen wie sie war, bekümmerte sich nichts mehr darum, ob es die weissen Nonnen den schwarzen zuvor thun würden. Die Aebtißin machte sich auf den Weg, um die höllische Geschichte auszubreiten, ihr folgte die Schaffnerin; die Pförtnerin hielt eine

Versammlung an ihrem Pförtchen, und Klärchen beantwortete naiv, die noch naiveren Fragen der Schwestern. Die Trompeten des jüngsten Gerichts können einst in Mainz nicht mehr Schrecken und Verwirrung verbreiten, als diese Geschichte.

Da der Prior der Dominikaner diesen Vorfall erfuhr, rannte er nach dem versammelten Kapitul, und gab durch diesen Bericht auf einmal der Sache eine neue Wendung. Der Erzbischof hätte nun gern den ganzen Handel unterdrückt; aber jezt lag dem Kapitul dran, ihn auszubreiten, und alle Domherrn stimmten einmüthig darauf, die bedenkliche Sache müßte dem heiligen Vater in Rom vorgelegt werden. Man schrie, raste, tobte, drohte, und nur die Mittagsglocke konnte die Streitenden auseinander bringen. Die offne Fehde verwandelte sich bald in eine feinere. Vom Hofe aus fing man an zu bestechen, im Kapitul zu intriguiren, und ganz Mainz, Mönch und Laie, zerfiel auf einige Jahre

n zwey Theile, so daß sie nichts sahen, hör-
ten, von nichts sprachen und träumten, als
dem Teufel, der weissen Nonne und dem
Pater Gebhardt. Auf den Kathedern jeder
Fakultät ward darüber disputirt; die Ka-
suisten, nachdem sie die Nonne und den Pa-
ter ad protocollum genommen und gegen
einander gestellt hatten, schrieben Foliobän-
de über alle die möglichen sündigen und
nicht sündigen Fälle der Träume. War
dies eine Zeit für Fausten und seine Er-
findung?

3.

In Frankfurth nun, dem stillen Sitz
der Musen, dem Schutzort der Wissenschaf-
ten, hoffte Faust beßres Glück. Er both
dem erlauchten Rath seine Bibel, für zwey-
hundert Goldgulden an; da man aber vor
einigen Wochen fünf Stück Fäßer Rhein-
wein in den Rathskeller gekauft hatte, so
fand sein Gesuch so leicht nicht statt. Er
hofirte den Schöppen, dem Schultheiß, den

Sena-

Senatoren, vom stolzen Patrizier, bis zu dem noch stolzern Rathsherrn der Schuhmacherzunft. Man versprach ihm überall Huld, Schutz und Gnade. Zulezt hielt er sich vorzüglich an den regierenden Bürgermeister, wobey er aber bisher weiter nichts gewann, als daß die Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen anzündete. Eines Abends versicherte ihn der Bürgermeister, daß man ersten Tags einen Rathsschluß fassen würde, vermöge welchem die gesammte Judenschaft gehalten seyn sollte, Mann für Mann, die Summe für die Bibel herzuschießen. Da Faust bemerkt hatte, daß seine Kinder Hungers sterben könnten, bevor eine so aufgeklärte Versammlung einstimmig würde, so gieng er ohne Hoffnung, voller Liebe und Grimm, auf seine einsame Stube. In diesem Mißmuth nahm er seine Zauberformeln vor. Der Gedanke etwas kühnes zu wagen, und Unabhängigkeit von den Menschen, durch die Verbindung mit dem Teufel zu suchen,

chen, schoß lebhafter als je durch sein Gehirn. Noch erschütterte ihn die Vorstellung davon. Mit heftigen Schritten, wüthenden Gebehrden, unter fürchterlichen Ausrufungen, gieng er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen innern, aufrührerischen Kräften. Kühn strebten diese, das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt, noch schaudert sein Geist vor dem Entschluß; aber nun wägt der Lüsterne die Befriedigung der unersättlichen Begierden seines Herzens, die längst gewünschte Genüße der ganzen Natur, gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menschen. Schon schwankt die Zunge der Wage. Die Glocke schlägt elf auf dem nahen Thurme. Schwarze Nacht liegt auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die Natur ist im Aufruhr. Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern. Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Scha-

Schale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschale schlägt sie hinauf; Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zug der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwey Sätzen, dieser ist wahr, jener glänzend und führt zu dem Ruhme; welchen wird er wählen?

Nun zog Faust, nach der Vorschrift der Magie, den fürchterlichen Kreiß, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten, und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glühten, sein Herz schlug, seine Haare stiegen auf seinem Haupt empor. In diesem Augenblick glaubte er seinen alten Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweif-

lung die Hände rangen. Dann sah er sie auf die Knie fallen, und für ihn zu dem beten, dem er eben entsagen wollte. „Es ist „der Mangel, es ist mein Elend, das sie in „Verzweiflung stürzt;“ schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Sein stolzer Geist zürnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermals nach dem Kreiße, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundfeste des Hauses zitterte. Eine edle Gestalt trat vor ihn, und rief ihm zu:

„Faust! Faust!“

Faust. Wer bist du, der du mein kühnes Werk unterbrichst?

Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit, und will dich retten, wenn du zu retten bist.

Faust. Was kannst du mir geben, meinen Durst nach Wissen, meinen Drang nach Genuß und Freyheit zu stillen?

Gestalt. Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit und hohes Gefühl dei-

nes Selbsts; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen," seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mährchen der Amme noch am Rande der Hölle? Sie sollen mich nicht abhalten, das Dunkel zu durchbrechen. Ich will wissen, was der düstre Vorhang verbirgt, den eine tyrannische Hand vor unsre Augen gezogen hat. Hab ich mich so ge-

„bildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit
„meine Kraft empört? Hab' ich die Flam-
„me der Leidenschaft in meinem Busen an-
„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu
„wachsen, und nie stille zu stehen, in mein
„Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge-
„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen,
„und die Verachtung nicht ertragen kann?
„Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge-
„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla-
„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht
„nach seinem Sinn gelang, weil er dem
„niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu
„dem er ihn geformt zu haben scheint? Und
„immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug,
„immer nur Unterwerfung; wozu denn
„dies widersprechende lautschreyende Ge-
„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem
„Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein
„Sinn heraus? Was der Mensch fühlt,
„genießt und faßt, nur das ist sein, alles
„übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä-
„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei-

nes Selbsts'; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen," seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mährchen der Amme noch am Rande der Hölle? Sie sollen mich nicht abhalten, das „Dunkel zu durchbrechen. Ich will wissen, was der düstre Vorhang verbirgt, „den eine tyrannische Hand vor unsre Augen gezogen hat. Hab ich mich so gebildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit „meine Kraft empört? Hab' ich die Flam„me der Leidenschaft in meinem Busen an„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu „wachsen, und nie stille zu stehen, in mein „Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen, „und die Verachtung nicht ertragen kann? „Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht „nach seinem Sinn gelang, weil er dem „niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu „dem er *ihn* geformt zu haben scheint? Und „immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug, „immer nur Unterwerfung; wozu denn „dies widersprechende lautschreyende Ge„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem „Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein „Sinn heraus? Was der Mensch fühlt, „genießt und faßt, nur das ist sein, alles „übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei-

„ner Hörner und trozt auf sie, der Hirsch „seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entflie„hen; ist das was den Menschen unterschei„det, weniger sein? Ich hab' es lange ge„nug, mit den Menschen, und allem dem, „was sie ersonnen, versucht, sie haben mich „in Staub getreten, Schatten habe ich für „Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit „dem Teufel versuchen!"

Hier sprang er wild begeistert in den Kreiß hinein, und Klagetön seines Weibes, seiner Kinder, seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!"

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner-Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober- und in der Unterwelt, kund thun lassen, daß er heute ein großes Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versammelten

melten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas großes und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauß, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die al-

nes Selbsts'; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen," seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mährchen der Amme noch am Rande der Hölle? Sie sollen mich nicht abhalten, das Dunkel zu durchbrechen. Ich will wissen, was der düstre Vorhang verbirgt, den eine tyrannische Hand vor unsre Augen gezogen hat. Hab ich mich so ge-

„bildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit
„meine Kraft empört? Hab' ich die Flam=
„me der Leidenschaft in meinem Busen an=
„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu
„wachsen, und nie stille zu stehen, in mein
„Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge=
„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen,
„und die Verachtung nicht ertragen kann?
„Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge=
„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla=
„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht
„nach seinem Sinn gelang, weil er dem
„niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu
„dem er ihn geformt zu haben scheint? Und
„immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug,
„immer nur Unterwerfung; wozu denn
„dies widersprechende lautschreyende Ge=
„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem
„Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein
„Sinn heraus? Was der Mensch fühlt,
„genießt und faßt, nur das ist sein, alles
„übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä=
„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei=

„ner Hörner und trozt auf sie, der Hirsch „seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entflie= „hen; ist das was den Menschen unterschei= „det, weniger sein? Ich hab' es lange ge= „nug, mit den Menschen, und allem dem, „was sie ersonnen, versucht, sie haben mich „in Staub getreten, Schatten habe ich für „Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit „dem Teufel versuchen!"

Hier sprang er wild begeistert in den Kreiß hinein, und Klagegetön seines Wei= bes, seiner Kinder, seines Vaters erschol= len in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!"

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner=Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wieder= tönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober= und in der Unterwelt, kund thun las= sen, daß er heute ein großes Freudenfest ge= ben würde. Die höllischen Geister versam=

melten

melten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas großes und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauß, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die al-

ler Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn. Deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plappern, ohne daß ihr Herz sie fühlt. Die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verleugnung erfordert. Die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzigte Jude sein Kapital, auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern. Die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine beßre Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper, durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so haben sie den Menschen

doch

doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche; oder vielmehr jedes despotische Reich, gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen, zum Schmauße für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trift es sich, daß einer dieser Elenden seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Teutschlands. Heute wurden für den

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Buch.

1.

Lange hatte sich Faust, mit den Seifenblasen der Metaphysik, den Irrwischen der Moral, und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste, haltbare Gestalt, für seinen Sinn herauszukämpfen. Ergrimmt warf er sich in die dunklen Gefilde der Magie, und hoffte nun der Natur gewaltsam abzuzwingen, was sie uns so eigensinnig verbirgt. Sein erster Gewinn war die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerey, *) der zweite war schaudervoller. Er entdeckte durch Forschen und Zufall, die furchtbare Formel, den Teufel aus der Hölle

*) So die Tradition, welcher man hier allein folgt.

le zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unterthänig zu machen. Bis jezt konnte er sich noch nicht, aus Vorliebe zu seiner unsterblichen Seele, für die jeder Christ wacht, ohne sie weiter zu kennen, zu diesem gefährlichen Schritt entschließen. In diesem Augenblick war er ein Mann in seiner vollen Blüthe. Die Natur hatte ihn, wie einen ihrer Günstlinge behandelt, ihm einen schönen, festen Körper, und eine bedeutende, edle Gesichtsbildung verliehen. Genug um Glück in der Welt zu machen; aber da sie die gefährlichen Gaben, strebende, stolze Kraft des Geistes, hohes, feuriges Gefühl des Herzens, und eine glühende Einbildungskraft hinzufügte, die das Gegenwärtige nie befriedigte, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten, in dem Augenblick des Genusses aufspührte, und alle seine übrigen Fähigkeiten beherrschte, so verlohr er bald den Pfad des Glücks, auf den nur Beschränktheit den Sterblichen zu führen scheint, und auf welchem ihn nur Beschei-

scheidenheit erhält. Früh fand er die Grenzen der Menschheit zu enge, und stieß mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Würklichkeit hinüber zu rücken. Durch das was er in frühern Jahren begriffen und gefühlt zu haben glaubte, faßte er eine hohe Meinung, von den Fähigkeiten, dem moralischen Werth des Menschen, und in der Vergleichung mit andern, legte er natürlich seinem eignen Selbst, (welches der größte Geist mit dem flachsten Schafskopf gemein hat,) den größten Theil der Hauptsumme bey. Zunder genug zu Größe und Ruhm; da aber wahre Größe und wahrer Ruhm, gleich dem Glücke, den am meisten zu fliehen scheinen, der sie dann schon erhaschen will, bevor er ihre feinen, reinen Gestalten, von dem Dunst und Nebel absondert, den der Wahn um sie gezogen, so umarmte er nur zu oft eine Wolke, für die Gemahlin des Donnerers. In seiner Lage schien ihm der kürzeste und bequemste Weg, zum Glück und Ruhm, die Wissenschaften zu

seyn; doch kaum hatte er ihren Zauber gekostet, als der heftigste Durst nach Wahrheit in seiner Seele entbrannte. Jeder der diese Syrenen kennt, und ihnen ihren betrügrischen Gesang abgelernt hat, fühlt, (wenn er die Wissenschaften nicht als Handwerk treibt,) ohne mein Erinnern, daß ihm sein Zweck, diesen brennenden Durst zu stillen, entwischen mußte. Nachdem er lange in diesem Labyrinth herumgetaumelt hatte, waren seine Erndte: Zweifel, Unwille über die Kurzsichtigkeit des Menschen, Mißmuth und Murren gegen den, der ihn geschaffen, das Licht zu ahnden, ohne die dicke Finsterniß durchbrechen zu können. Noch wäre er glücklich gewesen, hätte er mit diesen Empfindungen allein zu kämpfen gehabt; da aber das Lesen der Weisen und Dichter, tausend neue Bedürfnisse in seiner Seele erweckten, und seine nun beflügelte und zugekünstelte Einbildungskraft, die reizenden Gegenstände des Genußes, die Ansehen und Gold allein verschaffen können, unabläßig

vor

vor seine Augen zauberte, so rann sein Blut wie Feuer in seinen Adern, und seine übrigen Fähigkeiten wurden bald von diesem Gefühl allein verschlungen. Durch die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerey, glaubte er sich endlich, die Thore zum Reichthum, Ruhm und Genuß aufgesprengt zu haben. Er hatte sein ganzes Vermögen darauf gewandt, sie zur Vollkommenheit zu bringen, und trat nun vor die Menschen mit seiner Entdeckung; aber ihre Laulichkeit und Kälte überzeugten ihn bald, daß er, der größte Erfinder seines Jahrhunderts, mit seinem jungen Weibe und seinen Kindern, Hungers sterben könnte, wenn er nichts anders zu treiben wüßte. Von dieser stolzen Hoffnung so tief herabgesunken, gedrückt von einer schweren Schuldenlast, die er sich durch leichtsinnige Lebensart, übertriebene Freygebigkeit, unvorsichtige Bürgschaften und Unterstützung falscher Freunde, auf den Hals gezogen, warf er einen Blick auf die Menschen, sein Groll

färbte ihn schwarz, sein häusliches Band, da er seine Familie nicht mehr zu erhalten wußte, ward ihm zur Last, und er fieng für immer an zu glauben, daß die Gerechtigkeit, nicht den Vorsitz, bey der Austheilung des Glücks der Menschen habe. Er nagte an dem Gedanken: wie und woher es käme, daß der fähige Kopf und der edle Mann, überall unterdrückt, vernachläßigt sey, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf, reich, glücklich und angesehen wären. So leicht nun Weisen und Prediger diesen Zweifel zu heben wissen, so erbittert er gleichwohl, da sie nur zu dem Verstande reden, und das Gefühl durch die tägliche Erfahrung verwundet wird, das Herz des Stolzen, und schlägt den Sanfteren nieder.

2.

In dieser düstern Stimmung, wanderte Faust von Mainz nach Frankfurth, dem Hochweisen Magistrat, eine von ihm gedruckte

druckte lateinische Bibel zu verkaufen, um seine hungrige Kinder von dem gelösten Gelde zu sättigen. In seiner Vaterstadt hatte er nichts ausrichten können, weil damals der Erzbischof mit seinem Kapitul, in einen großen Krieg verwickelt war, und sich ganz Mainz in der größten Verwirrung befand. Die Ursache davon war folgende: Es hatte einem Dominikanermönch geträumt, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Klara, einer weissen Nonne und Nichte des Erzbischofs. Morgens sollte er die heilige Messe lesen, er las sie, und empfieng ohngeachtet der sündlichen Nacht, den Leib des Herrn. Abends erzählt er, in der Begeisterung des Rheinweins, einem jungen Novizen seinen Traum. Der Traum kitzelte die Einbildungskraft des Novizen, er erzählte ihn mit einigen Zusätzen einem Mönche, und so lief er durch das ganze Kloster, verbrämt mit Greuel und lüsternen Bildern, bis er zu den Ohren des strengen Priors kam. Der heilige Mann, der den Pater Gebhardt, we-

gen seinem Ansehen in vornehmen Häusern, haßte, erschrack vor dieser Aergerniß, und da er's als eine Entweihung des heiligen Sakraments ansah, so wagte er nicht über den wichtigen Fall zu entscheiden, und meldete ihn dem Erzbischof. Der Erzbischof, vermöge des richtigen Schlußes, was der sündige Mensch bey Tage denkt und wünscht, davon träumt er des Nachts, sprach den Kirchenbann über den Mönch aus. Das Domkapitul, dessen Haß immer mehr zunimmt, je länger ein Erzbischof lebt, und gern jede Gelegenheit, ihn zu quälen, ergreift, nahm den Pater Gebhardt in Schutz, und widersetzte sich dem Banne aus dem Grunde: „Es sey weltbekannt, daß der Teu„fel den heiligen Antonius, mit den üppig„sten Vorstellungen und lüsternsten Lockun„gen, in Versuchung geführt habe, und „wenn dies der Teufel mit einem Heiligen „getrieben hätte, so könnte ihm auch wohl „einmal einfallen, sein Gauckelspiel mit ei„nem Dominikaner zu treiben. Man müße

„den

„den Mönch vermahnen, dem Beyspiel
„des heiligen Antonius zu folgen, und
„gleich ihm gegen die Versuchungen des
„Teufels, mit den Waffen des Gebeths und
„des Fastens zu kämpfen. Uebrigens be-
„dauerte man sehr, daß der Satan nicht
„mehr Achtung vor dem Erzbischof hätte,
„und so unverschämt wäre, seine höllische
„Vorspieglungen, nach den Gestalten seiner
„hohen Familie zu bilden.“ Das Dom-
kapitul führte sich hierbey ganz so auf, wie
die Erbprinzen, denen ihre Väter zu lange
regieren. Was aber den Fall gänzlich ver-
wirrte, war ein Bericht aus dem Nonnen-
Kloster. Die Nonnen waren alle im Re-
fectorio versammelt, eine Mutter Gottes,
zum nächsten Fest aufzuputzen, um es durch
ihren Pracht den schwarzen Nonnen zuvor-
zuthun, als die alte Pförtnerin hereintrat,
die höllische Geschichte erzählte, und hinzu-
setzte: „der Dominikaner würde gewiß le-
„bendig verbrannt werden, denn eben sey das
„Domkapitul versammelt, sein Urtheil
„zu

„zu sprechen.“ Während die Pförtnerin die Geschichte mit allen Umständen erzählte, färbten sich die Wangen der jungen Nonnen hochroth, und die Sünde, die keine Gelegenheit entwischen läßt, unschuldige Herzen zu vergiften, schoß in ihr Blut, und dramatisirte in flüchtiger Eile ihrer Einbildungskraft, alle die gefährlichen Scenen vor. Wuth und Zorn zogen indessen ihre grimmigen Larven über die Gesichter der Alten. Die Aebtissinn zitterte an ihrem Stabe, die Brille fiel von ihrer Nase, die Mutter Gottes stund indessen nackend in der Mitte, und schien den erstaunten und erzürnten Nonnen zuzurufen, ihre Blöße zu decken. Da aber die Pförtnerin hinzu setzte, es sey die Schwester Klara, die der Teufel dem Dominikaner zugeführt hätte, so erfüllte ein wilder Schrey den ganzen Saal. Nur Klara allein blieb gelassen, und nachdem eine kleine Pause, auf das Zetergeschrey erfolgte, so sagte sie lächelnd: „Liebe „Schwestern, warum schreit ihr so fürchter-

„lich?

„lich? Träumte mir doch auch, ich schliefe
„mit dem Pater Gebhardt, meinem Beicht-
„vater, und wenn es der böse Feind ge-
„than hat,“ (hier machte sie und die übri-
gen alle ein Kreuz) „so mögen sie ihm die
„Disciplin geben. Ich für meinen Theil,
„habe nie eine kurzweiligere Nacht gehabt,
„sie komme, woher sie wolle.“ „Der Pater
„Gebhardt?“ schrie die Pförtnerin. „Nun
„alle ihr Engel und Schutzheiligen! das
„ist er eben, dem von euch geträumt hat,
„dem euch vielmehr der Teufel zugeführt
„hat, und den sie nun darum verbrennen
„wollen.“ So gieng die Pförtnerin noch
einen Schritt weiter, verkörperte den Traum,
und in dieser Gestalt flog er in die Stadt.
Man ließ die Mutter Gottes so nackend ste-
hen wie sie war, bekümmerte sich nichts
mehr darum, ob es die weissen Nonnen den
schwarzen zuvor thun würden. Die Aeb-
tißin machte sich auf den Weg, um die höl-
lische Geschichte auszubreiten, ihr folgte
die Schaffnerin; die Pförtnerin hielt eine

Ver-

Versammlung an ihrem Pförtchen, und Klärchen beantwortete naiv, die noch naiveren Fragen der Schwestern. Die Trompeten des jüngsten Gerichts können einst in Mainz nicht mehr Schrecken und Verwirrung verbreiten, als diese Geschichte.

Da der Prior der Dominikaner diesen Vorfall erfuhr, rannte er nach dem versammelten Kapitul, und gab durch diesen Bericht auf einmal der Sache eine neue Wendung. Der Erzbischof hätte nun gern den ganzen Handel unterdrückt; aber jezt lag dem Kapitul dran, ihn auszubreiten, und alle Domherrn stimmten einmüthig darauf, die bedenkliche Sache müßte dem heiligen Vater in Rom vorgelegt werden. Man schrie, raste, tobte, drohte, und nur die Mittagsglocke konnte die Streitenden auseinander bringen. Die offne Fehde verwandelte sich bald in eine feinere. Von Hofe aus fing man an zu bestechen, im Kapitul zu intriguiren, und ganz Mainz, Mönch und Laie, zerfiel auf einige Jahre

in

in zwey Theile, so daß sie nichts sahen, hörten, von nichts sprachen und träumten, als dem Teufel, der weissen Nonne und dem Pater Gebhardt. Auf den Kathedern jeder Fakultät ward darüber disputirt; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben Foliobände über alle die möglichen sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume. War dies eine Zeit für Fausten und seine Erfindung?

3.

In Frankfurth nun, dem stillen Sitz der Musen, dem Schutzort der Wissenschaften, hoffte Faust beßres Glück. Er both dem erlauchten Rath seine Bibel, für zweyhundert Goldgulden an; da man aber vor einigen Wochen fünf Stück Fäßer Rheinwein in den Rathskeller gekauft hatte, so fand sein Gesuch so leicht nicht statt. Er hofirte den Schöppen, dem Schultheiß, den

Sena-

Senatoren, vom stolzen Patrizier, bis zu dem noch stolzern Rathsherrn der Schuhmacherzunft. Man versprach ihm überall Huld, Schutz und Gnade. Zulezt hielt er sich vorzüglich an den regierenden Bürgermeister, wobey er aber bisher weiter nichts gewann, als daß die Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen anzündete. Eines Abends versicherte ihn der Bürgermeister, daß man ersten Tags einen Rathsschluß fassen würde, vermöge welchem die gesammte Judenschaft gehalten seyn sollte, Mann für Mann, die Summe für die Bibel herzuschießen. Da Faust bemerkt hatte, daß seine Kinder Hungers sterben könnten, bevor eine so aufgeklärte Versammlung einstimmig würde, so gieng er ohne Hoffnung, voller Liebe und Grimm, auf seine einsame Stube. In diesem Mißmuth nahm er seine Zauberformeln vor. Der Gedanke etwas kühnes zu wagen, und Unabhängigkeit von den Menschen durch die Verbindung mit dem Teufel zu suchen,

chen, schoß lebhafter als je durch sein Gehirn. Noch erschütterte ihn die Vorstellung davon. Mit heftigen Schritten, wüthenden Gebehrden, unter fürchterlichen Ausrufungen, gieng er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen innern, aufrührerischen Kräften. Kühn strebten diese, das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt, noch schaudert sein Geist vor dem Entschluß; aber nun wägt der Lüsterne die Befriedigung der unersättlichen Begierden seines Herzens, die längst gewünschte Genüße der ganzen Natur, gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menschen. Schon schwankt die Zunge der Wage. Die Glocke schlägt elf auf dem nahen Thurme. Schwarze Nacht liegt auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die Natur ist im Aufruhr. Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern. Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser

Schale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschale schlägt sie hinauf; Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zug der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwey Sätzen, dieser ist wahr, jener glänzend und führt zu dem Ruhme; welchen wird er wählen?

Nun zog Faust, nach der Vorschrift der Magie, den fürchterlichen Kreiß, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten, und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glühten, sein Herz schlug, seine Haare stiegen auf seinem Haupt empor. In diesem Augenblick glaubte er seinen alten Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweif-

lung die Hände rangen. Dann sah er sie auf die Knie fallen, und für ihn zu dem beten, dem er eben entsagen wollte. „Es ist „der Mangel, es ist mein Elend, das sie in „Verzweiflung stürzt;“ schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Sein stolzer Geist zürnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermals nach dem Kreiße, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundfeste des Hauses zitterte. Eine edle Gestalt trat vor ihn, und rief ihm zu:

„Faust! Faust!“

Faust. Wer bist du, der du mein kühnes Werk unterbrichst?

Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit, und will dich retten, wenn du zu retten bist.

Faust. Was kannst du mir geben, meinen Durst nach Wissen, meinen Drang nach Genuß und Freyheit zu stillen?

Gestalt. Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit und hohes Gefühl deines

nes Selbsts; sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirne des Bettlers, des zertretnen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinaufschrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Würken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen,“ seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mährchen der Amme noch am Rande der Hölle? Sie sollen mich nicht abhalten, das Dunkel zu durchbrechen. Ich will wissen, was der düstre Vorhang verbirgt, den eine tyrannische Hand vor unsre Augen gezogen hat. Hab ich mich so gebildet,

„bildet, daß das Loos der Beschränktheit
„meine Kraft empört? Hab' ich die Flam-
„me der Leidenschaft in meinem Busen an-
„geblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu
„wachsen, und nie stille zu stehen, in mein
„Herz gelegt? Hab' ich meinen Geist so ge-
„stimmt, daß er sich nicht unterwerfen,
„und die Verachtung nicht ertragen kann?
„Wie ich, der Topf, von fremder Hand ge-
„bildet, soll darum einst gewaltsam zerschla-
„gen werden, weil er dem Werkmeister nicht
„nach seinem Sinn gelang, weil er dem
„niedrigen Gebrauch nicht entspricht, zu
„dem er *ihn* geformt zu haben scheint? Und
„immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug,
„immer nur Unterwerfung; wozu denn
„dies widersprechende lautschreyende Ge-
„fühl, von Freyheit und eigner Kraft dem
„Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein
„Sinn heraus? Was der Mensch fühlt,
„genießt und faßt, nur das ist sein, alles
„übrige ist Erscheinung, die er nicht erklä-
„ren kann. Der Stier nutzt die Kraft sei-

„ner Hörner und trozt auf sie, der Hirsch „seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entflie„hen; ist das was den Menschen unterschei„det, weniger sein? Ich hab' es lange ge„nug, mit den Menschen, und allem dem, „was sie ersonnen, versucht, sie haben mich „in Staub getreten, Schatten habe ich für „Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit „dem Teufel versuchen!"

Hier sprang er wild begeistert in den Kreiß hinein, und Klagegetön seines Weibes, seiner Kinder, seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verlohren! ewig verlohren!"

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörner-Schall, der an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallnen Geistern, auf der Ober- und in der Unterwelt, kund thun lassen, daß er heute ein großes Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versam-

melten sich auf den mächtigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päbstlichen Stuhl und den Herrschern Europas, verließen ihre Posten, denn die Einladung ließ etwas großes und wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich, auf den verbrannten, unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge, damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt, vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schauervolle Stille herrschte durch die dicke, düstre Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seeligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzählichen Tische zum Schmauß, und sie verdienen dies Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein, die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die al-

ler Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn. Deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plappern, ohne daß ihr Herz sie fühlt. Die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verleugnung erfordert. Die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzigte Jude sein Kapital, auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern. Die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine beßre Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper, durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so haben sie den Menschen

doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche; oder vielmehr jedes despotische Reich, gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen, zum Schmauße für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trift es sich, daß einer dieser Elenden seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Teutschlands. Heute wurden für den

Gaumen des Großherrn, seiner Viziere und Günstlinge, zwey Päbste, ein Eroberer, ein berühmter Philosoph, und ein neu geprägter Heiliger zugerichtet. Für den Pöbel der Hölle, waren ganz frische Victualien angekommen. Der Pabst hatte vor kurzem zwey Heere Franzosen, Teutscher, Italiener und Spanier gegen einander getrieben, um einige Herrschaften in dem Tumult zu fischen, die Verlassenschaft des heiligen Peters zu ründen. Sie schlugen sich wie Helden, und fuhren zu tausenden zur Hölle. Welch ein Glück wäre es für die zu der Tafel der Teufel bestimmten Seelen, wenn sie dadurch das Ende ihrer Qual fänden; da sie diese aber stückweise in die Sümpfe der Hölle ausschütten, so wachsen sie wieder zusammen, und stehen zu neuen Martern auf.

Während diese an den Bratspießen winselten, besetzten die Kellermeister und Schenken, alle Schatten gemeldeter Art, die Kredenztische. Die Flaschen waren gefüllt mit Thränen der Heuchler, falscher Wittwen,

der Scheinheiligen, der Empfindsamen, und der aus Schwäche Reuigen. Mit Thränen, die der Neid, bey dem Glück eines andern auspreßt, mit Thränen der Egoisten, die sie bey dem Unglück eines andern aus Freude weinen, daß es sie nicht getroffen. Mit Thränen lustiger Erben, und mit Thränen der Söhne, die sie bey dem Sarge der geizigen, harten Väter weinen. Die Flaschen zu dem Nachtische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer zu rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man Thränen der H — n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Aerzte und schelmischen Advokaten, die sie über schlechte Zeiten weinen. Für den Satan und die Fürsten stunden, auf besondern Kredenztischen, Flaschen des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend

und

und sprudelnd, ein Gemisch von Thränen der Herrscher der Welt, die sie über das Unglück ihrer Unterthanen weinen, während sie Befehle ertheilen, die es auf Jahrhunderte befördern. Von Thränen der Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit beweinen, und sich mit noch nassen Augen prostituiren. Zu diesen hatte man Thränen begünstigter Großen gegossen, die in Ungnade gefallen sind, und nun weinen, daß sie unter dem Schutz ihres Herrn nicht mehr rauben und unterdrücken können.

5.

Als nun diese Elenden die Tische besorgt hatten, und so demüthig hinter den Sitzen ihrer Gebieter stunden, als ein Teutscher vor einem Fürsten, so traten die Großen der Hölle, aus den Gemächern des Satans. Die Furien giengen voraus. Ihnen folgten Trabanten, diesen die Kammerherren. Nun die Pagen mit brennenden Fackeln, die aus Seelen der Mönche geflochten waren, die

den

den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todtbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigne ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß. Dann trat der mächtige Satan heraus, und ihm folgten die übrigen Großen seines Hofs, nach Gunst und Rang. Die Teufel beugten sich ehrfurchtsvoll nieder, die Pagen stellten die Fackeln auf den Tisch des Großherrn, und nun stieg er mit stolzer und siegreicher Miene auf seinen erhabenen Thron, und hielt folgende Rede:

„Fürsten, Mächtige, unsterbliche Gei-„ster, seyd mir alle willkommen! Wollust „durchglüht mich, wenn ich über Euch zahl-„lose Helden hinblicke! Noch sind wir, was „wir damals waren, da wir zum erstenmal „in diesem Pfuhl aufwachten, zum ersten-„mal uns sammelten, Nur hier herrscht Ein „Gefühl, nur in der Hölle herrscht Einig-„keit, nur hier arbeitet jeder auf einen Zweck. „Wer über euch gebietet, kann leicht den

„ein-

„einförmigen Glanz des Himmels vergessen.
„Ich gestehe, wir haben viel gelitten, und
„leiden noch, da die Ausübung unsrer Kräf=
„te von dem beschränkt ist, der uns mehr
„zu fürchten scheint, als wir ihn; aber in
„dem Gefühl der Rache, die wir an den
„Söhnen des Staubs, seinen schwachen
„Günstlingen nehmen, in der Betrachtung
„ihres Wahnsinns und ihrer Laster, wodurch
„sie unaufhörlich seine Zwecke zerrütten,
„liegt Ersatz für dieses Leiden. Heil euch
„allen, die dieser Gedanke hoch entflammt!

„Vernehmt nun die Veranlassung zu dem
„Feste, das ich heute mit euch feyren will.
„Faust, ein kühner Sterblicher, der gleich
„uns mit dem Ewigen hadert, und durch
„die Kraft seines Geistes würdig werden
„kann, die Hölle einst mit uns zu bewohnen,
„hat die Kunst erfunden, die Bücher, das
„gefährliche Spielzeug der Menschen, die
„Fortpflanzer des Wahnsinns, der Irr=
„thümer, der Lügen und Greuel, die Quelle
„des Stolzes, und die Mutter peinlicher

„Zwei=

„Zweifel, auf eine leichte Art, tausend und „tausendmal zu vervielfältigen. Bisher „waren sie zu kostbar, und nur in den Hän„den der Reichen, blähten nur diese mit „Wahn auf, und zogen sie von der Ein„falt und Demuth ab, die der Ewige zu ih„rem Glück in ihr Herz gelegt hat, und die „er von ihnen fordert. Triumph! bald „wird sich das gefährliche Gift des Wissens „und Forschens allen Ständen mittheilen! „Wahnwitz, Zweifel, Unruhe und neue Be„dürfnisse werden sich ausbreiten, und ich „zweifle, ob mein ungeheures Reich sie alle „fassen möge, die sich durch dieses reizende „Gift hinrichten werden. Doch dieses wä„re nur ein kleiner Sieg, mein Blick dringt „tiefer in die ferne Zeit, die für uns der „Umlauf des Zeigers ist. Die Zeit ist nah, „wo die Gedanken und Meinungen kühner „Erneurer und Beeckler des Alten, durch „Fausts Erfindung, um sich greifen wer„den, wie die Pest. Sogenannte Refor„matoren des Himmels und der Erde wer-

„den

„den aufstehen, und ihre Lehren werden, „durch die Leichtigkeit der Mittheilung, „bis in die Hütte des Bettlers dringen. „Sie werden wähnen Gutes zu stif= „ten, und den Gegenstand ihres Heils „und ihrer Hoffnung, vom falschen Zusatze „zu reinigen; aber wenn gelingt dem Men= „schen das Gute, und wie lange ist er des= „sen mächtig? die Sünde ist ihnen nicht nä= „her, als böse Folgen und Mißbrauch ih= „ren edelsten Bemühungen. Das vielge= „liebte Volk des Mächtigen, das er durch „ein uns furchtbares Wunder, der Hölle „auf immer entreißen wollte, wird über „Meinungen, die keiner begreift, in bluti= „gen Krieg zerfallen, und sich zerreißen wie „die wilden Thiere des Waldes. Greuel „werden Europa verwüsten, die allen Wahn= „sinn übertreffen, den die Menschen von „ihrem Beginnen gerast haben. Mei= „ne Hoffnungen scheinen euch zu kühn, ich „sehe es an euren zweifelnden Blicken, so „hört denn: Religionskrieg heißt diese neue

„Wuth

„Wuth, wovon die Geschichte der Frevel „und Rasereyen der Menschen bisher noch „kein Beyspiel hat. Nun erst wird der Fa„natismus, der wilde Sohn des Haßes „und des Aberglaubens, alle Bande der „Natur und der Menschheit gänzlich auflö„sen. Dem Furchtbaren zu gefallen, wird „der Vater den Sohn, der Sohn den Va„ter ermorden. Könige werden frohlockend „ihre Hände in das Blut ihrer Unterthanen „tauchen, den Schwärmern das Schwerdt „überliefern, ihre Brüder zu tausenden zu „ermorden, weil sie andrer Meinung wie sie „sind. Dann wird sich das Wasser der „Ströme in Blut verwandeln, und das „Geschrey der Ermordeten wird selbst die „Hölle erschüttern. Wir werden Verbre„cher mit Lastern besudelt, herunterfahren „sehen, wofür wir bis jezo weder Nahmen „noch Strafe haben. Schon seh' ich sie den „päbstlichen Stuhl anfallen, der das lockre „Gebäude durch List und Betrug zusammen„hält, während er sich durch Laster und

„Ueppigkeit selbst untergräbt. Die Stützen der uns fürchterlichen Religion stürzen zusammen, und wenn der Ewige dem „sinkenden Gebäude nicht durch neue Wunder zu Hülfe eilt, so wird sie von der Erde verschwinden, und wir werden nochmals in den Tempeln als angebetete Götter glänzen. Wo bleibt der Geist des „Menschen stehen, wenn er angefangen hat „das zu beleuchten, was er als Heiligthum „verehrt hat? Er tanzt auf dem Grabe des „Tyrannen, vor dem er noch gestern gezittert, zerschlägt gänzlich den Altar, auf „dem er geopfert hat, wenn er einmal unternimmt, dem Weg zum Himmel auf seine „Weise nachzuspähen. Wer mag ihren „rastlosen Geist auf Jahrtausende fesseln? „Vermag der, der sie geschaffen, nur einen „sich so zuzueignen, daß er nicht millionenmal unserm Reiche näher als dem seinen „sey? Alles mißbraucht der Mensch, die „Kraft seiner Seele und seines Leibes; Alles was er sieht, hört, betastet, fühlt und

„denkt,

„denkt, womit er spielt und womit er sich
„ernsthaft beschäftigt. Nicht zufrieden,
„das zu zertrümmern und zu verunstalten,
„was er mit den Händen fassen kann,
„schwingt er sich auf den Flügeln der Ein-
„bildungskraft in ihm unbekannte Welten,
„und verunstaltet sie wenigstens in der Vor-
„stellung. Selbst die Freyheit, ihr höch-
„stes Gut, wenn sie auch Ströme Bluts
„dafür vergossen, verkaufen sie für Gold,
„Lust und Wahn, wenn sie dieselbe kaum
„gekostet haben. Des Guten unfähig, zit-
„tern sie vor dem Bösen, häufen Greuel
„auf Greuel ihm zu entfliehen, und zerschla-
„gen dann ihrer Hände Werk.

„Nach den blutigen Kriegen werden sie,
„vom Morden ermüdet, einen Augenblick
„rasten, und der giftige Haß wird sich nur
„in heimlichen Tücken zeigen. Einige wer-
„den diesen Haß unter dem Schatten der
„Gerechtigkeit, zum Rächer des Glaubens
„machen, Scheiterhaufen errichten, und die
„lebendig verbrennen, die nicht ihrer Mei-

„nung sind. Andere werden anfangen, die „unerklärbaren Verhältnisse und dunkle „Räthsel zu benagen, und die zur Finster„niß Gebohrnen werden verwegen um Licht „kämpfen. Ihre Einbildungskraft wird „sich entflammen, und tausend neue Be„dürfnisse erschaffen. Wahrheit, Einfalt „und Religion werden sie mit Füßen treten, „um ein Buch zu schreiben, das einen Nah„men mache und Gold einbringe. Das „Bücherschreiben wird ein allgemeines Hand„werk werden, wodurch Genies und Stüm„per Ruhm und Fortkommen suchen, unbe„kümmert, ob sie die Köpfe ihrer Mitbrü„der verwirren, und die Flamme an das „Herz der Unschuldigen legen. Den Himmel, „die Erde, den Furchtbaren selbst, die ver„borgene Kräfte der Natur, die dunklen „Ursachen ihrer Erscheinungen, die Macht, „die die Gestirne wälzt, und die Kometen „durch den Raum schleudert, die unfaß„liche Zeit, alles Sichtbare und Unsichtbare „werden sie betasten, messen und begreifen

„wollen,

„wollen, für alles unfaßliche, Worte und
„Zahlen erfinden, Systeme auf Systeme
„häufen, bis sie die Finsterniß auf Erden
„gezogen haben, wodurch nur die Zweifel
„wie Irrwische, die den Wandrer in Sumpf
„locken, blitzen. Nur dann werden sie hel-
„le zu sehen glauben, und da erwarte ich
„sie! Wenn sie die Religion weggeräumt
„haben, wie alten Schutt, und gezwungen
„sind, aus dem stinkenden Ueberbleibsel ein
„neues ungeheures Gemische von Menschen-
„weisheit und Aberglauben zusammenzugie-
„ßen, dann erwarte ich sie! Und dann ma-
„chet weit die Thore der Hölle, daß das
„Menschengeschlecht einziehe! Der erste
„Schritt ist geschehen, der zweite ist nah.
„Noch eine schreckliche Revolution auf dem
„Erdboden steht bevor. Ich berühre sie
„nur mit flüchtiger Eile. Bald werden
„die Bewohner der alten Welt ausziehen,
„um neue, ihnen bisher unbekannte Erd-
„striche zu entdecken. Dort werden sie Milli-
„onen in religiöser Wuth erwürgen, um sich

 „des

„des Goldes zu bemächtigen, das diese Un„schuldigen nicht achten. Diese neuen „Welten werden sie mit allen ihren Lastern „erfüllen, und Stoff zu scheußlichern der „Alten zurückführen. So werden Völker „unsre Beute werden, die bisher Unschuld „und Unwissenheit vor unsrer Rache gesi„chert hat. Jahrhunderte werden sie im „Namen des Furchtbaren, den Erdboden „mit Blute netzen, und so sieget die Hölle, „durch die Günstlinge des Himmels über „den, der uns hierher geschleudert hat!

„Dies ist es, Ihr Mächtigen, was ich „Euch verkünden wollte, und nun freut euch „mit mir des festlichen herrlichen Tags, ge„nießet im Voraus der Siege, die ich euch „verspreche, weil ich die Menschen kenne. „Es lebe Faust!“

Erschreckliches Getöse, daß die Axe der Erde zitterte, die Gebeine der Todten in den Gräbern zusammenrasselten, erscholl: „Es lebe Faust! Es lebe der Vergifter der „Söhne des Staubs!“

Hierauf wurde der vornehmste Adel des dunklen Reichs zur Anbetung, dem Kniebeugen, Handkusse, das heißt zum Glückwunsch zugelassen, und ich habe bisher noch nicht entdecken können, ob der Satan diese hündische Gebräuche der Hofhaltung der Fürsten der Erde; oder ob sie dieselben der seinen nachgeäfft haben.

6.

Nun warfen sich die frohlockenden Teufel an die Tische, und fielen über das zugerichtete Mahl her. Die Becher erklangen, die Seelen knarrten unter ihren scharfen Zähnen, und man trank des Satans, Faust's, der Klerisey, der Tyrannen der Erde, künftiger und lebender Autoren Gesundheit, unter dem Knall der höllischen Artillerie. Um das Fest recht glänzend zu machen, fuhren die Aufseher der Ergötzungen des Satans, nach den Sümpfen der Verdammten, trieben die brennenden Seelen heraus, und jagten sie über die Tafeln, die düstre Scene zu erleuch-

erleuchten. Sie ritten mit giftigen Peitschen hinter ihnen her, und zwangen sie, sich grimmg zu balgen, und die Funken knasterten und leuchteten am schwarzen Gewölbe, wie wenn in dunkler Nacht der Blitz die Garben des Feldes anzündet. Um die Ohren der Teufel beym Schmasue mit Tafelmusik zu kitzeln, eilten andre nach den Pfühlen, gossen glühendes Metall in die Flamme, daß die Verdammten in gräßlicher Verzweiflung heulten und fluchten. Könnt ich statt euren kalten und fruchtlosen Bußpredigten, dieses scheußliche Gewinsel auf die Erde ziehen! wahrlich die Sünder würden ihr Ohr dem wollüstigen Gesang der Kastraten, und dem üppigen Geflüster der Flöten verschließen, und reuig Psalmen anstimmen. Umsonst, weit entfernt ist die Hölle, und nah das Vergnügen! Hierauf wurden auf einem großen Theater Schauspiele aufgeführt, die die Heldenthaten des Satans darstellten; (denn da der Teufel Dichter an seinem Hofe hält, so hat er auch

Schmeich-

Schmeichler) zum Beyspiel: die Verführung Evas, Judas Ischarioth ꝛc.

Dann verwandelte sich das Theater zur Vorstellung eines allegorischen Ballets. Die Scene stellte eine wilde Gegend vor. In einer dunklen Höhle saß die Metaphysik, eine hagre, lange Gestalt, die ihre Augen auf fünf schimmernde Worte heftete, die sich beständig hin und her bewegten, und bey jeder Veränderung einen andern Sinn vorstellten. Der Hagre ließ nicht nach, ihnen mit seinen starren Augen zu folgen. In einem Winkel stund ein kleiner schelmischer Teufel, der ihm zu Zeiten Blasen mit Wind gefüllt an die Stirne warf. Der Stolz, des Hagern Amanuensis, las sie auf, drückte den Wind heraus, und knetete ihn zu Hypothesen. Der Hagre war in ein egyptisches Unterkleid gehüllt, das mit mystischen Figuren besäet war. Ueber diesem trug er einen griechischen Mantel, der diese mystische Zeichen bedecken sollte, wozu er aber viel zu kurz und zu eng war. Seine

Beinkleider waren weite Pumphosen, sie deckten aber seine Blöße nicht. Ein großer Doktorhut deckte sein kahles Haupt, auf dem man nur die Ritze sah, die er mit seinen langen Nägeln, bey scharfem Nachdenken hineingerissen. Seine Schuhe waren nach europäischem Zuschnitte gemacht, und mit dem feinsten Staub der Universitäten und Gymnasien bestreut. Nachdem er lange auf die schwankenden Worte geblickt hatte, ohne einen Sinn zu fassen, winkte der Stolz dem Wahn, der auf des Hagren Linke stund. Dieser ergriff eine hölzerne Pfennigstrompete, und blies einen Tanz. Da das hagre Gerippe das Geplärre hörte, faßte er den Stolz an der Hand, und tanzte mit ihm in taktlosen Sprüngen herum. Seine mürbe dünne Beine konnten es nicht lange aushalten, und er sank bald athemlos in seine vorige Stellung.

Ihm folgte die Moral, eine sehr feine Gestalt, in einen Schleier gehüllt, der, wie der Chamäleon, alle Farben spielte. Sie

hielt

hielt die Tugend und das Laster an den Händen, und tanzte ein Trio mit ihnen. Ein nackender Wilde blies dazu auf einem Haberrohr, ein europäischer Philosoph strich die Geige, ein Asiate schlug die Trommel, und obgleich diese widrige Töne ein harmonisches Ohr zerrissen hätten, so kamen doch die Tanzenden nicht aus dem Takt, so gut hatten sie ihre Schule gelernt. Gab die feine Dirne dem Laster die Hand, so gaukelte sie wie eine Buhlschwester, floh lockend vor ihm her, gab alsdann der Tugend die Hand, und bewegte sich in den sittsamen Schritten der Matrone. Nach dem Tanze ruhte sie auf einer dünnen, durchsichtigen und schöngemahlten Wolke aus, die ihre Verehrer aus vielen Fetzen zusammengeflickt hatten.

Nach ihr erschien die Poesie, in der Gestalt eines unbekleideten wollüstigen Weibes. Sie tanzte mit der Sinnlichkeit einen üppigen sehr figürlichen und darstellenden Tanz,

wozu

wozu die Einbildungskraft die Flöte d'amour blies.

Hierauf trat die Geschichte auf. Vor ihr her gieng die Fama, mit einer langen ehernen Trompete. Sie selbst war behangen mit Erzählungen von Mordthaten, Vergiftungen, Verschwörungen, Betrügereyen und andern Greueln. Hinter ihr keuchte ein starker, nervigter, teutschgekleideter Mann, unter einer ungeheuren Bürde von Kronicken, Diplomen und Documenten. Sie tanzte unter dem Gerassel der Erzählungen, womit sie behangen war, mit der Sclaverey; die Lüge nahm der Fama die Trompete von dem Mund weg, stimmte den Tanz an, und die Schmeicheley zeichnete ihr die Figuren vor.

Dann fuhren mit lautem Gelächter auf die Scene, die Medicin und Charlatanerie, tanzten eine Menuet, wozu der Tod mit einem Beutel voll Gold die Musik klimperte.

Hierauf erschienen die Astrologie, die Kabala, Theosophie und Mystik, sie hatten

sich

sich an den Händen gefaßt, und trieben sich wild in dunklen Figuren herum, wozu der Aberglaube, Wahnsinn und Betrug, auf Dudelsäcken bliesen.

Diesen folgte die Jurisprudenz, eine feiste, gut genährte Gestalt, mit Sporteln gefüttert, und mit Glossen behangen. Sie keuchte ein mühsames Solo, und die Chicane strich den Baß dazu.

Zulezt fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwey Mähren zogen, Schwäche und Betrug. Zu ihrer Rechten saß die Theologie, in einer Hand einen scharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie selbst trug eine goldne Krone auf dem Haupt, und einen Zepter in der Rechten. Sie stieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein Pas des deux, wozu List, Herrschsucht und Tyranney, auf ganz leisen und sanften Instrumenten spielten. Nachdem sie das Pas des deux geendet hatte, gab sie den übrigen Gestalten ein Zeichen, einen allgemeinen

Tanz

Tanz zu beginnen. Sie folgten dem Wink, und sprangen in wilder Verwirrung herum. Alle obengemeldete spielten ihre Instrumente dazu, ein Geheul, das die Tafelmusik des Satans nur an Getöse übertraf. Doch bald mischte sich die Zwietracht unter die vertraulich Tanzenden. Sie griffen nach den Waffen, von Wuth und Eifersucht entflammt. Da die Theologie wahrnahm, daß sie alle die wollüstige Poesie umarmten, und der Moral den Schleier abreißen wollten, sich damit zu bedecken, gab sie dieser einen Dolchstich von hinten, und verbrannte der geliebkosten Dichtkunst mit der brennenden Fackel den Steiß. Diese beyden erhuben ein fürchterliches Geheul, die Politik verwieß die Entflammten zur Ruhe, und die Charlataneric nahte, um die Wunde der Moral zu verbinden, indessen schnitt die Medicin einen Fetzen von ihrem Talar zur Bezahlung ab. Der Tod streckte unter dem Mantel der diebischen Medicin die Klaue hervor, um die Moral zu ergreifen, die Poli-

tik aber schlug ihn so heftig darauf, daß er laut heulte, und fürchterlich grinste. Die Poesie ließen sie mit verbranntem Steiße herumhüpfen, weil sie nackend, und ihr nichts abzuschneiden war. Endlich erbarmte sich ihrer die Geschichte, und legte ihr ein nasses Blatt aus einem empfindsamen Roman drauf. Die Politik spannte sie alsdann alle zusammen vor ihren Wagen, und fuhr im Triumphe davon.

Die ganze Hölle schlug Beyfall in die Hände bey der lezten Vorstellung, und Satan umarmte den Teufel Leviathan, der dieses Schauspiel veranstaltet, und ihm so süß geschmeichelt hatte; denn es war eine seiner stolzen Grillen, von den Teufeln für den Erfinder der Wissenschaften gehalten zu werden. Oft sagte er in seinem Uebermuth: „er habe sie einst mit den Töchten der Erde „im Ehebruch gezeugt, um die Menschen „von dem graden, einfachen und edlen Ge„fühl ihres Herzens abzulenken, ihnen den „Schleier ihres Glücks vor den Augen weg-

„zureißen,

„zureißen, sie mit ihrer Beschränktheit und „Schwäche bekannt zu machen, und ihnen „peinigende Zweifel über ihre Bestimmung „einzuimpfen. Er habe sie dadurch gelehrt, „über den Ewigen und die Tugend zu ver„nünfteln, damit sie vergessen möchten, die„sen anzubeten, und jene auszuüben. Wir,“ setzte er dann hinzu, „haben mit offnen und „kühnen Waffen den Himmel bekriegt, ihnen „hab ich wenigstens die Mittel an die Hand „gegeben, unaufhörlich mit dem Ewigen zu „scharmuziren.“ Elende Prahlerey! werden sich die Menschen das nehmen lassen, worauf sie nie stolzer sind, als wenn sie es mißbrauchen?

Man bewundre doch hier einen Augenblick mit mir, wie sich darinnen alle Höfe gleichen, daß meistens die Großen durch das Verdienst, die Arbeit, den Schweiß der Kleinen, die Gunst des Fürsten gewinnen, und die Belohnung davon tragen. Leviathan giebt sich geradezu für den Erfinder dieses allegorischen Ballets aus, läßt sich dafür

lieb=

liebkosen und danken, gleichwohl ist der Autor davon der bayerische Hofpoet, der erst kürzlich Hungers, folglich in Verzweiflung, gestorben und so zur Hölle gefahren war. Er verfertigte dieses Ballet auf des Fürsten Leviathans Befehl, der den Sinn hatte, Talente auszuspähen, nach dem neusten Geschmack seines Hofes, und legte vermuthlich die giftige Anspielung auf die Wissenschaften darum hinein, weil sie ihn so schlecht genährt hatten. Vielleicht auch, daß Leviathan, der so gut wußte, was dem Satan gefiel, ihm den Wink dazu gegeben hat. Es sey wie ihm wolle, dieser erndtete den Lohn ein, und der dünne Schatten des bayerischen Hofpoets saß kauernd hinter einem Felsen des Theaters, und sah mit tiefem Schmerz, wie der Satan den Leviathan für seine Arbeit liebkoste.

7.

Die frohen, berauschten Teufel lärmten hierauf, daß sie das Geheul der Verdamm-

ten selbst überbrüllten. Auf einmal erscholl Fausts mächtige Stimme von der Oberwelt durch die Hölle. Es war ihm gelungen, durch seinen Zauber bis in den Abgrund zu dringen, und einen der ersten Fürsten des schwarzen Reichs aufzufordern. Seiner Gewalt war nicht zu widerstehen. Frohlockend fuhr Satan auf: „Es ist Faust der „da ruft; nur dem Kühnen konnte es gelin„gen, nur der Verwegne konnte es wagen, „so gewaltsam an die ehernen Pforten der „Hölle zu schlagen. Auf! ein Mann wie „er, ist mehr werth als tausend der elenden „Schufte, die wie Bettler sündigen, und „auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren.“ Er wandte sich zu dem Teufel Leviathan seinen Liebling:

„Dich, den geschmeidigsten Verführer, „den grimmigsten Hasser des Menschenge„schlechts, fordre ich auf, hinaufzufahren, „und mir die Seele dieses Kühnen, durch „deine gefährliche Dienste zu erkaufen. Nur „du kannst das gierige Herz, den stolzen,

„rast-

„rastlosen Geist dieses Verwegnen fesseln,
„sättigen, und dann zur Verzweiflung trei-
„ben. Fahre hinauf, verjage den Dunst
„der Schulweisheit, aus seinem Gehirne.
„Senge durch das üppige Feuer der Wollust
„die edlen Gefühle seiner Jugend aus seinem
„Herzen. Oeffne ihm die Schätze der Na-
„tur, treibe ihn hastig ins Leben, daß er
„sich schnell überlade. Er sehe Böses aus
„Gutem entspringen, das Laster gekrönt,
„Gerechtigkeit und Unschuld mit Füssen ge-
„treten, wie es der Menschen Art ist. Füh-
„re ihn durch die wilden, scheußlichen Sce-
„nen des menschlichen Lebens, er verkenne
„den Zweck, verliere unter den Greueln
„den Faden der Leitung und Langmuth des
„Ewigen. Und wenn er dann abgerissen
„steht, von allen natürlichen und himmli-
„schen Verhältnissen, zweifelnd an der ed-
„len Bestimmung seines Geschlechts, der
„Sinn der Wollust und des Genußes in ihm
„verdampft ist, er sich an nichts mehr hal-
„ten kann, und der innre Wurm erwacht;

„so zergliedere ihm mit höllischer Bitterkeit
„die Folgen seiner Thaten, Handlungen und
„seines Wahnsinns, und entfalte ihm die
„ganze Verkettung derselben, bis auf künf-
„tige Geschlechter. Ergreift ihn dann die
„Verzweiflung, so schleudere ihn herunter,
„und kehre siegreich in die Hölle zurück.“

Leviathan. Satan, warum wendest du dich abermals an mich? Du weißt es, mir ist das ganze Menschengeschlecht und die Erde, ihr Tummelplatz, längst zum Ekel geworden. Was ist aus den Kerls zu machen, die weder Kraft zum Guten noch Bösen haben? Den, der eine zeitlang mit dem Fantom Tugend buhlt, machen bald Gold, Ehrgeiz oder Wollust zum Schurken, und tritt auch einer oder der andre kühn in die Bahn des Lasters, so fährt er auf halbem Wege vor den Gespenstern seiner schwächlichen Einbildungskraft zurück. Ja, wenn es noch ein heißer, stolzer Spanier, ein rachsüchtiger, spitzbübischer Italiener; oder ein lustiger, verbuhlter Franzose wäre! aber ein

Teutscher? träge Klötze, die sich vor Ansehen und Reichthum, vor allen unnatürlichen Unterscheidungen der Menschen sclavisch beugen, von ihren Fürsten und Großen glauben, sie seyen von edlerem Stoffe gemacht als sie, und ganze Kerle zu seyn glauben, wenn sie sich für sie todtschlagen, oder zum Todtschlagen an andre Fürsten verkaufen lassen. Vernimmst du seit Jahrhunderten ein Wort von Empören gegen Tyranney? von Kampf und Blutvergießen um Freyheit und die Rechte der Menschheit. Sie glauben sich frey, weil es ihre Fürsten und Bischöffe sind, die sie schinden können, wie es ihnen gefällt. Noch ist keiner von ihnen auf eine stattliche Art zur Hölle gefahren, ein Beweis, daß dies Volk keine sich auszeichnende Köpfe hat. Ich meine von jenen, die keck alle Verhältnisse benagen, den diamantnen Schild Eigenheit erkämpfen, an dem sich alle himmlische und irrdische Vorurtheile zerschlagen. Zeige mir einen solchen Mann, der auf die Gefahr seiner See-

le, groß seyn und bleiben will, und ich fahre hinauf.

Satan. Laviathan, sollen Teufel sich von Vorurtheilen blenden lassen, wie die Söhne des Staubs? Der Mann nach unserm Sinn wird unter jedem Himmelsstrich gebohren; dies wird er dir beweisen. Er ist einer von denen, die die Natur zum Großen geschaffen, mit allen heißen Leidenschaften ausstaffirt hat, und die sich gegen die alten Verträge der Menschen empören. Wenn ein solcher Geist durch dieses Spinnengewebe reißt, so gleicht er einer Flamme, die durch ihre Heftigkeit den Stoff ihres Glanzes nur schneller aufzehrt. Er ist einer der Philosophen auf bel ésprit gepfropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstand versagt ist, und die, wenn es ihnen mißlingt, alles Wissen verlachen, und den Genuß und die Wollust zu ihrem Gott machen. Fahr hinauf, Leviathan, bald wird ein Feuer in Teutschland ausbrechen, das ganz Europa umfassen wird.

Schon

Schon schießt der Keim des Wahnsinns auf Jahrhunderte auf, und das was der Teutsche einmal gefaßt hat, davon läßt er nicht ab.

Zum zweitenmal ertönte Fausts gebieterischer Ruf. Satan fuhr fort:

Du hörst an seinem Ruf, daß er keiner der Schwächlinge ist. So wüthend hat noch keiner an die Pforte der Hölle geschlagen, wahrlich der Kerl ist ein Genie. Fahre schnell hinauf, denn wenn du zögerst, so möchte er an der Kraft seines Zaubers zweifeln, und die Hölle verlöhre die Früchte seines Frevels. Wisse, ein Mann wie er, ist mehr Gewinn für uns, als tausende der Schufte die täglich herunterfahren.

Zornig erwiederte der Teufel Leviathan:

„Ich schwöre bey dem glühenden, stinkenden Pfuhl der Verdammten, der Verwegne soll diese und die Stunde seiner Geburt verfluchen, und den Ewigen einst lästern!“

Er fuhr in Dampf gehüllt hinaus, und die frohlockende Hölle jauchzte ihm nach.

8.

Faust stund in seinem Zauberkreiße wild begeistert. Zum drittenmal rief er mit donnernder Stimme, die furchtbare Formel. Die Thüre fuhr plötzlich auf, ein dicker Dampf schwebte an dem Rande des Kreißes, er schlug mit seinem Zauberstab hinein, und rief gebietend:

„Enthülle dich, dunkles Gebilde!“

Der Dampf floß hinweg, und Faust sah eine lange Gestalt vor sich, die sich unter einem rothen Mantel verbarg.

Faust. Langweilige Mummerey für einen, der dich zu sehen wünscht! Entdecke dich dem, der dich nicht fürchtet, in welcher Gestalt du auch erscheinest!

Der Teufel schlug den Mantel zurück, und stund in erhabner, stattlicher, kühner und kraftvoller Gestalt vor dem Kreiße. Feurige, gebietrische Augen leuchteten unter

zwo schwarzen Braunen hervor, zwischen welchen Bitterkeit, Haß, Groll, Schmerz und Hohn, dicke Falten zusammengerollt hatten. Diese Furchen verlohren sich in einer glatten, hellen, hochgewölbten Stirne, die mit dem Merkzeichen der Hölle, zwischen den Augen, sehr abstach. Eine feingebildete Adlernase zog sich gegen einen Mund, der nur zu dem Genuß der Unsterblichen gebildet zu seyn schien. Er hatte die Miene der gefallnen Engel, deren Angesichter einst von der Gottheit beleuchtet wurden, und die nun ein düstrer Schleier deckt.

Faust. erstaunt. Ist der Mensch denn überall zu Hause? — Wer bist du?

Teufel. Ich bin ein Fürst der Hölle, und komme, weil dein mächtiger Ruf mich zwingt.

Faust. Ein Fürst der Hölle unter dieser Maske? unter der Gestalt des Menschen? Ich wollte einen Teufel haben, und keinen meines Geschlechts.

Teufel. Faust, vielleicht sind wir es dann ganz, wenn wir euch gleichen; wenigstens kleidet uns keine Maske besser. Ist es nicht eure Weise, das zu verbergen, was ihr seyd, und das vorzugaukeln, was ihr nicht seyd?

Faust. Bitter genug, und wahrer noch als bitter, denn sähen wir von außen so aus, wie wir in unserm Innern sind, so glichen wir dem, was wir uns unter euch denken; doch dachte ich dich fürchterlich, und hoffte meinen Muth bey deiner Erscheinung zu prüfen.

Teufel. So denkt ihr euch alle Dinge anders als sie sind. Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert. Seitdem ihr aufgehört habt die Kräfte der Natur anzubeten, haben sie euch verlassen, und ihr könnt nichts Großes mehr denken. Wenn ich dir erschiene wie ich bin, die Augen drohende Kometen, einherschwebend wie eine dunkle Wolke, die Blitze aus ihrem Bauche schleu-

dert

dert — das Schwerdt in der Hand, das ich einst gegen den Rächer zog, den ungeheuren Schild am Arm, den sein Donner durchlöchert hat, du würdest in deinem Kreiße zu Asche werden.

Faust. Nun so hätte ich doch einmal etwas Großes gesehen.

Teufel. Dein Muth würde mir gefallen; aber nie seyd ihr lächerlicher, als wenn ihr erhaben zu fühlen glaubt, indem ihr das Kleine, das ihr umfassen könnt, mit dem Ungeheuren und Großen, das ihr nicht übersehen könnt, zusammenstellt. So mag der Wurm den vorübergehenden Elephanten dann auch ausmessen, und im Augenblicke seine Schwere berechnen, wenn er unter seinem gewaltigen Fuß hinstirbt.

Faust. Spötter! und was ist der Geist in mir, der, wenn er einmal den Fuß auf die Leiter gesezt hat, von Sproße zu Sproße, bis ins Unendliche steigt? Wo ist seine Gränze?

Teufel. Vor deiner Nase, wenn du aufrichtiger seyn willst, als ihr's gewohnt seyd; doch wenn du mich um dieses Schnickschnacks aus der Hölle gerufen hast, so laß mich immer wieder abziehen. Ich kenne schon lange eure Kunst über das zu schwatzen, was ihr nicht versteht.

Faust. Deine Bitterkeit gefällt mir, sie stimmt zu meiner Lage, und ich muß dich näher kennen lernen. Wie heißest du?

Teufel. Leviathan, das ist Alles, denn ich vermag Alles.

Faust. O des Großsprechers! Prahlen die Teufel auch?

Teufel. Der Gestalt Ehre zu machen, in welcher du mich siehst. Setze mich auf die Probe. Was verlangst du?

Faust. Verlangen? o des lang gedehnten Worts für einen Teufel. Wenn du bist, was du scheinen willst, so führe meine Begierden in ihrem Keimen aus, und befriedige sie, bevor sie Willen geworden sind.

Teufel. Ich will deinem Sinne näher rücken. Das edle Roß beißt in die Stange, so der Mensch, der sich Flügel fühlt, im Licht zu schweben, und den eine tyrannische Hand in dunklen Abgrund drückt. Faust, viel ahndet dein feuriger Geist, aber das was du umfassen möchtest, verschwindet, und das Erhaschte ist immer nur Schattenbild deiner eignen Gestalt.

Faust. Rascher!

Teufel. Noch schlage ich leise an deiner Seele an, wenn ich einst deine Sinne berühre, wirst du noch heißer auflodern. Ja, du bist einer der Geister, die die alltäglichen Verhältnisse des Menschen verbrennen, denen das nicht gnügt, was der Karge ihnen aufgetischt hat. Mächtig ist deine Kraft, ausgedehnt deine Seele, kühn dein Wille; aber der Fluch der Beschränktheit liegt auf dir, wie auf allen — Faust, du bist so groß als der Mensch seyn kann.

tückischer Schmeichler, du willst mir nur zu fühlen geben, wie klein ich bin.

Teufel. Derjenige der zu fühlen fähig ist, worinn er schwarz ist, und den Muth hat das zu zertrümmern, wodurch er's ist, ist wenigstens darinnen groß. Mehr wollt ich nicht sagen, und weh dir, wenn ich dich durch Worte aufreizen soll.

Faust. Sieh mich an, und sage mir, was dich mein Geist fragt, das was ich nicht zu sagen wage!

Bey diesen Worten deutete Faust auf sich, dann gegen den Himmel, und machte eine Bewegung mit seiner Zauberruthe gegen Auf- und Niedergang der Sonne. Er fuhr fort:

Du hörst den Sturm wüthen — warst, da noch nichts war —

Hier deutete er auf seine Brust und Stirne:

Hier ist Nacht, laß mich Licht sehen!

Teufel.

Teufel. Verwegner, ich verstehe deinen Willen, und schaudere vor deiner Kühnheit, ich ein Teufel.

Faust. Elender Geist, du windest dich mit dieser Ausflucht nicht los. In meinem glühenden Durst würd ich unternehmen, das ungeheure Meer auszutrinken, wenn ich in seinem Abgrund das zu finden hoffte, was ich suchte. Ich bin dein; oder dessen — noch steh ich da, wohin kein Teufel dringen kann, noch ist Faust sein Herr!

Teufel. Das warst du vor einem Augenblick noch. Dein Loos ist geworfen, war geworfen, da du diesen Kreiß betratst. Wer in mein Angesicht geblickt hat, kehrt umsonst zurück, und so verlaß ich dich.

Faust. Reden sollst du, und die dunkle Decke wegreißen, die mir die Geisterwelt verbirgt. Was seh ich in dir? ein Ding, wie ich es bin. Ich will des Menschen Bestimmung erfahren, die Ursach des moralischen Uebels in der Welt. Ich will wissen, warum der Gerechte leidet, und der

Lasterhafte glücklich ist. Ich will wissen, warum wir einen augenblicklichen Genuß durch Jahre voll Schmerzen und Leiden erkaufen müssen. Du sollst mir den Grund der Dinge, die geheime Springfeder der Erscheinungen der physischen und moralischen Welt eröffnen. Faßlich sollst du mir den machen, der alles geordnet hat, und wenn der flammende Blitz, der diesen Augenblick durch jene schwarze Wolke reißt, mein Haupt sengte, und mich leblos in diesen Zirkel der Verdammniß hinstreckte. Glaubst du, ich habe dich um Gold und Wollust allein heraufgerufen? Jeder Elende mag seinen Bauch füllen, und die Wollust des Fleisches stillen. — Du bebst? Hab ich mehr Muth als du? Welche zitternde Teufel speyt die Hölle aus? Und du nennst dich Leviathan, der alles kann? — Weg mit dir, du bist kein Teufel, du bist ein elendes Ding, wie ich.

Teufel. Kühner! du hast die Rache des Rächers noch nicht gefühlt, wie ich. Die

Ahndung davon würde dich in Staub verwandeln, und wenn du die Kraft des Menschengeschlechts, vom ersten bis zum letzten Sünder in deiner Brust trügest. Dringe weiter nicht in mich.

Faust. Ich will und bin bestimmt.

Teufel. Du flößest mir Ehrfurcht und Mitleid ein.

Faust. Ich fordere nur Gehorsam.

Teufel. So hadere mit dem, der eine Fackel in dir angezündet hat, die dich aufbrennen muß, wenn sie die Furcht nicht ausbläst.

Faust. Ich habe es gethan, und umsonst. Gehorche!

Teufel. Unzubefriedigender! Nun so wisse, daß auch der Teufel seine Gränzen hat. Seitdem wir gefallen sind, haben wir die Vorbildung der erhabenen Geheimnisse, bis auf die Sprache, sie zu bezeichnen, verlohren. Nur die unbefleckten Geister jener Welt vermögen sie zu denken und zu besingen.

Faust. Glaubst du mich durch eine listige Wendung in dem zu täuschen, wornach mein Gaumen so lüstern ist?

Teufel. Thor, um mich an dir zu rächen, wünscht ich dir mit den glänzenden Farben des Himmels das zu schildern, was du verlohren hast, und dich dann der Verzweiflung überlassen. Wüßt ich auch mehr, als ich weiß, kann die Zunge aus Fleisch gebildet, dem Ohr' aus Fleisch gebildet, faßlich machen, was außer den Gränzen der Sinne liegt, und der körperlose Geist nur begreift?

Faust. So sey Geist und rede! Schüttle diese Gestalt ab!

Teufel. Wirst du mich dann vernehmen?

Faust. Schüttle diese Gestalt ab, ich will dich als Geist sehen.

Teufel. Du sprichst Unsinn — nun so sieh mich — ich werde seyn, und dir nicht seyn; ich werde reden, und du wirst mich nicht verstehen.

Nach diesen Worten zerfloß der Teufel Leviathan in helle Flamme, und verschwand.

Faust. Rede, und enthülle die Räthsel.

Wie der sanfte West über die beblümte Wiese hinstreicht, und die sanften Blüthen leise küßt, so säuselte es an der Stirne und den Ohren Fausts. Dann verwandelte sich das Säuseln in ein steigendes, anhaltendes, rauschendes Rasseln, das dem rollenden Donner, dem Zerschlagen der Wogen an der Brandung, dem Geheule und Gesause in den Felsenklüften glich. Faust sank in seinem Zauberkreiß zusammen, und erholte sich mühsam.

Faust. Ha, ist dies die Sprache der Geister, so verschwindet mein Traum, und ich bin getäuscht, und muß knirschen in der Finsterniß. So hätt' ich nun meine Seele um die Sünde der H — y verkauft, denn

dies wäre alles, was mir dieser kupplerische Geist noch leisten könnte. Eben das, warum ich die Ewigkeit aufs Spiel setzte! Erleuchtet, wie nie einer es war, gedacht ich unter die Menschen zu treten, und sie mit meinem Glanze zu blenden, wie die jung aufgehende Sonne. Der stolze Gedanke, ewig als der Größte in den Herzen der Menschen zu leben, ist hin, und ich bin elender als ich war. — Wo bist du, Gaukler, daß ich meine Wuth an dir auslasse?

Teufel. (in seiner vorigen Gestalt.)

Hier bin ich. Ich sprach, und du vernahmst den Sinn meiner Worte nicht. Fühle nun, was du bist, zur Dunkelheit gebohren, ein Spiel der Zweifel. Dir kann nicht werden, was dir nicht werden soll. Ziehe deinen Geist von dem Unmöglichen ab, und halte dich an das Faßliche. Du wolltest die Sprache der Geister vernehmen, hast sie vernommen, und sankst betäubt hin unter ihrem Schall.

Faust. Reize nur meinen Zorn, und ich will dich mit meiner Zauberruthe bis zu Thränen geißeln, dich an den Rand meines Kreißes fesseln, und meinen Fuß auf deinen Nacken setzen; ich weiß, daß ich es kann.

Teufel. Thu es, und die Hölle wird deines Zorns lachen. Für jede Thräne soll einst die Verzweiflung die Tropfen deines Bluts aus deiner verwegnen Stirne drücken, und die Rache soll die Wage halten, sie abzuwägen.

Faust. Pfuy des Wahnsinns, daß ein edles Geschöpf sich mit einem von Ewigkeit Verworfnen abgiebt, der nur Sinn zum Bösen hat, nur im Bösen beystehen kann!

Teufel. Pfuy des Ekels, einen Menschen anhören zu müssen, der dem Teufel vorwirft, daß er Teufel ist, und nicht mit der Schattengestalt Tugend prahlt, wie einer von euch!

Faust. Prahlt? Taste nur noch den moralischen Werth des Menschen an, wodurch

er sich den Unsterblichen nähert, und der Unsterblichkeit würdig macht.

Teufel. Ich will dir zeigen, was daran ist.

Faust. Ich denke wohl, daß du es kannst. Kann es doch jeder von uns, der seine Schlechtigkeit zum allgemeinen Maßstab der Menschen macht, und Tugenden verdächtig macht, die er nie in seiner Brust gefühlt hat. Wir haben Philosophen gehabt, die hierinnen längst dem Teufel vorgegriffen haben.

Teufel. Besser wäre es für dich gewesen, du hättest nie einen gelesen, dein Kopf würde gerader, und dein Herz gesünder seyn.

Faust. Verdammt, daß der Teufel immer Recht hat!

Teufel. Ich will dir anschaulich machen, wovon deine Philosophen schwatzen, und die Wolken vor deinen Augen wegblasen, die Stolz, Eitelkeit und Selbstliebe zusammengetrieben, und so schön gefärbt haben.

Faust. Wie das?

Teufel. Ich will dich auf die Bühne der Welt führen, und dir die Menschen nackend

zeigen.

zeigen. Laß uns reisen, zu Wasser, zu Land, zu Fuß, zu Pferde, auf dem schnellen Winde, und das Menschengeschlecht mustern. Vielleicht daß wir die Prinzeßin entzaubern, um welche schon so viele tausend Abentheurer die Hälse gebrochen haben.

Faust Topp! Ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben, und lange hab' ich mir einen weitern Kreiß zum Bemerken gewünscht, als mein eignes tolles Herz. Laß uns herumziehen, und ich will dich Teufel zwingen, an die Tugend der Menschen zu glauben. Du sollst mir gestehen, daß der Mensch der Augapfel dessen ist, den ich nun nicht mehr nennen darf.

Teufel. Dann will ich als Lügner zur Hölle fahren, und dir den Bundbrief zurückgeben, den du heute mit deinem Blute unterzeichnen wirst.

Faust. Daß ich dem Teufel doch traute, der mir sein höllisches Gepfusch für Mach-

werk der Menschen verkaufen möchte. Wie, lächelt der Spötter?

Teufel. Den Mönchsgedanken hätte ich hinter dem Manne nicht gesucht, der so lange mit der Philosophie gebuhlt hat; doch darinne gleicht ihr euch alle, die Weisen und die Thoren, was der Sinn nicht fassen kann, lösen Stolz und Eigenliebe zu ihrem Vortheil auf. Sieh da zwey Worte, bös und gut, die ihr zu Begriffen stempeln möchtet, denn wenn ihr die Worte einmal habt, so glaubt ihr auch schon den leeren Schall zum Gedanken geprägt zu haben. Da ihr nun damit nicht fertig zu werden wißt, so haut ihr, um der Plackerey los zu werden, nach eurer Weise hindurch, und natürlich ist das Gute euer eignes Machwerk, und das Böse das Gepfusch des Teufels. So müssen wir arme Teufel nun Tag und Nacht herumreiten, um das Herz und die Einbildungskraft dieses oder jenes Schuftes zu einem so genannten Schurkenstreich zu reizen, der ohne dies wohl ein ganzer Kerl geblieben wäre.

Faust!

Faust! Faust! tausend Dinge sucht der Mensch in den Wolken und außer sich, die in seinem Busen und vor seiner Nase liegen. Nein, ich will auf unsern Zügen nichts hinzu thun, es sey denn, daß du es von mir forderst. Alles was du sehen wirst ey Menschenwerk. Du wirst bald einsehen, daß die des Teufels nicht brauchen, die so schnell eilen, ihre elende Schatten zu ihm zu fördern.

Faust. Und dies wäre nun alles was du mir leisten könntest?

Teufel. Ich will dich von Stufe zu Stufe führen; haben wir diese Bahn durchlaufen, so wird sich schon eine andre Scene öffnen. Lerne erst kennen, was so nah mit dir verwandt ist, dann steige aufwärts. — Die Schätze der Erde sind dein, — du gebietest meiner Macht — du träumst — du wünschest —

Faust. Das ist etwas.

Teufel. Nur etwas, Unersättlicher? du sollst mich, den Teufel, zu Beförderung der

Absich-

Absichten zwingen können, die ihr gut und edel nennt, die Folgen davon sollen deine Erndte, und der Lohn deines Herzens Gewinn seyn.

Faust. Das wäre mehr, wenn es kein Teufel sagte.

Teufel. Wer kann sich rühmen, den Teufel zu guten Werken gezwungen zu haben. Laß diesen Gedanken nur immer dein Herz aufschwellen. — Faust, tritt aus deinem Kreiße!

Faust. Noch ist es nicht Zeit.

Teufel. Fürchtest du mich? Ich sage dir, du sollst das Stundenglas deiner Zeit nach Gefallen zerschlagen! Faust, ich fülle den Becher des Genußes für dich, voll und rauschend — so ward er noch keinem Sterblichen gefüllt. Deine Nerven sollen ablaufen, bevor du den Rand beleckt hast. Zähle den Sand am Meere, dann magst du die Zahl der Freuden zählen, die ich hier auf den Boden vor dich schütte.

Hierauf stellt er einen Kasten voll Gold vor den Kreiß. Alsdann geht die Gestalt der Bürgermeisterin und ein Zug blühender Schönen vorüber.

Faust.

Faust. Teufel, wer hat dir den Weg zu meinem Herzen gezeigt?

Teufel. Ich heiße Leviathan, habe dich und deine Kraft gewogen. Achtest du dieses?

Er schüttet aus einem Sacke Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstenhüte und Adelsdiplome auf den Boden.

Kenn' ich doch Fausten besser! Genuß und Wissen sind seine Götter, werdet was ihr seyd!

sie wurden Staub und Koth.

Ist dies nicht der Weg zu dem Herzen aller Menschen? Nur um der Dinge willen, die ich dir hier zeigte, um des Bauches, der Lust und des Emporsteigens, arbeitet ihr mit Händen und dem Verstand. Laß die Thoren im Schweiß ihres Angesichts, unter der Erschöpfung ihrer Geisteskräfte, darum arbeiten, und genieße ohne Mühe und Sorge, was ich dir auftische. Morgen führe ich dir die Bürgemeisterin zu, wenn dir es so gefällt.

Faust. Wie wirst du es machen?

Teufel. Mein Probstück. Nimm hin, und ich will dir mehr sagen. Tritt aus dem Kreiße! Bist du doch wie betrunken!

Faust. Ich möchte mich vernichten, um eines Gedanken willen.

Teufel. Der heißt?

Faust. Daß ich mich nur darum mit dir verbinden soll.

Teufel. Daß doch der Mensch immer springen will! Lerne mich erst kennen, und wenn ich dich nicht sättigen kann, so kehre zur Armuth, zur Verachtung, und deiner nüchternen Philosophie zurück. Tritt aus dem Kreiße!

Faust. Die Wuth des Löwen brüllt aus mir, und wenn sich unter meinem Fuß die Hölle öffnete — ich springe über die Gränzen der Menschheit. Er sprang aus dem Kreiße. Ich bin dein Herr.

Teufel. So lange deine Zeit rollt. Ich faße einen großen Mann an der Hand, und bin stolz darauf sein Diener zu seyn.

Zweytes Buch.

Zweytes Buch.

1.

Den folgenden Morgen kam der Teufel Leviathan in dem Gepränge und mit dem Gefolge eines großen Herren, der incognito reiset, vor Fausts Gasthof. Er stieg von seinem prächtig gezierten Pferde, und fragte den Wirth, ob der große Mann Faust bey ihm wohnte. Der Wirth beantwortete die Frage mit einer tiefen Verbeugung, und führte ihn ein. Der Teufel trat zu Faust, und sagte zu ihm in Gegenwart des Wirths:

„Sein Ruhm, sein großer Verstand, „und seine herrliche Erfindung hätten ihn „bewogen, einen weiten Umweg auf seiner „Reise zu machen, um einen so merkwürdi„gen Mann, den die Menschen, vermöge ih-

„res Blödsinns verkennten, genau kennen
„zu lernen, und sich, wenn es ihm gefiele,
„seine Begleitung auf einer vorhabenden
„großen Reise durch Europa, auszubitten.
„Er mache ihn übrigens ganz zum Herrn
„der Bedingungen, denn er könnte seine Ge-
„sellschaft nicht zu theuer erkaufen."

Faust spielte seine Rolle in dem Sinne des Teufels, und der Wirth eilte hinaus, den Vorfall dem ganzen Hause bekannt zu machen. Das Gerücht davon breitete sich in ganz Frankfurth aus. Schon war die Meldung von der Ankunft des vornehmen Fremden von der Hauptwache an den regierenden Bürgermeister eingelaufen, und setzte den ganzen Hochedlen und Hochweisen Magistrat in Bewegung. Alle liefen, als triebe sie der Satan, nach dem Römer, *) ließen alle wichtige Staatssachen liegen, und rathschlagten über die Erscheinung. Der älteste Schöppe, ein Patrizier, hatte sich vorzüglich auf die Deutung der Erscheinungen

am

*) Das Rathhaus.

am politischen Horizont gelegt, und sich dadurch ein gewaltiges Uebergewicht in dem Senat erworben. Er drückte sein fettes Kinn in Falten, seine enge Stirne in Runzeln, zog Besorgniß in seine kleinen Augen, und versicherte die wohlweisen Beysitzer:

„Dieser vornehme Fremde sey niemand „anders, als ein heimlicher Abgesandte Sei„ner Kaiserlichen Majestät, (ein fürchterli„cher Name für jeden Reichsstand) den man „nach Teutschland geschickt hätte, die Lage, „Verhältnisse, Uneinigkeit und Verbindung „der Fürsten und Reichsstädte zu beobach„ten, damit sein hoher Hof, bey Eröfnung „des vorstehenden Reichstags wissen möch„te, wie er sich benehmen müßte, seine Ab„sichten durchzusetzen. Da nun der Kaiser„liche Hof auf ihre Republik immer ein sehr „wachsames Auge hätte, so müßte man stre„ben, diesen vornehmen Gast von dem feuri„gen Eifer den man für das hohe Kaiser„liche Haus empfände, zu überzeugen, und „ihn ja nicht abziehen lassen, ohne ihn dem

„Staat zu gewinnen. Man müßte hierinn „den klugen Senat von Venedig zum Vor„bilde nehmen, der keine Gelegenheit verab„säumte, denen am meisten Freundschaft „und Ehre zu bezeugen, die er zu betrügen ge„sonnen sey.“

Die untergeordneten Geister des Raths versicherten, der Schöppe habe wie der Doge von Venedig selbst gesprochen; aber der Bürgermeister, der ein heimlicher Feind des Schöppen war, (denn dieser, weil er die democratische Regierungsform als ein wahrer Patrizier eben so sehr haßte, wie ein Fürst die Republiken, pflegte bey jedem widrigen Vorfall laut zu sagen: so geht es, wenn man Krämer zu Staatsleuten macht) warf ihm schnell eine Tonne hin:

„Wahr, rühmlich und treflich, wohl„weise Herren, scheint mir alles, was unser „staatskluger Schöppe, so eben vorgebracht „hat, würde auch eben so gewiß zum Zweck „führen, als im Vorbeygehen gesagt, der „Handel einen Staat blühender und reicher

„macht,

„macht, wie ein fauler, stolzer Adel, wenn
„wir nur nicht alles durch einen einzigen
„Umstand verdorben hätten. Ich rühme
„mich nun freylich nicht des tiefen politi=
„schen Blicks des Schöppen, der jeden
„Sturm von weitem ausspäht; aber doch
„hätt ich diesen, es sey nun aus Zufall oder
„Ueberlegung, glücklich beschworen. Ihr
„werdet euch alle erinnern, daß ich euch bey
„jeder Rathssitzung zusetzte, diesen Faust
„nicht so schnöde zu behandeln, und ihm
„seine lateinische Bibel für die kleine Sum=
„me abzunehmen. Ja sogar meine Frau
„die doch nur ein Weib ist, wie es andre
„Weiber sind, hielt es für rathsam; denn
„ob wir gleich diese lateinische Bibel weder
„brauchen noch verstehen, so hätte man sie
„doch, wegen der schöngemahlten Anfangs=
„buchstaben, und der sonderbaren Erfin=
„dung, als ein Kleinod, nach der goldnen
„Bulle zeigen, und die Fremden damit her=
„beylocken können. Auch ziemte es sich,
„daß ein freyer und reicher Staat die Künste

„beschützt, und ihnen forthilft; aber ich „weiß wohl, was euch im Sinne gelegen, „die Eifersucht und der Neid, ihr konntet „es nicht ertragen, daß mein Nahme da„durch unsterblich würde. Es riß euch al„len in den Bäuchen, daß die Nachkom„menschaft einstens in der Kronik lesen soll„te, sub Consulatu * * * hat man Fausten „von Mainz eine lateinische Bibel für zwey „hundert Goldgulden abgekauft. Nun „mögt ihr auch austrinken, was ihr einge„gossen habt, und man sagt nicht umsonst, „wie man bettet so liegt man, wie man „schmiert, so fährt man. Der Faust ist „teufelmäßig wild, und scheint mir tücki„scher Gemüthsart, ich sah es ihm gestern „Abend ab. Nun ist der Kaiserliche Ge„sandte blos seinetwillen hierher gereist, gar „bey ihm abgestiegen, findet in dem einen „großen Mann, den wir als einen Schuh„putzer herumgehudelt haben — der wird's „euch nun einbrocken beym Kaiserlichen Ge„sandten — ja, ja, er wird ihm schon den

„Floh

„Floh in's Ohr setzen, und all unser Hofi-
„ren und Grimassiren wird zu weiter nichts
„nützen, als uns vor den Bürgern zu Nar-
„ren zu machen. Wer den Karren in
„Dreck geschoben, mag ihn auch wieder her-
„aus ziehen, ich wasche meine Hände, wie
„Pilatus, und bin unschuldig an Israels
„Verderben und Blindheit."

Es erfolgte ein tiefes Schweigen. Die blutige Schlacht bey Kanna, die Rom den Untergang drohte, hatte den römischen Senat nicht so erschreckt, als diese kritische Lage den edlen Magistrat von Frankfurth. Schon siegte der Bürgermeister in stolzem Geist, schon glaubte er den Schöppen völlig aus dem Sattel gehoben zu haben, als dieser seine politische Weisheit und Heldenkraft sammelte, dem sinkenden Staat zu Hülfe eilte, mit starker Stimme ad majora rief, und trotzig vorschlug:

„Sogleich eine Gesandtschaft aus dem
„Rath, nach der Herberge zu schicken,
„den vornehmen Gast zu bewillkommen,

„und Fausten vierhundert Goldgulden „für seine lateinische Bibel zu überbrin„gen, um ihn dem Staate günstig zu „machen."

Der Bürgermeister spottete darüber, daß man nun vierhundert Goldgulden für ein Ding gäbe, das man gestern vielleicht für hundert hätte haben können; seine Spötterey diente zu nichts, der Vortheil des Vaterlands schlug sie nieder. „Salus populi, suprema lex!" schrie der Schöppe, und trug dem Bürgermeister, mit Bewilligung des Raths auf, den Gesandten und Fausten, auf Kosten des Staats, köstlich zu bewirthen.

Dieser Umstand beruhigte den Bürgermeister, der gern seinen Pracht und Reichthum zeigte, ein wenig über seinen Fehlschuß auf den Schöppen, und der Zusatz, auf Kosten des Staats, versetzte ihn in die beste Laune.

2.

Die jüngsten Rathsherren, mit einem der vier Syndiken, machten sich auf den Weg, und der Bürgermeister schickte nach Hause, Anstalten zum Schmauße zu machen. Der Teufel Leviathan war eben mit Fausten in einem tiefen Gespräche verwickelt, als ihnen die Gesandtschaft angemeldet ward. Man ließ sie ein. Sie bewillkommten im Nahmen des Senats in aller Demuth den vornehmen Gast, und gaben ihm durch eine feine Wendung zu verstehen, daß ihnen sowohl seine hohe Person, als seine wichtigen Aufträge, bekannt wären, und versicherten ihn mit zierlichen Worten von ihrem Eifer für das Kaiserliche hohe Haus. Der Teufel verzerrte das Gesicht, wandte sich zu Fausten, faßte ihn an der Hand, und versicherte die Redner, daß ihn nichts in ihre Mauern geführt hätte, als ihnen diesen großen Mann zu entwenden, den sie, wie er nicht zweifle, zu schätzen wüßten. Die Abgesandten wurden etwas verwirrt,

faßten sich aber bald wieder, und fuhren fort:

„Es freue sie höchlich, daß sie ihm auf „der Stelle einen Beweis von der Achtung „des Magistrats für einen so großen Mann „geben könnten. Sie hätten den angeneh„men Auftrag, Fausten vierhundert Gold„gulden für seine lateinische Bibel auszu„zahlen, bäten ihn, sie gefälligst anzuneh„men, und ihnen dieselbe als ein Kleinod „zu übergeben. Auch würde sich der hoch„weise Magistrat für glücklich halten, ihn, „wenn es ihm gefiele, unter ihre Bürger „zählen zu können, und ihm dadurch den „Weg zum Ruhm und der Ehre zu öfnen.“

Diesen letzten Umstand setzten sie, aus eigner politischen Weisheit hinzu, ein Beweis, daß sie sich als geschickte Unterhändler der Umstände, die man nicht vorsieht, zu bedienen wußten.

Faust fuhr zornig auf, stampfte auf den Boden, und schrie:

„Lüg-

„Lügnerisches Gepack, hab ich euch nicht „lange genug gefuchsschwänzt, vom stolzen „Patrizier bis zu dem Schuhmacher und „Pfefferkrämer, denen ihr den Rathsherrn„kragen um die Hälse hängt, wie dem Esel „die Halfter, und ihr habt mich an eurer „Schwelle stehen lassen, und kaum eines „Blicks gewürdigt. Nun ihr hört, daß der „gnädige Herr hier, mich für den Mann hält, „den ihr nicht in mir sehen konntet, so „kommt ihr, mir den Fuchsschwanz zu strei„chen. Seht, hier ist Gold, wofür ihr „gern das heilige römische Reich verkaufen „würdet, wenn ihr nur einen Narren fin„den könntet, der den ungeheuren Rumpf „ohne Kopf, Sinn und Verbindung kau„fen möchte.“

Den Teufel freute Fausts Zorn und die Schaam der jungen Senatoren höchlich; sie aber, die die Geschichte der Römer nie gelesen hatten, waren nicht so hohen und feurigen Sinns, um gleich eine Kriegserklärung aus ihrem zusammengefaltnen Rathsherrnmantel

mantel gegen Fausten hin zu schütten, sie brachten im Gegentheil die Einladung zu dem Schmauße bey dem Bürgermeister mit einem so muntern Tone vor, als wenn gar nichts geschehen wäre. Ein neuer Beweis von ihrer Geschicklichkeit im Unterhandeln; hätten sie zum Beyspiel den Schimpf beantwortet, so würden sie dadurch eingestanden haben, sie verdienten ihn, da sie ihn aber ganz platt auf die Erde fallen ließen, mir nichts, dir nichts, so ward er kraftlos, und erhielt die Farbe eines unbilligen Vorwurfs. Nur Genies sind fähig, so etwas im geltenden Augenblick aufzufassen, zu unterscheiden und auszuführen.

Bey dem Worte **Bürgermeister**, spitzte Faust die Ohren, und der Teufel gab ihm einen bedeutenden Seitenblick. Faust nahm hierauf die Bibel aus seinem Kasten, übergab sie den Senatoren, und sagte gefällig:

„Da er nun sähe, daß sie zu leben wüß„ten, ob man sie gleich dazu zwingen müßte, „so mache er der Stadt mit seiner Bibel ein „Geschenk,

„Geschenk, sie möchten sie fleißig lesen, und „den Spruch, den er hier unterstreiche, und „deutsch auf den Rand schreibe, dem ver„sammelten Rath zeigen, und ihn zu seinem „Andenken mit goldnen Buchstaben an die „Wand der Rathsstube schreiben.“

Die Senatoren giengen so vergnügt nach dem Römer zurück, als Gesandten, die nach einem schlechten Krieg einen guten Frieden nach Hause bringen. Sie wurden mit großer Freude empfangen, man schlug die bemerkte Stelle auf, und las:

Und siehe, es saßen die Narren im Rath, und die Thoren rathschlagten im Gerichte.

Man verschluckte die bittre Pille, weil der vermeinte Schatten der Kaiserlichen Majestät, in der Gestalt des Teufels, ihnen allen die Mäuler band, tröstete sich mit den ersparten vierhundert Goldgulden, und wünschte sich wechselsweis viel Glück, so gut aus einem so schlimmen Handel gekommen zu seyn. Den Abgesandten wurde öffentlich gedankt, und Schade ist's, daß ihre

Namen nicht auf die Nachwelt gekommen sind. Da sie endlich von dem reichen Geldkasten Fausts sprachen, so fuhr der Glanz des Goldes wie ein Wetterstrahl durch alle Seelen, und jeder entwarf im Stillen einen Plan, wie es anzufangen, sich den Mann zum Freund zu machen. Der Schöppe schrie: Man müßte ihn zum Bürger machen, ihm Sitz und Stimme im Rath geben, die Politik erfordere, daß man Herkommen und Gesetz übertrete, wenn es der Vortheil des Vaterlands wäre ꝛc.

Faust machte indessen einen Spaziergang mit dem Teufel; aber sie fanden die Leute des Orts so flach und albern, nach einem so engen Leisten zugeschnitten, sahen so unbedeutende, nichts versprechende Gesichter, als sie nur immer die Nürnberger, als Damen und Herren aufgeputzt, für den Christmarkt schnitzeln können. Den einzigen Trieb, den sie ihnen ablauerten, war Neugierde, Geld- und Gewinnsucht, ein beschränkter Kaufmannsgeist, der es nicht wagt, sich

ins Große auszudehnen. Der Teufel sagte gähnend zu Faust:

„Aengstlich, Faust, fühlt der Reichsstädter, und ängstlich fährt er zur Hölle, hier „ist keine Erndte für den Mann von Geist, „laß uns abfahren, wenn du die Bürgermeisterin dahin gebracht hast, wo du sie „haben willst.“ *)

3.

Die Glocke schlug zur Mahlzeit. Der Teufel und Faust setzten sich auf prächtig geputzte Pferde, und ritten, von einem großen Gefolge begleitet, an das sich ein langer

*) Man verliere ja nicht aus den Augen, daß dieses Drama zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts spielt, und folglich keinen der jezt lebenden beleidigen kann und soll. Uebrigens weiß ich nicht, ob der Teufel den Reichsstädtern und Teutschen überhaupt, größre Komplimente machen könnte, als er hin und wieder thut, und es bewiese nur gegen ihre Tugend und ihr Christenthum, wenn sie dieselben nicht mehr verdienten; oder gar in einem andern Sinne nähmen.

ger Zug gaffenden Pöbels hieng, zu dem regierenden Bürgermeister. Sie traten in den Versammlungssaal. Der ganze Magistrat erwartete sie, und beugte sich vor ihnen bis auf die Erde. Der regierende Bürgermeister bewillkommte sie mit einer Rede, stellte ihnen die Rathsglieder, und die Weiber der Vornehmsten vor, die ihre geistlosen Gestalten so prächtig herausgeputzt hatten, daß ihre Steifheit und Ungewandtheit nur um so auffallender würde. Sie starrten alle, wie eine Heerde Gänse, und konnten sich an Leviathans Putze nicht satt sehen. Die Bürgermeisterin, eine Sachsin, ragte allein unter ihnen hervor, wie eine Oreade. Ihr war der Blick Fausts so wenig entgangen, als seine vermögende Gestalt, und sein geistvolles Gesicht. Sie erröthete, da er sie bewillkommte, und fand keine andre Antwort auf seine Anrede, als einen Blick voller Verwirrung, den Fausts Herz, wie die süßte Harmonie, verschlang. Die Senatoren spannten ihren Witz an, den

Gästen zu hofieren, und man setzte sich zur wohlbedienten Tafel. Nach Tische nahm der Teufel den Bürgermeister in ein besondres Kabinet, ein Umstand, der diesem außerordentlich schmeichelte, und allen übrigen, besonders dem Schöppen, ein Dolchstich war.

Der Bürgermeister, vom Weine erhitzt, von der Ehre, die ihm der vermeinte Kaiserliche Gesandte erwies, berauscht, erwartete in gebeugter Stellung, und mit hervorragenden starren Augen seinen Antrag. Der Teufel bezeugte ihm, in sanftem Tone, wie schmeichelhaft ihm die gute Aufnahme des Bürgermeisters sey, und wie sehr er wünschte, sich ihm dankbar zu erweisen, sezte hinzu: „er führe eine Anzahl Adels„briefe bey sich, mit Kaiserlicher Unter„schrift bekräftigt, verdienstvolle Männer „zu belohnen, und er wollte ihm gern den „ersten ertheilen, wenn —"

Freude, Entzücken, Erstaunen, schoßen durch des Bürgermeisters Geist, er stund

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

vor dem Teufel mit weit aufgesperrtem Munde, stammelte endlich: Wenn? Was? Wie? Oh — Und der Teufel raunte ihm ganz leise in's Ohr:

„sein Freund Faust sey ganz unsinnig in „die schöne Bürgermeisterin verliebt, um „seinetwillen würde er alles thun, und „wenn die Bürgermeisterin sich auf einige „Augenblicke mit Fausten entfernen wollte, „das bey dem Geräusche eines Schmaußes so „leicht wäre, so sollte er ihr den Adelsbrief „zustellen."

Hiermit verließ ihn der Teufel, gieng zu Fausten, unterrichtete ihn, und stellte ihm den Adelsbrief zu, seiner Sache gewiß. Faust zweifelte, und der Teufel lachte seiner Zweifel.

Der Bürgermeister stund in seinem Kabinet wie versteinert. Der plötzliche Glanz eines unerwarteten Glücks hatte sich durch die häßliche Bedingung so verfinstert, daß der Reiz desselben schon verschwinden woll-

te, als auf einmal der Stolz in seine Seele blies:

„Ho! ho!“ sagte dieser: „auf eine „so auszeichnende Art zum Edelmann ge„prägt zu werden! dadurch deinen stolzen „Feinden gleich zu werden, und deine Stim„me im Rath zu erheben, wie eine Posaune! „unter sie zu treten, wie ein Mann, den „seine Kaiserliche Majestät, seiner Verdien„ste wegen, über alle und vor allen erheben „will!“

Ein andres Gefühl lispelte leise:

„Hu! hu! mit Willen und Wissen ein „Hahnrey zu werden — aber wer weiß es? „antwortete der Verstand. Und „was ist nun an dem ganzen Ding, ich er„halte ein wirkliches Gut, und leihe dafür „eins, das längst keinen Reiz mehr für mich „hat. Das Uebel sitzt nur in der Meinung, „und es wird ein Geheimniß zwischen mir „und meiner Frau bleiben. Und wenn es „gar seine Kaiserliche Majestät erführe, „daß ich diese hohe Ehre ausgeschlagen —

„Im Grund, kann ich wohlfeiler zum Edel-„mann kommen? Wird es nicht ein Nagel „am Sarge des Schöppen werden? Und „was werden die Bürger nicht sagen, wenn „sie sehen, daß seine Kaiserliche Majestät mich „so zu schätzen weiß? Werde ich mich nicht „der ganzen Regierung bemächtigen, und „es allen denen vergelten, die mich beleidigt „haben? Ho! ho! Bürgermeister, sey kein „Narr! die Gelegenheit hat nur an der „Stirne Haare, hinten ist sie kahl. Greife „zu! Der Mann ist nur das, was er in „den Augen der Welt scheint. Wer sieht es „dem Edelmann an, wie er's geworden ist — „aber meine Frau, die wird sich dagegen setzen, „ich kenne schon die sächsische Ziererey“ —

In diesem Augenblick trat sie herein, um zu erfahren, was der vornehme Herr ihm allein vertraut hätte. Er sah sie schalkhaft, doch etwas verlegen an:

„Wie, Mäuschen, wenn ich dich heute „noch zur Edelfrau machte?

Sie.

Sie. Schätzchen, so würden alle Weiber der bürgerlichen Rathsherren aus Neid vergehen, und die Frau des Schöppen würde an ihrem trocknen Husten zur Stunde für Aergerniß sterben.

Er. Das würde sie gewiß, und ich könnte ihren stolzen Mann unter mich bringen; aber Mäuschen, du sollst dich selbst dazu machen, und mich obendrein.

Sie. Seit wenn machen die Weiber ihre Männer zu Edelleuten, mein Schatz?

Er. Wer weiß, mein Kind, wie viele es so geworden sind — erschrecke nur nicht — Da ist der verwünschte Faust, dem hast du es angethan.

Die Bürgermeisterin erröthete, er fuhr fort:

Nur um seinetwillen will mich der Gesandte zum Edelmann machen, und er soll dir den Adelsbrief unter vier Augen übergeben. Du verstehst mich schon. Hm, was denkst du davon?

Sie. Stille, stille, mein Schatz, ich denke, daß uns, wenn der Kaiserliche Gesandte einem andern aus dem Rath die Bedingung vertraute, die Gelegenheit entwischen wird.

Er. Verzweifelt, Mäuschen, laß uns eilen, daß uns keiner zuvorkomme.

Die Gesellschaft hatte sich indessen in dem Garten zerstreut, der Bürgermeister schlich hinter dem Faust her, und sagte ihm leise in's Ohr: „es würde seiner Frau eine „Ehre seyn, den Adelsbrief aus seinen Hän„den zu empfangen, nur möchte er sich ohne „Aufsehen auf der Hintertreppe, die er ihm „zeigen wollte, zu ihr begeben, er denke übri„gens, es sey nur eine Grille von ihm, und „er fürchte nichts von einem Manne, der „so viel Ehrgefühl und Gewissen zeigte.“ Er führte ihn hierauf zur Hintertreppe, Faust schlich hinauf, trat in das Schlafzimmer, und fand die Bürgermeisterin in der wollüstigsten Verwirrung. Er raste an ihrem schwellenden Busen seine Gluth aus,

und

und schlug den Bürgermeister zum Ritter des heiligen römischen Reichs. Sie von ihrer Seite glaubte sich nicht dankbar genug bezeigen zu können, und fragte am Ende, ob in Zukunft mehr dergleichen Formalitäten nöthig wären? Hierauf überbrachte sie ihrem Gemahl heimlich den Adelsbrief, und sie verabredeten, ihn bey dem Abendessen in einer verguldeten und verdeckten Schüssel auftragen zu lassen, um den Gästen durch die unerwartete Entdeckung einen desto peinlichern Schlag beyzubringen. Der Teufel, dem der Bürgermeister seinen Plan mittheilte, fand ihn vortreflich; Faust aber raunte ihm in's Ohr: „ich befehle dir, dem „Schufte, der sein Weib um des Wahns „prostituirt hat, und dem ganzen hochwei„sen Magistrat, einen recht tückischen Streich „zu spielen, um mich an allen den Schafs„köpfen auf einmal zu rächen, die mich so „niederträchtig herumgezerrt haben!“

4.

Man saß beym Abendessen, die Becher giengen wacker herum, als auf einmal der Teufel befahl, die verdeckte Schüssel, die die Neugierde der Anwesenden so lange gefoltert hatte, zu öffnen. Dann nahm er den Adelsbrief von der Schüssel, überreichte ihn dem Bürgermeister, mit den Worten: „Würdiger Herr, Seine Majestät der Kai„ser, mein Herr, geruhet, Euch durch die„sen Adelsbrief um Eurer Treue und Ver„dienste willen, zum Ritter des heiligen „Römischen Reichs zu schlagen. Ich forde„re Euch auf, aus Dankbarkeit und Pflicht, „nie in dem Eifer für das hohe Kaiserliche „Haus zu erkalten, und bringe Euch, Herr „Ritter, die erste Gesundheit zu!“

Diese Worte rollten wie der Donner in den Ohren der Gäste. Der Betrunkne ward nüchtern, der Nüchterne betrunken, den Weibern zitterten die von Zorn blauen Lippen beym Glückwunsch, der Schlag traf den Schöppen, er saß ohne Bewegung auf dem Stuhl, und

sein Weib war nah, an ihrem trocknen Husten zu ersticken. Die Furcht zwang indessen die Uebrigen, vergnügte Gesichter zu zeigen, und man trank, unter lautem Vivat, des neuen Ritters Gesundheit. Während dem Geräusche füllte auf einmal ein dünner Nebel den Saal. Die Gläser fiengen an auf dem Tische herum zu tanzen. Die gebratnen Gänse, die Endten, Hühner, Spanferkel, Kälber- Schafs- und Ochsenbraten, schnatterten, krähten, grunzten, blöckten, brüllten, flogen über dem Tische, und liefen auf dem Tische. Der Wein trieb in blauen Feuer Flammen aus den Flaschen. Der Adelsbrief brannte loh zwischen den Fingern des bebenden Bürgermeisters, und ward zu Asche. Die ganze Gesellschaft saß da, verwandelt in poßierliche Masken einer tollen Faschingsnacht. Der Bürgermeister trug einen Hirschkopf zwischen den Schultern, alle die übrigen, Weiber und Männer, waren mit Larven aus dem launigen Reiche der grotesken und bizarren Fantasie ge-

 ziert,

ziert, und jeder sprach, schnatterte, krähte, blöckte, wieherte oder brummte in dem Tone der Maske, die ihm zu Theil geworden. Dieses machte ein so tolles Konzert, daß Faust dem Teufel gestund, das Stückchen mache seiner Laune Ehre. Der Schöppe allein, unter der Maske eines Pantalons, saß leblos da, und seine Frau wollte unter der Gestalt einer Truthenne ersticken. Nachdem sich Faust lange genug an dem Spuck ergötzt hatte, gab er dem Teufel einen Wink, und sie fuhren zum Fenster hinaus, nachdem der leztere für diesmal den gewöhnlichen Gestank der Hölle hinterlassen hatte.

Nach und nach verschwand der Spuck, und als die weisen Herren morgens in der Rathsstube erschienen, war nichts mehr davon übrig, als obiger Spruch, der in glühenden Buchstaben an der Wand brannte, und den man nothgedrungen, mit einer eisernen Thüre bedeckte, und nur jedem neuen Rathsglied, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, als ein Staatsgeheimniß

zeigte.

zeigte. Von allen diesem sagt nun die Geschichte, oder welches in Teutschland einerley ist, die Kronik nicht ein Wort, und nun glaube ihr einer.

Der Bürgermeister gewann wenigstens so viel bey dem Handel, daß der Schöppe gelähmt blieb, und weiter nicht mehr im Rath erschien.

Zu merken: In dem Augenblick, da die Stadt Frankfurth der Reformation beytrat, vertilgte der Teufel diese glühende Inschrift, und es ist keine Spur mehr davon zu sehen. Die Ursach davon liegt in der Rede des Satans. Man bemerkt diesen Umstand neugieriger Reisenden wegen, und giebt ihnen den Wink, in Frankfurth nur nach der goldnen Bulle zu fragen.

5.

Der Teufel Leviathan und Faust fuhren über die Stadtmauern weg, und als sie sich auf dem flachen Felde befanden, sandte ersterer einen Geist nach dem Wirthshause,

die Rechnung zu berichtigen, und Fausts Sachen zu bringen. Darauf wandte er sich zu Faust, und fragte ihn: wie er mit seinem Probstück zufrieden sey?

Faust. Hm, will der Teufel gelobt seyn? so! so! Es freut mich übrigens, daß du ihnen etwas angehängt hast; aber nie hätte ich's hinter dem ernsthaften Schuft gesucht, daß er sein Weib um des Wahns willen prostituiren würde.

Teufel. Nur weiter, Faust, bald wirst du dich überzeugen, daß dieses die Gottheit ist, die ihr anbetet, und die ihr unter allerley glänzenden Gestalten ausgeputzt habt, ihre Blöße zu verstecken. Man hört dir noch immer an, daß du dich mit den Büchern abgegeben, und auf leerem Stroh gedroschen hast; freylich nicht der Weg zu dem Herzen der Menschen. Die Schuppen werden dir schon nach und nach von den Augen fallen. In deinem Vaterland ist übrigens nicht viel zu thun. Möncherey, Scholastik, Prügelleyen der Edelleute, Menschen-

handel

handel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschinderey, das ist euer Getreibs. Ich muß dich auf eine Bühne führen, wo die Leidenschaften etwas freyer würken, und wo man zu großen Zwecken große Kräfte anwendet.

Faust. Und ich will dich zwingen, an den moralischen Werth des Menschen zu glauben, bevor wir mein Vaterland verlassen, wenn wir sagen können, daß wir eins haben. Nicht ferne lebt ein Fürst, den ganz Teutschland als ein Muster der Tugend und Gerechtigkeit preißt, diesen wollen wir besuchen und belauschen.

Topp, sagte der Teufel, ein solcher Mann könnte auch mir um der Seltenheit gefallen.

Der Geist kam mit Fausts Geräthschaften an, sie schickten ihn nach Mainz voraus, um in einer Herberge Quartier zu bestellen. Faust wollte aus geheimen Absichten, die der Teufel roch, bey einem Eremiten an der Homburger Höhe übernachten, der weit und breit im Geruch besondrer Heiligkeit

stund.

stund. Sie erreichten um Mitternacht die Einsiedeley, und klopften an. Der Eremit öfnete ihnen, und Faust, der die reichen Kleider des Teufels umgeworfen hatte, entschuldigte die Dreistigkeit, die Ruhe eines so heiligen Mannes unterbrochen zu haben, mit dem Vorwand, sie hätten sich auf der Jagd verspätet, und ihr Gefolg, außer einem Diener verlohren. Der Eremit sah zur Erde, und sagte seufzend:

„Derjenige, der dem Himmel lebt, darf „der gefährlichen Ruhe nicht pflegen. Ihr „habt mich nicht gestöhrt, und wollt ihr „ausruhen bis zum Aufgang der Sonne, „so laßt es Euch gefallen, wie ihr es findet. Wasser, Brod, und Stroh zum Lager, ist alles, womit ich euch dienen kann.“

Faust. Bruder Eremit, wir haben das Nöthige bey uns, und ich bitte dich nur um einen Trunk Wasser.

Der Eremit nahm seinen Krug und gieng nach der Quelle.

Faust.

Faust. Ich denke, in seinem Herzen wohnt Ruhe, wie auf seiner Stirne, und preise ihn glücklich, daß er das nicht kennt, was mich dir verbunden hat. Ihm ist Glauben und Hoffnung Ersatz für alles das, um deßwillen ich der Verdammniß zueile; so scheint es wenigstens.

Teufel. Und scheint auch nur; wie wenn ich dir bewiese, daß dein Herz rein wie Gold gegen das seinige ist.

Faust. Teufel!

Teufel. Faust, du warst arm, verkannt, verachtet, und sahst dich mit deinen großen Fähigkeiten im Staub: du bist der Verachtung als ein kraftvoller Mann, auf Gefahr deines eigenen Selbsts entsprungen, und warst nicht fähig, deine Noth mit dem Mord eines andern zu enden, wie dieser Heilige es thun würde, wenn ich ihn in Versuchung führte.

Faust. Merke ich doch den listigen Teufel! Ich darf dir nur befehlen, deine Kunststücke auszuüben, und du wirst die Sinne

dieses

dieses Gerechten so verwirren, daß er Thaten unternimmt, die seinem Herzen fremd sind.

Teufel. Ist denn eure Tugend und Frömmigkeit ein so zerbrechliches Ding, daß keiner daran schlagen darf, ohne sie zu zertrümmern? Seyd ihr nicht stolz auf euren freyen Willen, und schreibt durch ihn eure Thaten, eurem eignen Herzen zu? Ihr seyd alle Heilige, wenn euch nichts in Versuchung führt. Nein, Faust, ich will nichts hinzusetzen, und seinen Sinnen nur den Köder zeigen, um sein Herz zu prüfen. Braucht der Teufel in euch hinein zu kriechen, da ihr von außen gestimmt werdet?

Faust. Und wenn dir's nicht gelingt, glaubst du, ich würde deine Pfuscherey ungestraft lassen.

Teufel. Nun so sollst du mir zur Strafe einen ganzen Tag von der Tugend der Menschen vorprahlen. Laß sehen, ob ihn dieses reizt.

Eine

Eine mit leckern Speisen und mit feurigen Weinen besetzte Tafel, erschien in der Mitte der Einsiedeley.

Der Eremit trat herein, und stellte leise das Wasser vor Faust, entfernte sich in einen Winkel, ohne der üppigen Tafel zu achten.

Faust. Nun, Bruder Eremit, wir haben aufgetischt, laßt es euch nicht zweymal sagen, und greift zu. Unbeschadet eures heiligen Rufs, mögt ihr mitschmausen, denn auf eurer Stirne lese ich, daß es eurem Herzen gelüstet. Kommt, einen Becher zu Ehren eures Schutzheiligen. Wie heißt er?

Eremit. Der heilige Georg.

Faust. Er soll leben!

Teufel. Ho, ho, Bruder Eremit, der heilige Georg von Kappadozien, das war mir ein ganzer Kerl, und wenn ihr den zum Muster nehmt, so werdet ihr gut dabey fahren. Ich kenne seine Geschichte recht gut, und will sie euch, zu eurer Erbauung, mit kurzen Worten erzählen. Er war der Sohn sehr ar-

mer Leute, und in einer elenden Hütte Ciliciens gebohren. Als er heranwuchs, fühlte er früh seine Gaben, und öfnete sich durch Schmeicheley und Niederträchtigkeit und Kuppeley die Häuser der Großen und Reichen. Diese verschaften dem dienstfertigen Manne, aus Dankbarkeit, eine Lieferung für die Armee des griechischen Kaisers. Er stahl aber dabey auf eine so grobe Art, daß er bald flüchtig werden mußte, um nicht gehenkt zu werden. Hierauf schlug er sich zu der Sekte der Arianer, und machte sich als ein ofner Kopf bald zum Meister des dunklen, unverständlichen Wirrwars der Theologie und Metaphysik. Um diese Zeit vertrieb der arianische Kaiser Constantius den gut katholischen und heiligen Athanasius vom bischöflichen Sitze Alexandriens, und der Kappadozier ward von einem arianischen Synod auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Hier war euer Georg nun in seinem Elemente, er schwelgte, und ließ sich gut seyn; da er aber durch Ungerechtigkeit und Grausam-

keit

keit die Gemüther seiner Untergebenen bis zur Verzweiflung trieb, schlugen sie ihn endlich todt, und führten seine Leiche auf einem Kameel im Triumph durch die Straßen Alexandriens. Seht, so ward er ein Märtyrer, euer und Engellands Schutzheiliger.

Eremit. Die Legende sagt nichts davon.

Faust. Ich glaub es wohl, Bruder, denn um der Wahrheit willen müßte sie eigentlich der Teufel schreiben.

Der Eremit segnete sich.

Faust. Ist Essen und Trinken eine Sünde?

Eremit. Es kann dazu reizen.

Teufel. Dann müßt ihr schwach seyn, und schlecht mit dem Himmel stehen. Kampf und Versuchung ist der Triumph des Heiligen.

Eremit. Der Herr hat recht; aber nicht alle sind Heilige.

Faust. Seyd ihr glücklich, Bruder?

Eremit. Ruhe macht glücklich, und ein gutes Gewissen seelig.

Teufel. Auch Ruhe reizt zur Sünde, und mehr als Speis und Trank; woher nehmt ihr das?

Eremit. Die Bauern bringen mir des kümmerlichen Lebens Unterhalt.

Faust. Und was thut ihr für sie?

Eremit. Ich bete für sie.

Faust. Gedeiht es ihnen?

Eremit. Ich hoffe, und sie glauben es.

Teufel. Bruder, ihr seyd ein Schelm.

Eremit. Beleidigungen der sündigen Welt sind dem Gerechten nöthige Züchtigung.

Teufel. Warum seht ihr nicht aufwärts? Warum erröthet ihr? Nun denkt einmal, ich verstünde die Kunst, auf des Menschen Angesicht zu lesen, was in seinem Herzen spuckt.

Eremit. Desto schlimmer für euch, ihr werdet euch selten in Gesellschaft freuen.

Teufel. Ho! ho! wißt ihr doch das? er sah nach Faust.

Eremit. Es ist eine sündige Welt, in der wir leben, und weh ihr, wenn tausende

nicht in die Einsamkeit eilten, ihr Leben dem Gebeth weihten, um die Rache des erzürnten Himmels von dem Haupt der Sünder abzuwenden.

Faust. Guter Bruder, ihr schlagt euer Gebeth ziemlich hoch an, und glaubt mir nur, es ist noch immer leichter zu beten als zu arbeiten.

Teufel. Hört doch, ihr habt da einen Zug um den Mund, der euch zum Heuchler stempelt, und eure Augen, die in einem so engen Kreiße herumlaufen, und immer gegen den Boden gekehrt sind, sagen mir, daß sie überzeugt sind, sie würden zu Verräthern eures Herzens, wenn sie aufblickten.

Der Eremit hub die Augen gen Himmel, betete mit gefaltnen Händen, und sprach: „So antwortet der Gerechte dem Spötter.“

Faust. Genug! kommt, Bruder, und laßt es euch gut mit uns seyn.

Der Eremit war nicht zu bewegen, Faust sah den Teufel höhnisch an, der es noch höhnischer erwiederte. Auf einmal öfnete sich

schnell die Thüre, und eine junge Pilgerinn fuhr athemlos herein. Als sie sich von ihrer Furcht und ihrem Schrecken erholt hatte, erzählte sie, wie sie ein Ritter verfolgt hätte, dem sie so glücklich gewesen zu entwischen, und sich bey dem frommen Eremiten zu retten. Man bewillkommte sie freundlich, und entdeckte eine blühende, wollüstig gebildete Schönheit in ihr, die dem heiligen Antonius selbst den Sieg über das Fleisch würde schwer gemacht haben. Sie setzte sich zu dem Teufel, nahm bescheiden Theil an dem Mahl, und der Teufel nahm sich Freyheiten mit ihr heraus, die anfangs den Eremiten empörten, endlich verwirrten, und da der Teufel in einem Augenblick ihren milchweißen, vollen, schimmernden und hebenden Busen aufdeckte, ihre schwarze Haare darüber rollten, so fühlte er das glühende Feuer der Lust, von diesem Busen so heiß in den seinen hinüber fließen, daß er beynahe vergaß, dagegen zu kämpfen. Die Pilgerin riß sich beschämt und zornig aus

den

den Armen des Teufels um Schutz, bey dem Eremiten zu suchen, den er ihr, vermöge seines Rocks, nicht versagen konnte.

Der Teufel und Faust stellten sich trunken, und zum Schlafe geneigt; ehe sie sich niederwarfen, steckte der Teufel, vor des Eremiten Augen, einen schweren Beutel voll Gold unter die Streu, legte seine und Fausts reiche Ringe in eine Schachtel, die Faust zu sich nahm. Auf den Tisch legten sie ihre Schwerdter und Dolche, warfen sich nieder und schnarchten.

Die Pilgerin nahte leise dem Tische, goß mit ihrer niedlichen und schneeweißen Hand einen Becher voll schäumenden Weins. Sie kostete den Rand mit ihrem reizenden frischen Munde, und reichte ihn dem Eremiten dar. Er stund da wie betäubt, und in der Verwirrung leerte er diesen und einige folgende aus, und verschluckte gierig die Leckerbissen, die ihm die Zauberin, einen nach dem andern, in den Mund steckte. Hierauf zog sie ihn hinaus, bat ihn unter

Thränen um Vergebung, daß sie gezwungen seine heilige Augen beleidigt hätte; that dabey so wehmüthig und untröstlich, faßte seine Hände so warm, ließ sich endlich vor ihm auf die Knie nieder, und da in diesem Augenblick ihre Brust sich öfnete, und der silberne Mond ihren schimmernden Busen erleuchtete, der leise Wind ihre schwarzen Locken darauf hin und her bewegte, so erwachte das Gefühl der unterdrückten Natur so stürmend in dem Eremiten, daß er an diesen blendenden Busen sank, ohne zu wissen, wie ihm geschah. Die Pilgerin führte ihn unmerklich von einer Stufe der Lust zu der andern, und da er eben hoffte, sich seinem Wunsche zu nahen, so lispelte sie ihm leise in's Ohr: „Sie würde ewig „die seinige seyn, wenn er sie zuvor an die„sen Frechen rächen, und sich ihres Scha„tzes bemächtigen wollte, durch dessen Be„sitz sie beyde ein seeliges, wollüstiges Le„ben, bis an ihr Ende führen könnten.“

Der

Der Eremit erwachte ein wenig aus seinem Taumel, und fragte sie zitternd: „wie „sie das verstände, und was sie an ihn forderte?“

Unter üppigen Küssen, wollüstigen Seufzern, lispelte sie ihm noch leiser in's Ohr, indem sie ihren heißen Busen gegen sein schlagendes Herz drückte: „Ihre Dolche lie„gen auf dem Tische, du ermordest den ei„nen, ich den andern, kleidest dich in ihr „Gewand, bemächtigest dich ihres Schatzes, „wir stecken die Einsiedeley an, und fliehen „nach Frankreich.“

Der fürchterliche Gedanke des Mords schauderte durch die Sinne des Eremiten, die Wollust raste in seinem Herzen, er strauchelte, wankte, blickte auf die Reize der Zauberin, fühlte sich in ihrem Besitz, sah, daß er sie und den Schatz ohne Gefahr erhalten könnte, alle vorige Empfindungen verschwanden, und er vergaß den Himmel und seinen Beruf. Die Pilgerinn stieß den Taumelnden in die Zelle, er faßte einen Dolch, sie den

andern, wollte den Streich gegen Fausten führen, der Teufel erhub ein Hohnlachen der Hölle, und Faust sah den Eremiten mit gezücktem Dolche an seiner Seite knien.

Faust. Verdammter, der du unter der Larve der Frömmigkeit deine Gäste ermorden willst!

Der Eremit sank bebend zur Erde. Die Pilgerin, eine Gaukeley der Hölle, zeigte sich ihm in fürchterlicher Gestalt, und verschwand.

Faust befahl dem Teufel, die Hütte anzustecken, und sie mit dem Heuchler zu verbrennen. Der Teufel gehorchte frohlockend, und die Einsiedeley brannte auf. Den folgenden Morgen wehklagten die Bauern über den Tod des Gerechten, sammelten seine Knochen, und verehrten sie als Reliquien des frommen Eremiten.

6.

Faust und der Teufel kamen Morgens in Mainz an, und stiegen bey Faust's Wohnung

nung ab. Sein junges Weib fiel ihm mit einem hellen Freudenschrey um den Hals, herzte ihn, und brach dann in wehmüthige Thränen aus. Die Kinder hiengen sich lärmend an seine Knie, durchsuchten begierig seine Taschen, ob er ihnen etwas mitgebracht. Der alte graue Vater nahte sich mit zitternden Knien, und reichte dem Sohn traurig die Hand. Faust's Herz bewegte sich, er fühlte seine Augen naß, er bebte, und sah zornig nach dem Teufel. Als er seine Frau fragte, warum sie weinte, antwortete sie schluchzend: „Ach sieh doch, „Faust, wie die Hungrigen in deinen Ta„schen nach Brod suchen, wie kann ich dies „ohne Thränen ansehen! sie haben lange „nichts gegessen, wir waren so unglücklich, „alle deine Freunde haben uns verlassen, „aber nun ich dich wieder sehe, ist mir als „erblickte ich das Angesicht eines Engels. „Ich und dein Vater haben noch mehr um „dein als um unsertwillen gelitten. Wir „hatten so fürchterliche Träume und Er-

„scheinun-

„scheinungen; wenn sich meine von Thränen „müden Augen schlossen, sah ich dich ge„waltsam von uns gerissen, und alles war „so finster und schreckend“ —

Faust. Dein Traum, Liebe, geht eines Theils in Erfüllung. Sieh, dieser Herr will die Verdienste deines Mannes belohnen, den sein hartes Vaterland mißkannte und verstieß. Ich habe mich ihm verbunden, eine lange und weite Reise mit ihm zu machen.

Der alte Faust. Mein Sohn, bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt die Schrift.

Faust. Und sterbe Hungers, ohne daß man sich deiner erbarmt, sagt die Erfahrung.

Die Mutter jammerte noch kläglicher, die Kleinen schrien um Brod. Faust winkte dem Teufel, der einen Diener herauf rief, welcher bald darauf einen schweren Kasten herein schleppte. Faust öfnete den Kasten, und warf einen schweren Sack voll Gold auf den Tisch. Da er den Sack aufmach-

te,

te, und das Gold schimmerte, verbreitete sich Heiterkeit auf die traurigen Gesichter. Hierauf zog er schöne Kleider und Kleinodien aus dem Kasten, und übergab sie seinem Weibe. Die Thränen verschwanden, die Eitelkeit leckte sie weg, wie die Sonnenhitze den Thau, und Munterkeit goß sich über das Angesicht des jungen Weibs. Der Teufel lächelte, und Faust murrte in seinen Bart: „O Zauber des Golds! Magie der „Eitelkeit! ich kann nun wegreisen, ohne „daß es andre Thränen, als Thränen der „Verstellung kosten wird.“ — „Nun, Weib, „sieh, dies sind die Früchte meiner Reise, „sag, ist es nun besser, daß ich im Lande „mit euch allen darbe?“

Die junge Frau hörte nichts, sie stund mit den schönen Kleidern und Kleinodien vor dem Spiegel, und versuchte alle die Herrlichkeiten. Die kleinen Mädchen hüpften um sie herum, bewunderten sie, nahmen die Putzstücke, die sie weglegte, und ahmten die Mutter nach. Indessen brach-

te

te ein Diener ein volles Frühstück, die Kleinen fielen darüber her, schrien und jauchzten. Die Mutter hatte den Hunger vergessen.

Fausts Vater sagte seinem Sohn leise: „Hast du dies alles auf eine redliche Art erworben, so laß uns Gott danken, mein „Sohn, und des Bescheerten genießen. Ich „habe seit einigen Nächten schreckliche Gesichter und Ahndungen gehabt, doch ich „hoffe, sie kommen von unserm Kummer her.“

Diese Anmerkung des Alten, wollte tief in Fausts Seele sinken; aber die Freude, seine Kinder so gierig und vergnügt essen zu sehen, zu bemerken, wie freundlich und dankbar sein ältester Sohn und Liebling nach ihm blickte, der Gedanke, ihrem Elend abgeholfen zu haben, der Mißmuth über das Vergangene, der innere Zug nach Genuß, dämpften die Aufwallung. Der Teufel legte noch eine Summe zu dem Golde, beschenkte die junge Frau mit einem edlen Halsschmuck, gab jedem der Kinder etwas, und ver-

versicherte die Familie, er würde Fausten reich, gesund und glücklich zurückbringen.

7.

Faust gieng hierauf mit dem Teufel zu einem Freund, den er in großer Betrübniß antraf. Er fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit, und er antwortete ihm: „daß diesen Mittag der ihm bekannte Pro„ceß abgeurtheilt würde, und er wäre ge„wiß, ihn zu verlieren, so sehr auch das „Recht auf seiner Seite sey. Meister Faust, „sezte er hinzu, mir bleibt nichts übrig, „als zu betteln; oder mich in den Rhein zu „stürzen, wo er am tiefsten ist.“

Faust. Wie könnt ihr gewiß seyn, daß ihr den Prozeß verliert, da das Gesetz für euch ist?

Freund. Aber die fünfhundert Goldgulden meines Widersachers sind gegen mich, und da ich ihn nicht überbieten kann, so muß ich zu Grund gehen.

Faust. Liegt's nur an dem? kommt, und führt mich zu eurem Richter. Ich habe hier einen Freund, der solchen Nöthen gern abhilft.

Sie fanden in dem Richter einen aufgeblasnen stolzen Mann, der einen armen Klienten kaum eines Blicks würdigte. Faust kannte ihn längst für das, was er war. Der Richter fuhr Fausts Freund verdrießlich an: „Was quält ihr mich, wißt ihr „doch, daß Thränen die Gerechtigkeit nie „bestechen?“

Der gebeugte Freund sah demüthig zur Erde.

Faust. Gestrenger Herr, da habt ihr Recht, Thränen sind auch nur Wasser, und beißen nur das Auge dessen der sie weint; aber doch wißt ihr, daß mein Freund das Recht für sich hat.

Richter. Meister Faust, ihr seyd mir als ein Mann bekannt, der Haab und Fahrt verpraßt, und eine lose Zunge hat. Was kümmern seine Thränen die Gerechtigkeit?

Recht

Recht und Gesetz sind zweyerley; hat euer Freund das erste für sich, so hat er darum noch nicht das zweite.

Faust. Ihr sagt, Recht und Gesetz sind zweierley, ungefähr wie Richter und Gerechtigkeit, meint ihr doch?

Richter. Meister Faust, ich sagte euch, ihr seyd mir bekannt —

Faust. Wir betrügen uns vielleicht einer in dem andern, wohlweiser Herr; aber lohnts doch der Mühe nicht, den Mohren weiß waschen zu wollen. Er machte die Thüre auf, der Teufel trat ein. Hier ist ein Freund, der euch ein Document vorlegen wird, das, wie ich hoffe, der Sache meines Freundes eine beßre Wendung geben soll.

Als der Richter den reich gekleideten Teufel sah, nahm er eine freundlichere Miene an, und bat sie alle nieder zu setzen.

Faust. Wir können es im Stehen abthun. zu dem Teufel. Zeigt doch das Document vor, das wir ausgefunden haben.

Der Teufel zählte bis zu fünfhundert Goldgulden, dann hielt er innen.

Richter. Das Document ist nicht übel, meine Herren; doch die Gegenpartey hat längst eins von gleichem Gewicht eingegeben.

Faust. So müssen wir die Gründe für uns schwerer machen.

Der Teufel zählte bis tausend, dann hielt er innen.

Richter. In der That, diesen Umstand hatt ich ganz übersehen, und solchen Beweisen ist nicht zu widerstehen.

Er raffte das Gold zusammen und verschloß es in seinen Schrank.

Faust. Ich hoffe doch, Recht und Gesetz sind nun einverstanden.

Richter. Ihr versteht die Kunst, Meister Faust, die ärgsten Feinde auszusöhnen.

Faust, den die Schlechtigkeit des Richters eben so sehr beleidigte, wie seine Grobheit, lispelte dem Teufel beym Weggehen in's Ohr: „Räche die Gerechtigkeit an diesem „Bösewicht!"

Hierauf trennte er sich von seinem Freunde, ohne seinen Dank abzuwarten, gieng weiter mit dem Teufel, seine Schulden zu bezahlen. Besuchte dann seine übrigen Freunde, gab überall mit vollen Händen, selbst denen, die ihn im Unglück verlassen hatten, und fühlte sich glücklich, seiner angebohrnen Großmuth und Freygebigkeit, ohne Maaß und Einschränkung, den Zügel schießen lassen zu können. Der Teufel der weiter sah, und bemerkte, wie er ohne alle Ueberlegung wegwarf, freute sich der Folgen.

8.

Sie kamen nach dem Gasthofe. Faust, dem nun das Betragen seiner Frau wieder einfiel, war mürrisch und betroffen, er konnte es ihr nicht vergeben, daß ihr weiter keine Klagen über seine Entfernung entfahren seyen, nachdem sie das Gold und die Kleinodien gesehen hatte. Er glaubte sich bisher mehr von ihr geliebt, als alle Schätze der Erde, und dachte sie würde dieselben

um seinetwillen fahren lassen. Diese Bemerkung über eine ihm so nahe Person, machte einen widrigen Eindruck auf sein Herz. So strenge richtet und schließet nur der, den sein eignes Herz verurtheilt, als Faust diesen Augenblick in seinem Innern that. Der Teufel merkte, wo es ihn drückte, ließ ihn gern an diesen düstern Gedanken zerren, damit er das süße Band, worin ihn die Natur noch leise gefesselt hielt, ganz zerreißen möchte. Er sah mit innigem Genuße die schreckliche Quaal, die einst daraus entspringen würde, wenn die Zukunft alle die Ungeheuer enthüllen sollte, womit der verwegne Faust sie zu füllen auf dem Wege war.

Mittags speißten sie mit einigen Aebten und Profeßoren an der Wirthstafel, die zur Ergötzung des Teufels bald in einen heftigen Streit über die Nonne Klara geriethen. Noch war das Kriegsfeuer in aller Stärke, der Parteygeist raste in allen Häusern, und die Streiter am Tische gebehrdeten

ten sich so wüthend, sagten über den bekannten Fall so tolle Sachen, daß Faust alle übele Laune vergaß. Als aber ein Doktor der Theologie behauptete, es sey möglich daß der Teufel sein Spiel so weit getrieben hätte, die Nonne durch den Traum in gewisse Umstände zu versetzen, brach der Teufel in ein brüllendes Lachen aus, und Fausten fuhr der Gedanke durch den lüsternen Sinn, sich auf eine schreyende Art an dem Erzbischof zu rächen, der seiner Erfindung so wenig geachtet. Er hofte dadurch den Gegenstand des theologischen und politischen Haders und Zweykampfs in Mainz so zu verwirren, daß kein menschlicher Geist dieses Chaos mehr auseinander wickeln sollte. Er bedachte nicht, daß er ihm dadurch ein Ende machte. Nach Tische befahl er dem Teufel, ein Mittel auszusinnen, daß er diese Nacht, unter der Gestalt des Dominikaners, bey der Nonne Klara liegen könnte. Der Teufel erwiederte, es sey ein leichtes, und wenn es ihm gefiele, so sollte ihn die

Aebtissin selbst in die Zelle der Nonne führen. Faust spottete des Teufels, denn die Aebtissin war ihm als eine fromme, strenge und gewissenhafte Frau bekannt.

Teufel. Faust, dein Weib erhub ein Zetergeschrey, als du ihr deine Reise ankündigtest; aber da der Schimmer des Goldes und des Putzes in ihre Augen strahlte, lachte das Herz des Kummers. Ich sage dir, die Aebtissin soll dich in die Zelle der Nonne führen, und ich will keine übernatürliche Mittel gebrauchen. Du selbst sollst Zeuge seyn, wie die alte Vettel in die Angel beißen wird. Komm, wir wollen ihr unter der frommen Gestalt zweyer Nonnen einen Besuch machen. Ich kenne die Lage der Klöster, die Gesinnungen der Nonnen und Mönche in Teutschland genau, um sie vorstellen zu können. Ich will die Aebtissin der schwarzen Nonnen vorstellen, und du ihre Freundin, die Schwester Agathe.

In diesem Augenblick kam Fausts Freund voller Freude, ihm die Nachricht von dem glück-

glücklichen Ausgang seines Processes zu überbringen. Er wollte Fausten und dem Teufel danken, Faust aber sagte: „Ich entlasse euch alles Danks, und empfehle euch „meine Familie in meiner Abwesenheit.“ Der Teufel lächelte über sein Zutrauen. Faust raunte diesem in's Ohr: „es ist Zeit; „denke des Richters!“

9.

Der Richter wollte Nachmittags seinem geliebten Weibe die tausend Goldgulden des Teufels vorzählen, zog sehr hastig die Schublade heraus, und fuhr bey ihrem Anblick bebend zurück. Die Goldstücke hatten sich in Mäuse und große Ratten verwandelt, die alle herausfuhren, und wüthend nach seinem Gesicht und seinen Händen sprangen. Der Richter, der von Natur einen großen Abscheu gegen diese Thiere hatte, floh aus der Stube, sie ihm nach, und hiengen sich an seine Ferse. Er stürzte zu dem Hause hinaus, lief durch die

Straßen, das Ungezieser verfolgte ihn. Er rannte aufs Feld, sie ließen nicht ab. So trieben sie den Angstvollen bis in den steinernen Mauththurm im Rhein. Hier dachte er das Ende ihrer Verfolgung gefunden zu haben; aber Ratten und Mäuse aus der Hölle scheuen das Wasser nicht. Sie schwammen hindurch, fielen über ihn her, und fraßen ihn lebendig auf. Von dieser Zeit an nennte man diesen Thurm den Mäusethurm. Seine Frau erzählte in der Bestürzung die Geschichte der Verwandlung der Goldstücke, wodurch sich ihr unglücklicher Mann hätte verblenden lassen, und seit diesem Vorfall hat man im ganzen Erzstift Mainz kein Beyspiel erlebt, daß sich ein Richter oder Advocat hätte bestechen lassen. Der Teufel muß dieses nicht bedacht haben, sonst hätte er gewiß den Spuck bleiben lassen.

10.

Der Teufel und Faust stunden verwandelt und vermummt in dem Kreuzgang des

Nonnenklosters. Die Pförtnerin lief voraus was sie konnte, der Aebtissin den vornehmen Besuch anzukündigen. Die Aebtissin empfieng sie mit allen den frömmelnden Klosterbegrüßungen, die der Teufel in gleichem Tone beantwortete. Man trug Zuckergebacknes und feine Getränke auf, schnatterte von Klostergeschichten, von der argen Welt, und der Teufel lenkte seufzend die Unterredung auf Klaras Geschichte. Klärchen, die vermöge ihrer Verwandschaft das Schoßkind des Klosters war, stund neben der Aebtissin, und lächelte unter ihrem Schleier. Faust bemerkte das Lächeln, verschlang sie mit den Augen, und freute sich des bevorstehenden Abentheuers, denn nie dünkte ihn, einen reizendern Schalk unter dem heiligen Schleier gesehen zu haben. Der Teufel gab dem Gespräche eine ernste Wendung, und ließ die Aebtissin merken, er hätte ihr wichtige Sachen zu vertrauen.

Aebtissin. zu Klara. Lämmchen, ihr könnt nun zu den Nonnen in Garten gehen,

und euch ergötzen. Ich will euch, des vornehmen Besuches der Aebtissin zu Ehren, Zuckergebacknes schicken, daß ihr den Tag ihres Besuchs feyern mögt.

Klärchen sprang weg. Nach einigen Worten, wobey der Teufel sehr bedenklich und ängstlich that, um die Aebtissin zu reizen, in ihn zu setzen, fieng er an, seinem Zwecke näher zu kommen.

Teufel. Ach liebe Schwester, wie sehr bedaure ich euch! Es ist wahr, und das kann euch trösten, die ganze Stadt, und das ganze Land sind von eurer Heiligkeit, eurer Frömmigkeit und Strenge überzeugt. Ihr seyd ein lebendiges Muster der Bräute des Himmels; aber leider! Welt ist Welt, und oft flößt der böse Feind den Weltmenschen böse Gedanken ein, um die durch sie zu stürzen, die ihm ein Dorn in den Augen sind. Er kann es nicht leiden, der häßliche Satan, daß ihr eure Schäfchen in aller Reinheit weidet. Wie gesagt, ich bedaure euch herzlich, und noch mehr die armen Schäfchen,

chen, die euch anvertraut sind; was wird aus ihnen werden, wenn sie euch verliehren?

Aebtissin. Liebe Schwester, seyd darum unbesorgt; ob ich gleich alt bin, so bin ich doch, dem Himmel sey Dank, gesund und frisch, und die kleinen Ungemächlichkeiten, ach! eine Folge der Enthaltsamkeit, des strengen Lebens und der Buße, sichern eher mein hinfälliges Leben, als daß sie es bedrohen. Wenigstens sagt mir dies immer der Arzt des Klosters, wenn ich mich beklage.

Der Teufel sah sie bedeutend an:

Habt ihr denn gar keine Ahndung von dem, was euch bevorsteht? Kein warnendes Traumgesicht? Hat sich seit einiger Zeit gar nichts im Kloster zugetragen, das euch aufmerksam auf die Zukunft macht? Es pflegt doch gewöhnlich zu geschehen, daß fromme Seelen durch gewisse Zeichen von dem unterrichtet werden, was ihnen bevorsteht.

Aebtis-

Aebtissin. Ihr erschreckt mich, daß ich am ganzen Leibe zittre. Laßt mich doch nachsinnen — ja, ja, nun erinnre ich mich — ich schlafe sehr unruhig — träume von Kirchhof und Leichen — und vor einigen Tagen — o gewiß ist dies ein Zeichen und Warnung. Vor einigen Tagen, liebe Schwester, gieng ich mit dem Hündchen, das dort schläft, und das ein gar sittsames Thier ist, spazieren. Ich war ganz allein, und die Nonnen erzählten sich unter den Linden Mährchen. Auf einmal sprang der große Hund des Gärtners nach meiner Pietas, so heißt das Hündchen, und wollte das Werk des Teufels mit ihr treiben. Ich bebte an allen Gliedern, schlug ein Kreuz nach dem andern vor die Brust, es wollte alles nichts helfen. Endlich schlug ich mit meinem Stabe auf den großen Hund, schlug aus Leibeskräften auf das häßliche Thier, das das Kloster entweihte, und schlug, schlug bis der Stab, den mir der hochseelige Erzbischof bey meiner Einweihung als

Aebtis-

Aebtissin verehrte, mitten entzwey brach. Sollte dies nicht ein Vorzeichen von Bedeutung seyn?

Der Teufel und Faust thaten erschrocken:

Ach das schlimmste von der Welt!

Teufel. Nun ist alles klar und wahrhaftig. Hab ich's Euch nicht gesagt, Schwester Agathe?

Faust beugte sich demüthig.

Aebtissin. So redet doch, ich bebe am ganzen Leibe.

Teufel. Faßt euch, liebe Schwester, noch ist Rettung da, vielleicht, daß ich sie euch bringe. Bedenkt wohl, daß es der Stab war, den euch der Erzbischof bey eurer Einweihung als Aebtissin verehrte, und hört mir dann aufmerksam zu. Ihr kennt doch meinen Bruder den Domherrn? Nun, er vertraute mir eine ganz erschreckliche Sache, und eben darum bin ich zu Euch gekommen. Er nahm zwar eine Verpflichtung von mir, es euch nicht zu sagen; aber weiß ich doch,

daß es besser ist, eine kleine Sünde zu begehen, wenn man einer größern zuvorkommt, und die Absichten des Teufels stöhrt.

Aebtissin. Da habt ihr recht, und die Kirchenväter selbst lehren uns das, wie mein Beichtvater sagt.

Teufel. So wißt denn, der Erzbischof hat endlich das Kapitul so weit gebracht, daß sein Vorschlag durchgegangen ist, euch nach Verlauf einiger Monate abzusetzen, und seine Nichte Klara, als Aebtissin einzuweihen.

Jesus Maria! rief die Aebtissin, rang die Hände, und fiel in Ohnmacht. Der Teufel machte ein saures Gesicht bey ihrer Ausrufung, und Faust rieb ihr lachend die runzlichten Schläfe. Nachdem sie sich erholt hatte, brach sie in eine Thränenfluth, und in die bittersten Verwünschungen über die Bosheit der Welt aus.

Teufel. Verzweifelt nicht, liebe Schwester, für ein Uebel das noch nicht geschehen ist, kann man immer Mittel finden.

Aebtissin. Und was rathet ihr mir Unglücklichen? Ach, der Himmel erbarme sich, was soll aus mir, was soll aus den Nonnen werden?

Teufel. Ich sagte euch schon, daß es oft besser sey, eine kleine Sünde zu begehen, um einer größern vorzukommen, und ihr selbst bewießt es aus den Kirchenvätern, und setztet hinzu, daß man dadurch den Absichten des Teufels, und derer er sich bedient, entgegen arbeitet; aber liebe Schwester, dazu gehört Muth und Verstand, es so einzufädeln, daß ein Dritter die Hauptsünde davon trage, und man ohne Gefahr für sich und seine Seele seinen Zweck erhalte.

Aebtissin. Ach, liebe Schwester, und wie ist das anzufangen?

Teufel. Ich bin einmal in unserm Kloster in gleichem Fall gewesen, die fromme Schwester Agathe hier, ist mein Zeuge, sie

hat

hat alles angesehen, dazu geholfen, und ihr habt sie nicht zu fürchten.

Faust verbeugte sich demüthig.

Teufel. Eine Nonne, die durch sündlichen Verstand, und noch sündlichere Schönheit, bey den Großen Schutz gefunden hatte, sollte durch ihre Hülfe über mich hinaussteigen. Ach, ihr fühlt nun, wie das thut, wenn man auf einmal gehorchen soll, nachdem man so lange unumschränkt geherrscht hat! Ich gieng in Gegenwart der Schwester Agathe mit einem meiner Anverwandten zu Rath, er war in Gewissens- und Sündenfällen sehr bewandert, und wußte auf ein Haar, was verdammlich und nicht verdammlich sey. Dieser kluge Mann nun gab mir einen Rath, der mir aus der Noth half, und wofür ich noch heute seine Asche seegne. Anfangs schien er mir freylich sündlich, aber er versicherte mich, und bewies mir's aus den Kasuisten, daß Fasten und ein wenig Disciplin, ihm das Arge und Verdammliche benehmen würden.

Aebtissin. Und der Rath? der Rath?

Teufel. Ich schäme mich, es euch laut zu sagen.

Aebtissin. So lispelt mir's in das Ohr. Was die Aebtissin der schwarzen Nonnen, ohne Gefahr ihrer Seeligkeit thun konnte, mag auch die Aebtissin der weissen thun.

Teufel. ihr leise in's Ohr: Er rieth mir, es zu veranstalten; oder geschehen zu lassen, daß die mir gefährliche Nonne, die Sünde des Fleisches begienge.

Aebtissin. sich kreuzigend. Heilige Ursula! dies ist ja Teufelswerk, und führt grade zur Hölle.

Teufel. Den der sie begeht, liebe Schwester, und das rathe ich euch ja nicht. Bedenkt doch, wenn ihr um der heimlichen Sünden eurer Nonnen verdammt würdet, wie sollte es euch ergehen?

Aebtissin. Aber um aller Heiligen willen, wie konntet ihr eine so gefährliche Sache ausführen, ohne daß es entdeckt wurde?

Teufel. O mein Fall war viel schwerer, wie der eurige, denn euch begünstigt schon das Gerücht von dem Traume, der die ganze Stadt erfüllt hat. Wenn ihr nun einen Mann, unter der Gestalt des Dominikaners, in Klaras Zelle schleichen laßt, und die Zeichen der sündigen That darauf erscheinen, wird nicht die ganze Welt sagen, es sey ein Spiel des Erbfeinds der Menschen? Laßt dem Satan den schlechten Ruf, und bleibt auf eurem Stuhl, mit der Herrschaft geschmückt, sitzen, die dem Himmel gefällt. Dieses rathe ich euch zu eurem Besten, aus Freundschaft für euch, und ihr mögt es nun machen wie ihr wollt."

Die Aebtissin saß stumm da, und betete in der Verwirrung leise ihren Rosenkranz herunter. — „Die Sünde des Fleisches soll „retten — Ave Maria! — es ist Eingebung des Satans — Heilige Ursula, erleuchte mich!" — sie sah nach dem Bilde der Heiligen. — „Die Schande und Aergerniß für das Kloster werden

„groß

„groß seyn — Ave Maria! — es wird
„auf die Rechnung des Teufels geschrieben
„werden — aber ich kann verdammt da-
„durch werden! — pater noster — soll
„ich nun eine Magd im Kloster werden,
„und in meinen alten Tagen mich von Hö-
„hern quälen lassen, nachdem ich so lan-
„ge die Nonnen gequält habe? — wir wür-
„den ihrer los, das sündliche Geschöpf hat-
„te ohnedies der ganzen Stadt Aergerniß
„gegeben. — Hm, ich soll nicht mehr die
„Nönnchen auskeifen; und wie würde sich
„diese und jene an mir rächen? Ave Ma-
„ria! — ich will meine übrigen Tage als
„Aebtissin ausleben, dem Kloster zum Be-
„sten, es koste was es wolle!“

Der Teufel feuerte zu, und der Anschlag ward gefaßt. Beym Weggehen sagte der Teufel zu Faust:

Was hab ich nun anders gethan, als daß ich den Stolz dieser alten Vettel frag-te: ob es besser sey, die gefürchtete Ver-dammniß zu wagen, oder die tyrannische

Gewalt über die armen Nonnen aufzugeben, die sie nur noch eine kurze Zeit auszuüben hat?

So wohl Fausten der Spaß gefiel, so sehr mißfiel es ihm, daß der Teufel immer Recht behielt. Abends führte ihn die Aebtissin, unter der Vermummung des Dominikaners, selbst in Klaras Zelle, während die Nonnen in der Vesper waren. Klärchen erschien, und nachdem sie sich der heiligen Ursula empfohlen, legte sie sich nieder. Ihre Einbildungskraft, die einmal auf gewisse Dinge gespitzt war, wiederholte oft in Träumen die vorige Erscheinung, sie lag eben in einer solchen Entzückung, als Faust zu ihr schlich, die Erscheinung zu verkörpern. Klärchen hielt wachend das Spiel für Traum, genoß seiner, und fühlte die Sünde der Lust in all ihrem Reiz. Die Aebtissin gab sich indessen in ihrer Zelle die Disciplin, und gelobte, jede Woche, um ihrer Seele willen, einmal zu fasten. Der Erfolg dieser Nacht endigte auf einmal

den

den Krieg in Mainz; aber für das arme Klärchen war er schrecklich.

Faust nahm nun Abschied von seiner Familie. Es wurden wenig Thränen vergossen, und sein Vater gab ihm traurig heilsame Lehren.

11.

Als er mit dem Teufel über die Rheinbrücke ritt, sich an der nächtlichen Scene ergötzte, und Glossen über die Aebtissin machte, sahe er ferne einen Menschen im Wasser, der dem Ersaufen nahe war, und nur noch matt mit dem nahen Tod kämpfte. Er befahl dem Teufel, den Menschen zu retten. Dieser antwortete ihm mit bedeutendem Blicke:

„Faust, bedenke was du forderst, es ist ein Jüngling, und vielleicht ist es besser für ihn und dich, daß er hier sein Leben endet.“

Faust. Teufel, nur zum Bösen bereit, willst du mich dahin bringen, dem Ruf

Gewalt über die armen Nonnen aufzugeben, die sie nur noch eine kurze Zeit auszuüben hat?

So wohl Fausten der Spaß gefiel, so sehr mißfiel es ihm, daß der Teufel immer Recht behielt. Abends führte ihn die Aebtissin, unter der Vermummung des Dominikaners, selbst in Klaras Zelle, während die Nonnen in der Vesper waren. Klärchen erschien, und nachdem sie sich der heiligen Ursula empfohlen, legte sie sich nieder. Ihre Einbildungskraft, die einmal auf gewisse Dinge gespitzt war, wiederholte oft in Träumen die vorige Erscheinung, sie lag eben in einer solchen Entzückung, als Faust zu ihr schlich, die Erscheinung zu verkörpern. Klärchen hielt wachend das Spiel für Traum, genoß seiner, und fühlte die Sünde der Lust in all ihrem Reiz. Die Aebtissin gab sich indessen in ihrer Zelle die Disciplin, und gelobte, jede Woche, um ihrer Seele willen, einmal zu fasten. Der Erfolg dieser Nacht endigte auf einmal

den Krieg in Mainz; aber für das arme Klärchen war er schrecklich.

Faust nahm nun Abschied von seiner Familie. Es wurden wenig Thränen vergossen, und sein Vater gab ihm traurig heilsame Lehren.

11.

Als er mit dem Teufel über die Rheinbrücke ritt, sich an der nächtlichen Scene ergötzte, und Glossen über die Aebtissin machte, sahe er ferne einen Menschen im Wasser, der dem Ersaufen nahe war, und nur noch matt mit dem nahen Tod kämpfte. Er befahl dem Teufel, den Menschen zu retten. Dieser antwortete ihm mit bedeutendem Blicke:

„Faust, bedenke was du forderst, es ist ein Jüngling, und vielleicht ist es besser für ihn und dich, daß er hier sein Leben endet.“

Faust. Teufel, nur zum Bösen bereit, willst du mich dahin bringen, dem Ruf

der Natür zu widerstehen? Eile und rette ihn.

Teufel. Du kannst wohl nicht schwimmen — gut! Die Folgen seyen dein Gewinn; du wirst es bereuen. Er eilte hin, und rettete den Jüngling. Faust tröstete sich, durch eine gute Handlung die sündige Nacht versühnt zu haben, und der Teufel lachte des Trosts.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

1.

Der Teufel hatte Fausten durch einige Abentheuer geführt, die nebst den vorhergehenden, seinem Herzen bloß zur Vorbereitung auf die Stürme des Lebens, die er, vermöge seiner Menschenkenntniß, vorsah, dienen sollten. Das was Faust bisher gesehen hatte, erfüllte seinen Busen höchstens mit Hohn und Bitterkeit; aber die Scenen die sich nun eröffnen, rissen nach und nach solche tiefe Wunden hinein, daß sein Verstand sie nicht mehr zu tragen und zu heilen fähig war. Und nur ein Großer der Erde, oder welches meistens einerley ist, ein Schöpfer und Mitwürker des menschlichen Elends, kann sie gelassen ansehen.

Der Teufel und Faust ritten unter Gesprächen an der Fulda hin, als sie unter einem Eichbaum, nahe bey einem Dorfe, ein Bauerweib mit ihren Kindern sitzen sahen, die leblose Bilder des Schmerzes und der stumpfen Verzweiflung zu seyn schienen. Faust, den die Thränen eben so gut wie die Freude anzogen, nahte sich hastig, und fragte die Elenden um die Ursach ihrer Noth. Das Weib sah ihn lange starr an. Nur nach und nach thaute sein freundlicher Blick ihr Herz so weit auf, daß sie ihm unter Thränen und Schluchzen folgendes mittheilen konnte:

„In der ganzen Welt ist niemand unglück„licher als ich und diese arme Kinder. „Mein Mann war dem Fürst Bischof seit „drey Jahren die Gebühren schuldig. Das „erste Jahr konnte er sie wegen Mißwachs „nicht bezahlen; das zweyte fraßen die wil„den Schweine des Bischofs die Saat auf, „und das dritte gieng seine Jagd über unsre „Felder, und verwüstete die Erndte. Da

„der Amtmann meinen Mann beständig mit
„Pfändung bedrohte, so wollte er heute ein
„gemästetes Kalb mit dem lezten Paar Och=
„sen nach Frankfurth führen, sie zu verkau=
„fen, um die Gebühren zu bezahlen. Als
„er aus dem Hofe fuhr, kam der Haushof=
„meister des Bischofs, und verlangte das
„Kalb für die fürstliche Tafel. Mein Mann
„stellte ihm seine Noth vor, bat ihn, die
„Ungerechtigkeit zu bedenken, daß er das
„Kalb für nichts hingeben sollte, das man
„ihm in Frankfurth theuer bezahlen würde.
„Der Haushofmeister sagte: er wisse doch
„wohl, daß kein Bauer etwas über die
„Gränze führen dürfte, was ihm anstünde.
„Der Amtmann kam mit den Schergen da=
„zu, anstatt meinem Manne beyzustehen,
„ließ er die Ochsen ausspannen, der Haus=
„hofmeister nahm darauf das Kalb, mich
„trieben die Schergen mit den Kindern von
„Haus und Hof, und mein Mann schnitt
„sich in der Scheune aus Verzweiflung den
„Hals ab, während sie unser Haab und
„Guth

„Guth wegführten. Da seht den Unglück„lichen unter diesem Tuche! Wir sitzen hier „seinen Leichnam zu bewachen, damit ihn „die wilden Thiere nicht fressen, denn der „Pfarrer will ihn nicht begraben."

Sie riß das weisse Tuch von der Leiche weg, und sank zu Boden. Faust fuhr bey dem schrecklichen Anblick zurück. Dicke Thränen drängten sich aus seinen Augen, er rief: „Menschheit! Menschheit! ist dies „dein Loos?" zum Himmel. „Ließest „du diesen Unglücklichen darum gebohren „werden, daß ihn ein Diener deiner Reli„gion durch Verzweiflung zum Selbstmord „treibe?" Er deckte den Unglücklichen zu, warf der Frau Gold hin, und sagte: „Ich „gehe zum Bischof, ich will ihm eure un„glückliche Geschichte erzählen, er muß eu„ren Mann begraben, euch das Eurige zu„rückgeben, und die Bösewichter be„strafen."

Diese Geschichte machte einen so starken Eindruck auf ihn, daß sie schon an dem bi-

schöf-

schöflichen Schloße waren, bevor er seiner Empfindung Luft machen konnte. Man nahm sie sehr gut auf, und lud sie zur Tafel. Der Fürst Bischof war ein Mann in seinen besten Jahren, und so ungeheuer dick, daß das Fett seine Nerven, sein Herz und seine Seele ganz überzogen zu haben schien. Er fühlte nirgends als bey Tische, hatte nur Sinn auf der Zunge, und kannte kein anderes Unglück, als wenn eine von ihm angeordnete Schüssel nicht gerieth. Seine Tafel war so gut besetzt, daß Faust, dem der Teufel durch dienstbare Geister einigemal hatte auftischen lassen, gestehen mußte, ein Bischof überträfe selbst diesen Tausendkünstler an feinem Geschmack. Auf der Mitte des Tisches stund unter andern ein großer fetter Kalbskopf, ein Lieblingsgericht des Bischofs. Er, der mit Leib und Seele bey Tische war, hatte noch nicht gesprochen. Auf einmal erhub Faust seine Stimme:

„Gnädiger Herr, nehmt mir nicht übel, „wenn ich euch die Eßlust verderben muß; „aber

„aber es ist mir gar nicht möglich, diesen „Kalbskopf da anzusehen, ohne euch eine „schreckliche Geschichte zu erzählen, die sich „heute ganz nahe bey eurem Hoflager zuge„tragen hat. Auch hoffe ich von Eurer „Gerechtigkeit und christlichen Milde, daß „ihr den Beleidigten Genugthuung ver„schaffen, und in Zukunft dafür sorgen „werdet, daß eure Angehörigen die Mensch„heit nicht mehr auf eine so unerhörte Art „verletzen."

Der Bischof sah verwundernd auf, blickte Fausten an, und leerte seinen Becher aus.

Faust erzählte mit Wärme und Nachdruck die obige Geschichte, keiner der Anwesenden schien darauf zu horchen; der Bischof aß fort.

Faust. Mich dünkt doch, ich rede hier zu einem Bischof, einem Hirten seiner Heerde, und sitze mit Lehrern und Predigern der Religion und christlichen Liebe zu Tische. Herr Bischof seyd Ihr es oder nicht?

Der

Der Bischof sah ihn verdrießlich an, ließ den Haushofmeister rufen, und fragte ihn: „He, was ist denn das mit dem Bauern da, „der sich wie ein Narr den Hals abge„schnitten hat?“

Der Haushofmeister lächelte, erzählte die Geschichte wie Faust, und sezte hinzu: „Ich „habe ihm darum das fette Kalb genom„men, weil es eine Zierde eurer Tafel, und „für die Frankfurther, denen er's verkau„fen wollte, zu gut ist. Der Amtmann „hat ihn gepfändet, weil er immer ein schlech„ter Wirth war, und seit drey Jahren sei„ne Gebühren nicht bezahlt hat. So ver„hält sich's gnädiger Herr, und wahrlich „kein Bauer soll mir etwas Gutes aus dem „Lande führen!“

Bischof. Da hast du recht. — zu Faust. Was wollt ihr nun? Ihr seht doch, daß er wohlgethan hat, dem Bauer das Kalb zu nehmen; oder meint ihr, die Frankfurther Bürger sollten die fetten Kälber meines Landes fressen, und ich die magern?

Faust

Faust wollte reden.

Bischof. Hört Ihr, eßt, trinkt und schweigt. Ihr seyd der erste, der an meiner Tafel von Bauern und solchem Gesindel spricht, und wenn euch euer Rock nicht zum Edelmann machte, so müßt ich denken, ihr stammt von Bettlern her, weil ihr ihnen so laut das Wort redet. Wißt, ein Bauer der seine Gebühren nicht bezahlen kann, thut eben so wohl, daß er sich den Hals abschneidet, als gewisse Leute thun würden zu schweigen, wenn sie einem die Eßlust mit unnützem Gerede verderben. — Haushofmeister, dies ist ein vortreflicher Kalbskopf —

Haushofmeister. Es ist eben der von Hans Ruprechts Kalbe.

Bischof. So! So! Gieb ihn her, und reiche mir die Würze. Ich will ihm ein Ohr herunter schneiden — er wird auch dem Schreyer dort schmecken.

Der Haushofmeister stellte die Schüssel vor den Bischof. Faust raunte dem Teufel etwas in's Ohr, und in dem Augenblick,

da der Bischof das Messer an den Kalbs-kopf setzte, verwandelte ihn der Teufel in den Kopf Ruprechts, der wild, gräßlich und blutig dem Bischof in die Augen starr-te. Der Bischof ließ das Messer fallen, sank rücklings in Ohnmacht, und die ganze Gesellschaft saß da in lebloser Lähmung des Schreckens.

Faust. Herr Bischof, und ihr geistliche Herren, laßt euch nun diesen da christliche Milde vorpredigen!

Er brach mit dem Teufel auf.

2.

Die Unempfindlichkeit des Fürst Bischofs und seiner Tischgenossen, die Faust bey der Erzählung dieser traurigen Geschichte wahr-nahm, die Art, wie dieser über das Schick-sal dieses Unglücklichen entschied, legte den ersten Saamen zum finstern Groll in sein Herz. Er lief in seinem Geiste seine vori-ge Erfahrung, und das was er, seitdem er mit dem Teufel herumzog, gesehen, durch,

und entdeckte, wohin er sich wandte, nichts als Härte, Betrug, Gewaltthätigkeit, und Bereitwilligkeit zu Lastern und Verbrechen, um des Golds, des Emporsteigens und der Wollust willen. Noch wollte er die Ursache dazu in dem Menschen selbst suchen; aber sein unruhiger, zu Zweifeln geneigter Geist, seine Einbildungskraft die so gern über die nähern Verhältnisse wegflog, sein erbittertes, heftig theilnehmendes Herz, fiengen schon jezt an, in dunklen Gefühlen den Schöpfer der Menschen, wo nicht zum Urheber, doch wenigstens durch seine Duldung zum Mitschuldigen alles dessen zu machen, was ihm empörendes aufstieß. Diese dunkle Empfindungen brauchten nur einen stärkern Stoß, um seinen Verstand zu verwirren, und der Teufel freute sich darauf, die Veranlassung darzu in der Ferne wahrzunehmen. Faust hoffte sich bald an dem Hof des berühmten Fürsten von diesem Mißmuth zu heilen, und in diesem Wahn ließ ihn sein Gefährte sehr gerne.

Sie kamen gegen Abend in eine Stadt wo sie bey dem Einritt eine Menge Volks um einen Thurm versammelt fanden, in welchem man die zum Tod Verurtheilten, die lezte Nacht ihres Lebens zu bewachen pflegte. Faust merkte, daß einige wild, andre gerührt hinauf sahen, und erkundigte sich um den Grund dieser Aeußerungen. Das Volk schrie untereinander:

„Unser Vater, der Freund der Freiheit, „der Beschützer des Volks, der Rächer der „Unterdrückung, der Doktor Robertus sizt „da oben! der harte, tyrannische Minister, „sein Freund, hat ihn zum Tod verdammt, „und Morgen soll er hingerichtet werden, „weil er uns gegen ihn so kühn verthei„digt hat.“

Diese Worte fielen in die Seele Fausts. Er faßte eine hohe Meinung von dem Manne, der sich auf Gefahr seines Lebens, zum Rächer der Menschen aufgeworfen; und da er so eben ein Augenzeuge der Folgen tyrannischer Gewaltthätigkeit gewesen war, so

forderte er den Teufel schnell auf, ihn zu diesem Doktor zu bringen. Der Teufel führte ihn seitwärts, schwang sich mit ihm auf den Thurm, und trat mit ihm in das Gefängniß des Rächers der Freiheit. Faust sah da einen Mann vor sich, dessen stolze, kühne, düstre Gesichtsbildung jeden andern als ihn, zurückgestoßen hätte; aber es that eine ganz andre Würkung auf ihn, und da er ihn in diesem entscheidenden Augenblick ruhig und gelassen fand, so sezte seine rasche Einbildungskraft aus dem was er gehört hatte, und was er vor sich sah, beym ersten Blick das Bild eines großen Mannes zusammen. Der Doktor schien über ihre plötzliche Erscheinung gar nicht betroffen. Faust nahte sich ihm und sagte:

„Doktor Robertus, ich komme eure Ge„schichte aus eurem eignen Munde zu hö„ren, nicht als wenn ich daran zweifelte, „denn euer Anblick bestätigt das, was ich „vernommen habe. Ich bin nun gewiß, „daß ihr als ein Opfer der Gewalt fallt, die

„das Menschengeschlecht unterjocht, und „die mich so wie euch empört. Ich komme „euch meine Dienste anzubieten, die euch „gegen allen Schein, aus dieser traurigen „Lage retten können.“

Der Doktor sah ihn kalt an, ließ sein Haupt in seine Hand fallen, und antwortete:

„Wohl falle ich als ein Opfer der Ge„walt und Tyranney, und was mir das „empfindlichste ist, durch die Hand eines „falschen Freundes, der mich mehr sei„ner Furcht, seinem Neide, als seinen de„spotischen Grundsätzen aufopfert. Ich „weiß nicht, wer ihr seyd, und ob ihr mich „retten könnt; aber es liegt mir daran, „daß Männer von eurem Ansehen den Dok„tor Robertus kennen lernen, der Morgen „für die Freiheit blutet. Von frühster Ju„gend lebte der Geist edler Unabhängigkeit, „dem der Mensch allein das Große, dessen „er fähig ist, zu danken hat, in meiner „Brust. Früh empörten meine Seele die „Gewalt und Unterdrückung, wovon ich

„Beweise sah, und in der Geschichte las; „ja bis zur Wuth entflammten sie mich, „und oft vergoß ich glühende Thränen, daß „ich mich unvermögend fühlte, die Leiden „der Menschheit zu rächen; zu meiner „Quaal erfuhr ich aus der Geschichte der „edlen Griechen und Römer, welche große „Ansprüche der Mensch auf Würde und Ach- „tung hat, wenn ihn die Tyrannen das „seyn lassen, wozu ihn die Natur gemacht „hat. Glaubt darum nicht, ich sey einer „der Thoren, welche die Freiheit dahinein „setzen, daß jeder thun kann was ihm ge- „fällt. Wohl weiß ich, daß die Kräfte des „Menschen verschieden sind, und ihre Lage „im bürgerlichen Leben bestimmen müssen; „aber da ich mich nach Gesetzen umsah, die „einem jeden diese Lage, sein Gut und seine „Person sicherten, so fand ich nichts als „ein wildes Chaos, das tyrannische Ge- „walt geflissentlich zusammengemischt hat, „um sich zum eigenmächtigen Herrn des „Glücks und des Daseyns der Unterthanen

„zu machen. Nach dieser Entdeckung schien „mir das ganze Menschengeschlecht eine „Heerde zu seyn, gegen die sich eine Bande „Räuber verschworen hat, sie nach von „ihnen, nur zu ihrem eignen Vortheil ent„worfnen Gesetzen zu plündern und zu wür„gen, ohne daß sie selbst eins erkennen. „Denn wo ist das Gesetz das die Herrscher „der Erde fesselt? Ist es nicht Unsinn, daß „eben diejenigen, die ihre Macht dem Miß„brauch der Leidenschaften und des Ueber„muths am meisten aussetzt, keinem Gesetz „unterworfen sind, und keinen Richterstuhl „anerkennen, der sie zur Verantwortung „ziehen könnte? Wollt ihr den Himmel da„für annehmen, meinetwegen, sie stehen sich „gut dabey, er scheint taub gegen das „Winseln der Elenden, der Jammer ist nah, „die versprochne Rache ferne, und dies reimt „sich schlecht mit dem Gefühl und der Na„tur des Menschen."

Faust faßte dieses stark auf, blickte düster, und strich über seine Stirne.

Den Teufel ergözte der Redner, er fuhr fort:

„Der wilde Ungestüm, den ich nach die„ser Entdeckung äußerte, macht meinem Her„zen Ehre, und ich kümmre mich wenig da„rum, daß meine Feinde meine Klugheit an„tasten. Denn was anders heißt den Men„schen Klugheit, als blinde Unterwerfung, „Niederträchtigkeit, Schmeicheley, Gleich„gültigkeit darüber, wie man einen Posten „erschleicht, wenn man nur dahingelangt, „mit zu unterdrücken und mit zu plündern? „Nur dieses nennen sie klug seyn, aber ein „Mann wie ich, sucht das Glück auf rei„nern Wegen. Mein Unglück war, daß „ich mit dem jezigen Minister von der Schu„le an aufs innigste verbunden war. Er „besizt den Geist, der dazu gehört, empor „zu kommen, von frühster Jugend suchte er „durch mir entgegengesetzte Grundsätze Auf„sehn zu machen, und vertheidigte in eben „dem Maaße die tyrannische Regierungs„formen, als ich sie antastete. Wir strit„ten

„ken über diesen kitzlichen Punkt geheim und „öffentlich, ich schlug ihn mit meiner Bered„samkeit überall nieder, aber wenn es na„türlich war, daß ich den unterdrückten „Theil der Menschheit auf meine Seite zog, „so war es noch natürlicher, daß es ihm ge„lingen mußte, alle die zu gewinnen, deren „Vortheil die Unterjochung der Menschen „ist. Da es nun eben diese sind, die ihren „Mitverschwornen die Thüre zum Glück und „den Ehrenstellen öffnen, so ward er bald „hervorgezogen, stieg von Stufe zu Stufe „bis zur Stelle des Ersten im Lande, wäh„rend ich vernachläßigt, verkannt und ver„achtet sitzen blieb. Der Stolze wandte „alle Mittel an, mich an sich zu ziehen, „trug mir bald diese, bald jene Stelle an; „aber ich merkte wohl, daß er mir dadurch „nur seine Größe fühlbarer machen wollte, „und daß seinem Triumph nun weiter nichts „mehr abgienge, als daß ein Mann von „meinen Grundsätzen ihn als Beschützer er„kennte, und öffentlich seine harte Regie-

„rung durch seinen Beytritt heiligte. Ue-
„berdem wollte mich der Listige dem Volk,
„das an mir hieng, immer verdächtiger ma-
„chen. Ich aber, meinen Grundsätzen ge-
„treu, griff seine Fehler bey jeder Stufe,
„die er stieg, um so heftiger an. Ihr
„seht wohl, daß ihm, wenn er fähig wäre
„groß zu fühlen, dieser edle Kampf Bewun-
„drung für den hätte einflößen müssen, der
„ihn mit so vieler Gefahr für sich unter-
„nahm. Auf ihn that es eine andre Wür-
„kung. Sein Haß gegen mich nahm bey
„jeder meiner Aeußerungen zu, und da ich
„ihn in einer Schrift vergangnen Monat
„sehr heftig angriff, worauf sich das Volk
„vor seinem Hause versammelte, ihm droh-
„te, und meinen Namen laut ausrief, so
„legte er diese Schrift vor den Fürsten, der
„ein Gericht niedersezte, das mich zum Tod
„verdammt hat. So verurtheilt das Ge-
„setz der Tyrannen; aber das Recht der
„Menschheit spricht mich los. Dieses ist
„meine Geschichte, und weiter sollt ihr nichts
„von

„von mir hören. Ich sterbe ohne Klage, „und bedaure nichts, als daß ich die Kette „nicht zerbrechen kann, woran das Men„schengeschlecht gefesselt ist. Könnt ihr hel„fen, gut; doch wißt, aus meines Feindes „Hand ist mir der Tod willkommner, als „Gnade. Laßt mich nun ruhig, kehrt in „die Sklaverey zurück, ich schwinge mich „zur Freyheit auf!“

Faust war ganz durchdrungen von der Größe des Doktors, und machte sich schnell auf den Weg, diesen Minister zu sprechen, ihm seine Ungerechtigkeit vorzuwerfen, und ihn zu beschämen. Der Teufel, der tiefer sah, merkte wohl, daß der Freiheitssinn des Doktors aus einem ganz andern Gefühl entstanden war. Der Minister ließ sie gleich vor. Faust sprach warm, kühn und frey über die Lage und Denkart des Doktors. Stellte ihm vor, „wie nachtheilig es seinem „Ruhme sey, einen Mann, den er einst sei„nen Freund genannt, dem Despotismus zu „opfern.“ Gab ihm zu verstehen, „daß je-

„dermann glauben müßte, es reizten ihn „Privatrache und Furcht, sich von einem so „hellsehenden Beobachter seiner Thaten zu „befreyen. Ist euer Thun gerecht," setzte er hinzu, „so habt ihr ihn nicht zu fürchten; „seyd ihr der Mann, wofür er euch aus- „giebt, so bestärkt ihr durch seine Hinrich- „tung seine Meinung, und jeder wird in „euch nichts sehen, als einen falschen eifer- „süchtigen Freund, und den Unterdrücker „seiner Mitbürger."

Minister. Ich kenne euch nicht, und frage auch nicht wer ihr seyd. Wie ich denke, mag euch die Art beweisen, mit welcher ich eure Zudringlichkeit, eure Vorwürfe und Beschuldigungen aufnehme. Fühlt selbst, ob ihr ein Recht dazu habt, da ihr mir sie auf bloßes Hörensagen macht, und von der Lage dieses Landes nicht unterrichtet seyd. Ich will denken, nur Mitleid spricht aus euch, und darum euch antworten. Ich war und bin ein Freund des Doktor Robertus, und bedaure es, daß ich

in ihm einen Mann der Gerechtigkeit über-
liefern muß, der durch seine Eigenschaften
seinem Vaterlande hätte nützlich seyn können,
wenn es ihm nicht gefallen hätte, sie zu des-
sen Untergang anzuwenden. Ich will nach
dem Grund zu dieser Verirrung nicht in
seinen Busen greifen, und es seinem eignen
Gewissen überlassen. Lange hatte ich Ge-
duld mit seinem gefährlichen Wahnsinn; da
er aber das Volk aufwiegelte, für dessen
Bestes ich zu sorgen habe, und sich zum
Haupt einer Empörung aufwarf, so muß
er sterben, wie es mein einziger Sohn müßte,
wenn er ein gleiches unternehmen sollte.
Das Gesetz hat ihn verurtheilt, nicht ich,
er kennt dieses Gesetz, und weiß welche Fol-
gen Empörung nach sich zieht. Das Ur-
theil der Welt nehme ich auf mich, und ha-
be nichts dagegen zu setzen, als die Ruhe
und das Glück dieses Volks, das es später
erkennen wird, daß nur ich sein Vater bin.
Wenn es euch nicht genug ist, dem ersten
Eindruck zu folgen, so verweilet hier, und

wenn

wenn ihr mir dann mit mehrerer Bescheidenheit etwas zu sagen wißt, das diesem Volke und mir nutzen kann, so steht euch mein Ohr immer offen."

Nach diesen Worten, die er mit festem und unverstelltem Tone aussprach, zog er sich zurück, und ließ Fausten, der keine Antwort sogleich finden konnte, stehen. Dieser sagte beym Weggehen zu dem Teufel: „Welchem von beyden soll ich nun glauben?" Der Teufel zuckte die Schultern, denn da, wo es ihm für die Hölle nützlich, nachtheilig für Fausten und die Menschen schien, wollte er nichts zu wissen scheinen.

Faust. Daß ich doch dich frage! Ich will dem Rufe meines Herzens folgen; ein solcher Mann, der mir so nah durch seine Denkart verwandt ist, soll nicht sterben!

Hätte Faust unsre junge Freiheitsschreier gekannt, er würde sich in dem Doktor Robertus nicht geirrt haben; aber ihm war die Erscheinung neuer als uns.

Morgens da die Hinrichtung vor sich gehen sollte, begab sich Faust mit dem Teufel nach dem Markte, und unterrichtete ihn im Gehen von seinem Willen. In dem Augenblick, als der Henker dem Doktor, der mit wilder Miene niederkniete, das Haupt abschlagen wollte, verschwand dieser. Der Teufel führte ihn durch die Luft über die Gränze, stellte ihm auf Fausts Befehl eine große Summe Gelds zu, und überließ ihn freudig seinem Geschicke, denn er sah voraus, wozu er dieses und seine Freiheit anwenden würde. Das Volk erhub ein Freudengeschrey bey dem Verschwinden des Doktors, glaubte, Gott selbst beschütze seinen Liebling, Faust schrie mit, und freute sich der schönen That.

3.

Faust und der Teufel ritten nun nach dem Hofe des Fürsten von ***. Nicht aus Furcht verschweige ich die Namen der teutschen Fürsten und Großen, die in diesem

Werk

Werk auftreten, *) sondern weil die geheimen, von mir entdeckten Triebfedern ihrer Handlungen, zu oft mit ihren lügnerischen, schmeichlerischen und unwissenden Geschichtschreibern, im Widerspruch stehen, und die Menschen, die sich so gerne betrügen lassen, an der Aechtheit meiner geheimen Entdeckungen zweifeln möchten. Welcher Hercules kann den Schutt ausräumen, den die Geschichtschreiber zusammengetragen haben?

Sie erreichten bald den Hof dieses Fürsten, der als ein Muster eines klugen, tugendhaften, gerechten Regenten, als ein Vater seiner Unterthanen in ganz Teutschland ausgeschrien war. Seine Unterthanen selbst wollten freylich nicht immer in diesen Ton mit einstimmen; aber der Fürst soll noch gebohren werden, der es allen recht macht.

*) Aus dieser Stelle sieht man, daß der Verfasser viele Abentheuer in Teutschland, um sein Buch nicht zu dick zu machen, unterschlagen hat. Vielleicht daß sie bey einer zweiten Auflage erscheinen.

macht. Ein Gemeinspruch der Politik, der, wie alle Gemeinsprüche, öfterer dazu dient, den schlechten Fürsten schlechter zu machen, als dem Guten sein schweres Amt im rechten Gesichtspunkt zu zeigen.

Faust und der Teufel fanden durch ihren Aufwand und ihr Betragen bald Eingang am Hofe. Faust sah den Fürsten mit den Augen eines Mannes an, dessen Herz durch das Vorurtheil schon gestimmt war; dieses Vorurtheil nun bis zur Ueberzeugung zu treiben, erforderte es vielleicht weniger, als das edle Aeußere des Fürsten. Er schien oder war grad und offen. Suchte zu gefallen, und die Herzen zu gewinnen, ohne es merklich zu machen, war vertraulich, ohne sich etwas zu vergeben, und besaß jene kluge Kälte, die Ehrfurcht einflößt, ohne daß man sich die Ursache davon deutlich anzugeben weiß, und ohne daß man einen starken Trieb fühlt, ihr nachzuspüren. Dieses alles war mit so viel Würde, Feinheit und Anstand umhüllt, daß es dem geübte-

sten Auge schwer fiel, das Erlernte, Erkünstelte und Erworbene, von dem Natürlichen zu unterscheiden. Faust, der noch wenige Weltleute gesehen hatte, die ihren natürlichen Charakter an der politischen Klugheit abgerieben haben, sezte sich aus obigem ein Ideal zusammen, und nachdem er einige Zeit den Hof besucht, und die Hauptpersonen desselben, alle gefaßt zu haben glaubte, so fiel eines Abends zwischen ihm und dem Teufel folgendes Gespräch vor:

Faust. Ich habe dir diese Tage vorsetzlich nichts von diesem Fürsten sagen wollen; aber nun, da ich mir schmeichle, ihn gefaßt zu haben, wage ich es, mit Zuversicht zu behaupten, daß das Gerücht kein Lügner ist, und ich hoffe dir das Geständniß abzuzwingen, er sey, was wir suchen.

Teufel. Faust, ich merke schon, wo du hinaus willst, und du giebst dem Teufel eine sonderbare Bestimmung; doch hiervon ein andermal. Dein Fürst da, ist nun freylich ein ganzer Mann; ich werde dir auch

nichts von meinen Bemerkungen über ihn sagen, denn wie ich diesen Abend bey dem Minister ausgespäht habe, so ist etwas auf dem Wege, das dich anschaulich von seinem Werthe überzeugen wird; bis dahin halte das Ideal von ihm warm in deinem Busen, und sage mir, was hältst du von dem Grafen C***, seinem Günstling?

Faust. Verwünscht! dies ist der einzige Umstand, mit dem ich nicht fertig werden kann. Er ist sein Busenfreund, und doch so glatt wie ein Aal, der dir immer entwischt, und so geschmeidig wie ein Weib gegen ihren Mann, wenn sie auf Ehebruch sinnt. Indessen gehört dies vielleicht zu seiner Lage, sein Inneres so zu verdecken und zu übertünchen, daß keiner von denen, die sich so gern an begünstigte Große hängen, an etwas fassen soll.

Teufel. Sein Inneres? Glaubst du, Faust, der Mann, der so mühsam arbeitet, sich zu verbergen, habe ein Inneres, das das Licht verträgt? Traue dem Menschen

nicht, in dem Kunst, Verstand, und Interesse, das Thierische seiner Natur so unterjocht und verdünstet haben, daß so gar die Zeichen seines Instinkts und seiner Sinnlichkeit verloschen sind. Wenn das, was in euch kocht und arbeitet, sich nicht mehr auf eurer Stirne, in euren Augen und Bewegungen zeigt, so seyd ihr eurer Natur entsprungen, und werdet die gefährlichsten Thiere der Erde; Mißgeburten, die die überfeine Kultur des Verstandes mit der lezten Aufwallung der Wollust zeugt.

Faust. Wie, so wäre es nicht einmal Verstellung?

Teufel. Da hättest du noch etwas vor dir; denn auch eine Maske hat Bedeutung, und man enträthselt den Vermummten an Gang, Stimme, Athemholen und Gewohnheiten. Nein, Faust, dieser da ist so ganz was er ist.

Faust. Und was ist er denn im Namen der Hölle?

Teufel. Ein Mann der viel gereist und die Welt gesehen hat. Der an den Höfen Europas herumgezogen ist, den rohen Menschen abgeglättet, und die Gefühle des Herzens an dem kalten Lichte des Verstandes versengt hat; kurz einer der ausgebildeten Köpfe, die alle Verbindung zwischen Geist und Herz zertrümmern, eurer eingebildeten Tugend lachen, und mit den Menschen umgehen wie der Töpfer, der das Werk seiner Hände zu den Scherben wirft, wenn es seiner Laune nicht entspricht. Er ist einer von denen, die sich durch ihre Erfahrung berechtigt glauben, die Menschen sammt und sonders als ein Pack Raubgesindel zu betrachten, die den auffressen, der ihnen edlen Instinkt zutraut. Nichts freut ihn, als ein fein entworfner, glücklich ausgeführter Hofstreich, und er genießt eines Mädchens wie einer Rose, die er vom Stock abbricht, beriecht, und dann gleichgültig mit Füßen tritt.

Faust. Hämischer Teufel, und der Mann den du da mahlst, könnte der Busenfreund des Fürsten von *** seyn?

Teufel. Es wird sich schon zeigen, was er ihm ist; ich sage dir, es ist etwas auf dem Wege. Hast du diesen Abend den Minister bemerkt?

Faust. Er scheint beklommen und düster.

Teufel. Dies ist nun einer von den Menschen, die ihr wackre Männer nennt. Großmüthig, arbeitsam und gerecht; aber so wie es euch immer geht, ein einziger Gran falschen Zusatzes schnellt schon die Wage hinauf. Dieser ist bey ihm der Sinn der Zärtlichkeit für das andre Geschlecht, und da er aus Grundsätzen die Einseegnung des Priesters zu seinem Vergnügen braucht, so vernarrte er sich nach dem Tod seiner ersten Gemahlin in das Weib, das du gesehen hast. Durch sie gab er seinen erwachsnen Kindern eine Stiefmutter, seinen Sinnen einen kurzen Genuß, und zertrümmerte das Gebäude seines Glücks. Sie nuzte seine Verblen-

dung, verpraßte durch Ueppigkeit, Putz und Spiel, ihr, sein und seiner Kinder Vermögen, und verwickelte ihn noch obendrein in ungeheure Schulden. Es ist wahr, sie nahm in dem Baron H***, den du gesehen hast, und der eigentlich Herr im Hause ist, einen arbeitsamen Gehülfen dazu. Da man sich nun ganz auf der Neige fühlte, die Fantasie immer mehr wuchs, und neue Bedürfnisse ersann, je schwerer es war die Mittel dazu zu finden, so ließ sich's endlich die Mutter gefallen, einem Plan beyzutreten, den ihr Buhler entwarf: Die Tugend ihrer Tochter unter einer zweydeutigen Versicherung auf Vermählung, so theuer an den Günstling zu verkaufen, als er sie kaufen wollte. Von allem diesem merkt der Minister nichts, fühlt nur die Lücke in seinem Vermögen, die Last der Schulden, das volle Maas seiner Thorheit, und zittert vor der augenblicklichen Ankunft seines Sohns, den die Mutter aus dem Hause trieb, um ungestöhrter sein Vermögen zu verprassen. Er

 hat

hat sich indessen in dem Türkenkriege einen hölzernen Arm geholt. Auch ist's wohl möglich, daß der Günstling, da der Minister viel bey dem Fürsten gilt, anfangs ernsthafte Absichten hatte; aber jezt hat sich seit einigen Tagen die Scene gänzlich geändert. Der Fürst schlug ihm eine Vermählung mit der reichsten Erbin des Landes vor, und nun brütete er darüber, durch einen kühnen und geheimen Schlag den Minister und sein ganzes Haus so zu zerschmettern, daß keiner es wage um Rache zu schreyen; oder ihn anzuklagen. Verstummen sollen sie, als seyen sie nie gewesen, und der Minister soll unter seiner Sohle hinsterben, wie der Wurm, dessen Aechzen euer hartes Ohr nicht hört.

Faust. Und diese That sollte der Fürst nicht rächen?

Teufel. Du sollst die Entwicklung mit eignen Augen sehen.

Faust. Ich gebiete dir bey meinem Zorn, hier keinen deiner Streiche zu spielen.

Teufel. Brauchen die des Teufels, die ihn durch ihr Thun beschämen? Faust, wir fangen nur an, die Decke vor dem menschlichen Herzen aufzuheben; es ist mir aber doch lieb zu bemerken, daß auch ihr Teutschen der Ausbildung fähig seyd. Freylich borgt ihr sie von andern Völkern, und verliert dadurch den Ruhm der Eigenheit; aber in der Hölle ist man darüber weg, und hält sich an den guten Willen.

4.

Faust vertrieb sich die Zeit mit den Weibern, verführte die Hoffräuleins und Zofen, indessen das Drama des Günstlings sich der Entwicklung näherte. Er saß mit dem Baron H*** zusammen, und theilte ihm den fein gesponnenen Entwurf mit. Dieser sollte das Werkzeug dazu seyn, und da der Glanz des Goldes den Kitzel der langen Buhlerey mit der Frau des Ministers nicht mehr schärfen konnte, überdem die Thränen der unglücklichen Tochter, der Kummer des

Vaters, die nahe Ankunft des Krüpels von Sohn, seinem zarten Gewissen anfiengen beschwerlich zu werden, so war er sehr geneigt, sich dieser Bürde auf eine oder die andre Art zu entledigen. Die Belohnung gieng, wie unter Leuten die sich kennen, natürlich voraus, und bestund darin, daß der Graf über sich nahm, bey dem Fürsten auszuwürken, den Baron in einer wichtigen Angelegenheit an den Kaiserlichen Hof zu schicken. Dafür verband sich der Baron, die Frau des Ministers, durch eine Summe Gelds, die der Graf herschoß, dahin zu stimmen, ein gewisses Papier, das eins der wichtigsten Documente des fürstlichen Hauses enthielt, und dessen man so eben, wegen einer Streitigkeit mit einem andern fürstlichen Hause benöthigt war, aus dem Kabinet des Ministers, dem es übergeben war, darüber zu arbeiten, auf eine unmerkliche Art zu entwenden. Der Graf hofte dann die Sache so zu drehen, daß aller Schein gegen den Minister sey, als habe er dieses

Document aus Noth, der Gegenparthey ausliefern wollen, und daß nur seine eigne Wachsamkeit das fürstliche Haus aus dieser Gefahr gerettet hätte. Die Gemahlin des Ministers glaubte, daß ein Mann, der zu ihren Thorheiten kein Gold mehr auftreiben könnte, keine Schonung verdiente, und da sie sich immer schmeichelte, den Günstling mehr zu gewinnen, je gefälliger sie sich ihm erzeigte, so überlieferte sie ohne Bedenken das Papier.

5.

Der Minister gieng seufzend und einsam in seinem Zimmer auf und ab. Das Gefühl der bevorstehenden Schande, der Druck peinlichen Kummers, die Gewißheit betrogner Liebe, hatte auch seine Tochter, einst sein einziger Trost, von ihm entfernt. Sie weinte verschlossen, und zehrte an einem Herzen, das eines bessern Schicksals würdig war, so dorrt die Lilie im einsamen Thale hin, die eine muthwillige Hand am zarten

ten Stengel gedrückt hat. Seine Gemahlin unterbrach seine düstre Einsamkeit, um ihm sein Elend noch fühlbarer zu machen. Bald darauf trat der Baron herein, und forderte kalt die Instruktion an den Kaiserlichen Hof. Da der Fürst Befehl dazu ertheilt hatte, so gieng der Minister in sein Kabinet, um sie zu holen. Indessen hatte seine Gemahlin Zeit, eine Scene der Verzweiflung mit ihrem Buhlen zu rasen. In dem Augenblick da der Minister dem Baron die Instruktion übergab, kam ein Bothe des Fürsten, mit einem Handbillet, worin er ihm bedeutete, das Document und seine Ausarbeitung an Hof zu bringen, weil man beydes dem Abgesandten der Gegenpartey vorlegen wollte. Der Minister suchte in seinem Kabinet, leerte alle Schränke aus, kalter Todesschweiß rann über sein Gesicht; er forschte alle Secretairs und Schreiber aus, sein Weib, seine Tochter, umsonst, er mußte sich entschließen, sich dem fürchterlichen Sturm, in der Unschuld sei-

nes

nes Herzens auszusetzen. Er trat vor den Fürsten, der mit dem Grafen allein war, und kündigte ihm sein Unglück an, betheuerte seine Unschuld, und unterwarf sich seinem Schicksal. Der Graf ließ die erste Empfindung bey dem Fürsten würken, trat dann kalt näher, zog das Dokument aus der Tasche, übergab es dem Fürsten mit einer tiefen Verbeugung, ließ darauf hart in sich dringen, wie er dazu gekommen, ließ sich sogar mit Ungnade bedrohen, und gestund endlich mit dem äußersten Widerwillen den Vorgang der Sache, nach seinem entworfnen Plane. Der Minister verstummte, der sprechende Beweis von Schuld verwirrte ihn so, daß selbst das Gefühl seiner Unschuld nicht durch die Finsterniß dringen konnte, die diese unerwartete Wendung vor seine Sinne zog. Der Fürst sah ihn wüthend an, und sagte: „Lange konnt ich von Euch erwar„ten, daß Ihr endlich die Thorheit Eurer „Aufführung durch Verrätherey an mir, hei„len würdet." Dieser Vorwurf zog die De-

cke

cke von den Augen des Verstummten weg; das Gefühl seiner Redlichkeit wollte seine starre Zunge beleben, der Fürst befahl ihm zu schweigen, seine Stelle nieder zu legen, nach Hause zu gehen, und sich nicht zu entfernen, bis ein Gericht über ihn gesprochen.

Der Unglückliche gieng, dicke Thränen rollten in seinen Bart. Die Verzweiflung entriß seiner Tochter das Geheimniß ihrer Schande, und der Mutter das Geständniß ihres Verbrechens. Die Kraft seines Geistes zersprang, seine Sinne verwirrten sich, und nur das schrecklichste Schicksal, das den Menschen treffen kann, Stumpfheit und Wahnsinn zogen einen düstern Schleier vor das Erinnern des Vergangnen, und heilten durch eine gänzliche Zerstörung sein Herz von den grausamen Wunden, die ihm seine Nächsten geschlagen.

In diesem Augenblick führte der Teufel Fausten in das Zimmer des Ministers, er hatte ihn vorher von der ganzen Geschichte unterrichtet. Noch hatte die Zerstöhrung

nicht

nicht alle Vorstellungskraft verdunkelt, alle Fibern des Gefühls gelöst, noch stammelte die Zunge die lezten Empfindungen über das erlittene Weh, noch träufelte der lezte Thau aus den Augen des Unglücklichen, auf die elende Tochter, die seine Knie umfaßte; die Verzweiflung und den Tod auf dem Gesichte. Er lächelte noch einmal — spielte mit ihren heruntergefallnen Haaren, lächelte noch einmal — sein Sohn trat herein, und wollte freudig auf ihn zustürzen. Er sah ihn starr an, ein wilder Ton der Raserey, der die Nerven durchbebt, das Herz durchschaudert, drängte sich aus seiner Brust hervor, und der sanfte Dulder ward für immer ein Gegenstand des Schreckens und des peinlichsten Mitleids.

6.

Faust wüthete und stieß fürchterliche Flüche aus. Er faßte den Entschluß, dem Fürsten den ganzen Vorgang zu entdecken, und den Betrüger zu entlarven. Der Teufel

fel lächelte, und rieth ihm leise zu Werke zu gehen, wenn es ihm darum zu thun wäre, diesen Fürsten, den er ihm als ein Muster menschlicher Tugend angepriesen hätte, genau kennen zu lernen. Faust eilte so gestimmt nach Hofe, und sicher, durch diese Entdeckung den Fall des Günstlings zu bewürken, enthüllte er dem Fürsten alles in kaltem, gesetztem Tone. Als er auf die Ursache kam, die den Grafen zu dieser scheußlichen That verleitet hätte, nehmlich sich von der Verbindung mit der Tochter des Ministers zu befreyen, heiterte sich das Gesicht des Fürsten auf, er ließ den Grafen rufen, umarmte ihn bey dem Eintritt, und sagte:

„Glücklich ist der Fürst, der einen Freund „findet, der aus Gehorsam, und Furcht „ihm zu mißfallen, auch wohl einen Streich „wagt, der die gewöhnlichen Regeln der „Moral verlezt. Der Minister hat immer „als ein Thor gehandelt, es ist mir lieb, „daß ich seiner los bin, und du wirst seine „Stelle klüger versehen.“

Faust

Faust stund einen Augenblick wie versteinert, endlich durchglühte edle Wärme sein Herz. Er mahlte mit schrecklichen Farben die Lage des Ministers, brach dann in Wuth und Vorwürfe aus, vergaß selbst der fürchterlichen Macht, der er geboth, entbrannte ganz im Gefühl eines Rächers der unterdrückten Menschheit, der einem kalten Tyrannen die Larve abreißt, seines Schicksals unbekümmert. Man entließ ihn als einen Wahnsinnigen. Der Teufel empfieng ihn frohlockend, er blieb stumm, knirschte in seinem Innersten, und freute sich im giftigen Mißmuth von den Menschen gerissen zu haben.

7.

Um Mitternacht ließ der Graf den Teufel und Fausten aufheben, und sie in ein enges, schreckliches Gefängniß werfen. Faust befahl dem Teufel der Gewalt nachzugeben, weil er erfahren wollte, wie weit diese Heuchler ihre Bosheit treiben würden. Er nag-

te an den peinvollen Zweifeln seiner Seele in dem dunklen Kerker. Die schreckliche Scene des Tags mahlte sich immer düstrer vor seinen Augen, und es entsprangen gräßliche Gedanken gegen den, der das Schicksal der Menschen leitet, aus diesen schwarzen Betrachtungen. Sein Inneres war in Aufruhr, endlich rief er hohnlachend aus: „Wo ist hier der Finger der Gottheit? Wo „das Auge der Vorsehung, das über die „Wege des Gerechten waltet? Wahnsinnig „seh' ich den Redlichen, den belohnt, der „ihn zerschlagen! Dem Tyrannen, der die „Tugend heuchelt, entdeckt ich die Bosheit „seines Günstlings, und er findet ihn sei„ner Freundschaft, der Belohnung nur wür„diger! Und es wäre Zweck, Ordnung und „Zusammenhang in der moralischen Welt? „Nun so sind sie auch in dem Gehirn dieses „armen Zerrütteten, den sein Schöpfer oh„ne Schutz und Rache fallen ließ! — Er fuhr fort, und der Teufel horchte lächelnd. „Ist der Mensch durch die

„Kette der Nothwendigkeit gezwungen zu
„handeln, so muß man seine Handlungen
„und Thaten dem höchsten Wesen selbst zu-
„schreiben, und sie hören dadurch auf straf-
„bar zu seyn. Kann von einem vollkomm-
„nen Wesen etwas anders als Gutes und
„Vollkommnes fließen? Nun so sind es un-
„sre Handlungen, so scheußlich sie uns auch
„vorkommen mögen, und wir sind ihr Opfer,
„ohne abzusehen warum. Sind sie sträf-
„lich, und das was sie uns scheinen, so ist
„dieses Wesen ungerecht gegen uns, denn
„es straft Greuel an uns, deren Quelle es
„selbst ist. Teufel, löse mir diese Räthsel
„auf, ich will wissen, warum der Gerechte
„leidet, und der Ruchlose belohnt wird?“

Teufel. Faust, du hast zwey Fälle gesezt, wie, wenn es noch einen dritten gäbe? Nehmlich, daß ihr auf die Erde geworfen wärt, wie Staub und das Gewürme, ohne Vorsicht und Unterschied. Einem dunklen Wirrwarr überlassen, den man euch, wie einen verworrnen Knäul übergeben hätte, ihn aus-

einander zu zerren, und wenn euch das unmögliche Werk nicht gelänge, Euch euer strenger Herr und Richter doch zur Rechenschaft dafür aufforderte? Wenn er nun, gleich einem Despoten, Eurem Herzen darum solche zweydeutige Gesetze, und widersprechende Neigungen eingedrückt hätte, um sich die Erklärung des dunklen Sinns derselben vorzubehalten, und nach Gefallen zu strafen und zu belohnen?

Faust. Bey welchem Philosophen bist du in die Schule gegangen, daß du mir ein Wenn nach dem andern auftischest? Ha, ich fühle es, der Mensch soll und muß in der Finsterniß tappen, sein Herz durch die Erscheinungen zerreissen lassen, und wenn er's auch mit dem Teufel versucht, Licht und Klarheit zu erringen.

Teufel. Schüttle diese Zweifel ab, keinem in Fleisch gehüllt ist es gegeben, diesen Knoten zu lösen, und tausende werden sich daran erwürgen. Vergiß den Zweck nicht, den wir uns bey unsrer erstern Zusammen-

kunft

kunft vorgesezt haben. Ich versprach dir den Menschen nackend zu zeigen, um dich von den Vorurtheilen deiner Jugend und deiner Bücher zu heilen, damit sie dich im Genuß des Lebens nicht stöhren mögten; und wenn du wirst eingesehen haben, daß die sogenannte Leitung des Ewigen, dem du um meinetwillen entsagt hast, und vor dessen Angesicht ihr ungehindert die scheußlichsten Greuel begeht, nur Wahn eures Stolzes ist, und dir dann noch Kraft im Herzen übrig bleibt, so will ich dir die schaudervollen Geheimnisse eröfnen, die dich nun umhüllen.

Faust. mit bittrem Gelächter.
Nun bey dem Dunkel der Hölle, das uns bey unsrer Geburt bis zum Grabe umdampft, so wär' ich noch der Gescheiteste von allen, daß ich dem Wirrwarr entgangen bin, und dadurch, daß ich mich dir ergab, mein Schicksal willkührlich bestimmte, es entschied, wie es einem freyen Wesen zusteht.

Teufel. Glaube mir, Spötter, besäßen die Menschen die Zauberkraft, die du dem Dunkel entrissen hast, sie würden bald die Hölle entvölkern, und du würdest mehr Teufel auf der Erde herumfahren sehen, als Schutzheilige im Kalender stehen, oder als eure Tyrannen Soldaten im Solde halten, um euch zu unterjochen. Hey ho! welch ein trauriges Loos für einen Teufel, die tollen Begierden eines guten Kopfs auszuführen, was würde dann aus uns werden, wenn es jedem Schuft gelänge, uns aus der Hölle zu rufen?

Diese Bemerkung des Teufels wollte so eben der Laune Fausts eine andre Richtung geben, als auf einmal eine neue Erscheinung ihrer Unterredung ein Ende machte. Es traten sechs Bewaffnete mit einer Blendlaterne herein, denen zwey Henker mit großen leeren Säcken folgten. Faust fragte, was sie wollten, und der Anführer antwortete: „sie möchten sich bequemen in die„se Säcke zu kriechen, denn sie hätten den

„Auf-

„Auftrag, die gnädigen Herren hineinzuste„cken, die Säcke zuzubinden, und in den „nahen Fluß zu tragen.“ Der Teufel erhub ein lautes Gelächter, und sagte: „Sieh doch, Faust, der Fürst von *** will „dich von dem Enthusiasmus der Tugend „abkühlen, den du ihm heute so warm ge„zeigt hast.“ Faust sah ihn ergrimmt an, gab ihm einen Wink; ein höllisches Gesause erfüllte den gewölbten Kerker, die Schergen stürzten zitternd zu Boden, und die Gefangnen fuhren hinaus.

Nun erst erwachte das Gefühl der Rache in dem Herzen Fausts, und kleidete sich in den Schmuck eines großen edlen Berufs. Der Gedanke fuhr durch seine Seele: die Menschheit an ihren Unterdrückern zu rächen. Ein stolzes Gefühl durchglühte seinen Busen, die Macht des Teufels, dem er sich auf Gefahr seines Selbsts ergeben, zu nutzen, um Gerechtigkeit an den Heuchlern und Bösewichtern auszuüben. Er rief dem Teufel zu:

„Fahre in den Pallast, und erwürge mir „den, der mit der Tugend ein Spiel treibt! „Vernichte den, der Verräther belohnt, und „den Gerechten wissend zertritt! Räche in „meinem Namen die Menschheit an ihm.“

Teufel. Faust du greifst der Rache des Rächers vor!

Faust. Seine Rache schläft, und der Gerechte leidet; ich will den vertilgt sehen, der die Maske der Tugend trägt.

Teufel. So gebiete mir die Pest über die Erde zu hauchen, daß das ganze Menschengeschlecht hinsterbe. Was soll aus ihnen werden, wenn dein Wahnsinn dauert. Du wirst nur die Hölle bevölkern, und alles wird seinen Gang gehen wie vor.

Faust. Hämischer Teufel, du möchtest ihn retten, daß er der Greuel noch mehr begehen kann; freylich, Fürsten seines Gleichen verdienen den Schutz der Hölle, denn sie machen auf Erden die Tugend verdächtig, da sie das Laster belohnen. Er soll

sterben,

sterben, beladen mit seiner lezten That, soll er bebend zur Verdammniß fahren.

Teufel. Thor, der Teufel freut sich des Mords des Sünders, was ich sage, geschicht blos darum, mich gegen deine Vorwürfe in Zukunft zu sichern, damit dir keine Entschuldigung übrig bleibe. Die Folgen der That sind dein.

Faust. Sie seyen mein, ich lege sie gegen meine Sünden in die Wage. Eile und morde. Sey der Pfeil meiner Rache! Fasse den Günstling, und schleudere ihn in den glühenden unfruchtbaren Sand des heissen Lybiens, daß er langsam hinschmachte!

Teufel. Faust, ich gehorche, doch bedenke, Kühner, daß dir das Richteramt nicht gegeben ist.

Faust. Ich bin der Elendeste der Erde; aber nicht in diesem Augenblick.

Teufel. Es ist Selbstrache, Verdruß, dich in ihm betrogen zu haben, die dich treiben.

Faust. Geschwätziger Teufel, es ist der Rest des Unsinns meiner Jugend, der mich bey schlechten Thaten oft zu Mordgedanken reizte. Hätte ich das Unrecht der Menschen sehen und dulden können, würde ich dich aus der Hölle gerufen haben. Eile und vollziehe!

Der Teufel erwürgte den Fürsten auf seinem weichen Lager, faßte den bebenden Günstling, und schleuderte ihn in den glühenden Sand Lybiens, fuhr zu Faust zurück: Die That ist vollbracht! Sie sezten sich beyde auf den schnellen Wind, und seegelten dem Lande hinaus.

Wie glücklich sind nun unsre Fürsten, daß es keinem mehr so leicht gelingt, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn zum Werkzeug der Rache der Unterdrückten und Zertretnen zu machen. Wehe den Nabobs der Erde, wenn es einem gelänge!

8.

Faust saß düster auf seinem Pferde; (denn da sie über die Gränzen waren, hatten sie auf des Teufels Vermittlung das Fuhrwerk verändert). Die lezte Geschichte nagte noch immer an seinem Herzen; es verdroß ihn, dem Teufel in Ansehung der Menschen gewisse Dinge zugestehen zu müssen, und seine Laune ward um so bittrer, da er selbst anfieng sie in einem andern Lichte zu betrachten. Doch tröstete ihn der Gedanke in seinem Mißmuth, den unglücklichen Minister an den Heuchlern gerächt zu haben. Der Stolz schwellte nach und nach sein Herz so auf, daß er beynahe anfieng, seine Verbindung mit dem Teufel als das Wagstück eines Mannes anzusehen, der seine Seele für das Beste der Menschen opfert, und dadurch alle Helden des Alterthums, die nur ihr zeitliches Daseyn dransezten, übertrifft. Noch mehr, da diese um des Ruhms willen sich opferten, und also aus Eigennutz handelten, auf den er, vermöge seiner Ver-

bindung,

bindung, keinen Anspruch machen konnte, so fiel vor seinen verblendeten Augen alle Vergleichung zwischen ihnen und ihm weg. Setze den Menschen in welche Lage du willst, sey unbesorgt, und laß nur seine Eigenliebe würken; du siehst, sie weiß Fausten selbst die Aussicht in die Hölle zu vergulden. Er vergaß in diesem stolzen Gefühl die Beweggründe seiner Verbindung mit dem Teufel, seinen Hang zur Wollust und Genuß, und schwärmte sich auf seinem Roße, in gespannter Phantasie zum Ritter der Tugend, zum Rächer der Unschuld. Ja, dieser Selbstbetrug ward sogar ein Balsam für seinen gekränkten Geist, und er sah gleichgültiger auf den peinlichen Gedanken, das nicht durch den Teufel entdeckt zu haben, was er so sehnlich zu wissen gewünscht hatte. Sein Herz schlief hierbey so ruhig an dem Abgrund der Hölle ein, als der Fromme in die Arme des Todes sinkt, der ihn in die seeligen Gefilde hinüberträgt. Der Teufel ritt neben ihm her, und ließ ihn ruhig seine Glossen

machen.

machen. Er nur sah in jedem dieser vermeinten edlen Gefühle einen neuen Stoff zur künftigen Marter und Verzweiflung, und sein Haß nahm in dem Maaße gegen Fausten zu, als sich dessen Aussicht aufheiterte und erweiterte. Er genoß der Stunde voraus, worin alle diese glänzende Lufterscheinungen zusammenstürzen, alle diese bunten Bilder der Phantasie sich in die Farbe der Hölle hüllen, und des Kühnen Herz so zerreissen würden, wie nie eines Sterblichen Herz zerrissen ward. Nach langem Schweigen erhub endlich Faust die Stimme:

„Sage mir, wie ist es nun mit dem fal„schen Günstling?“

Teufel. Er schmachtet auf dem glühenden Sande, streckt seine verdorrte Zunge aus dem brennenden Rachen, daß die Luft und der Thau sie erfrischen und befeuchten mögen; aber dort weht kein kühlender Wind, und in Jahrtausenden fällt kein erfrischender Tropfen vom Himmel. Sein Blut kocht wie glühendes Metall in den Adern,

die Strahlen der Sonne fallen senkrecht auf sein nacktes Haupt. Schon rollt der Fluch gegen den Ewigen in seinem entflammten Gehirne, seine dürre Zunge vermag nicht ihn auszusprechen, er arbeitet in dem heissen Sande wie ein Maulwurf, um die feuchte Erde zu lecken, und öffnet sich nur ein Grab. Ist deine Rache befriedigt?

Faust. Rache? Warum nennst du Ausübung der Gerechtigkeit Rache? Sieh, kalter Schauder überlief meine Haut bey deinen Worten; aber ich sah ihn kalt lächeln, da ich ihm die Marter des Edlen und der Verführten schilderte.

Teufel. Die Zeit, die nur langsam den Schleier hebt, mag es entwickeln. Der Bauer, Faust, säet den Hanf, arbeitet ihn zum Stricke, ohne zu ahnden, daß sein strenger Herr ihn einst damit wird geisseln lassen, wenn er die Gebühren und Frohndienste nicht abträgt. Was wird aus dir werden, wenn du den Menschen in größerm Wirkungskreiße sehen wirst? Wir haben dem

Unge-

Ungeheuer nur die erste Haut abgezogen, was wird es dann seyn, wenn wir ihm die Brust aufreissen? Schnell würde der, welcher die Rache sich vorbehalten hat, das Zeughaus des Donners ausleeren, wenn er alle die vernichten wollte, die nach deiner Meinung nicht zu leben verdienen.

Faust wollte eben antworten, als sie in der Ferne ein Dorf in hellen Flammen sahen. Da ihn nun alles scharf reizte, spornte er sein Pferd, und der Teufel zog hinter ihm drein. Es begegnete ihnen bald ein Haufe fliehender Ritter und Knechte, die eben ein andrer Haufe geschlagen hatte. Als sie dem Dorfe näher kamen, fanden sie das Feld mit Leichen der Reisigen und Pferden bedeckt. Sie sahen unter den Todten einen Knappen, der mit beyden Händen arbeitete, seine herausgestürzte Eingeweide in den Bauch zurück zu drücken; er heulte und fluchte fürchterlich unter dem schmerzlichen Werke. Faust fragte ihn höflich um die Ursache des Zwists, der Knappe schrie:

„schert

„schert Euch zu allen Teufeln, Herr Nase-
„weiß! wenn Ihr eure Kaldaunen in fri-
„scher Luft sähet, wie ich, die Neugierde
„würde euch vergehen. Weiß ich, warum
„sie mir den Bauch aufgerissen haben? Fragt
„dort den gnädigen Herrn, meinen Junker,
„den sie auch verstümmelt haben, und dem
„ich dies Frühstück zu verdanken habe."

Sie nahten einem Ritter, der eine Wunde an dem Schenkel hatte, und Faust that dieselbe Frage an ihn. Der Ritter antwortete: „Ein Bauer aus dem brennenden
„Dorfe hat vor einiger Zeit dem mächtigen
„Rauhgrafen einen Hirsch erlegt. Darauf
„hat der Rauhgraf den Thäter von mei-
„nem Herrn gefordert, um ihn nach teut-
„schem Herkommen auf einen Hirsch zu
„schmieden, und zu todt rennen zu lassen.
„Mein Herr hat den Bauern nicht heraus-
„geben wollen, und die Pfändung an Haab
„und Gut zu seinem eignen Besten für hin-
„reichende Strafe erklärt. Der Rauhgraf
„hat hierauf dem Edelmann im Namen

„Gottes und unter dem Schutze des Kai-
„sers, einen Fehdbrief zugeschickt. Die
„Fehde ist unglücklich für uns ausgefallen,
„der Rauhgraf hat das Dorf angezündet,
„es mit seinen Reisigen umgeben, daß kei-
„ner der Bauern heraus kann, und wird
„nun dem Eide Gnüge thun, den er bey
„dem heiligen Sakrament geschworen, alle
„die Bauern wie Martinsgänse für seine
„Hunde und wilden Schweine zu braten."

Faust. ergrimmt. Wo liegt sein Schloß?

Ritter. Auf jener Höhe, es ist das feste-ste und prächtigste im Lande.

Faust ritt auf eine Anhöhe, und sah im Thale das brennende Dorf vor sich liegen. Die Mütter mit ihren Kindern, Männer und Greise, Jünglinge und Jungfrauen stürzten heraus, warfen sich den Reisigen zu Füßen, flehten verzweifelnd um Rettung. Der Rauhgraf schrie, daß es im Thal erschallte: „Treibt die Hunde zurück! In den „Flammen sollen sie alle sterben!" Die

Bauern schrien, daß es den Himmel und die Felsen zerreißen müßte: „Wir sind un„schuldig, der euch beleidigt hat ist entflo„hen! Was haben wir und unsre Kinder „verbrochen? Ach rettet nur sie!“ Die Reisigen peitschten sie von der Erde auf, trieben sie nach den Flammen, die Mütter warfen die Kinder nieder, in der Hoffnung, sie würden sich ihrer erbarmen, der Huf der Rosse zerschmetterte sie —

Faust rief wahnsinnig: Teufel, fliege und kehre nicht zurück, bis du des Wütherichs Schloß mit allem was es in sich faßt, aufgebrannt hast. Er kehre heim und finde Wiedervergeltung.

Der Teufel lächelte, schüttelte den Kopf und flog davon. Faust warf sich unter einen Baum und blickte ungeduldig nach dem Schloße. Als er es in Flammen sah, wähnte der Verwegne, die Ordnung der Dinge hergestellt zu haben, und empfieng den zurückkehrenden Teufel mit Zufriedenheit. Dieser fuhr siegend einher, verkündigte ihm

den

den Jammer den er angerichtet, und mit welcher Eile der Rauhgraf mit seinen Reisigen nach dem Schloße zujage; aber, Faust, sezte er hinzu: „Der Dampf des höllischen „Pfuhls wird ihm einst nicht so entgegen„stinken, als diese deine That. Sein jun„ges, vielgeliebtes Weib, ist vor einigen „Tagen mit dem Erstgebohrnen niederge„kommen“ —

Faust. Rette sie und den Neugebohrnen.

Teufel. Es ist zu spät; die schwache Mutter drückte ihn in ihre Arme, und er brannte auf ihrem Herzen zu Asche.

Diese Post durchschauderte die Seele Fausts, er sagte grimmig: „Ha, wie schnell „der Teufel im Zerstöhren ist!“

Teufel. Faust, nicht so schnell, als der verwegne Mensch im Urtheil und Richten. Hättet ihr unsre Macht, längst würdet ihr die Welt zertrümmert und zum Chaos gemacht haben. Beweisest du es nicht, da du deine Herrschaft über mich so unsinnig mißbrauchst? Fahre nur zu! der Mensch

der sich den Zügel läßt, gleicht dem Rad, das vom Berge rollt, wer kann es aufhalten? es springt von Klippe zu Klippe, bis es zerschmettert. Faust, gern hätte ich den Unmündigen der Sünde reifen lassen, nun ist er der Hölle entgangen sammt der Mutter, er brannte auf ihrem Herzen zu Asche, und sie wehrte der ihn aufzehrenden Flamme, mit den Knochen, von denen schon das Feuer das Fleisch abgefressen hatte.

Faust. Du legst es an mein Herz. Er hüllte sein Gesicht in seinen Mantel, und nezte ihn mit seinen Thränen.

9.

Das Gefühl, die Tugend an den Lasterhaften rächen zu wollen, kühlte sich in Fausten etwas ab; endlich labte er seinen durch die lezte Geschichte gepeinigten Geist mit dem Gedanken, den ihm der Teufel vorsetzlich hinwarf, der Säugling und die Mutter seyen der Hölle entgangen. Auch erlaubten die Sinnlichkeit, das leichte Blut, das

Stre-

Streben nach Genuß, der Zug nach Veränderung, die Zweifel, keiner Empfindung einen dauernden Eindruck in seinem Herzen. Da er alles mit lebhaftem Gefühl umfaßte, so brannten seine Empfindungen wie Lichtkugeln auf, die einen Augenblick die Finsterniß erleuchten, und dann zerplatzen. Die gute Mahlzeit und die herrlichen Weine in der Stadt, wo sie nun angekommen waren, schlugen bald alle trübe Geister völlig nieder. Da eben in derselben Jahrmarkt war, so gieng Faust mit dem Teufel nach Tische auf den Platz, um das Gewimmel zu sehen.

Es war ein sonderbares Land, worin sie sich nun befanden. In einem Kloster der Stadt lebte ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verstand durch das Feuer seiner Einbildungskraft gänzlich aufzubrennen, und sich so mächtig von der Kraft des religiösen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einst seine Seele den wahren

Schwung erhielte, und der Geist Gottes ihn völlig durchsauste, es ihm ein Leichtes seyn würde, Berge zu versetzen, und sich als ein neuer Apostel in Wundern und Thaten zu zeigen. Ueberdem sog er, gleich einem trocknen Schwamme, die Thorheiten und Charlatanerien ein, die andre aushecken, ein Umstand, wodurch sich die Schwärmer von den Philosophen gänzlich unterscheiden, denn diese hassen und verachten die Hypothesen eines andern, da jene allen Unrath des menschlichen Geistes annehmen, und sich zu eigen machen. Da dieser junge Mönch, wie jeder Schwärmer, der von seinem Gegenstand durchdrungen ist, ein feuriger Redner war, so zog er bald die Seelen der Männlein, und vorzüglich der Weiber (die alles Leidenschaftliche so gern aufnehmen) an sich. Seine Einbildungskraft verschafte ihm bald einen neuen Zauberstab; denn da er, vermöge seiner innigen Verbindung mit dem höchsten Wesen, eine hohe Meinung von den Menschen hatte, so faßte

er in einer seiner glühenden Stunden den Entschluß, dieses Meisterwerk der Vorsehung, diesen Liebling des Himmels, für den alles übrige gemacht ist, physiognomisch zu zergliedern, und sein Inneres durch sein Aeußeres zu bestimmen. Leute von seinem Schlage betrügen sich so oft selbst, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob ihm etwa ein verborgner Funken des Verstandes zugelispelt hat, diese Schwärmerey würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Gesicht sich so viel herrliche Dinge sagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände seiner Zelle, und Leute seiner Art gesehen hatte, übrigens, in Ansehung der Menschen, der Welt und wahrer Wissenschaften, so unwissend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich sind, die obendrein alle aufstoßende Zweifel mit dem zerschmetternden Hammer des Glaubens zerschlagen, so läßt sich leicht schließen, daß auch nur die Fantasie allein bey seinem Wer-

ke die Feder führte. Aber eben darum that es eine erstaunende Würkung auf die Geister aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken. Dies ist der Fall des größten Theils der Menschen, und da die Tage des Lebens unter dem angenehmen Kitzel des geliebten Selbsts so sanft dahinfließen, so konnte es ihm nicht an Anbetern fehlen. Es thut so wohl, sich als ein vielgeliebtes, vorzüglich besorgtes Schoßkind der Gottheit anzusehen, und über die übrigen rohen Söhne der Natur mit Verachtung und Mitleiden hinzusehen! Unser Mönch blieb aber nicht bey dem Menschen allein stehen, er stieg auch zu den andern unedlen Thieren der Erde herunter, bestimmte ihre Eigenschaften aus ihren Gesichtern, ihrem Baue, und glaubte große Entdeckungen gemacht zu haben, wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blick des Löwen, und dem schwächlichen, leichten Baue des Hasens bewies, warum der Löwe kein Hase, und der Hase kein Löwe sey. Es wunderte ihn

gewal-

gewaltig, daß es ihm gelungen, die bestimmten und unveränderlichen Merkzeichen der thierischen Natur so klar beweisen, und auf den Menschen anwenden zu können, ob gleich die Gesellschaft das Gesicht des leztern zur Maske geschliffen hat, und er nie einen in seinem ursprünglichen Zustand sah. Hierauf drang er selbst in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten so waren, und wie sie, vermöge dieser Knochen, so und nicht anders seyn konnten. Zu was für gefährlichen Schlüssen könnten diese Voraussetzungen einen Sophisten, oder einen Menschen, der gern seine Schlechtigkeit von sich wälzen möchte, verleiten? Soll, kann der Mensch durch Kunst ersetzen, was durch natürliche Anlagen in ihm verhunzt ist?

Dem Teufel war dieser Spuck bekannt, und er merkte wohl, da sie im Wirthshause bey Tische saßen, daß einige Anwesende, und

selbst der Wirth, ihn und Fausten mit besondrer Aufmerksamkeit betrachteten, und sich leise ihre Beobachtungen mittheilten, während sie verstohlen ihre Profile zeichneten. Auch zu Faust war der Ruf dieses Wundermanns gedrungen, hatte ihn aber bisher so wenig interessirt, daß er auf dieses Geflüster nicht aufmerksam wurde. Da sie nun auf den Platz kamen, überraschte sie ein ganz neues Schauspiel. Dieses Gewimmel von Menschen war die ächte Schule der Gesichtsspäher. Jeder konnte da seinen Mann fassen, und sein Gesicht auf die Wage legen, die Kräfte seiner Seele abzuwägen. Einige stunden vor Müllereseln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andre hielten Spinnen, Käfer, Ameisen und andre Insekten zwischen den Fingern, forschten mit scharfem Blick nach ihrem innern Charakter, und suchten zu entwickeln, wie sich ihr Instinkt aus dem Aeußern bestimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menschen und Thieren aus, beurtheilten

theilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thier sie zugehörten. Da aber Faust und der Teufel unter sie traten, hörte man sie ausrufen: „Welch eine Nase! Welche „Augen! Welch ein forschender Blick! „Welch eine liebliche sanfte Rundung des „Kinns! Welche Kraft ohne Schwäche! „Welche Intuition! Welche Durchdringlich„keit! Welche Helle und Bestimmtheit im „Umriß! Welch ein kraftvoller, bedeutender „Gang! Welches Rollen der Augen! Welch „ein Wurf der Glieder! Wie einverstanden „und harmonisch! Ich gäbe, ich weis nicht „was darum, wenn ich die Handschrift der „Herren hätte," sagte ein Weber, „um „den schnellen und leichten Gang ihrer Denk„kraft aus ihren Federzügen zu sehen." Sie zogen alle ihr Reißbley aus den Taschen, und nahmen ihre Profile. Der Teufel verzerrte bey Anhörung dieser Fratzen das Gesicht, und einer der Spähler schrie: „Der innre Löwe Kraft, hat sich gegen eine

„äußre

„äußre Versuchung oder einen schwächli=
„chen Gedanken geschüttelt!“

Faust belächelte die Narrheit, als auf einmal ein englisches Gesicht aus einem na= hen Fenster auf ihn blickte, und in süßer Verwundrung rief: „Heilige Katherine! „welch ein herrlicher Kopf! welch eine „himmlische, liebevolle, sanfte Schwärme= „rey! Welche Gefühl und Anhänglichkeit „athmende Physiognomie!“

Diese Töne erklangen melodisch in dem Herzen Fausts. Er starrte nach dem Fen= ster, sie sah noch einen Augenblick auf ihn, zog sich zurück, und Faust sagte zu dem Teufel:

„Ich verlasse diesen Ort nicht, bis ich „mit dieser Dirne gelegen habe. Die Wol= „lust schimmert unter einem so frommen „Glanze aus ihren Augen, als sollte er der „Sinnlichkeit die wahre Würze mittheilen.“

Sie wandten sich kaum nach einer Sei= tenstraße, als einer der Späher zu ihnen trat, und sie keck um die Physiognomie ih=

rer

rer Handschrift bat, um, wie er sie versicherte: „die Trägheit oder Fertigkeit ihrer „hervorbringenden Kraft, die Gradheit, „Standhaftigkeit, Reinheit oder Schief- „heit ihres Charakters daraus zu entziffern.“ Er sezte hinzu: „Es habe ihm bisher kein „Fremder diese Gefälligkeit abgeschlagen, „und er hofte von ihnen ein Gleiches.“

Hierauf zog er ein Taschenbuch, Feder und Dinte hervor, und spitzte die Ohren voller Erwartung.

Faust. Nicht so rasch, guter Freund, Dienst um Dienst: sagt mir vorerst, wer ist die Jungfrau in jenem Hause, die ich eben am Fenster sah, und deren Aeußeres so englisch schön ist?

Späher. O sie ist ein Engel in allem Verstand. Unser großer Seher versichert von ihr, ihre Augen seyen Spiegel der Reinheit und Keuschheit. Ihr holder Mund sey nur geschaffen, die hohe Begeistrung eines von himmlischen Dingen erfüllten Herzens, auszudrücken. Ihre Stirne sey ein gän-

glänzender Schild der Tugend, an dem sich alle Versuchungen, alle irdische und sinnliche Gefühle zerschlügen. Ihre Nase wittere die Gefilde der Unsterblichen. Sie sey das Ideal der Schönheit, und aller der Tugenden die diese begleiten, wenn die Gottheit eine vollkommen schöne Seele dem Auge des Fleisches sichtbar machen wollte.

Faust. Ihr mahlt warlich nicht mit Farben der Erde; aber sagt mir nun auch etwas von ihren irrdischen Verhältnissen.

Späher. Diese sind freylich nicht so glänzend wie die erstern, aber doch hinreichend ihre Ausübung nicht zu stöhren.

Faust. Und sie heißt?

Späher. Angelika.

Sie schrieben Worte ohne Sinn auf ein Blatt, und der Späher verschwand vergnügt mit seinem Schatz.

Faust. Teufel, wie meinst du daß dem frommen Kinde beyzukommen sey? Ich bin nun recht in der Laune, das Ideal dieses Sehers zu verpfuschen.

Teufel.

Teufel. Auf der graden Heerstraße zu dem menschlichen Herzen, Faust, darauf wird sie dir gewiß begegnen; denn früh oder spät muß jeder dahin einleuken, seine Phantasie mag ihn noch so weit davon entfernt haben.

Faust. Es muß ein reizender Genuß seyn, eine solche zugespitzte Einbildungskraft mit Bildern der Wollust zu füllen.

Teufel. Der Mönch hat dir schon vorgearbeitet, und ihre Sinnlichkeit so geschärft, ihr Seelchen mit so viel Eitelkeit und Selbstvertrauen angefüllt, ihre Frömmigkeit so sinnlich gemacht, daß es weiter nichts erfordert, als gehörig an dem Herzen anzuklopfen, um sich als würklichern Gegenstand der Schwärmerey hineinzunisten. Laß mich eine Probe machen, zu was Schwärmerey die Weiber endlich führt.

Faust. Und schnell! Ich habe bey Nonnen gelegen, und sie wie andre Weiber gefunden, laß mich nun sehen, wie sich eine Schwärmerin dabey gebehrdet.

10.

Dem Teufel war darum zu thun, eine solche Seele dem Himmel zu stehlen, Faust's Sündenmaß schneller zu füllen, und stund in einem Augenblick unter der Gestalt eines alten Mannes, mit einem Guckkasten vor Faust, gab ihm einen Wink, und schlich nach dem Markte. Hier schlug er seine Bude auf, und rief den Pöbel zusammen, seine schöne Raritäten zu schauen. Das Volk drang hinzu, Mägde und Knechte, Jungfrauen und Wittwen, Kinder und Greise. Der Teufel gaukelte ihnen allerley Histörchen vor, die er mit frommen Erläuterungen und moralischen Sprüchen begleitete. Jedermann trat vergnügt von dem Gukkasten zurück, und reizte die Zuschauer mit Erzählung der gesehnen Wunder. Die englische Angelika sah aus dem Fenster, und da sie den Teufel mit einem so frommen Tone die Vorspieglung seiner Histörchen ableyern hörte, fühlte sie eine unwiderstehliche Versuchung, die Wunder des Kastens

zu

zu sehen, und dem frommen Greise ein Almosen zufließen zu lassen. Der Teufel ward gerufen. Er fühlte sich selbst betroffen, von ihrer wunderbaren Schönheit, ihrer Sanftmuth und Güte, und ward um so begieriger ihre Sinne zu verwirren. Nun legte sie ihr schwärmerisches Auge an die Oefnung des Kastens, der Teufel leyerte seine Alltagssprüche herunter, und gaukelte ihr stufenweis die Scenen der Liebe bis zu den ausschweifendsten Vorspieglungen der Wollust und des sinnlichen Genusses vor. Führte ihre Fantasie so rasch und unmerklich vom Geistigen zum Sinnlichen hinüber, daß sie die Schattirung kaum gewahr werden konnte. Wenn sie das Auge zurückziehen wollte, so verwandelte sich der anstößige Gegenstand in ein erhabenes Bild, das den widrigen Eindruck auslöschte, und das Herz für das folgende zündbarer machte. Ihre Wangen glühten, sie glaubte vor einer bezauberten, unbekannten Welt zu stehen. In allen diesen Scenen ließ der Tausendkünst-

ser Fausts Gestalt erscheinen, und versezte sie immer in die anziehendsten Lagen. Sie sah ihn einen Schatten verfolgen der ihr glich, und um ihret willen die größten Thaten unternahm, sich den schrecklichsten Gefahren unterwarf, und nachdem er ihre Aufmerksamkeit gänzlich gefesselt hatte, und wahrnahm, daß die Neugierde, die Verwicklung, worin Fausts Gestalt mit ihr verflochten war, aufzulösen wünschte, so verwandelte er die Scene, und ließ in schnellem Wirrwarr die schlüpfrigsten und üppigsten Erscheinungen der thierischen Liebe, mit den reizendsten Farben bekleidet, vor den Augen der unschuldigen Lauscherin gaukeln. Der Bliz erleuchtet nicht so schnell das Dunkel, der Wunsch nach Ehebruch entsteht nicht so schnell in dem Herzen des Wollüstlings, als diese Erscheinungen vorüberflogen. Eine Sekunde ist Dauer dagegen. Kaum hatte die Unschuldige das Auge an den Kasten gelegt, als das Gift schon in ihr Herz geflossen war. Sie sah, bevor sie fliehen konnte.

Nun

Nun deckte sie mit beiden Händen ihre Augen, floh nach ihrem Schlafzimmer, und sank Fausten in die Arme. Der Verwegne nuzte den Augenblick der gänzlichen Abwesenheit ihres Bewußtseyns, fand in ihrem Sträuben, ihren Thränen, ihrem Seufzen, neuen Reiz zur Sünde, und nie ist eine unschuldigere Seele, nie ein schönrer, unbefleckterer Körper, von der frechen Hand der Verführung besudelt worden. Als sie ihren Fall wahrnahm, verhüllte sie ihr Haupt, stieß den Frechen zurück. Er legte kostbare Geschmeide zu ihren Füßen, sie zertrat sie, und rief: „Wehe dir, die Hand des Rä„chers wird einst schwer auf dir liegen für „diese Stunde!“

Der Wahnsinnige freute sich seines Siegs, gieng ohne Reue zu dem Teufel, der die Scene belachte, und sich der schaudervollen Folgen der That freute.

11.

Faust befand sich hier in seinem Elemente, die geistige Schwärmerey hatte den Zunder der Lust so nahe an die Herzen gelegt, daß er nur anzublasen brauchte, um sie in Flammen zu setzen. Er flog von Sieg zu Sieg, nuzte hierbey die Macht des Teufels wenig, destomehr aber sein Gold und Juwelen, die auch die Frommen zu brauchen wissen. Angelika ward unsichtbar, und alles Bemühen Fausts war vergebens, ihr noch einmal zu nahen, er vergaß sie auch bald in den neuen Berauschungen. Er las in der Zwischenzeit mit dem Teufel die Handschrift der Physiognomik, die ihm einer der Späher für eine große Summe verkauft hatte, und ärgerte sich grimmig an der Zuverläßigkeit, der Unwissenheit und dem dichterischen Schwulst des Verfassers. Der Teufel glühte vor Zorn, da er sogar sein eignes Portrait in der Handschrift fand, das der junge Mönch mit der nur ihm eignen Verwegenheit beurtheilt hatte. Es verdroß ihn so

heftig,

heftig, daß er mit seiner hohen Person sein Spiel getrieben, daß er dem Hang sich zu rächen nicht widerstehen konnte, und da Faust in keiner bessern Laune gegen den Mönch war, so machten sie sich auf ihm einen Streich zu spielen. Sie giengen nach dem Kloster, und da sie beyde stattlich gekleidet waren, und Leute von Rang und Bedeutung zu seyn schienen, so wurden sie von dem jungen Mönch sehr freundlich und herzlich empfangen. Aber kaum sah er den Teufel schärfer an, als er von seinem Angesichte so begeistert wurde, daß er alle Worte des Grußes vergaß, ihm stark die Hand schüttelte, sich dann von ihm entfernte, und ihn bald en face, bald en profil anstarrte. Hierauf rief er hochbegeistert:

„Ha! wer bist du, Uebergroßer?
„Ja, man kann, was man will.
„Man will, was man kann! dies sagt
„mir dein Gesicht, und ich brauche dich
„nicht zu kennen, und dies zu sagen. Nie
„hab' ich die Gewißheit meiner Wissen-

„schaft mehr gefühlt, als in diesem Au-
„genblick!

„Wer kann ein solches menschliches Ge-
„sicht ohne Gefühl, ohne Hingerissenheit,
„ohne Interesse ansehen — da nicht in die-
„ser Nase innre, tiefe, ungelernte Größe,
„und Urfestigkeit ahnden! Ein Gesicht voll
„Blick, voll Drang und Kraft.“ er befühl-
te seine Stirne, und fuhr fort.
„Erlaube mir mit meinem Stirnmesser die
„Wölbung deiner Stirne auszumessen. —
„Ja eherner Muth ist so gewiß in der Stir-
„ne, als in den Lippen wahre Freundschaft,
„Treue, Liebe zu Gott und den Menschen.
„In den Lippen, welch eine vorstrebende
„entgegenschmachtende Empfindung! Welch
„ein Adel im Ganzen.

„Ja dein Gesicht ist die Physiognomie
„eines außerordentlichen Mannes, der schnell
„und tief sieht, fest hält, zurückstößt,
„würkt, fliegt — darstellt, wenig Men-
„schen findet, auf denen er ruhen kann, aber
„sehr viele, die auf ihm ruhen wollen.

„Ach

„Ach wenn ein gemeiner Mensch so eine „Stirne, so eine Nase, so einen Mund, ja „nur solch ein Haar haben kann, so stehts „schlecht mit der Physiognomik.

„Es ist vielleicht kein Mensch, den dein „Anblick nicht wechselsweise anziehe und zu„rückstoße — o der kindlichen Einfalt und „der Last von Heldengröße! So gekannt, „und so mißkannt werden wenige Sterbliche „seyn können.

„Adler! Löwe! Zerbrecher! Reformator „der Menschen! Steure zu, und rufe die „Sterblichen von ihrer Blindheit zurück, „theile ihnen deine Kraft mit, die Natur „hat dich zu allen dem gestempelt, was ich „dir verkündige.“

Faust biß wild die Zähne zusammen, während der Mönch alle die herrlichen und erhabnen Sachen über das Angesicht des Teufels, begeistert heraussties. Der Teufel wandte sich kalt zu dem Seher:

„Und was hältst du von diesem hier?“

Mönch. Groß, kühn, mächtig, kraftvoll, sanft, mild; doch das Größre ist größer, das Kühnre kühner, das Mächtigere mächtiger, das Kraftvollere kraftvoller, das Sanftere sanfter, das Mildere milder! Großer, edler Schüler eines Größern, wenn dein Geist und Herz ihn ganz fassen wird, so wird sein Licht auch durch dich leuchten! — Ich bitte euch, sezt euch, daß ich euren Schatten nehme!

Faust, der noch mehr ergrimmte, daß ihn der Mönch so tief unter den Teufel sezte, brach los:

„Schatten! ja Schatten, die sind es, die „du gesehen hast. Wer bist du, der du „dich so frech erkühnst, das Menschenge„schlecht, nach den Zuckungen deiner erhiz„ten und verworrnen Einbildungskraft, zu „richten und zu messen? Hast du den Men„schen gesehen? Wo, wie und wann? Im „Schatten hast du ihn gesehen, und diesen, „ausstafirt mit den Floskeln deiner Fanta„sie, für seine wirkliche Gestalt gegeben!

„Sage,

„Sage, was für Menschen hast du gesehen?
„Sektirer, Fanatiker, Schwärmer, die
„Schlacken der menschlichen Natur. Eitle
„Betschwestern, junge Weiber, die kraftlo-
„se Männer, Wittwen die schlaflose Nächte
„haben. Mädchen, die der Kitzel des Bluts
„quälet, diese hängen sich an Leute deines
„gleichen, weil sie an nichts kräftigerm hän-
„gen können, und mit dem Geiste buhlen
„müssen, weil ihre Leiber nicht bepflügt
„werden. — Autoren hast du gesehen, de-
„nen es wohlgefiel, wenn du die flachen
„Züge ihres Gesichts zu Merkzeichen des
„Genies stempeltest. Große, deren glän-
„zender Stand und Name, ihre Gesichter vor
„deinen Augen verherrlichten. Du siehst ich
„kenne deinen Umgang, und habe dein Buch
„gelesen."

Teufel. Bravo, Faust, laß mich nun auch das Wort nehmen, und ihm mit Wahrheit lohnen. Bruder Mönch! in deiner einsamen Zelle hast du dir ein schaales Ideal von Vollkommenheit zusammengesezt, es

den Köpfen der Menschen einzuprägen gesucht, das nun an den Kräften ihres Geistes zehrt, wie der Krebs am angesteckten Fleische; oder ist es ein Zug neuer Charlatanerie, den Menschen durch den Köder der Eitelkeit an dich zu ziehen, und deine sonstige Schwärmerey mehr auszubreiten? Es hat einst auch Menschen gegeben, die es wagten, von dem Aeußeren des Menschen auf sein Innres zu schließen, (das im Vorbeygehen gesagt tiefer liegt, als der Mittelpunkt der Erde) aber es waren andere Kerle wie du. Sie hatten doch wohl einen Theil des Erdbodens durchlaufen, waren unter Erfahrungen grau geworden, hatten mit Menschen gehandelt und gewandelt, mit mehr als einem Weibe geschlafen, die Schlupfwinkel des Lasters und der Ueppigkeit durchkrochen. Stiegen aus dem Pallast in die Hütte, krochen in die Höhlen der Wilden, und wußten, was ohngefähr zu einem wackren Kerl gehört, was er leisten kann, und was man seiner Natur nach, an ihn

fordern

fordern muß. Du starrst vor deinen Vorurtheilen zurück, und zitterst vor der raschen Thätigkeit des Menschen! Hast dir ein Gespenst von Mönchs- und Weibertugenden zusammengesezt, mit Engelreinheit und Keuschheit behängt, womit man keinen Hund aus dem Ofen locken kann.

Der Mönch stund zwischen ihnen, wie zwischen zwey Feuerspeyenden Bergen, hielt demüthig die Hände vor die Brust, und schrie: Erbarmt euch!

Faust. Höre weiter! Du siehst auf dem Rücken der Nase eines Burschen eine kleine Wölbung, die du einmal zum Zeichen fleischlicher Sinnlichkeit geprägt hast, und er muß dir ein Wollüstling seyn, ob er gleich Hoden hat wie Erbsen, und Gesäße, so flach wie deine Backen. Da, wo du es nicht ahndest, wohin du nicht greifen darfst, wovon du keinen Schatten nehmen, und in Holz schneiden kannst, da sizt es dem Mann und dem Weibe, da ist nur zu oft die Wage ihrer Tugend. Du hältst das Aufsteigen der

üppigen,

üppigen, heißhungrigen Gebährmutter für himmlische Begeistrung, siehst seelige Gefühle in den Augen der Matrone, während ihre Fantasie mit Bildern der Wollust buhlt. Drang nach edler Thätigkeit auf der Stirne des Jünglings, während der Löwe Temperament in ihm brüllt. Wie willst du die Kraft des Menschen abwägen, da du den gefährlichen, wilden Kampf, den sie im Innern erregt, nie gefühlt hast? wie bestimmen, welcher Versuchung er unterliegen muß, da du dich bloß mit Schatten genährt hast? Was meinst du, wenn einer die Floskeln, womit du deine Unerfahrenheit und Unwissenheit deckst, in schlichten Menschensinn auflöste? Was würde übrig bleiben als Seifenblasen?

Der Teufel nahm das Wort: Und wie, wenn dir alle die Schatten, womit du dein dickes Buch ausgepuzt hast, in ihrer wahren Gestalt erschienen, wie ich dir nun erscheinen will? Ich habe gesehen, daß du auch den Teufel portraitirt und gemustert hast,

es

es ist hohe Zeit, daß er dir erscheine. Sieh mich an! ich will nun mein Inneres auf mein Aeußeres ziehen, und du sollst in Staub vor dem Ideal hinsinken, das deine Fantasie in mir gesehen hat. Davon sahst du nichts, daß dieser hier in deinen Schafstall gebrochen ist, und deine geistige Lämmer erwürgt hat. Sieh, er dampft vom Genuß der Wollust — und nun blick' auf, und sage dann, du habest einmal ein Ding in seiner wahren Gestalt gesehen.

Hier zog der Teufel sein Inneres in der fürchterlichsten Maske der Hölle hervor, stellte sich vor Fausten, daß er ihn nicht beobachten konnte. Der Mönch sank zusammen, und der Teufel wandte sich zu Faust in seiner vorigen Gestalt.

Teufel. Nun sage, du hättest den Teufel gesehen, und mahle ihn, wenn du die Kraft dazu hast. Oft würdest du so zusammensinken, wenn du das wahre Innere derer sähest, die du als Engel gemahlt hast.

Faust.

Faust. Sey ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärmerey den Verständigen zum Ekel, du kannst nicht kräftiger für den Teufel arbeiten. Gehab dich wohl.

Der Mönch ward vor Schrecken wahnsinnig, schrieb aber in seinem Wahnsinn immer fort, und die Leser merkten die Veränderung seines Zustandes nicht einmal, so sehr glichen seine neuen Bücher den alten.

Faust freute sich der Scene herzlich, und da er des Orts müde war, so machte er sich mit dem Teufel auf den Weg nach dem lachenden Frankreich.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

1.

Frankreich war nun freylich in diesem Augenblick so lachend nicht, als es später geworden ist, denn noch hatte die Gewohnheit, sich von Tyrannen beherrschen zu lassen, nicht so tief in ihrem Herzen Wurzel gefaßt, daß sie die Grausamkeiten ihrer Regenten und deren Vizirs, wie ihre Thorheiten in Gassenliedern besangen, und dieses für gnügende Rache hielten. Als Faust und der Teufel den reichen Boden dieses Landes betraten, seufzte es unter dem Druck des feigsten und grausamsten Wütherichs, Ludwigs des Elften, der sich zum erstenmal den Allerchristlichsten König nannte.

Der Teufel hütete sich sehr, Fausten etwas von ihm vorher zu sagen, ihm war darum zu thun, sein Herz durch scheußliche Erfahrung, Schlag auf Schlag zu zerknirschen, und ihm den Himmel bey jedem Schritt im Leben immer verdächtiger zu machen, um ihm alsdann den fürchterlichsten Streich beyzubringen, der je einen Menschen getroffen, der übermüthig gegen die Gränzen seiner Natur angestoßen, die eine mächtige Hand vor seinen Horizont gestellt hat. Leider fand er in den Thaten der Menschen Stoff genug dazu, und weisere Leute als Faust haben, ohne Gesellschaft des Teufels, an dieser gefährlichen Klippe gestrandet, wenn sie einmal vergaßen, daß Ergebung in sein Schicksal, die erste Forderung der Natur an den Menschen sey, und wenn Güte und Nachsicht nicht den Grundstoff ihres Wesens ausmachten, deren milder Schimmer allein die schwarzen Gemählde der Welterfahrung aufheitern kann. Faust wußte von Frankreichs König nichts, als daß er sich

den Allerchristlichen nennen ließ, der erste sey, der die Vasallen seines Reichs gedemüthigt, und die Rechte der Krone gegen sie behauptet hätte, übrigens von allen andern Höfen gefürchtet würde, weil ihm jedes Mittel zu seinem Zwecke gleich sey, und man kein Beyspiel habe, daß er sein Wort gehalten hätte, wenn nichts dabey zu gewinnen war. Er sollte nun Zeuge der Mittel werden, die er zu seinen Zwecken anwendete.

Der Teufel hatte, durch seine ausgesandten Kundschafter erfahren, daß der Allerchristlichste König so eben einen Staatsstreich auszuführen gedächte, sich seines Bruders, des Herzogs von Berry, zu entledigen, um die ihm abgetretne Provinz der Krone einzuverleiben. Er versäumte nicht, Fausten zum Zuschauer dieser Scene zu machen. Sie ritten an einem Lustwald vorüber, der an ein Schloß stieß, und sahen in demselben einen Benediktinermönch, der sein Brevier zu bethen schien. Der Teufel freute sich in-

nig des Anblicks, denn er las auf der Stirne des Mönchs, daß er so eben die Mutter Gottes anflehte, ihm bey dem großen Unternehmen, das ihm sein Abt aufgetragen, beyzustehen, und ihn nach glücklichem Erfolge aus der Gefahr zu erretten. Dieser Mönch war der Bruder Faver Vesois, Beichtvater des Bruders des Königs. Der Teufel überließ ihn seinen frommen Betrachtungen, und ritt mit Fausten nach dem Schlosse, wo sie als Fremde von Stand, die gekommen waren, dem Prinzen ihre Achtung zu bezeugen, gütig aufgenommen wurden. Der Prinz lebte auf diesem Schlosse mit seiner geliebten Montsorau in Ruhe und Vergnügen, dachte kein Arges, und erwartete kein Arges. Faust wurde von seinem angenehmen Betragen sehr eingenommen, und freute sich, einen königlichen Prinzen zu sehen, der als Mensch that und redete, da er bey den teutschen Fürsten gewohnt war, nichts zu sehen, als steifen Stolz und hölzernes Ceremoniel, das um so unerträgli-

cher

cher ist, da es jedem Verständigen ihre Kleinheit und Schwäche nur merklicher macht. Einige Tage verstrichen unter Jagd- und andern Ergötzlichkeiten, und der freundliche Prinz zog Fausten immer mehr an sich. Das Einzige was ihm mißfiel, war die Neigung des Prinzen zu seinem Beichtvater, dem Benediktiner. Er überhäufte diesen mit so vieler Zärtlichkeit und Freundschaft, ließ seinen Willen so gefällig von ihm lenken, und der Mönch beantwortete alles mit so einer frömmelnden Miene, daß Faust nicht begreifen konnte, wie ein Mann von so offnem Betragen eine solche heuchlerische Maske liebkosen könnte. Der Teufel enthüllte ihm bald das Räthsel, durch das Verhältniß des Prinzen mit der Dame Montserau. Der Prinz hatte eben so viel Liebe für sie, als Furcht vor der Hölle, und weil ihr Gemahl noch lebte, so machte es seine Lage mit ihr bedenklich. Da er ihr also nicht entsagen, und doch der Hölle gern entgehen wollte, so bediente er sich des bekannten Seiten-

wegs, den die Mönche neben der Religion her gegraben haben, um ihre Macht auf das Gewissen der Menschen zu gründen, und ließ sich durch Absolution seiner Sünden die Zukunft sichern, wenn die Furcht vor der Hölle ihn zu stark überfiel. Mußte er sich nicht dankbar gegen einen Menschen bezeigen, der ihn des Gegenwärtigen genießen ließ, und ihn über die Zukunft beruhigte. „Du siehst, Faust," sagte der Teufel, „was „die Menschen aus der Religion gemacht „haben, und merke nur, daß sie bey jedem „großen Verbrechen, bey jedem scheußlichen „Greuel, entweder die Hauptrolle spielt, „oder doch die Spielenden über ihre Thaten „tröstet und beruhigt."

Dieser Umstand empfahl nun freylich den Verstand des Prinzen bey Fausten nicht, der mit seinem Gewissen so rasch geendigt hatte; die lezte Bemerkung des Teufels fiel tiefer in seine Seele, indessen ließ er noch alles gehen, und genoß, was er der flüchtigen Zeit nur entreißen konnte.

Man

Man saß eines Abends sehr munter bey Tische, der Teufel ergözte die Gesellschaft mit lustigen Schwänken, Faust warf sein Netz auf die künftige Nacht nach einer muntern Französin, sie beantwortete sein Spiel nach seinem Wunsche, alles war heiter, als auf einmal der fürchterliche Tod der Freude ein Ende machte. Der Benediktiner hatte eine Schüssel der schönsten und größten Pfirsichen zum Geschenk erhalten, die er zum Nachtisch auftragen ließ, und dem Prinzen die köstlichste mit einer lächelnden und frommen Miene hinreichte. Der Prinz theilte sie mit seiner Geliebten, und sie aßen beyde die Pfirsiche ohne Verdacht. Man stund auf. Der Mönch sprach das gratias tibi, mit Salbung und verschwand. Der Teufel wollte eben anfangen, eine neue Fratze zu erzählen, als die Dame Montserau einen Schrey des heftigsten Schmerzes ausstieß. Ihr schönes Gesicht verzerrte sich plötzlich. Ihre Lippen wurden blau, und die Blässe des Todes deckte ihre blühenden Wangen.

Der Prinz wollte ihr zu Hülfe eilen, das fürchterliche Gift würkte in demselben Augenblick in seinen Eingeweiden, er sank bey ihr nieder, und rief zum Himmel: „Höre „es! es ist die Hand meines Bruders, die „mich durch diesen Verfluchten tödtet! Er, „der unsern Vater zwang, den Hungertod „zu sterben, um nicht von ihm vergiftet zu „werden, er hat diesen Mönch erkauft!“

Faust stürzte hinaus, um sich des Beichtvaters zu bemächtigen, er war entflohen, ein Haufen Reiter hatte ihn am Lustwald empfangen, und ihn auf seiner Flucht begleitet. Faust kehrte zurück. Schon hatte der Tod seine Opfer verschlungen, und lag auf ihnen in schaudervoller Gestalt. Faust und der Teufel überließen ihm seine Beute, und zogen weiter.

Teufel. Nun, Faust, braucht ihr des schwarzen Teufels, wie ihr ihn nennt, da er in Mönchskutten auf der Erde herumspukt? Wie gefällt dir der Streich dieses Benediktiners, den er im Namen des aller-

lerchristlichsten Königs hier ausgeführt hat?

Faust. Ha, bald sollt' ich glauben, unsre Leiber werden von den gefallnen Geistern der Hölle beseelt, und wir sind nur ihre Werkzeuge.

Teufel. Pfuy des ekelhaften Looses für einen unsterblichen Geist, ein so zweydeutiges, mißgeschaffnes Ding zu beseelen! Glaube mir, ob ich gleich ein stolzer Teufel bin, so würde ich doch lieber in ein Schwein fahren, das sich im Kothe besudelt, als in einen von euch, die sich in Lastern herumwälzen, und stolz das Ebenbild des Höchsten nennen.

Faust. Verfluchter! der du den Menschen herabwürdigest —

Teufel. He, werde nicht zornig, Mensch! sage, würden wir nicht an eurem moralischen Werth ersticken? Kann der Teufel das Licht eurer Tugend vertragen? Ist dieser Mönch nicht ein frommer Mann? Sein Abt nicht ein frommer Mann, der ihm die-

se That aufgetragen hat? Ist der König nicht der allerchristlichste Monarch, und ein sehr guter Bruder, der dem Abt den Wink dazu gegeben hat? Wie sollte der Teufel in solchen frommen Leuten seine Herberge aufschlagen können?

Faust. Was konnte den Elenden reizen, den Spruch der Verdammniß auf sich zu ziehen?

Teufel. Die Verdammniß ist weit entfernt, die Absolution nahe, und noch näher die großen Güter, der Lohn der That, die das Kloster des Abts zum mächtigsten und reichsten in der Provinz machen. Haben Mönche diesem Reiz je widerstanden, seitdem sie die, uns furchtbare Religion so verpfuscht haben, daß die Hölle nun siegt, die einmal vor dem Ende ihrer Herrschaft bebte?

Dieser Gedanke fuhr gleich einer Viper in den Busen Fausts. Er schwieg, und verlohr sich immer tiefer in seinen finstern Betrachtungen über den Menschen, seine Bestim-

stimmung, den moralischen Gang der Welt, dessen Widersprüche er nicht ausgleichen konnte. Die ihm täglich aufstoßenden Begebenheiten reizten seine Galle, legten den Keim zu noch peinlichern Zweifeln, zu Menschenhaß und Menschenverachtung an sein Herz, die gleich dem Polypen nur langsam wachsen, und dann nur tödten, wenn sie das Herz so umsponnen haben, daß ihm der Raum sich auszudehnen fehlt. Sie zogen im Lande weit und breit herum, hatten der Abentheuer viel, und Faust ließ sich noch nicht von seinen finstern Betrachtungen im Genuß des Lebens stöhren. Ueberall fanden sie Merkmahle der Klaue des feigen Tyrannen, und Faust nuzte oft die Schätze des Teufels, die blutigen Wunden zu stillen.

2.

So kamen sie von Abentheuer zu Abentheuer nach Paris. Bey ihrem Eintritt war die ganze Stadt in Bewegung. Das

Volk

Volk stürzte nur einen Weg, sie folgten dem Zug, und kamen zu den Hallen, wo sie ein schwarzbedecktes Gerüste aufgeschlagen fanden, das durch eine Thüre mit einem nahen Gebäude verbunden war. Faust fragte, was dieses bedeutete? und man antwortete ihm, daß so eben der reiche Herzog von Nemours hingerichtet würde. „Und die „Ursache?“ — „Der König hat es befohlen. „Man sagt, er habe aus feindlichen Gesin„nungen gegen das königliche Haus, den „Dauphin umbringen wollen. Da ihn aber „vom Könige beorderte Richter geheim in „seinem Kefickt verhört haben, so weiß man „nichts als das Gerücht.

„Sagt vielmehr, es seyen seine Güter, „die ihm den Hals kosten; denn um ein „mächtiger König zu werden, und uns zu „einer großen und berühmten Nation zu „machen, ermordet er unsre Großen, und „uns obendrein, wenn wir es nicht für gut „halten;“ rief einer der Anwesenden.

Der

Der Teufel ließ die Pferde nach einem nahen Wirthshaus führen, und leitete Fausten durch den Haufen. Sie sahen den edlen Herzog, von seinen unmündigen Kindern begleitet, nach einem schwarz ausgeschlagnen Zimmer führen. Hier erwartete ihn ein Mönch, der seine lezte Beichte hören sollte. Der Blick des Vaters hieng an seinen Söhnen, und konnte sich nicht von ihnen zu dem Himmel wenden. Nach der Beichte drückte er sie wider seine Brust, sah dann gen Himmel, legte seine bebenden Hände auf die Häupter der Schluchzenden, und sagte: „Laß den Seegen eines unglückli„chen Vaters, den Haabsucht und Tyran„ney ermorden, diesen Unschuldigen gedei„hen! doch“ — hier hielt er seufzend inne — „sie sind die Erben eines Un„glücklichen, ihre Ansprüche verdammen sie „zu langsamer Marter, sie sind dem Weh „gebohren, und in diesem Gefühl muß ich „sterben.“ Er wollte weiter reden, man zwang ihn zu schweigen, und führte

ihn

ihn durch die Thüre auf das Blutgerüste.

Nach dem Befehl des Königs, der diese Hinrichtung mit der kalten Bedachtsamkeit eingerichtet hatte, wie man ein Schauspiel zum Vergnügen anordnet, wurden die Söhne von ihm gerissen, unter das Gerüst geführt, daß das Blut ihres hingerichteten Vaters auf ihre weisse Gewänder träufle. Der Schrey, den der Vater in diesem Augenblick ausstieß, schauderte durch die Herzen aller Anwesenden, nur Tristan der Henker und Busenfreund des Königs, der schon so viele Tausende seiner Wuth geopfert, befühlte dabey lächelnd die Schärfe des Schwerdts. Faust glaubte, dieser Ton müsse die Feste des Himmels durchdringen, und ihn zum Rächer der verlezten Menschheit machen. Er sah grimmig aufwärts, und sein vermeßner Blick machte den Höchsten zum Mitschuldigen der schaudervollen That. Er war einen Augenblick in Versuchung, ihn mit seinen Kindern durch den

Teufel den Händen des Henkers entführen zu lassen, aber sein nun finstres Herz höhnte des Entschlusses, er sah nochmals gen Himmel, und sagte in seinem Inneren: „Ist mir doch die Sorge für ihn nicht an„vertraut; vermuthlich gehört es zu deiner „Ordnung auf Erden, daß dieser blute, da„mit der König muthiger in Verbrechen „werde!“ Der Herzog kniete nieder, er hörte das Winseln und Klagen der Söhne unter dem Gerüste hervor, das ihn in das andre Leben begleiten sollte; sein eigner schmählicher Tod verschwand vor seinen Augen, er fühlte zum leztenmal, und fühlte nur für die Unglücklichen — starre Thränen hiengen an seinen Augen — seine Lippen zitterten — Der Henker führte den Streich, und das warme Blut des Vaters rann über die bebenden Söhne hin. So befleckt, führte man sie auf die Bühne zurück, zeigte ihnen den Leichnam, das davon getrennte Haupt des Vaters, trieb sie in das Gefängniß zurück, wo sie in Körbe ge-

fesselt

fesselt würden, die oben weit und unten enge waren, um sie in dieser peinlichen Lage langsam hinsterben zu lassen. Ihre Marter zu vermehren, riß man ihnen zu Zeiten die Zähne aus.

Faust wankte betäubt von dieser schrecklichen Scene nach dem Wirthshaus, und forderte den Teufel zur Rache an dem auf, den der Himmel unbestraft solche Greuel begehen ließ.

Teufel. Faust, ich erwürge ihn nicht, es ist gegen die Polizey der Hölle, und warum soll der Teufel Grausamkeiten ein Ende machen, da sie der geduldig ansieht, den die Menschen ihren Vater und Erhalter nennen? Vermuthlich gehört dies zu der Ordnung der moralischen Welt, daß die Könige, die sich die Gesalbten des Himmels nennen, und von ihm ihre Einsetzung erhalten zu haben vorgeben, so mit den Menschen, denen er sie vorgesezt, umspringen müssen. Folgte ich deinem blinden Zorn, wer von

denen, die wir noch sehen werden, würde deiner Rache entgehen?

Faust. Und wäre es nicht ein verdienstliches Werk, wenn ich gleich einem zweyten Herkules herumzöge, und Europas stolze Throne von diesen Ungeheuern reinigte?

Teufel. Kurzsichtiger, beweist nicht eure verdorbene Natur daß ihr sie braucht, und würden nicht neue Ungeheuer aus ihrer Asche aufleben? des Mordens würde kein Ende werden, die Völker sich trennen, und sich durch bürgerliche Kriege aufreiben. Du siehst Millionen hier, die diesen Wütherich, wie sie ihn nennen, in Geduld ertragen, sich schinden lassen, ohne von Rache entflammt zu werden. Sahen sie nicht diesen edlen Herzog hinrichten, wie ein Schaf, und genossen mit ängstlichem und peinvollen Vergnügen des tragischen Schauspiels? Beweist dieses nicht, daß sie ihr Schicksal verdienen, und keines bessern werth sind; daß sie als Sclaven des Himmels und ihrer Natur, das Joch ertragen müssen, wie man es

ihnen auflegt? Wenn dein Sinn durch die Wollust noch nicht ganz verraucht ist, so reime dieses mit den Schulbegriffen deiner Moral zusammen, ich bin kein Lehrer des Lichts, in der Finsterniß, die euch umgiebt. Ich kann meine Hand nicht an den Gesalbten legen, der so wacker für die Hölle arbeitet, kann den Faden nicht zerreißen, an welchem ein Mächtigerer wie ich, durch ihn dieses Volk leitet.

Faust. Wie gewissenhaft auf einmal mein Teufel geworden ist! Wie schnell warst du fertig, da ich dir auftrug, den teutschen Fürsten zu erwürgen, ist dir der Franzose mehr werth?

Teufel. Er war zu Verbrechen nicht gesalbt wie dieser hier, und wenn ich deinen Wink erfüllte, so sah ich aus der That Nutzen für die Hölle; einst wird es dir klar werden! Warum willst du, daß ich gegen meine eigne Eingeweide wüthen soll? Ist er es nicht, der den Grundstein zu dem Despotismus legt, der durch Jahrhunderte wachsen,

bisher unerhörte Greuel veranlassen, und unzählige Opfer der Verzweiflung zur Hölle schicken wird. Werden nicht alle die tyrannischen Könige, ihre Ministers und die übrigen Blutsauger des Volks, in den Pfuhl der Verdammniß fahren? Und ich sollte den zerstöhren, der ein solches Werk gründet? Faust, wenn der mächtige Satan in Frankreich König wäre, so könnte er nicht mit fruchtbarerer Hand den Saamen zu dem künftigen Bösen aussäen, wie dieser es thut. Gedulde dich, du sollst diesen König sehen, dich an seinen Martern ergötzen, und dann wirst du ihm langes Leben wünschen, sie zu verlängern.

3.

Faust machte einige Zeit hierauf mit einem sehr verständigen und rechtschaffnen Edelmann Bekanntschaft, und er nebst dem Teufel gefielen ihm so wohl, daß er sie auf sein Landguth, nahe bey der Stadt, einlud, wo er mit seiner Familie lebte, die

aus seiner Gemahlin, und seiner sehr schönen sechzehnjährigen Tochter bestund. Faust wurde von dem ersten Blick des reizenden, unschuldigen Mädchens bezaubert, und fühlte zum erstenmal etwas von den süßen Qualen einer feinern Liebe. Er vertraute dem Teufel seine Pein, und dieser, der das Böse so gern beförderte, als Faust es that, bot ihm seine Hülfe an, und spottete seiner Ziererey. Faust aber, der auf einmal edel zu fühlen glaubte, gestund ihm, es gienge ihm nah, dem Edelmann seine Gastfreundschaft so schlecht zu vergelten. Der Teufel spottete seiner Bedenklichkeit noch mehr, und antwortete: „Nun Faust, wenn du die „Einwilligung des Edelmanns zu dem Spaße „brauchst, so ist mir's um so lieber, denn „ich fange auf einen Zug zwey Vögel, und „stehe dir für die Einwilligung. Für was „hältst du ihn?"

Faust. Für einen Biedermann.

Teufel. Es ist doch Schade, Faust, daß du bey dem teutschen fanatischen Mönch nicht

nicht ein wenig in die Schule gegangen bist. Du hältst also diesen Edelmann für einen biedern Gesellen, freylich ganz Paris denkt so von ihm, und leider muß ich nun wieder in meiner ganzen Teufeley erscheinen — Was glaubst du, daß er vorzüglich liebt?

Faust. Seine Tochter.

Teufel. Ich kenne etwas, das er noch mehr liebt.

Faust. Das wäre?

Teufel. Gold, davon du freylich schon Beweise haben könntest, da dir aber die Schätze der Erde durch mich offen stehen, so gleichst du einem Strome, der sich ergießt, unbekümmert, woher die Gewässer ihm zufließen, und wohin er sie ausstößt. Wie viel hast du schon an den Edelmann verspielt?

Faust. Das berechne der, der den Quark für mehr hält, als ich.

Teufel. Er der dich betrogen hat, zählt es sorgfältiger als ich.

Faust. Betrogen?

Teufel. Wie anders? Würde er, der nie gespielt hat, sonst mit dir spielen? Er sah, was dir das Geld ist, und machte seinen sichern Plan darauf. Glaubst du, die Tafel würde so gut bestellt seyn, die Weine so wacker fließen, und die Gäste, seine Gehülfen dich zu rupfen, so zahlreich um den Tisch dieses Geizigen sitzen, wenn dein Gold nicht diese Wunder würkte? Faust, in diesem Hause aß man sich vor unserm Hierseyn nie satt. — Ich sehe an deiner Verwunderung, daß du dein Lebenlang ein Verschwender warst, und von diesem Durst nach Gold, der alle Wünsche des Herzens, selbst die nöthigen Bedürfnisse der Natur besiegt, keine Ahndung hast. Folge mir leise!

Sie giengen die Treppe hinunter, durchschlichen einige unterirdische Gänge, und kamen endlich an eine eiserne Thüre, wo der Teufel zu Fausten sagte: „Sieh durch das „Schlüsselloch!“ In diesem Gewölbe, das der schwache Schein einer Lampe erleuchtete, entdeckte Faust den Edelmann vor einem

eisernen Kasten, in welchem viele Säcke mit Geld lagen, die dieser mit zärtlichen Augen ansah, und hierauf in einen leeren, das Gold Stück für Stück zählte, das er Fausten abgewonnen hatte. Vorher aber besah er jedes Stück, wog es in der Hand, küßte es, rechnete zusammen, überzählte mit vielem Genuß den ganzen Schatz, seufzte am Ende beklommen über das was ihm noch mangelte, die Zahl rund zu machen. Der Teufel lispelte Fausten in's Ohr:

„Um das Fehlende verkauft er dir die Tochter."

Faust wollte es nicht glauben, dieses verdroß den Teufel, und er sagte ungeduldig:

„Nun, wenn ich dir zeigte, daß das „Gold eine so unwiderstehliche Macht über „das Herz des Menschen hat, daß in die„sem Augenblick einige Väter und Mütter „aus der Stadt, in dem ganz nahen Ge„hölze, mit einigen Abgesandten des Königs „in Unterhandlung sind, ihnen ihre Säug„linge zu verkaufen, ob sie gleich wissen,

„daß sie ermordet werden, und der krän„kelnde König ihr Blut trinkt, ein Wahn, „sein scharfes und veraltetes Geblüt, „durch ihr süßes und gesundes zu ver„jüngen.“

Faust. schaudernd. So ist die Welt die Hölle, und ich will ihr mit Freuden entfliehen. Und der König trinkt wissend diesen schauderlichen Trank?

Teufel. Der Arzt, der sein Tyrann ist, und sich bereichert, hat ihn verordnet, und der Beichtvater es unsträflich gefunden, wenn es dazu dienen kann, seine kostbaren Tage zu verlängern.

Sie eilten nach dem Gehölze, verbargen sich hinter dickes Gesträuch, und sahen die Abgeordneten des Königs, mit einigen Bürgern und dem Priester des Kirchspiels, in Unterhandlung. Vier kleine Kinder lagen vor ihnen im Grase, eins derselben schrie erbärmlich, die Mutter koßte es, und legte es an die Brust, um es zu stillen. Die andern krochen auf den Bäuchen, und spielten mit

den Blumen. Die Abgeordneten zählten den Männern das Gold auf die Hand, der Pfarrer empfing seinen Theil, und man lieferte die Kinder aus. Noch lange hörte man die Kinder durch den Wald schreyen, die Mütter heulten, aber die Männer sagten ihnen: „Hier ist Gold, laßt uns in die „Schenke gehen, und uns Muth trinken, „andre zu machen. Man sagt, der König „fresse die Kinder, besser er frißt sie jung, „als daß er sie alt schindet, oder sie in ei„nen Sack genäht, in die Seine werfen „läßt, wie er tausenden gethan hat. Laßt „früh sterben, was zum leiden gebohren ist, „wahrlich es wäre besser für uns gewesen, „wenn sein Vater uns jung gefressen „hätte.“

Der Pfarrer tröstete sie, und sagte:

„Es sey ein verdienstliches Werk, und „der Mutter Gottes, welcher der König so „sehr zugethan sey, gefällig. Auch seyen „die Unterthanen für den König geboren, „und da er an Gottes Statt über sie auf

„Erden herrschte.“ Wer mag den Unsinn ausführen? So giengen sie nach der Schenke, versoffen einen Theil des Blutgelds, und sparten den andern auf, dem König die Termine zu bezahlen.

Der Teufel sah Fausten höhnisch an: „Zweifelst du noch, ob dir der Edelmann „die Tochter verkaufen wird, die du doch „wenigstens nicht fressen wirst?“

Faust. Bey der schwarzen Hölle, die mir in diesem Augenblick ein Paradies gegen die Erde zu seyn scheint, ich will von nun an allen meinen Begierden den Zügel schießen lassen, und bey Zerstörung und Verwüstung glauben, ich arbeitete in dem Sinn dessen, der die Menschen so ungeheuer geschaffen hat. Eile, kaufe ihm die Tochter ab, sie ist der Zerstörung geweiht, wie alles, was Othem hat.

Dieses war die Laune, worin der Teufel Fausten längst zu sehen wünschte, um ihn zum Ziel zu fördern, und der lästigen Bürde los zu werden, der Sclave eines so verächtli-

ächtlichen Dinges zu seyn, als der Mensch ihm schien. Noch denselben Abend fieng er an, den Edelmann zu stimmen, und sprach vorsetzlich von ihrer nahen Abreise; den folgenden Morgen warf er ihm bey einem Spaziergang die goldne Angel hin, der Gierige schnappte darnach, wollte sie aber noch nicht fassen, und machte die gewöhnlichen Paraden der Tugend — der Teufel stieg bey jeder heuchlerischen Floskel in der Summe, stieg endlich so hoch, daß der Edelmann in seinem Herzen des Thoren lachte, der sein Gold so unsinnig verschwendete. Der Vertrag ward gemacht, der Vater ließ Fausten in das Zimmer seiner Tochter ein, und dachte ihr Heurathsgut auf eine Art erbeutet zu haben, wovon ihr künftiger Mann nichts merken würde. Das Mädchen war in der ersten Blüthe der Jugend, Faust hatte durch den Umgang mit den Weibern erlernt, sie zu bethören, und da er ihr beweisen konnte, daß ihr Vater selbst zu ihrem Fall mitwürkte, so that die Natur das übrige.

Der Vater schlich indessen mit dem Goldsack und einer Lampe, heimlich nach seinem, jedermann unbekannten Gewölbe. Das Herz klopfte ihm vor Freude, einen Sack zu füllen, und endlich die Summe seines Schatzes zu runden. Aus Furcht belauscht zu werden, und im Taumel der Freude, schlug er die Thüre hinter sich hastig zu, ohne den Schlüssel abgezogen, und zu sich gesteckt zu haben. Die Lampe verlosch durch den heftigen Schlag, und er sah sich auf einmal mit seinem Golde auf dem Arme, in dikker Finsterniß. Die Luft im Gewölbe war schwer und dumpfigt, und drückte bald auf seine Brust. Nun ward er erst gewahr, daß er den Schlüssel außen gelassen hatte, und Todesangst schoß kalt durch sein Herz. Noch hatte er Kraft und Instinkt genug, seinen Kasten zu finden, er legte das Gold hinein, kroch tappend zu der Thüre zurück, und überlegte ob er klopfen oder schreyen sollte. Es entstund ein peinlicher Kampf in seiner Seele, er war in Gefahr, sein Geheimniß

heimniß zu verrathen, oder aus dieser Gruft sein Grab zu machen. Lange hätte er rufen mögen, dieses Gewölbe war mit dem bewohnten Theil des Hauses außer aller Verbindung, und er wußte die Zeit so gut zu wählen, daß ihn bisher noch niemand bemerkt hatte, wenn er zu seinem Gott schlich. Nachdem er lange gekämpft hatte, ohne sich entschließen zu können, nahm das Bangen seines Herzens, durch die schrecklichen Vorstellungen, und die schwere, verschloßne Luft so zu, daß es sein Gehirn verwirrte. Er sank nieder, kroch zu seinem Kasten zurück, umfaßte ihn, und fieng bald an zu wüthen. Hier kämpfte er mit der Verzweiflung, und dem scheußlichsten Tod, während seine Tochter, deren Unschuld er für das Gold, auf welchem er nun winselte, verkauft hatte, Faust den Lohn seiner Sünde abtrug. Nach einigen Tagen, da man schon alle Winkel vergebens durchsucht hatte, führte der Zufall einen Diener nach dem Gewölbe. Man öfnete es, und fand den Verzweifelten blau

und schwarz, in der scheußlichsten Verzerrung auf seinem Schatz. Er hatte in der Wuth das Fleisch von seinen Armen gefressen, um den wilden Hunger zu stillen. Der Teufel erzählte Fausten, auf ihrem Rückweg nach Paris, den Ausgang der Geschichte, und dieser glaubte, daß sich doch einmal die Vorsehung gerechtfertigt hätte.

4.

Der Teufel hatte ausgespäht, daß das Parlament über einen Fall richten würde, der so unerhört war, und die Menschheit so sehr beschämte, daß er es schicklich für seinen Plan hielt, Fausten zum Zuhörer davon zu machen. Die Sache war diese: Ein Wundarzt befand sich in der Nacht mit seinem treuen Diener unweit Paris auf der Landstraße. Er hörte in der Nähe das Winseln und Aechzen eines Menschen. Sein Herz zog ihn nach dem Ort hin, wo er einen lebendig geräderten Mörder antraf, der ihn um Gottes Willen bat, ihn zu tödten.

Der

Der Wundarzt schauderte zurück, und als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, fuhr der Gedanke durch seinen Sinn: ob es nicht möglich sey, diesen Unglücklichen durch seine Kunst wieder herzustellen. Er sprach mit seinem Diener, nahm den Mörder von dem Rade herunter, legte ihn sanft auf seinen Wagen, führte ihn nach seiner Wohnung, und unternahm seine Heilung, die glücklich von statten gieng. Er hatte erfahren, daß das Parlament hundert Pfund dem zur Belohnung ausgesetzt hätte, der es anzeigen würde, wer diesen Mörder vom Rade genommen. Beym Abschied entdeckte er dem Mörder dieses, gab ihm Geld zur Reise, und rieth ihm, sich ja nicht in Paris aufzuhalten. Das erste was dieser Elende that, war hinzugehen, seinen Wohlthäter bey dem Parlement anzugeben, um die hundert Pfund zu erhalten. Die Wangen der Richter, die so selten erblassen, wurden bleich bey dieser Anzeige, denn er gestund grade zu, er selbst sey jener Mörder, den

das Parlament auf der Stelle, wo er das Verbrechen begangen, hätte rädern lassen. Der Wundarzt wurde vorgefordert, und der Teufel führte Fausten in diesem Augenblick in die Gallerie, da dieser erschien, ohne ihm vorher etwas von dem Vorfall zu sagen. Das Gericht meldete dem Wundarzt die gegen ihn vorhandene Anklage. Er, der seines Dieners gewiß war, leugnete sie standhaft. Man bedeutete ihm sich zu bedenken, weil man Zeugen vorführen könnte, die ihn überführen würden. Er forderte die Richter dazu auf. Man öfnete eine Seitenthüre, der Mörder trat kalt und frech herein, stellte sich vor ihn, und wiederholte seine Anzeige mit allen Umständen. Der Wundarzt schrie: „Was hat dich, Ungeheu„er, zu diesem scheußlichen Undank gereizt?"

Mörder. Die hundert Pfund, wovon ihr mir sagtet, da ihr mich entließet. Glaubt ihr, daß mir mit meinen gesunden Gliedern allein gedient sey? Ich ward für einen Mord gerädert, den ich um dreyßig Pfund begieng,

begieng, soll ich nicht hundert durch eine Anzeige zu verdienen suchen, wobey ich selbst nichts wage?

Wundarzt. Undankbarer! Dein Winseln und Aechzen rührte mein Herz. Ich nahm dich schaudernd vom Rade, besorgte, verband und heilte deine Wunden, nährte dich mit eigner Hand, so lange du deine zerschlagne Glieder nicht brauchen konntest, gab dir Geld, das du noch nicht verzehrt haben kannst, um heim zu reisen, offenbarte dir, um deinetwillen, die Bekanntmachung des Gerichts, und ich schwöre bey dem lebendigen Gott! hättest du mir dein teuflisches Vorhaben vertraut, ich wollte eher alles bis auf mein Hemde verkauft haben, dir die hundert Pfund auszuzahlen, damit der Menschheit dieses abscheuliche Beyspiel von Undank, ewig ein Geheimniß geblieben wäre. — Ihr Herren, richtet zwischen ihm und mir, ich erkenne mich der Anklage schuldig.

Präsident. Ihr habt die Justiz gröblich beleidigt, da ihr den zu erhalten suchtet, den das Gesez um der Sicherheit der Bürger willen, verdammt hat; doch diesmal soll die strenge Gerechtigkeit schweigen, und die Menschheit allein zu Gerichte sitzen. Euch werden die hundert Pfund, und der Mörder werde noch einmal gerädert.

Faust, der während des Verhörs schnaubte und glühte, brach in ein schallendes Bravo aus, das die Gallerie wiederholte. Der Teufel, welcher merkte, daß der lezte Eindruck den ersten verwischen wollte, führte ihn schnell zu einer andern Scene.

5.

Einige Wundärzte, Doktoren der Medicin, Philosophen und Naturkundiger, hatten eine geheime Gesellschaft geschlossen, Untersuchungen über den Nervensaft, den Mechanismus des Körpers, und der Würkung der Seele auf die Materie, anzustellen. Um ihrer Neugierde und ihrem Forschungsgeist

Gnüge zu leisten, lockten sie unter allerley Vorwand arme, unbedeutende Leute nach einem von der Stadt abgelegnen Hause, dessen obern Theil sie so eingerichtet hatten, daß man weder von außen noch von innen wahrnehmen konnte, was darinnen vorgieng. Hier banden sie diese Unglücklichen mit Stricken auf einen langen Tisch, legten ihnen ein Querholz in den Mund, lösten ihnen eine Haut nach der andern ab, entblößten ihre Muskeln, Nerven, ihr Herz, Gehirn, und zerlegten sie bey lebendigem Leibe, mit eben der Kälte und Aufmerksamkeit, als man einen unempfindlichen Leichnam anatomirt. Um recht hinter das, was sie suchten zu kommen, nährten sie diese Elenden gewaltsam mit stärkenden Brühen, und ließen sie viele Tage lang unter Messerschnitten und langsamem Zerreißen der Bande des Lebens, des peinlichsten Tods hinsterben. Der Teufel wußte, daß sie eben versammelt waren, und sagte zu Faust: „du hast einen „Wundarzt gesehen, der aus Menschenliebe

„oder Neigung für seine Wissenschaft, den
„geräderten Mörder heilet; ich will dir nun
„Naturkündiger zeigen, die um Geheimnis-
„se zu erforschen, die ihr nie ergründen
„werdet, ihre Brüder lebendig schinden.
„Du scheinst zu zweifeln? Komm und über-
„zeuge dich. Wir wollen zwey Doktoren
„vorstellen."

Er führte ihn in das entlegne Haus, sie traten in das gewölbte Arbeitszimmer, das kein Tageslicht erleuchtete. Hier sahen sie die Naturkündiger einen dieser Unglücklichen, dessen Fleisch unter ihren Händen zitterte, und dessen aufgerißne Brust unter dem peinlichsten Schmerz sich hub, zerschneiden, und hörten sie über ihre Entdeckungen reden und streiten, als wenn sie eine Blume zergliederten. Sie waren mit ihrem Gegenstand so beschäftigt, daß sie den Teufel und Fausten nicht einmal wahrnahmen. Faust fühlte Zuckungen in all seinen Nerven, er stürzte hinaus, schlug sich vor die Stirne, und gebot dem Teufel, das Haus

über die Köpfe dieser Ungeheuer zusammen zu werfen, daß ihre Spur von der Erde vertilgt würde.

Teufel. Faust, warum rasest du? Fühlst du denn nicht, daß du eben auf die Weise in der moralischen Welt verfährst, wie diese in der physischen? Sie schneiden in das Fleisch der Lebenden, und du wüthest durch meine zerstöhrende Hand in der ganzen Schöpfung —.

Faust. Verworfner! denkst du, mein Herz sey schon Stein geworden? Gefällt dir das Metzeln dieser Unglücklichen? Auf! ich kann die Raserey die in meiner Brust und in meinem Gehirne glüht nur durch Rache kühlen. Mein ganzes Wesen löset sich, vor der Vorstellung des Leidens dieser Unglücklichen, auf. Zerstöhre, und schnell! daß nicht einer überbleibe! Eile, oder ich wüthe meinen Zorn an dir aus.

Der Teufel, der ihm mit Vergnügen gehorchte, erschütterte den Grund des Schändes, es stürzte krachend zusammen, und

zerschmetterte die Ungeheuer. Der empörte Faust eilte nach Paris zurück, ohne auf den Wink zu merken, den ihm der Teufel gegeben hatte.

6.

Faust hatte so viel von den Kefichen gehört, die der Allerchristlichste König hatte verfertigen lassen, die ihm verdächtigen und gefährlichen Personen einzusperren, daß er dem Teufel befahl, Anstalt zu machen, damit er sie in Augenschein nehmen könnte. Dieses war ein Schauspiel, das ihm der Teufel gern verschaffte, und ob es gleich bey Todesstrafe verboten war, keinen hinzu zu lassen, so öfnete doch die Beredsamkeit des Teufels, die so mächtig von seinen Fingern floß, das Kastell. Sie fanden dort Keficħe von Eisen, die rund um mit gleichen Stangen versehen waren, und worinnen ein Mensch grade aufrecht stehen konnte. An die Füße der Elenden, denen diese traurige Wohnung angewiesen war, hatte man schwe-

re

re Ketten geschmiedet, an die eine große Kugel befestigt war. Der Aufseher vertraute ihnen, daß der König oft in gesunden Tagen in dieser Gallerie herumspazirt sey, um sich an dem Gesang seiner Nachtigallen, wie er sie nannte, zu ergötzen. Faust fragte einige der Unglücklichen um die Ursache ihrer, schmählichen Gefangenschaft, und hörte Geschichten, die das Herz zerreißen. Unter andern that er an einen ehrwürdigen Greiß dieselbe Frage, und dieser antwortete in einem kläglichen Tone:

„Ach, wer ihr auch seyd, so laßt euch „mein grausames Schicksal zur Warnung „dienen, nie eure Hände einem Tyrannen zu „Grausamkeiten zu leihen. Ihr seht in „mir den Bischof von Verdün, jenen Un„glücklichen, welcher zuerst dem grausamen „König den Gedanken von diesen scheußli„chen Kefichen beygebracht hat, und der „den ersten verfertigen ließ, damit einer sei„ner Feinde hinein gesperrt würde. Der „König ließ sogleich nach dem von mir ge-

„gebenen Muster zwey machen, und wies „mir, dem Erfinder, den ersten zur Woh„nung an. Hier büße ich nun schon vier„zehen Jahre für meine Sünde, und flehe „täglich den Tod, meiner Marter ein Ende „zu machen.“

Faust. Ha! ha! Ew. Ehrwürden hat also, als ein neuer Perillus, auch seinen Phalaris gefunden. Ihr wißt doch die Geschichte? — Ihr schüttelt den Kopf — nun zum Zeitvertreib will ich sie euch erzählen.

Dieser Perillus, der nebenher weder ein Bischof noch ein Christ war, goß einen ehernen Ochsen, den er dem Tyrannen Phalaris als ein Meisterstück zeigte, und ihn versicherte, er habe ihn so zugerichtet, daß wenn seine Majestät einen Menschen hinein stecken, und ihn durch untergelegtes Feuer glühend machen ließen, das Geschrey des geplagten Menschen, das Brüllen eines Ochsen ganz genau nachahmen würde, welches Seiner Majestät viel Vergnügen machen könnte.

Phala-

Phalaris antwortete: wackrer Perillus, es ist billig, daß der Künstler sein Werk selber probe! Hierauf mußte der Künstler in den Ochsen kriechen, es ward Feuer darunter gelegt, er brüllte wie ein Ochs, und so spielte vor tausend Jahren Phalaris die Geschichte, die der Allerchristlichste König mit euch, Ehrwürdiger Bischof von Verdün, nur wiederholt hat.

Bischof. O hätt' ich doch dieses Beyspiel früher gewußt, es sollte mir zur Warnung gedient haben.

Faust. Da seht ihr, Ehrwürden, daß zu Zeiten die Geschichte auch einem Bischof nutzen kann. Laßt euch die Zeit nicht lang werden; über das Schicksal dieser Unglücklichen weint man, und über das eure lacht man.

7.

Faust wollte nun diesen König sehen, dessen scheußliche Thaten seine Einbildungskraft so erhitzt hatten, daß er sich ihn kaum

giftigen Schlange in seinem geängsteten Busen. Kaum wagt er aus seinem Zimmer zu gehen, weil er fürchtet, in jedem auf den er stößt, einen Mörder zu finden. Treibt ihn die Angst in die freye Luft, so bewafnet er sich mit Dolch und Speer, und hüllt sein zusammengeschrumpftes Gerippe in prächtige Kleider, um ihm einen gelognen Glanz zu geben, zeigt sich nur von weitem, damit das Auge der fern stehenden, nicht die Maskerade wahrnehme. Tag und Nacht blickt er angstvoll durch die Schießlöcher des Thurms, ob keine Feinde nahen, seinem traurigen Leben ein Ende zu machen. Vier hundert Trabanten wachen unaufhörlich um die düstre Höhle des abgelebten Wütherichs, der sein Daseyn nur noch durch Grausamkeiten zu erkennen giebt. Ihr dumpfer Zuruf erschallt jede Stunde dreymal, von Posten zu Posten, durch die einsame Stille, und jeder Schrey erinnert den Tyrannen an seine schreckliche Lage. Das Feld um das Schloß ist mit Fußangeln bestreut, damit

keine

keine Reuterey nahen kann, es zu überfallen. An den innern Mauern hängen Ketten, an welche große und schwere Kugeln geschmiedet sind, um seine gepeinigte Diener zu fesseln, wenn sie etwas verabsäumen. Rund um das Schloß sind Galgen aufgerichtet, und sein einziger wahrer Freund, der Henker Tristan, geht forschend umher, Opfer auszuspähen, um die Angst des Tyrannen durch ihre Hinrichtung zu mindern, denn in jedem Verurtheilten sieht er einen Feind seines Lebens weniger. Zu Zeiten schleicht er hinter die Scheidewand neben der Folterkammer, um die Bekenntnisse der Verdächtigen zu belauschen, ergözt sich an ihren Quaalen, und findet Trost für die seinigen darinnen. Bedeckt mit Reliquien, an seinem Huth ein bleiernes Bild der Mutter Gottes, seiner vermeinten Beschützerin, trinkt er das Blut der ermordeten Säuglinge, läßt sich von seinem Arzt martern, dem er monatlich zehn tausend Thaler bezahlt, bestürmt den Himmel mit unablässigem Ge-

beten

„Dieses feige, niederträchtige, abergläu-„bische, bebende Ding ist es also, vor dem „die kraftvollen Söhne Frankreichs zittern, „und von dem sie sich ohne Widerstand er-„würgen lassen? Ein Todtengerippe in Pur-„pur gehüllt, das kaum noch den Wunsch „zu leben aus der Brust hervorkeichen kann? „Und sie beben vor ihm, als ob ein gewal-„tiger Riese, dessen furchtbarer Arm, von „einem Ende des Reichs zu dem andern „reichte, auf ihrem Nacken säße! Treten „doch die feigsten Thiere vor die Höhle des „Löwen, wenn kraftloses Alter den Räuber „fesselt, und spotten des unvermögenden „Würgers.“

Teufel. Dadurch eben unterscheidet sich der König der Menschen von dem Könige des Waldes. Dieser ist nur furchtbar, so lange er Kräfte hat; aber da jener die Kräfte seiner Sclaven an seinen Willen bindet, so ist er gleich stark, er liege an der Gicht oder stehe in blühender Jugend an der Spitze der Heere. Fühlst du nun bald

daß

daß es Wahn ist, der euch in allem leitet, euch zu Sclaven macht, eure Ketten zerbricht, und euch wiederum neue schmiedet. So treibt ihr euch im ewigen Kreiße herum, und ihr seyd verdammt, immer den Schatten für das Wesen zu ergreifen.

Faust. Fasse es, wer da kann! er schlug wider seine Stirne, und seine Brust. Dieses hier, und dieses da, stehen im Widerspruch mit allem was ich sehe, vernehme und fühle. Finstre Gedanken, wie plagende Dämonen der Nacht, ziehen in meinem Gehirne herum, und oft dünkt mich, die moralische Welt würde von eben einem solchen Dinge beherrscht, wie dieser Elende eines ist. Er mordet ohne Form und Recht, und so wird der Mensch gleich dem Stier gefällt, ohne zu wissen warum er bluten muß.

Faust fuhr in dieser Laune fort, und spann seine dunkle Gedanken und Gefühle, bis ins Abscheuliche aus. Der Teufel ergözte sich, da er ihn seinem Zwecke nahen sahe, stimmte ihn

zu fernerm Herumstreifen, um ihn durch neue Scenen noch mehr zu verwirren. Als sie aus Paris ritten, sagte der Teufel:

„Schon wittre ich die künftigen, unge„heuren Thaten, die diese blühende Stadt „erschüttern werden.“

Auf dem Wege nach Calais sagte er oft:

„Bald werden diese Felder durch Bür„ger- und Religionskriege mit Leichen be„säet werden. Jahrhunderte wird der Geist „der Zwietracht wüthen, und wenn der „Despot des Mordens sollte müde werden, „so wird ihn der Priester auf Befehl des „Himmels zu noch schrecklichern Greueln „reitzen.“

8.

Faust und der Teufel flogen über den Kanal, und kamen in dem Augenblick in London an, als sich der häßliche, mißgeschaffne Herzog Gloster, zum Protektor des Reichs aufwarf, und mit allen Kräften arbeitete, seines Bruders, des verstorbenen

Königs Sohn, der Krone zu berauben. Den Vater hatte er mit Gift aus dem Wege geräumt, und die Königin, die bey der Entdeckung seiner Absichten sich nach der Westmünsterabtey mit ihren Kindern flüchtete, schon dahin gebracht, ihm den Erben des Throns, der damals vierzehen Jahr alt war, mit seinem jüngern Bruder York, auszuliefern. Sie übergab sie bebend, und schien das Schicksal ihrer Söhne zu ahnden. Faust war Zuhörer, als der Doktor Shaw, auf Befehl des Protektors, dem erstaunten Volke von der Kanzel bewies: daß seine und des verstorbenen Königs noch lebende Mutter, verschiedne Liebhaber in ihr Bette aufgenommen hätte, der verstorbene König im Ehebruch erzeugt sey, und daß sich niemand vom königlichen Hause einer rechtmäßigen Geburt rühmen könnte, außer der Protektor. Er sah die Großen hinrichten, die diesem Plan nicht beytreten wollten, und der Teufel führte ihn in dem Augenblick in den Tower, da Tyronel den

rechtmäßigen König von England, nebst seinem Bruder York durch Meuchelmörder ermorden, und an der Schwelle ihres Gefängnisses begraben ließ. Er war Zeuge der niederträchtigen Unterwerfung des Parlaments, und der Krönung des scheußlichen Tyrannen. Er war Zeuge davon, wie sich die Königin mit dem Mörder ihrer Söhne in Unterhandlung einließ, seine gewaltsame Thronbesteigung durch die Hand ihrer ältesten Tochter zu unterstützen, um im Glanz des Hofes und der Herrschaft erscheinen zu können, ob sie gleich durch die empörten Großen des Reichs, mit ihrem künftigen Rächer, dem Grafen Reichmond, in gleiche Verbindung getreten war. Dieses brachte Fausten so auf, daß ihn selbst die Reize der schönen Engländerinnen nicht länger in dieser Insel fesseln konnten, er verließ sie im finstern Groll, denn so kalt und ohne allen Schleier hatte er noch nicht Verbrechen begehen sehen. Er war noch nicht in Rom gewesen. Als sie im Begriff waren,

sich

sich einzuschiffen, sagte der Teufel zu ihm:

„Dieses Volk, Faust, wird eine Zeitlang „unter dem Joche des Despotismus seufzen, „dann einen seiner Könige auf dem Blutge= „rüste der Freyheit opfern, um sie seinen „Nachfolgern für Gold und Titel zu ver= „kaufen. Uebrigens ein wackres Volk im „Laster, und ein guter Rekrutirungsplatz „für die Hölle."

Hierauf führte er ihn nach Mayland, wo sie den Herzog Galeas Sforza, am heiligen Stephanstage in der Domkirche ermorden sa= hen. Faust hörte die Meuchelmörder mit lau= ter Stimme den heiligen Stephan und heiligen Ambrosius anrufen, ihnen zu ihrem edlen Vorhaben den gehörigen Muth zu verleihen.

In Florenz, dem Sitz der Musen, sahen sie den Neffen des großen Kosmus, des Vaters des Vaterlands, in der Kirche Santa reparata, in dem Augenblick, an dem Altar ermorden, da der Priester den Leib des Herrn emporhub; dieses war das Zeichen

zum Mord, welches den Mördern der Erzbischof von Florenz, Salviati gegeben hatte. Der Papst hatte ihn zu dieser That durch seinen Neffen anwerben lassen, die Mediceer zu vertilgen, um in Italien zu herrschen; doch dieses gehört zur spätern Geschichte der Kirche.

Im Norden sahen sie wilde Barbaren und Trunkenbolde, eben so morden und verwüsten, wie die übrigen aufgeklärteren Europäer. In Spanien fanden sie den Betrug und die Heucheley, unter der Maske der Religion auf dem Throne, sahen in einem Auto da fé, dem milden Gott der Christen, Menschen durch die Flamme opfern, und hörten den Großinquisitor Torquemada gegen die heuchlerische Isabella, und den trugvollen Fernando sich rühmen: daß das heilige Gericht bereits achtzigtausend verdächtigen Personen den Prozeß gemacht, und sechstausend Ketzer wirklich lebendig verbrannt hätte. Als Faust das erstemal die Damen und Kavaliere auf dem

großen Platz, in all ihrem Glanz versammelt sah, schmeichelte er sich einem Freudenfest beyzuwohnen, da er aber die Elenden unter der Proceßion der Gott lobenden Priester, heulen und wehklagen hörte, überzeugte er sich bald, daß der Mißbrauch der Religion den Menschen zu dem abscheulichsten Ungeheuer der Erde macht. Er genoß indessen, unter Verwünschung des ganzen menschlichen Geschlechts, noch immer der Freuden des Lebens und der schönen Weiber in Engelland, Florenz und Spanien, fieng endlich an zu glauben, alle diese Greuel gehörten nothwendig zu der Natur des Menschen, der ein Thier sey, das entweder zerreißen oder zerrissen werden müßte.

9.

Der Teufel, der Fausten durch alle diese Scenen wund und durchglüht sah, und bemerkte, daß sein moralischer Sinn durch das Beschauen dieser Schandthaten, immer

mehr in Rauch aufgieng, beschloß ihn nun zum Nachtisch an den päpstlichen Hof zu führen. Diesen sah er als die reiche Quelle der Laster, als die größte Schule der Verbrechen an, woraus sie, von dem Oberhaupte der Religion, und dem Statthalter Gottes, gleichsam geheiligt, zu den andern Völkern Europas flößen. Er sagte zu Faust:

„Du hast nun gesehen, wie alle Höfe Eu„ropas sich gleichen, und wie die Menschen „regiert werden; laß uns jezt nach Rom „ziehen, um zu sehen, ob es mit der Kirche „und der geistlichen Regierung besser steht.“

Der Listige schmeichelte sich, Alexander der Sechste, der damals die dreyfache Krone trug, und die Schlüssel zu dem Himmel und der Hölle in seiner Gewalt hatte, sollte seinem finstern Plan gegen Fausten den Schwung geben, und seine eigne Rückkehr in die Hölle befördern. Längst war er des Aufenthalts auf Erden müde, denn da er seit Jahrtausenden schon so vielmal dieselbe durchzogen hatte, so sah er doch, so sehr

ihn

ihn auch die schwarzen Thaten der Menschen ergötzten, nur immer das Alte. Das Einerley ist so ermüdend, daß ein Teufel leicht das Dunkel dem Licht vorziehen kann, ihm zu entfliehen, da die Menschen aus dieser Ursache wenigstens die Hälfte ihrer Thorheiten begehen, die sich nur zu oft mit Verbrechen enden.

Auf dem Wege nach Rom stießen sie auf zwey gegen einander gelagerte Heere. Das eine commandirte Malatesta von Rimini, das andre ein päpstlicher General. Die tückische Politik Alexanders, die den jungen König aus Frankreich nach Italien gelockt, und dann zurückgetrieben hatte, arbeitete nun durch heimlichen Gift, Meuchelmord und offne Fehde, alle die Großen zu berauben, um aus ihren Herrschaften und Kastellen, Fürstenthümer für seine Bastarde, zusammen zu setzen. Er fieng zuerst mit den Schwächsten an, und hatte dies kleine Heer ausgeschickt, dem Malatesta Rimini zu entreißen. Als Faust und der Teufel die Land-

straße hinauf ritten, sahen sie auf einer Anhöhe, unweit des päpstlichen Lagers, zwey stattliche Männer in einen sehr hitzigen Zweykampf verwickelt. Die Neugierde trieb Fausten näher, der Teufel folgte ihm, und sie merkten bald, daß sich die zwey erhizten Kämpfer nicht zu trennen gedächten, bis einer dem Schwerdte des andern erläge. Das aber, was Fausten am sonderbarsten vorkam, war eine schneeweiße Ziege, mit bunten Bändern geschmückt, die ein Schildknappe, als den Preiß des Sieges zu halten schien, und mit welcher er ganz kalt neben den zwey Wüthenden stund. Viele Ritter hatten sich auf der Anhöhe versammelt, um Zeugen des Ausgangs zu seyn, den sie mit vieler Gleichgültigkeit abwarteten. Faust nahte sich einem von ihnen, und fragte mit teutscher Ehrlichkeit: „ob sich die zwey „Herren wohl um die schöngeschmückte Zie„ge schlügen?“ Er hatte bemerkt, daß die zwey Champions bey jeder Pause mit vieler Zärtlichkeit nach der Ziege blickten, und sie

nach

nach Rittergebrauch um Beystand bey der Gefahr anzuflehen schienen. Der Italiener antwortete ihm kalt: „Allerdings, und „ich hoffe, unser General wird ihn dafür „zur Hölle schicken, daß er, ein unter sei„nem Befehl stehender Ritter, es gewagt „hat, die schönste Ziege der Welt aus sei„nem Zelte zu entführen, während er her„umritt, das Lager des Feinds zu erken„nen.“ Faust trat zurück, schüttelte den Kopf, und wußte nicht ob er wachte oder träumte. Der Teufel ließ ihn einige Augenblicke in dieser Verwirrung, endlich sagte er ihm etwas in's Ohr, wobey Faust erröthete, und das das Papier besudeln würde. Der Zweykampf gieng mittlerweile immer hitzig fort, bis das Schwerdt des päpstlichen Generals eine Oefnung in dem Panzer des Ritters fand, und ihn in seinem Blut auf den Boden streckte. Er blies seine Seele unter Flüchen weg, und nahm mit seinem lezten Blick zärtlich von der Ziege Abschied. Der General ward von den

Anwesenden frohlockend empfangen, der Schildknappe führte ihm die Ziege zu, er nannte sie seine Kamilla, und streichelte sie unter süßen Liebkosungen.

Faust entfernte sich von dem Kampfplatz, und wankte zwischen dem Kitzel zu lachen, und dem Gefühl des Unwillens, als der Teufel ihm folgendes hinwarf:

„Faust, dieser lustige Zweykampf hat „dich mit dem päpstlichen General bekannt „gemacht; aber der gegen ihm über stehende „ist nicht weniger merkwürdig. Dieser schlug „sich auf Gefahr seines Lebens um eine „weisse Ziege, und der andre hat schon zwey „seiner Weiber, aus den besten Häusern „Italiens, vergiftet und mit eigner Hand „erdrosselt, um schnell von ihnen zu erben. „Er freyt wirklich um die dritte, und wenn „er auf den Füßen bleibt, so wird sie ver- „muthlich ein gleiches Schicksal haben. „Beyde sind übrigens sehr religiöse Män- „ner, halten Proceßionen, widmen dem Him- „mel Gelübde, und flehen ihn um Sieg an;

„für

„für welchen glaubst du, daß er sich erklä„ren müßte?"

Faust machte dem Teufel ein wildes Gesicht, und ließ die hämische Frage unbeantwortet; der Teufel aber, der sich an seiner Prahlerey über den moralischen Werth des Menschen rächen wollte, unterließ nicht, noch einige bittre Glossen über die Liebhaberey des päpstlichen Generals, und über die Schlechtigkeit des Menschen, überhaupt zu machen, worauf Faust, der ihn eben auf der äußersten ertappte, noch weniger zu antworten fand.

10.

Der Anblick Roms und seiner großen Ruinen, auf welchen noch der mächtige Geist der alten Römer zu schweben schien, überraschte Fausten, und da er mit ihrer Geschichte ziemlich bekannt war, so erhub sich seine Seele bey der lebhaften Erinnerung und Vorstellung, dieses einzigen Volks der Erde; aber die neuen Bewohner, der ehemaligen

maligen Königin der Welt, füllten sie bald mit andern und niedrigern Gegenständen. Auf des Teufels Rath, kündigten sie sich als teutsche Edelleute an, die die Herrlichkeit Roms nach Italien gezogen, ihr Staat, Gefolge und Aufwand aber, ließ mehr hinter ihnen vermuthen. Die Aebte, Mönche, Matronen, Kuppler, Kupplerinnen, Charlatane und Pantalons, drängten sich zu ihnen, und trugen ihnen ihre Dienste in dem Augenblick an, als das Gerücht ihrer Ankunft, durch alle die Zünfte derer erscholl, die das bequeme Handwerk ergriffen haben, von den Lastern und Thorheiten der Menschen zu leben. Sie trugen ihnen ihre Schwestern, Töchter, ihre Weiber und Verwandten an, mahlten ihre Reize und Vorzüge mit so feuriger Beredsamkeit, daß der von allen Seiten bestürmte Faust nicht wußte, wo er angreifen sollte. Da diese Kuppeley auf die poßirlichste Art, mit dem Gewand der zügellosen Ueppigkeit und der strengen Religion zugleich bekleidet war, so

dünkte

dünkte es Fausten: dieses Volk brauche die Religion zu nichts anderm, als durch sie den Zuruf der innern empörten menschlichen Natur, bey ihren Schandthaten und Greueln zu stillen und zu beruhigen.

Den Tag nach ihrer Ankunft erhielten sie eine Einladung von dem Kardinal Cäsar Borgia, einem der vielen Bastarde des Papsts; er empfing sie auf das prächtigste, und nahm es über sich, sie Seiner Heiligkeit dem Papst vorzustellen. Sie ritten mit ihrem Gefolge, in dem größten Staat, nach dem Vatikan, und der Teufel küßte mit Fausten den Pantoffel Seiner Heiligkeit. Faust verrichtete dieses in dem Glauben eines wahren katholischen Christen, der den Papst für das hält, wofür er sich ausgiebt, und der Teufel dachte bey sich, wenn mich Alexander kennte, ich würde ihn vielleicht zu meinen Füßen sehen. Nachdem die äußere Ceremonie vorüber war, ließ sie der Papst in seine innere Zimmer einladen, wo er sich freyer mit ihnen besprach. Hier wurden

sie mit seinen übrigen Bastarden, der berühmten Lucretia, und Francisco Borgia, dem Herzog von Gandia bekannt &c.

Der Papst fand die Gesellschaft des schönen und gewandten Teufels Leviathans, so sehr nach seinem Geschmacke, daß er von dem ersten Augenblick eine besondre Gunst gegen ihn äußerte, die, wie wir sehen werden, bald bis zu der äußersten Vertraulichkeit stieg. Faust hielt sich an den Kardinal Borgia, der ihm von den Genüßen und Freuden Roms ein so lüsternes Gemählde entwarf, daß er nicht wußte, ob er sich im Vatican, oder in einem Tempel der irrdischen Venus befände. Dieser machte ihn mit seiner Schwester Lucretia, der jetzigen Gemahlin Alfonsos von Arragonien, genauer bekannt. Sie stellte die sinnliche Wollust in den gefährlichsten Reizen verkörpert vor, und nahm Fausten auf eine Art auf, daß er wie bezaubert vor ihr stund, und sich bey dem ersten Blick von dem Wunsche durchglüht fühlte, den Becher der

Freude aus der Hand derjenigen zu empfangen, die ihn so schäumend darreichte.

11.

Faust und der Teufel waren in wenigen Tagen mit der päpstlichen Familie auf den Fuß der Vertraulichkeit. Eines Abends wurden sie zu einem Schauspiel in's Vatican eingeladen, welches Fausten mehr in Erstaunen sezte, als alles, was er bisher am päpstlichen Hofe gesehen hatte. Man spielte die Mandragola. Der edle Machiavell hatte dieses Schauspiel geschrieben, um durch die Zügellosigkeit desselben, dem römischen Hofe ein auffallendes Gemählde von den schlechten Sitten der Klerisey vorzustellen, und ihm zu beweisen, daß sie die Quelle der Verderbniß der Layen sey. Er betrog sich hier in seinem edlen Zwecke, wie er sich später betrog, da er in seinem Fürsten die Greuel der Tyranney der Welt aufdeckte. Die Tyrannen und ihre Stützen, die Mönche, verschrien den als Lehrer der

Tyranney, der sie ärger als ein Sterblicher haßte, ihr durch sein Werk einen tödtlichen Streich beyzubringen suchte, und das verblendete Volk ließ sich von ihren Betrügern so betäuben, daß sie ihren Arzt als einen Vergifter ansahen. So gieng es auch hier; die Mandragola wurde beklatscht, ergözte viele Abende den päpstlichen Hof, und keiner, außer dem Teufel und Faust merkte, daß die Satyre Machiavells, durch den Beyfall des Papsts und der ganzen Klerisey, um so giftiger wurde. Faust hörte von dem Papst, den Kardinälen, Nonnen und Damen, Dinge beklatschen und preisen, die nach seiner Meinung selbst die üppigen römischen Kaiser nicht auf der Bühne würden geduldet haben. Aber dieses Staunen wurde bald von lebhaftern Scenen verdrängt, und er merkte, daß die Thaten Alexanders und seiner Bastarde, alles übertrafen, was die Geschichte zur Schande der Menschheit aufgezeichnet hat. Lucretia, welcher ihn seine reiche Geschenke noch mehr als sein

kraft-

kraftvolles Ansehen empfahlen, weihte ihn kurz darauf in die Geheimnisse der Wollust ein, und er fühlte in ihren Armen, daß der päpstliche Hof im Besitz von Geheimnissen sey, wovon die übrige blödsinnige christliche Welt nichts ahndete. Durch diese innige Verbindung entdeckte er ihr blutschändrisches Verhältniß mit ihren beyden Brüdern, dem Kardinal und dem Herzog, und da er sie eines Tags mit dem Papst ihrem Vater überraschte, zu dem er und der Teufel geheimen Zutritt hatten, so fand er, daß er sie nicht allein mit den Brüdern, sondern auch mit Seiner Heiligkeit theilte. Der einzige Mißhandelte war Alfonso, der die Ehre hatte sich ihren Gemahl zu nennen. Nun sah Faust die Ursache des bittern Hasses des Kardinals, gegen seinen Bruder ein, dessen Grund Eifersucht über die Gunstbezeigungen der Schwester war. Er hatte ihn oft schwören hören, er würde sich noch an ihm auf die blutigste Art rächen.

Wenn sich Faust den Tag über am Hofe und in der Stadt in allen Lüsten herumgewälzt hatte, so pflegte er gewöhnlich dem Teufel Abends die Ohren über die Laster der Menschen zu ermüden. Ihr Anblick empörte ihn, ob er gleich weder Kraft noch Willen hatte, einer seiner Neigungen zu widerstehen. Gewöhnlich endigte er mit dem Ausruf: „wie ist es möglich, daß ein sol„ches Ungeheuer Papst werden konnte.“

Der Teufel, der genau wußte, wie es bey seiner Wahl zugegangen, (denn einer der Fürsten der Hölle war damals im Conclave) erzählte ihm:

„Wie Alexander als Vicekanzler des „päpstlichen Stuhls, die Stimmen der Kar„dinäle gekauft, und wie er diese, nachdem „er seinen Zweck erhalten, und sie ihn an die „Erfüllung seines Versprechens erinnert, „theils verjagt, theils unter verschiednem „Vorwand auf die grausamste Art habe hin„richten lassen.“

Faust. Daß sie schlecht genug waren, ihn zum Papst zu machen, begreife ich, aber wie sie ihn ertragen, dies geht über meine Fassung.

Teufel. Die Römer sind sehr wohl mit ihm zufrieden. Er sorgt für den Pöbel, mordet, plündert die Großen, und wird durch seine Verbrechen den päpstlichen Stuhl mehr in die Höhe bringen, als alle seine Vorgänger. Können sie wohl einen bessern Papst wünschen, als einen, der ihre Laster durch sein eignes Beyspiel heiligt? der ihnen noch über die Indulgenzen, durch seine Thaten beweist, daß der Mensch vor keiner Sünde erschrecken muß.

12.

Der Papst hatte seinen ältesten Bastard Francisco, in einem Konsistorium zum General des heiligen Stuhls gemacht, und der Kardinal faßte in demselben Augenblick den Entschluß, seinen Bruder auf die Seite zu schaffen, um seinem Ehrgeiz ein weiteres

Feld zu eröfnen. Seine Mutter Vanosa, hatte ihm vertraut: die Absicht des Papsts sey, dem Herzoge auf den Ruinen der Fürsten Italiens, einen Thron zu errichten, und durch ihn, als den Erstgebohrnen, alle die Anschläge zur Vergrößerung seiner Familie, auszuführen. Der Kardinal, der die Meuchelmörder zu hunderten in seinem Solde hatte, ließ seinen getreuen Dom Michellotto aufsuchen, und hielt folgende Rede an ihn:

„Wackrer Michellotto, es sind nun „schon fünf Jahre, daß mein Vater auf „dem päpstlichen Stuhl sizt, und noch bin „ich das nicht, was ich seyn könnte, wenn „wir unsre Geschäfte etwas klüger betrie„ben hätten. Er hat mich zum Erzbischof, „endlich zum Kardinal gemacht; aber was „ist dieses für einen nach Thaten und Ruhm „strebenden Geist? Kaum reichen meine „Einkünfte zu dem Nöthigen hin, und ich „bin unvermögend Freunde, die mir we„sentliche Dienste thun, nach dem Wunsche „meines Herzens zu belohnen. Bist du,

„Michel-

„Michellotto, nicht selbst ein Beweis davon?
„Sage, hab' ich etwas von der großen
„Schuld abtragen können, die deine Dien-
„ste an mich einfordern können? Sollen
„wir denn immer nur stille sitzen, und ab-
„warten, bis Glück oder Zufall etwas für
„die thun wollen, die es nicht wagen, sich
„zu ihrem Herrn und Meister zu machen?
„denkst du, ein Leben, das ich im Consisto-
„rium und der Kirche hinschmachte, sey für
„einen Geist, wie der meine, gemacht? Bin
„ich für diese Pfaffereyen gebohren? Hätte
„die Natur, ich weiß nicht warum, meinen
„Bruder Francisco, nicht vor mir, in die
„Welt gestoßen, würden nicht alle die Eh-
„renstellen, wodurch man allein große Aus-
„sichten befördern kann, auf mich gefallen
„seyn? Würdest du, braver Michellotto,
„noch das seyn, was du bist? Weiß mein
„Bruder die Vortheile zu nutzen, die ihm
„der Papst und das Glück darbieten? Laß
„mich an seine Stelle treten, und mein Na-
„me soll bald durch ganz Europa erschallen!

„Mich stempelte die Natur zum Helden, und „ihn den Sanftern zum Pfaffen. Wir müs„sen also den verhaßten Streich zu verbes„sern suchen, den uns der Zufall gespielt „hat, wenn wir das erfüllen wollen, wozu „wir geboren sind. Sieh uns beyde an! „wer kann sagen, wir seyen von einem „Vater? Und was liegt nun daran, daß „er mein Bruder ist? Wer sich über andre „erheben will, muß alle Hindernisse seines „Emporsteigens mit Füßen treten, und die „weichlichen, schwachen Bande der Natur, „Zärtlichkeit und Verwandtschaft vergessen; „ja wenn er ein Mann ist, auch wohl seine „Hände in das Blut derer tauchen, die sei„nem unternehmenden Geist durch ihr Da„seyn Fesseln sind. So thaten alle große „Männer, so handelte der Stifter des un„sterblichen Roms. Damit Rom werde, „was er in ahndungsvollem Geiste sah, „mußte sein Bruder fallen; damit Cäsar „Borgia groß werde, muß sein Bruder blu„ten. Rom soll von neuem durch mich,

„der

„der Sitz eines mächtigen Königs werden,
„mein Vater soll mir die Leiter zu meinem
„Emporsteigen halten, und dann will ich
„unter ihm den Stuhl Petri zerschlagen,
„den Betrug geheiligt hat, dieses Volk von
„dem schimpflichen Joche der Priester be-
„freyen, und wiederum zu Männern und
„Helden machen. So sterbe der, der mir
„ein Hinderniß ist, daß wir wachsen, und
„der Welt zeigen können, was wir sind.
„Ob ich ihn nun gleich in der Dunkelheit
„der Nacht, ohne allen Verdacht ermorden
„könnte, so will ich doch dir diese That
„überlassen, damit du ein noch stärkeres
„Recht erhaltest, meine künftige Größe und
„mein Glück mit mir zu theilen. Ich reise
„morgen nach Neapel, um als Legat der
„Krönung des Königs beyzuwohnen. Mei-
„ne Mutter Vanosa, die es, unter uns, mü-
„de ist, ihren unternehmenden Cäsar als
„Kardinal zu sehen, und früh den Helden
„in mir entdeckt, und angefeuert hat, giebt
„mir, meinem Bruder, und unsern Freun-

„den, heut ein Abendessen — Mein Bruder „wird spät in der Nacht zu einer uns ge„meinschaftlichen Buhlerin schleichen, und „ich müßte Michellotto schlecht kennen, „wenn er den Weg zu seinem Pallast zurück „fände. Ich heiße Cäsar, und will alles „oder nichts seyn.“

Michellotto faßte des Kardinals Hand, dankte ihm für sein Zutrauen, berief sich auf die Beweise seiner Treue und Ergebenheit, und entfernte sich, um einige seiner Gesellen auf die That vorzubereiten.

Faust und der Teufel wurden zu dieser Abendmahlzeit gleichfalls eingeladen. Die Gäste waren sehr munter. Francisco überhäufte seinen Bruder mit Zärtlichkeit, ohne dessen Entschluß zu erschüttern. Nach dem Essen nahm Cäsar Abschied von seiner Mutter, um sich zu dem Papst zu begeben, seine lezten Befehle abzuholen; sein Bruder erbot sich, ihn eine Strecke Wegs zu begleiten, um das Vergnügen seiner Gesellschaft noch einige Augenblicke länger zu genießen.

Faust und der Teufel folgten ihnen. Francisco trennte sich bald von dem Kardinal, nachdem er ihm vorher in das Ohr gelispelt, wohin er sich begäbe. Der Kardinal wünschte ihm lachend Glück, umarmte ihn, und nahm Abschied von ihm. Er eilte nach dem Vatican, endigte sein Geschäft, suchte die Meuchelmörder am bestimmten Orte auf, und ertheilte seine Befehle. Faust war bey der Schwester eines Principe abgestiegen, und der Teufel, der das schwarze Drama seiner Entwicklung nah sah, lenkte es so ein, daß er sich mit Fausten in dem Augenblick an der Tiber befand, als Dom Michellotto den Leichnam des ermordeten Herzogs in den Fluß versenken ließ. Faust wollte auf die Mörder zusprengen, der Teufel hielt ihn zurück, und sagte:

„Nahe nicht, und halte dich still, daß „dich keiner entdecke, ihrer sind tausende in Rom, und du bist in dem Vatican, „selbst an meiner Seite deines Lebens nicht „sicher, wenn sie gewahr werden, daß du

„sie

„sie beobachtest. Der Ermordete, den sie „nun versenken, ist Francisco Borgia, sein „Mörder ist sein Bruder, und das was du „nun siehest, ist das Vorspiel von Thaten, „die einst der Hölle selbst Erstaunen abzwin„gen werden.“

Hierauf enthüllte er ihm das ganze finstre Gewebe, und wiederholte ihm die Rede des Kardinals an Michellotto. Faust antwortete kälter, als der Teufel es erwartete:

„Ich fasse denn ihre Thaten leichter als „die Hölle, und was kann man wohl von „einer Familie anders erwarten, wo der „Vater und die Brüder blutschänderisch mit „der Tochter und der Schwester leben? „Der Papst nennt sich den Statthalter Got„tes, die Menschen erkennen ihn dafür, und „der, der ihn an seine Stelle gesezt hat, „scheint mit seinem Regimente zufrieden, „was soll Faust dazu sagen, von dem die „Kirche fordert, daß er ihn anbete; aber, „Teufel, wer mir einer noch etwas Gutes

„von

„von den Menschen sagt, den falle ich an,
„wie ein wüthendes Thier. Laß uns schla-
„fen gehen, du hast Recht, der Teufel ist
„nur ein Narr gegen unser einen, besonders
„wenn wir im Priesterrocke stecken. O wä-
„re ich in dem glücklichen Arabien geboren,
„ein Palmbaum meine Decke, und die Na-
„tur mein Gott!“

13.

Das Gerücht von der Ermordung des Herzogs von Gandia, erscholl bald durch Rom und ganz Italien. Der Papst ward davon so gerührt, daß er sich der wildesten Verzweiflung überließ, und drey Tage ohne Speise und Trank blieb. Nachdem man endlich seinen Körper in der Tiber gefunden, gab er die strengsten Befehle, alle Mühe anzuwenden, die Mörder zu entdecken. Seine Tochter, die vermuthete, woher der Streich käme, gab ihrer Mutter Vanosa Nachricht von dem strengen Entschluß des Papsts, und diese begab sich die folgende Nacht in das

Vatican. Der Teufel, der als Liebling des Papsts, während seiner Trauer allein in seinem Zimmer bleiben durfte, entfernte sich bey der Ankunft der edlen Vanosa, suchte Fausten auf, der die Lucretia tröstete, und führte ihn an die Thüre, folgendes Gespräch zu belauschen.

Als sie der Thüre nahten, hörten sie diese Worte des Papsts:

„Ein Brudermörder, und Kardinal! Und „du die Mutter von beyden, verkündigest „mir dies mit einer Kälte, als hätte Cäsar „einen der Kolonne oder Orsinis vergiftet! „Er hat in seinem Bruder seinen guten Ruf „ermordet, hat das Gebäude der Größe im „Grund erschüttert, das ich durch meine „Familie aufführen wollte; aber der Kühne „soll der Strafe und meiner Rache nicht „entgehen."

Vanosa. Roderico Borgia, du hast bey meiner Mutter geschlafen, darauf bey mir, schläfst nun mit meiner und deiner Tochter, wer mag die zählen, die du heimlich ermor-

den

den und vergiften ließest? und doch bist du Papst, Rom zittert vor dir, und die ganze Christenheit betet dich an. Sieh, so viel kommt darauf an, in welcher Lage man sich befindet, wenn man Verbrechen begeht. Ich bin beyder Mutter, Roderico, und wußte, daß Cäsar den Francisco ermorden würde.

Papst. Ha der Abscheulichen!

Vanosa. Bin ichs, so bin ich es nur in deiner Schule geworden. Der kalte, bedächtliche, sanfte Francisco, mußte dem feurigen, unternehmenden Cäsar Platz machen, damit dieser die glänzenden Hoffnungen erfülle, die du meinem Busen vertraut hast, als du den päpstlichen Stuhl bestiegst. Francisco war zum Mönch gebohren, mein Cäsar zum Helden, und darum nannte ich ihn so im prophetischen Geiste. Nur er ist fähig, alle die kleinen und großen Tyrannen Italiens zu vernichten, und sich eine Krone zu erkämpfen. Er muß Gonfalonier des päpstlichen Stuhls werden, und die Bor-

gias zu Herren von Italien machen. Ist dies nicht dein Wunsch? Hast du nur für Francisco gemordet und vergiftet? Würden diese Verbrechen uns nützen, wenn Cäsar Kardinal bliebe, und der ermordete Schwächling einst euren Raub vertheidigen sollte? Nur von ihm kann ich Schutz erwarten, wenn du nicht mehr bist, er achtete seiner Mutter, während dieser Kalte mich vernachläßigte, und dem Vater allein schmeichelte, von dem er seine Größe hoffte. Cäsar fühlt, daß ein Weib wie ich, die einen Helden gebähren konnte, ihm auch den Weg zu unsterblichen Thaten vorzuzeichnen weiß. Heitere dich auf, Roderico, und sey weise; denn wisse nur immer, die Hand des Mörders deines Lieblings, wird von einem solchen kühnen Geist geleitet, die auch des Vaters nicht schonen würde, wenn er es wagen sollte, den Schleier aufzuheben, der diese nöthige That verbirgt.

Papst. Dein großer Sinn, Vanosa, erhebt mich, ob er gleich mein Herz durchschaudert.

schaudert. Francisco ist kalt, und Cäsar lebt, er lebe, sey der Erstgebohrne, werde groß, weil es das Schicksal so haben will. — Er klingelte, ließ auftischen, und war heitern Muths.

14.

Francisco war vergessen, und der Papst sann nun, wie er dem verwegnen Geist Cäsars einen weitern Schauplatz zur Ausübung seiner gefährlichen Kräfte eröfnen möchte. Dieser krönte indessen den König von Neapel, mit denen von seines Bruders Blut befleckten Händen, und Friedrich von Neapel zog daraus eine düstre Ahndung, in welcher er sich auch nicht betrog.

Der Teufel sorgte dafür, daß Fausten von allem diesem nichts entgieng, und dieser sah mit hämischen Lachen alle die Kardinäle, die Gesandten von Spanien und Venedig, dem Brudermörder, den sie alle dafür erkannten, bis an die Thore der Stadt entgegen gehen, ihn darauf von einem

 großen

großen Consistorium empfangen, und im Triumph zur Audienz des Papsts begleiten, der ihn mit vieler Zärtlichkeit empfieng.

Vanosa legte die Trauer ab, und feierte den Abend seiner Rückkunft mit einem Feste, wobey alle Großen Roms erschienen.

Bald hierauf zog Cäsar den lästigen Kardinalshut aus, vertauschte ihn mit dem Schwerdte, und ward mit allem Pracht zum Gonfalonier des päpstlichen Stuhls geweiht.

Der Teufel sah mit vielem Vergnügen, wie Faust den Wurm, der an seinem Herzen zu nagen anfing, durch die wildesten Genüße zu betäuben suchte. Er sah, wie jeder schwarze Streich, den er erlebte, sein Herz mehr vergällte, und sein verblendeter Geist sich immer mehr überzeugte, daß alles das, was er sah und hörte, in der Natur des Menschen gegründet sey, und man sich eben so wenig über diese Greuel zu verwundern habe, als darüber, daß der Wolf ein Räuber sey, der alles ohne Schonung zer-

reiße, seinen Heißhunger zu stillen. Der Teufel unterstüzte dies mit den Sophismen, die spätere Philosophen in Systeme gebracht haben, leerte die Schätze der Erde, schleppte Kleinodien zusammen, und Faust wüthete unter den Jungfrauen und Matronen Roms, zerstöhrte tausend moralische und glückliche Verhältnisse der Familien, und glaubte nicht genug an dem Menschengeschlecht verderben zu können, das, wie er meinte, der Verwüstung geweiht sey. Der Unterricht der Lucretia hatte längst seine Sinne vergiftet, und die Wollust seine dämmernde gute Gefühle so vernichtet, daß sich bald zu Menschenhaß, Menschenverachtung gesellte, welche Empfindung, wie der Teufel ihn versicherte, die einzige ist, die den Mann von Verstand, von dem Dummkopf unterscheidet. Die Bande der sanften Menschheit zogen sich in seinem Herzen zusammen, und er glaubte in der Leitung des Himmels die Hand eines Despoten zu entdecken, die unbekümmert auf das Einzele,

nur für den Gang und die Erhaltung des Ganzen wache. Die Welt kam ihm nun wie ein stürmisches Meer vor, auf welches das Menschengeschlecht geworfen ist, von dem Winde hin und her getrieben, der diesen an einem Felsen zerschmettert, den andern in den Hafen bläst, und wo der Verunglückte noch dafür verantworten muß, daß er sein Steuer nicht besser geführt, ob man ihm gleich eines aus so schwachem Stoff gegeben, das sich an jeder daherrauschenden Welle zerbricht.

15.

Alexander hatte eine Lustjagd in Ostia veranstalten lassen. Es begleitete ihn daher ein großes Gefolge von Kardinälen, Bischöfen, Damen und Nonnen, welche leztere man wegen besondrer Verdienste aus den Klöstern gezogen, um die Gelagen reizender zu machen. Der Teufel war beständig auf der Seite des Papsts, und Faust war von der Lucretia unzertrennlich. Jeder

der überließ sich in Ostia dem Zug seiner thierischen Natur, und man begieng in den wenigen Tagen Ausschweifungen, wobey ein Tiber und Nero noch etwas hätte lernen können. Faust hatte nun Gelegenheit, den Menschen, nach dem Ausdruck des Teufels, in seiner scheußlichen Nacktheit zu beobachten; aber was waren alle diese Scenen der Ueppigkeit, gegen die Anschläge, die der Papst, um sich von der Ermattung der Lust zu erholen, mit seinen Bastarden, in Gegenwart Fausts und des Teufels faßte? Hier ward beschlossen, den Alfonso von Arragonien, den Gemahl der Lucretia, zu ermorden, um dem König von Frankreich einen Beweis zu geben, daß man willens sey, mit dem König von Neapel gänzlich zu brechen, und ihm zur Eroberung der Krone Siciliens beyzustehen. Ludwig der Zwölfte war schon durch Alexanders Vermittlung in Italien eingebrochen, und die Borgias sahen dadurch alle ihre Anschläge reifen. Lucretia übertrug diese blutige That ihrem Bru-

der, und sah sich schon als Wittwe an. Hierauf ward der Plan zu dem folgenden Feldzug entworfen, sich aller Städte, Kastelle und Herrschaften der Großen Italiens zu bemächtigen, jeden ihrer Besitzer mit seiner Nachkommenschaft zu ermorden, damit keiner am Leben bliebe, der einen Anspruch darauf zu machen hätte, und ihnen durch künftige Verschwörungen beschwerlich seyn könnte. Um das Heer zu unterhalten, dictirten Alexander und Cäsar der Lucretia eine Liste der reichen Kardinäle und Prälaten, die man nach und nach vergiften wollte, um sie vermöge des Rechts des päpstlichen Stuhls zu beerben.

Nach dieser geheimen Berathschlagung begab man sich zu dem Abendessen. Der Papst war mit seinen Entwürfen, und ihrer nahen Erfüllung so zufrieden, daß er sich der ausschweifendsten Laune überließ, und den Ton zu einem Bachanal angab, wozu man die Züge im Petron und Sueton suchen mag; doch vergaß er dabey der Sorge

für

für den Staat nicht ganz, und fragte in der Gluth des Weins die Anwesenden: wie er es anfangen müßte, die Einkünfte des päpstlichen Stuhls zu erhöhen, um das große Heer einige Feldzüge durch zu unterhalten. Nach vielen Projekten schlug Ferara von Modena, Bischof von Patria, der würdige Minister Alexanders, durch welchen er die Aemter der Kirche an den Meistbietenden verkaufen ließ, vor, Indulgenzen, unter dem Vorwand eines bevorstehenden Türkenkriegs, durch Europa zu predigen, und sezte als wahrer päpstlicher Finanzier hinzu: „der thörigte Wahn der Menschen, „ihre Sünden durch Gold abzukaufen, sey „die sicherste Quelle des Reichthums eines „Papstes.“

Lucretia, die in dem Schoos ihres Vaters lag, und mit Fausts blonden Locken spielte, sagte lächelnd:

„Die Rolle der Indulgenzen enthält sol„che abgeschmackte, veraltete und alberne „Sünden, daß damit nicht viel zu gewin-

„nen ist. Man hat sie in dummen und „barbarischen Zeiten entworfen, und es ist „einmal Zeit, einen neuen Sündentariff zu „machen, wozu Rom selbst die besten Arti„kel liefern kann.“

Die von Wein und Wollust begeisterte Gesellschaft, freute sich des glücklichen Einfalls, und der Papst forderte einen jeden auf, neue Sünden vorzuschlagen, zu taxiren, die zu wählen, die am meisten im Gange wären, und folglich am meisten eintrügen.

Borgia. Heiliger Vater, überlaßt dies den Kardinälen und Prälaten, sie sind am besten damit bekannt.

Ferara von Modena, Bischof von Patria, sezte sich als Sekretair nieder.

Ein Kardinal. Absolution für jede von einem Priester begangne H — y, er begehe sie mit wem er wolle, mit einer Nonne, außer oder in dem Bezirke des Klosters, mit seiner Bluts-Seitenverwandtin, oder seiner geistlichen Tochter. Mit Dispensation, alle

Aemter

Aemter der Kirche zu verwalten, und neue Beneficien erhalten zu können, so er an den päpstlichen Schatz neun Goldgulden bezahlt.

Papst. Schreibt neun Goldgulden, Bischof, und trinkt den Priestern, die sie bezahlen, Absolution zu.

Jeder Gast füllte sein Glas, und man schrie Chorus: Absolutio! Dispensatio!

Papst. Bischof Ferara schreibt! Für die feinre Sodomie zwölf Goldgulden, für die gröbere funfzehen, er sey Laye oder Priester. Mit diesem Artikel allein hoffe ich meine Kavallerie zu unterhalten, und ich sehe voraus, daß mir ein großer Theil ihres Soldes zurückkommen wird.

Chorus. Absolutio! Dispensatio den feinern und gröbern Sodomiten!

Nonne. He, was ist denn das? will sich niemand unsrer annehmen? Heiliger Vater, haben wir allein kein Recht auf eure väterliche Gnade? Ich bitte Euch, laßt uns taxiren, daß auch wir in Ruhe sündigen mögen.

Alexander. Recht, meine Tochter, und ihr sollt nicht schlechter gehalten werden wie die Priester. Schreibt, Bischof! Absolution für jede Nonne die H — y treibt, es sey mit wem sie wolle, mit ihrem Bruder, Blutsverwandten oder Beichtvater, außer oder in dem Bezirke ihres Klosters, mit Dispensationen, allen Würden des Klosters vorzustehen, neun Goldgulden.

Chorus. Absolutio! Dispensatio!

Ein Bischof. Absolution und Dispensation jedem Priester, der eine Beyschläferin öffentlich unterhält, fünf Goldgulden.

Lucretia. Absolution jedem Christen, der seine Mutter, Schwester oder sonstige Verwandtin beschläft, funfzehen Goldgulden.

Chorus. Absolutio! Dispensatio!

Faust, den die ganze Scene wegen des Teufels entsezlich ärgerte, der aber doch dem Borgia eins versetzen wollte:

Abso-

Absolution jedem Vater- Bruder- Mutter- und Schwestermörder, für drey Goldgulden.

Papst. Ho ho Freund, wo wollt ihr hinaus, daß ihr den Mord geringer anschlagt als H — y, da doch der erste die Menschen aus der Welt treibt, und die lezte sie hinein?

Cäsar Borgia. Heiliger Vater, er will durch einen hohen Preiß nicht von der Sünde des Mords abschrecken.

Teufel. Cautela, ihr Herren! Aller gemeldeten Absolutionen und Dispensationen, sind die Armen unfähig, sie sind des süssen Trosts der Kirche unwürdig, und ohne Rettung verdammt.

Chorus unter starkem Gelächter. Verdammt sey alles, was kein Gold hat! Die Armen fahren ohne Trost der Kirche zur Hölle!

Cäsar Borgia. Wer stiehlt, und sey es auch Kirchenraub, dessen Seele kann gelöst werden,

werden, so er der päpstlichen Kammer drey Theile vom Diebstahl abgiebt.

Chorus. Absolution den Kirchenräubern und allen Dieben, die mit dem päpstlichen Stuhl das Geraubte theilen!

Papst. Du öffnest eine reiche Mine, Cäsar! schreibt Bischof!

Faust. Absolution für jeden, der Zauberey treibt, und mit dem Teufel ein Bündniß macht. Wie hoch taxirt ihr den Fall?

Papst. Mein Sohn, hiermit wirst du den päpstlichen Stuhl nicht bereichern. Der Teufel versteht seinen Vortheil nicht, man ruft ihn umsonst.

Faust. Heiliger Vater, mahlt ihn nicht an die Wand, und schlagt nur immer an.

Papst. Um der Seltenheit willen, hundert Goldgulden.

Faust. Hier sind sie, im Fall es mir gelänge, fertigt mir die Absolution aus und singt Chorus.

Chorus. Absolution dem, der mit dem Teufel ein Bündniß macht.

Eine

Eine andre Nonne. Herr Bischof, da ihr doch eben am Schreiben der Absolution für den Teufelsbanner seyd, so fertigt mir auch eine Schrift aus; hier ist mein Rosenkranz, er ist funfzehn Goldgulden werth, und ich behalte noch etwas Absolution übrig.

Ferara schrieb, und der Papst unterzeichnete.

Teufel. Glaubt Ew. Heiligkeit, daß der Satan des Fetzen Papiers achten wird?

Der Großinquisitor zog seine Hand aus dem Busen einer Aebtissin, und schrie mit lallender Zunge:

„Ich rieche Ketzerey! Wer ist der Atheist, „der diesen Frevel gesprochen hat?“

Der Papst drückte dem Teufel den Zeigefinger leise auf den Mund, und sagte: „Kavalier, dieses sind Staatsgeheimnisse! „berühre sie nicht, denn ich darf selbst dich „nicht retten, wenn der päpstliche Stuhl „bestehen soll.“

Um dem Papst den Hof zu machen, und das Gewissen zu beruhigen, öffnete jeder der Anwesenden seinen Beutel. Ferara rief noch einige Schreiber, man fertigte ihnen die Absolution aus, und jeder griff nach einem Gegenstand, um den übrigen Theil der Nacht Gebrauch davon zu machen. Nie wurden Sünden mit ruhigerm Herzen begangen.

Ferara von Modena schrieb diesen Tariff den folgenden Morgen in's Reine, übergab ihn der Presse, *) und ließ ihn in der Stille in der Christenheit herumlaufen.

16.

Cäsar Borgia vergaß des Worts nicht, das er seiner Schwester gegeben hatte. Alphonso von Arragonien ward an der Schwelle des Pallasts des Gonfaloniere ermordet, als er sich eben zu ihm begeben wollte, einer Mas-

*) Siehe Taxae Cancellariae Apostolicae &c. gedruckt zu Rom und Paris ꝛc.

Maskerade beyzuwohnen, wozu alle Großen Roms eingeladen waren, die Vorstellung der Siege Cäsars anzusehen, die Borgia als Vorbedeutung der seinigen aufführen ließ. Bald darauf sezte er sich mit seinem Heere in Marsch, und nach einigen Monaten stahl der Teufel dem Papst folgenden Brief aus der Tasche, den er Fausten zu lesen übergab:

Heiliger Vater!

Ich küße Ew. Heiligkeit Füsse. Sieg und Glück haben mich begleitet, und ich ziehe sie hinter mir her wie meine Sclaven. Ich hoffe, Cäsar ist nun seines Namens würdig, denn auch ich kann sagen: ich kam, sah, und siegte. Der Herzog von Urbino ist in die Schlinge gefallen, die ich ihm gelegt habe. Vermöge des Breves Ew. Heiligkeit bat ich ihn um seine Artillerie, unter dem Vorwand, Eure Feinde zu bekriegen. Von allen den Gunstbezeigungen, womit wir ihm geschmeichelt haben, verblendet,

schickte

schickte er mir durch einen Edelmann seine Einwilligung schriftlich zu. Unter dieser Maske sandte ich einige Tausende nach Urbino, die sich auf meinen Befehl der Stadt und des ganzen Landes bemächtigten. Leider ist er auf das Gerücht hiervon selbst entflohen, aber die mächtige und gefährliche Familie Montefeltro hat bezahlen müssen, und ich habe die ganze Brut vernichten lassen. Hierauf stieß der bethörte Vitellozzo mit seinen Völkern bey Camerino zu mir. Ich ließ den Cäsar von Varand im Wahn, ihn mit guten Bedingungen aus Camerino abziehen zu lassen, und überfiel die Stadt in dem Augenblick, da er beschäftigt war, die Artikel der Uebergabe niederzuschreiben. Ich hoffte der ganzen Familie durch einen Streich ein Ende zu machen, aber leider ist mir der Vater entwischt, seine beiden Söhne ließ ich erdrosseln, und schmeichle mir, der Gram soll ihnen den Alten nachsenden. Bald darauf zog ich von Camerino aus, und beorderte Paul Orsino, Vitellozzo und Oli-

verotto,

verotto, mit ihren Völkern nach Sinigaglia, das sie nach meiner Anweisung bestürmten, um ihr künftiges Grab mit eigner Hand zu bereiten. Nun sah ich alle unsre Feinde in dem fein gesponnenen Netze, schickte meinen treuen Michellotto mit seinen Gesellen voraus, mit dem Bedeuten, daß jeder auf meinen Wink einen von unsern Feinden ergreifen sollte. Ich sezte mich in Marsch, die Bethörten kamen mir entgegen, mir ihre Achtung zu bezeigen, und ließen nach meinem Wunsche ihre Mannschaft zurück. Ich führte sie unter Liebkosungen in die Stadt, und in dem Augenblick, als meine Völker ihre verlaßnen Haufen überfielen, faßte Michellotto mit seinen Angehörigen, jeder seinen Mann. So machte ich mich zum Herrn der Länder und Schlösser derer, die wir mit der Hoffnung von Eroberungen über ihre Feinde bethört haben. Die folgende Nacht ließ ich sie im Kerker erwürgen. Michellotto, dem ich dieses Geschäft übertragen, hat mir mit vielem Lachen er-

zählt, Vitellozzo habe um weiter nichts gebeten, als daß man ihn doch nicht ermorden möchte, bis er die Absolution seiner Sünde von Ew. Heiligkeit erhalten könnte. Man sage mir noch einmal, es gehöre Kunst dazu, sich zum Herrn der Menschen zu machen! Sobald Ew. Heiligkeit die Orsinis und übrigen wird eingezogen haben, will ich ihnen den Pagola, den Herzog von Gravina, und die andern gleichfalls ohne Eure Absolution nachsenden. Ich hoffe, Ew. Heiligkeit wird sich aus meinem Bericht überzeugen, daß ich der Krone werth bin, die ich mit Muth und Verstand zu erwerben weiß. Vorher hatte ich Faenza, mit seinem Herrn Astor, einem überaus schönen Knaben von zehen Jahren, genommen. Er soll leben, so lange er zu meinem Vergnügen dient, denn wahrlich, nie hat ein Sieger einen reizendern Ganymed zur Beute erhalten, und herrschte der lüsterne Jupiter noch, so würde ich den gefährlichen und

mäch-

mächtigen Nebenbuhler fürchten. Sollte Carraccioli, der General der Venetianer, dessen schöne Frau ich auf ihrer Reise aufheben ließ, und die mir nun mit Astor die Arbeit würzt, nach Rom kommen, so empfehlt ihn dem Bruder meines Michellottos. Ich höre, daß er viel Lermens macht, und da er ein hitziger Kopf ist, so muß man seiner Rache zuvorkommen. Die Venetianer verstehen ihren Vortheil zu gut, als daß sie sich um seinetwillen mit uns überwerfen sollten. Das Geräusch der Waffen hat mich der Angelegenheiten meiner Schwester nicht vergessen machen. Der Abgesandte des ältesten Sohns des Herzogs von Este, ist auf dem Wege, die Vermählung in seinem Namen mit ihr zu vollziehen, und ich hoffe ihr noch beyzuwohnen. Wir sind nun der Kolonne, der Orsinis, Salviatis, Vitellozzos und all unsrer gefährlichen Feinde los! Laßt uns noch das Haus Este und Medicis vertilgen, Ludwig den zwölften sich, wie sein Vorgänger in Italien aufreiben,

wer wird es dann noch wagen, gegen die Borgias aufzustehen? Ich küsse Ew. Heiligkeit die Füsse ꝛc.

Cäsar Borgia. Gonfalonier.

Faust sah nach Lesung dieses Briefs finster gen Himmel, und rief: „Er ist dein „Statthalter, nennt sich nach dir, dein „Volk betet ihn an, und deine Gläubigen „flehen ihn um Absolution ihrer Sünde, „in dem Augenblick da er sie erwürgen „läßt! Ein blutschändrischer Meuchelmör„der vertrit deine Stelle auf Erden, Ty„rannen geisseln und erwürgen deine Völker, „du schläfst, und sie nennen dich ihren „Vater!“

Der Teufel führte ihn in das Vatican, wo sie den Papst in großer Freude über das Glück seiner Waffen antrafen. Er hatte schon die Befehle gegeben, die Uebrigen der Orsinis, den Alviano, Santa Croce, die sonstigen Kardinäle und Erzbischöffe in die Falle zu locken, und wartete mit Ungeduld

auf

auf den Ausgang. Ganz Rom eilte zum Glückwunsch herbey. Die Bezeichneten wurden im Vatican festgenommen, nach verschiednen Gefängnissen gebracht, und heimlich hingerichtet, während die Trabanten des Papsts, ihre Palläste plünderten. Der Kardinal Orsini ward allein nach der Engelsburg gebracht, und ihm die ersten Tage erlaubt, sich aus der Küche seiner Mutter besorgen zu lassen; da aber der Papst hörte, daß er seit seiner Gefangenschaft einen Weinberg für zweytausend Scudis verkauft hätte, und eine wegen ihrer außerordentlichen Größe sehr kostbare Perle besäße, so entzog er ihm diese Gunst. Die Mutter der einst großen und blühenden Orsinis, hüllte sich in Mannskleider, überbrachte dem Papst die zweytausend Scudis und die Perle, er nahm sie mit der Rechten, und gab mit der Linken das Zeichen zur Hinrichtung des Kardinals. Dieser Zug machte Fausten so wahnsinnig, daß der Teufel allen seinen Witz brauchte, um ihn zu Verstand zu bringen.

Er forderte nicht weniger von ihm, als das ganze Vatican mit allen Borgias zu zertrümmern, und die Menschheit an den Ungeheuern zu rächen. Es war dem Teufel ein leichtes, ihm zu beweisen, daß es nicht seine, sondern die Sache des Himmels sey, dem Bösen zu wehren, und er führte dieses Thema so aus, daß Faust zwar von seinem Wahnsinn geheilt wurde, aber an einer noch gefährlichern Seuche erkrankte, denn er überzeugte sich nun völlig, der Mensch sey ein elender Sclave, und sein Herr und Schöpfer ein grausamer Despot, der an seinem Unsinn und seinem Frevel einen Gefallen hätte, um ihn desto schärfer bestrafen zu können, ja der ihm geflißentlich, alle diese, seinem Glücke widersprechende Neigungen in das Herz gelegt hatte, um seiner Rache an ihm genug zu thun. Die Tugendhaften und Gerechten hielt er für Thoren, die den Bösen zum Raub und Fraße hingeworfen wären.

Als Borgia erfuhr, daß der Papst seinen Anschlag ausgeführt hätte, ließ er seine übrigen Gefangnen, nebst dem jungen Astor, erdrosseln, zog in Rom triumphirend ein, und theilte mit dem Papst und den übrigen Bastarden den Raub der Plünderung der Palläste.

17.

Die Hochzeit der Lucretia wurde bald hierauf mit allem asiatischen Pracht gefeiert, und jeder Römer strebte, dieses Fest durch allen möglichen Glanz zu verherrlichen. Den Tag der Vermählung läutete man alle Glocken, die Artillerie donnerte von der Engelsburg, man hielt Stiergefechte, spielte sittenlose Komödien, und das betäubte Volk schrie vor dem Vatikan: „Es lebe „Papst Alexander! Es lebe Lucretia die Herzogin von Este!“ Faust brüllte mit, und sagte zum Teufel: „Wenn nun dieses Ge„schrey mit dem Gewinsel der Ermordeten „an das Gewölbe des Himmels anschlägt,

„wem soll der Ewige glauben?“ Der Teufel beugte sich zur Erde und schwieg.

Um die Feyerlichkeiten der Hochzeit zu krönen, hatte Alexander mit seiner Tochter auf den Abend eines Sonntags, ein Schauspiel angeordnet, wovon bisher die Jahrbücher der Greuel der Menschheit noch kein Beyspiel gegeben haben. Der Papst saß mit seiner Tochter auf einem Ruhebette, in einem großen hellerleuchteten Saale; Faust, der Teufel, und die übrigen zu diesem Fest erlesenen, stunden um sie herum. Auf einmal öffneten sich die Thüren, und es traten funfzig reizende Kourtisanen, in dem Stand der Natur herein, die nach dem wollüstigen Geflüster blasender Instrumente, einen Tanz aufführten, den uns der Wohlstand verbietet zu beschreiben, ob gleich ein Papst die Stellungen dazu erfunden hat. Nach dem Tanz gab Seine Heiligkeit ein Zeichen zu einem Wettkampf, den wir noch weniger beschreiben können, und hielt den Preiß des Sieges in den Händen, um die Kämpfenden

muthiger zu machen. Die unpartheyischen Römer riefen endlich Fausten als Sieger aus, Lucretia bekränzte ihn mit Rosen unter Küssen, und der Papst übergab dem wakern Teutschen, als Preiß des Sieges, einen goldnen Becher, worauf Lucretia die Schule der Wollust hatte graben lassen. Faust schenkte ihn seinem feinsten Kuppler, einem venetianischen Mönch, bey dem ihn lange hernach der göttliche Arretino sah, und seine berüchtigte Situationen darnach copirte. Dieser Sieg kostete indessen Fausten soviel, daß er mit der lezten Kraft seines Körpers auch die lezte Kraft seines Geistes zerbrach. Der Teufel, der ihn nun zu seinem Zwecke völlig reif sah, frohlockte ihm lauten Beyfall entgegen.

18.

Der Papst hatte bey der Vermählung seiner Tochter eine Kardinalsbeförderung vorgenommen, wozu er die reichsten Prälaten auslas, und da Cäsar Borgia zu dem fünf-

tigen Feldzug große Summen brauchte, so nahm er sich vor, einige davon bey einem Feste, das sein Vater auf der Villa gab, in die andre Welt zu schicken. Der Papst fuhr mit seiner Tochter, dem Teufel, Fausten, dem Borgia und der Gemahlin des Venetianers, früh nach dieser Villa. Um der Lucretia ein neues Vergnügen zu machen, ließ er einige rossigte Stuten in den Hof führen, sie von feurigen neapolitanischen Hengsten bespringen, und dieses Schauspiel ergözte Lucretia auf eine ganz besondre Art. Die Neuvermählte, von diesem Schauspiel gereizt, zog Fausten in ein Seitenzimmer, fand aber bald, daß seine Kleinodien einen dauerhaftern Werth hätten, als er. Borgia begab sich mit der Venetianerin in ein andres Seitenzimmer, und der Papst blieb mit dem Teufel allein. Die Gesichtsbildung Leviathans hatte schon lange besonders auf ihn gewürkt, und erhizt von dem was er gesehen, fieng er an dem Teufel gewisse Anträge zu machen, bey welchen sich

dieser in ein wildes Lachen ausschüttete; da aber der Papst immer heftiger in ihn drang, und er merkte, daß er in Gefahr sey, seine hohe unsterbliche Person von einem verächtlichen Menschen und gar von einem Papst, besudelt zu sehen, so erwachte der schwarze Groll der Hölle in seinem Geist, und er stund in dem entscheidenden Augenblick, in einer Gestalt vor ihm, die nie ein lebendes Auge gesehen, noch zu sehen wagen darf. Der Papst, der ihn gleich erkannte, erhub ein Freudengeschrey:

„Ah ben venuto, Signor diavolo! „Wahrlich, du kannst mir zu keiner gelegnern Zeit erscheinen, als jezt, und schon „lange habe ich deine Gegenwart gewünscht; „denn ich weiß, wozu man einen so mäch„tigen Geist, wie du bist, brauchen kann. „Ha! ha! ha! du gefällst mir weit besser „so, als vorher. Du Schäcker du! Komm, „und sey mein Freund, nimm deine vorige „Gestalt an, und ich will dich zum Kardinal „machen, denn nur du allein kannst mich

„schnell

„schnell auf die hohe Stufe heben, die ich zu „ersteigen strebe. Ich bitte dich, hilf mir „meine Feinde vertilgen, schaffe mir Geld, „und jage mir die Franzosen aus Italien, „die ich nicht mehr brauche. Dies ist für „einen Geist, wie du bist, das Werk eines „Augenblicks, und du kannst zum Lohn von „mir fordern, was dir gefällt. Nur offen„bare dich nicht meinem Sohn Cäsar, er ist „ein so großer Bösewicht, daß er mich selbst „vergiften würde, um durch dich König von „Italien und Papst zugleich zu werden.“

Der Teufel, den es anfangs ein wenig verdroß, daß sein furchtbares Aeußere nicht mehr auf den Papst würkte, konnte sich doch endlich des Lachens nicht enthalten. Denn das, was er sah und hörte, übertraf alle Thaten der Menschen, die die Hölle zu ihrer Ergötzung aufgezeichnet hat. Er sagte hierauf mit ernster Miene:

„Papst Alexander, der Satan zeigte einst „dem Sohn des Ewigen alle Herrlichkeit der

„Welt, und bot sie ihm an, so er nieder-
„fiele und ihn anbetete“ —

Papst. Ich verstehe dich. Er war ein Gott, und bedurfte nichts, wäre er ein Mensch und Papst gewesen, er hätte es gemacht wie ich.

Er fiel nieder, betete den Teufel an, und küßte seine Füsse.

Der Teufel stampfte auf den Boden, daß die Villa erbebte. Faust und Lucretia, Cäsar und die Venetianerin sahen durch die losgefahrnen Thüren den Papst vor der schrecklichen Gestalt des Teufels mit gefaltnen Händen knien, und dann rief dieser mit bittrem Hohne:

„Sodomie und dann Anbetung des Teu-
„fels! bey dem Satan, dem Herrscher des
„dunklen Reichs, ein Papst kann in keinem
„schönern Augenblick seines Lebens zur Höl-
„le fahren.“

Er faßte den Bebenden, erwürgte ihn, und übergab seinen Schatten einem Geist, ihn nach der Hölle zu fördern. Borgia

sank vor Schrecken zusammen, und der furchtbare Anblick zog ihm eine Krankheit zu, die ihn außer alle Thätigkeit sezte, um alle Früchte seines Frevels brachte, und die schwarzen Thaten der Borgias, dienten nur zur Vergrößerung des päpstlichen Stuhls. Der erwürgte und scheußlich verstellte Papst wurde mit vielem Pomp begraben, und die Geschichtschreiber, die mit seinem tragischen Ende nicht so bekannt waren, wie ich es bin, erfanden die Fabel, die eines Theils auf Wahrheit gegründet ist, er und sein Sohn hätten aus Versehen eines Dieners, aus einer den Kardinälen bestimmten, vergifteten Flasche getrunken, und sich so in ihrem eignen Netze gefangen.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

1.

Das schaudervolle Ende des Papsts, der schreckliche Anblick des Teufels, den Faust bisher nur unter seiner erhabenen Gestalt gesehen hatte, machten einen so starken Eindruck auf ihn, daß er von der Villa nach Rom eilte, aufpacken ließ, und mit betäubtem Sinn und klopfendem Herzen davon ritt. Sein Gefühl war durch alles was er gesehen und beobachtet hatte, so stumpf geworden, daß er, der so kühn war, dem Ewigen in seinem Innern zu trozen, es kaum wagte, dem Teufel, den er noch sclavisch beherrschte, in die Augen zu sehen. Menschenhaß, Menschenverachtung, Zweifel, Gleichgültig-

keit gegen alles, was um ihn geschah, Murren über die Unzulänglichkeit und Beschränktheit seiner physischen und moralischen Kräfte, waren die Erndte seiner Erfahrung, der Gewinn seines Lebens; aber noch weidete er sich an dem Gedanken, daß ihn das, was er gesehen, zu diesen widrigen Empfindungen berechtigte, und daß entweder keine Verbindung auf Erden zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer sey; oder doch der Faden, der ihn mit demselben verbände, so verworren und zweydeutig durch dieses Labyrinth des Lebens liefe, daß ihn das Auge des Menschen nicht entdecken, vielweniger eine gute Absicht dabey wahrnehmen könnte. Noch schmeichelte er sich in seinem Wahne, seine Verirrungen seyen in der ungeheuern Masse der Greuel der Erde, wie ein Tropfen Wassers der in Ocean fällt. Der Teufel erlaubte ihm gerne, sich in diesem Traume zu wiegen, damit der Schlag, den er voraussah, ihn so treffen möchte, daß er der Verzweiflung nicht entfliehen

fliehen konnte. So glich nun Faust dem welterfahrnen Manne, der seinen Leidenschaften den Zügel gelassen, so lange seine Kräfte dauerten, der das Gefühl der Natur in seinem Herzen aufgerieben, alles ohne Bedenken der Folgen für sich und andre genossen hat, und nun in Stumpfheit des Geistes und des Herzens, bitter in die Welt zurückblickt, das ganze Menschengeschlecht nach der schwarzen Erfahrung beurtheilt, die er gemacht hat, ohne nur einmal zu bedenken, daß diese Erfahrung ihren Anstrich von unserm Innern erhält, und sich hauptsächlich nach unserm eignen Werth bestimmt. Nur das feige, schlechte Herz wird schlechter durch Erfahrung, der Edle sieht die Laster und Verirrungen der Menschen blos als Dissonanzen an, die die Harmonie seiner Brust in ein helleres Licht setzen, und ihm sein eignes Glück fühlbarer machen. Faust, der alle häußliche und innige Verbindung zerrissen hatte, in dem Lauf seines fernern Lebens keine mehr aufzufassen streb-

 te,

te, durch seine Zerrüttung und Denkart nun keiner mehr fähig war, blickte düster in die Welt und auf die Menschen, bis er von allgemeinen Betrachtungen auf sich geleitet, mit Schrecken vor seinem eignen Bilde zurückfuhr. Er fieng an zu überrechnen, was er durch sein gefährliches Wagstück gewonnen hätte, und da er dieses gegen seine ehemaligen Wünsche, Aussichten und Hoffnungen hielt, so sah er bald, daß die völlige Ausgleichung so ausfallen müßte, daß er sie nicht ertragen würde. Der Stolz, die Rolle, die er so kühn unternommen, seiner ehemaligen Kraft würdig auszuspielen, trat hervor, und der Gedanke, sich der Zahl derer entrissen zu haben, die eine unbesorgte Hand der Gewalt, der Geißel der Mächtigen, den Unterdrückern und Betrügern der Menschen unterworfen, alles genossen zu haben, noch genießen zu können, das Werk seiner eignen freyen Wahl zu seyn, das Leere der Wissenschaften eingesehen zu haben, schwellten auf einmal von neuem seine See-

gel-

gel. Er lachte der Erscheinung seiner kranken Fantasie, entwarf einen neuen Lebensplan, schmeichelte sich durch Forschen und Nachdenken über Gott, die Welt und die Menschen, die Räthsel endlich zu enthüllen, von welchen er glaubte, sie seyen dem Menschen nur darum in den Weg geworfen, seinen moralischen Zustand so unglücklich zu machen, als seinen physischen. „Wer diesen Knoten gelöst, oder sich überzeugt hat, „daß er nicht zu lösen sey," sagte er in seinem Herzen, „der macht sich zum „Meister seines Geschicks," und so wäre er gewiß, aus seinem scholastischen Jahrhundert in unser hellphilosophisches hinüber gesprungen, wenn ihm der Teufel Zeit dazu gelassen hätte. Wenigstens war er auf dem Wege ein Philosoph wie Voltaire zu werden, der nur überall das Böse sah, es hämisch hervorzog, und alles Gute verzerrte, wo er es fand.

2.

Faust lag in einem süßen Morgenschlummer auf der Gränze Italiens, als sich ein sehr bedeutender Traum vor seinem Geist mit lebhaften Farben mahlte, den eine schaudervolle Erscheinung beschloß. Er sah den Genius der Menschheit, der ihm einst erschienen, auf einer großen blühenden Insel, die ein stürmisches Meer umfloß, unruhig auf und nieder wandern, und sehr ängstlich nach den empörten Fluthen blicken. Das tobende Meer war mit unzähligen Kähnen bedeckt, in welchen Greise, Männer, Jünglinge Knaben, Kinder, Weiber und Jungfrauen von allen Völkern der Erde saßen, die mit allen Kräften gegen den Sturm arbeiteten, um die Insel zu erreichen. So wie die Glücklichen nach und nach landeten, luden sie verschiedne Baumaterialien aus, die sie in verworrnen Haufen hinwarfen. Nachdem eine unzählbare Menge das Land betreten hatte, entwarf der Genius auf der erhabensten Stelle der Insel, den Grund-

riß zu einem großen Bau, und jeder der Menge, alt und jung, schwach und stark, nahm von den verworrnen Haufen ein schickliches Stück, und trug es nach der Anweisung derer, die der Genius erlesen hatte, an den gehörigen Ort. Alles arbeitete mit Freuden, Muth und Unverdrossenheit, und schon erhub sich das Gebäude hoch über der Erde, als sie auf einmal von großen Schaaren überfallen wurden, die aus einem dunklen Hinterhalt, in drey Haufen auf sie drangen. An der Spitze eines jeden stund ein besonderer Heerführer. Der erste trug eine schimmernde Krone auf seinem Haupte, auf seinem ehernen Schilde glänzte das Wort Gewalt, in seiner Rechten hielt er einen Scepter, der wie der Stab Mercurs, mit einer Schlange und einer Geißel umwunden war. Vor ihm her gieng eine Hyäne, die ein Buch im blutigen Rachen trug, auf dessen Rücken geschrieben stund, mein Wille! Sein Heer war mit Schwerdtern Speeren und andern zerstöhrenden Werk-

zeugen des Krieges bewaffnet. Der zweyte Heerführer war eine erhabene Matrone, deren sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priestergewand versteckt waren. Auf ihrer Rechten gieng ein hagres Gespenst, mit blizenden Augen, der Aberglauben, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten gebildet und zusammengesezt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet. Auf ihrer Linken schwebte eine wilde, phantastisch gekleidete Gestalt, die Schwärmerey, die eine brennende Fackel führte; beyde drohten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichts, und führten als gefangne Sclavin die edle Matrone an Ketten. Vor ihnen her gieng die Herrschsucht, auf ihrem Haupte eine dreyfache Krone, in der Hand einen Bischofsstab, und auf ihrer Brust schimmerten die Worte: Religion! Der Aberglauben und die Schwärmerey erwarteten mit Ungeduld das Zeichen von dieser, dem Drang ihrer Wuth, die sie kaum halten konnten, folgen zu dürfen. Ihr Heer

war

war ein verworrner, tobender, bunt gekleideter Haufen, und jeder desselben führte einen Dolch und eine brennende Fackel. Der dritte Heerführer gieng mit stolzen und kühnen Schritten einher; er war in das bescheidne Gewand des Weisen gekleidet, und hielt, wie jeder seines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwindelnden und berauschenden Getränke gefüllt war. Diese zwey lezten Haufen tobten und schrien so entsezlich, daß das Tosen und Gebrause der Wellen, das Geheul des Sturms nicht mehr zu hören war.

Als sie den Arbeitern nah waren, mischten sich die drey Haufen, auf Befehl ihrer Führer untereinander, und fielen diese mit ihren zerstöhrenden Waffen in grimmiger Wuth an. Die Muthigsten der Arbeiter warfen ihre Werkzeuge weg, griffen zu den Schwerdtern, mit denen sie begürtet waren, um die Feinde zurückzuschlagen. Die andern verdoppelten indessen ihren Eifer, das angefangne Werk zu vollenden. Der Ge-

nius deckte seine muthige Streiter und fleißige Arbeiter mit einem großen glänzenden Schilde, den ihm eine Hand aus den Wolken reichte; er konnte aber die unzählbare Menge nicht bergen. Mit tiefem Schmerze sah er viele Tausende der Seinigen unter den vergifteten Pfeilen, und den mördrischen Waffen hinsinken. Viele ließen sich von den Vorspieglungen und Lockungen derer bethören, die ihnen die bezauberten Becher als Erquickung darreichten, taumelten dann in wildem Rausche herum, und zerstöhrten die mühsame Arbeit ihrer Hände. Die mit den Fackeln bewaffneten machten sich mit ihren Dolchen einen Weg, warfen ihre Fackeln in das angefangne Gebäude, schon loderte die Flamme, und drohte das herrliche Werk in die Asche zu legen. Der Genius sah mit schmerzvollem Blick auf die Gefallnen und Verirrten, sprach den Uebrigen Muth zu, flößte ihnen durch seine Standhaftigkeit und Erhabenheit, Kraft, Geduld und Ausharren ein. Sie löschten

die Flammen, stellten das Zerrüttete her, und arbeiteten, unter Verfolgung und Tod, mit solchem Eifer, daß trotz der Wuth und dem Haß ihrer Feinde, ein großer, herrlicher, edler Tempel emporstieg. Der Sturm legte sich, und helle sanfte Heiterkeit ergoß sich über die ganze Insel. Hierauf heilte der Genius die Verwundeten, tröstete die Müden, prieß die tapfern Streiter, und führte sie unter Siegesgesängen in den Tempel ein. Ihre Feinde stunden betäubt vor dem Riesenwerk, und zogen sich, nachdem sie vergebens versucht hatten, dessen Veste zu erschüttern, ergrimmt zurück. Faust befand sich nun selbst auf der Insel. Das Feld um den erhabenen Tempel war mit Leichen der Erschlagenen von allen Altern, beyder Geschlechter bedeckt, und diejenigen, die aus den Zauberbechern getrunken hatten, giengen kalt unter den Todten herum, vernünftelten, spotteten und kritisirten über die Bauart des Tempels, maßen seine Höhe und Breite, um seine Verhältnisse zu berechnen,

nen, und bestimmten sie um so zuverläßiger, je weiter sie von der Wahrheit entfernt waren. Faust gieng an ihnen vorüber, und als er dem Tempel nahte, las er über seinem Eingang folgende Worte: Sterblicher! wenn du tapfer gestritten, treu ausgehalten hast, so tritt herein, und lerne deine edle Bestimmung kennen!

Sein Herz glühte bey diesen Worten, und er hoffte auf einmal das ihn quälende Dunkel zu durchbrechen. Kühn drang er nach dem Tempel, stieg die hohen Stufen hinauf, sah, wie eine schimmernde, rosenfarbene Dämmerung ihn füllte, hörte die sanfte Stimme des Genius, er wollte hineintreten, die eherne Pforte fuhr mit einem dumpfen Schall vor ihm zu, und er bebte zurück. Nun dünkte ihn, daß der Tempel, der vorher auf ebenem Boden gestanden, auf drey großen Säulen ruhte, woran er die Symbole der Geduld, Hoffnung und des Glaubens erkannte. Seine Begierde, in die Geheimnisse des Tempels zu dringen,

nahm

nahm durch die Unmöglichkeit noch mehr zu; auf einmal fühlte er sich Flügel, erhub sich, und fuhr mit solchem Ungestüme gegen die eherne Pforte, daß er zurückgeschleudert, in den tiefsten Abgrund sank, und in dem Augenblick zitternd aus dem Schlaf auffuhr, als er den Boden zu berühren glaubte. Er schlug betäubt die Augen auf, eine blasse, in ein weisses Todtentuch gehüllte Gestalt, in der er seinen Vater erkannte, riß die Bettvorhänge auseinander, und sprach mit klagender Stimme:

„Faust! Faust! Nie hat ein Vater einen unglücklichern Sohn gezeugt, in diesem Gefühl bin ich nun eben gestorben. Ewig, ach ewig, liegt die Kluft der Verdammniß zwischen mir und dir!“

3.

Dieses bedeutende Gesicht, und die schaudervolle Erscheinung, durchbebten die Seele Fausts, er sprang auf, öffnete das Fenster, um freye Luft zu athmen, die ungeheuren

heuren Alpen lagen vor ihm, die aufgehende Sonne vergoldete nun eben ihre Spitzen, und dieses Bild schien ihm eine Dollmetschung seines Gefühls. Er versank in tiefe Betrachtungen, das Luftgebäude seines Stolzes fiel zusammen, und die schlummernden Empfindungen seiner Jugend schossen hervor, um seine Quaal zu vermehren. Der Gedanke, sein Leben dem Wahn geopfert, die Kraft seines Geists nicht genützt, in dem Strudel der Wollust, in dem Geräusche der Welt verbraust zu haben, drang durch seine Seele. Er bebte vor der Enthüllung des nächtlichen Gesichts zurück, schon arbeitete sein Geist an der Deutung der Bilder, als sein Herz ihn ins Dunkel zurücktrieb:

„Woher kamen nun diese Ungeheuer, die „die fleißigen Arbeiter überfielen? Wer be„rechtigte sie zu dem Frevel, sie in ihrer Ar„beit zu stöhren, und sie unter ihrem edlen „Tagwerk zu ermorden? Wer ließ es zu? „Wollte, konnte er's nicht hindern, der es „zuließ? Wenn ich die Bilder des Gesichts „recht

„recht verstehe, so deuten sie auf die Grund-
„stützen der in Gesellschaft gesammelten
„Menschen, und jede derselben behauptet
„ihren Ursprung vom Himmel? Ist ihr Vor-
„geben Betrug, warum leidet der schmähli-
„che Strafe, welcher sie antastet? deuten
„sie auf Mißbrauch — wie dann? so ist
„alles Mißbrauch unter der Sonne, so soll
„es so seyn, und mein Unwille ist gerecht.
„Ist es nicht das Werk eines Höhern, den
„wir nicht befragen können, der uns nichts
„enthüllt hat? Warum erlagen so viele
„Tausende der Wuth dieser Ungeheuer?
„Konnte, wollte sie der Genius nicht alle
„bergen? Sind einige vorher bestimmt, als
„Opfer für die andern zu fallen? Wer steht
„mir dafür, daß ich nicht einer von denen
„bin und seyn muß, den das Loos der Ver-
„werfung bey der Entstehung getroffen?
„Mußten es diese mit ihrem Leben erkaufen,
„damit jene im Triumph einzögen, und der
„Ruhe genößen? Was haben die Unglück-
„lichen verschuldet? Was die verschuldet,

„die

„die lechzend nach dem Becher griffen, ih„ren glühenden Durst zu stillen?“

So trieb er sich lange auf dem Meere der Zweifel herum, als ihm durch die Erscheinung seines Vaters, seine seit so langer Zeit vergeßne Familie einfiel. Er faßte den Entschluß zu den Verlaßnen zurückzukehren, in die bürgerliche Ordnung wiederum einzutreten, sein Gewerbe zu treiben, und sich von der lästigen Gesellschaft des Teufels zu befreyen. So machte er sich nun auf den Weg zu seiner Heimath, wie viele, die unbestimmtes jugendliches Brausen für Genie halten, mit großen Ansprüchen in die Welt treten, das wenige Feuer ihrer Seele schnell verdampfen, und mit den schaalen Ueberbleibseln sich nach kurzem auf eben dem Punkte befinden, von dem sie ausgelaufen, sich und der Welt zur Last. Faust kochte dieses alles im Stillen aus, er ritt stumm, düster und mürrisch an der Seite des Teufels. Dieser überließ ihn gerne seinen Betrachtungen, lachte seines Entschlus-

ses,

ses, und verkürzte sich die Zeit mit der süssen Hoffnung, bald wieder den süßen Dampf der Hölle zu riechen. Er freute sich schon im Voraus darauf, wie er des Satans spotten wollte, der ihm Fausten als einen Kerl besondrer Kraft empfohlen hätte, den er doch vor der Entwicklung seines Schicksals so mürbe sah. Er stellte sich den Kühnen in dem Augenblick vor, da er ihm zum erstenmal erscheinen mußte, und nun sah er ihn gebeugt, wie einen büßenden Mönch, neben sich her reiten. Sein Haß gegen ihn nahm zu, und er jauchzte in seinem schwarzen Inneren, als er Worms in der Ebene vor sich liegen sah.

4.

Sie ritten beyde die Landstraße hinan, und als sie noch einige Steinwürfe von der Stadt entfernt waren, sahen sie einen Galgen nah an derselben, an welchem ein schlanker, wohlgestalteter Jüngling hieng. Faust blickte hinauf. Der frische Abendwind, der

durch seine blonde, über sein Gesicht gefallene Haare blies, und ihn hin und her schaukelte, entdeckte Fausten seine jugendliche Bildung. Er brach bey diesem Anblick in Thränen aus, und rief mit bebender Stimme:

„Armer Jüngling, in der ersten Blüthe „des Lebens schon hier, am verfluchten Hol„ze? Was kannst du verbrochen haben, „daß dich das Gericht der Menschen so früh „verurtheilt hat?“

Teufel. mit ernstem und feyerlichem Tone: Faust, dieses ist dein Werk!

Faust. Mein Werk?

Teufel. Dein Werk! Sieh ihn genau an — es ist dein ältester Sohn!

Faust blickte hinauf, erkannte ihn, und sank vom Pferde.

Teufel. Schon jezt vernichtet? So wirst du mich bald um die Früchte meiner Mühe bringen, die ich nur in deinem Jammer erndten kann. Winsle und stöhne, die Stunde naht, worin ich dir den dicken

Schleier

Schleier von den Augen reißen muß. Höre! ich will mit einem Athemzug das verworrne Labyrinth weghauchen, in welchem du dich nicht finden konntest, dir Licht über die Wege der moralischen Welt geben, und dir zeigen, wie gewaltsam du sie durchkreuzt hast. Ich ein Teufel, will dir zeigen, mit welchem Rechte und Gewinn, ein Wurm wie du, sich zum Richter und Rächer des Bösen aufwirft, und in die Räder dieser so ungeheuren und fest gestimmten Maschine greift. Langsam will ich dir alles zuzählen, damit das Gewicht eines jeden deines Frevels, einer jeden deiner Thorheiten, schwer auf deine Seele falle. Erinnerst du dich des Jünglings, den ich auf deinen Befehl, bey unserm Auszug aus Mainz, vom Ersaufen erretten mußte? Ich warnte dich, du wolltest dem Zug deines Herzens gehorchen, vernimm nun die Folgen. Hättest du jenen Bösewicht ertrinken lassen, so würde dein Sohn nicht an diesem schändlichen Holze sein Le-

ben verlohren haben. Er, um deßwillen du durch die Führung des Schicksals verwegen griffst, nahte sich bald nach deiner Entfernnng deinem jungen verlaßnen Weibe. Der Glanz des Goldes, das wir ihr so reichlich hinterlassen hatten, reizte ihn mehr, als ihre Jugend und Schönheit. Es war ihm ein Leichtes, das Herz der von dir Vernachläßigten zu gewinnen, und er machte sich in kurzem so zum Meister davon, daß sie ihm ihre Führung, und alles was sie besaß, überließ. Dein Vater wollte sich seiner Wirthschaft widersetzen, der junge Mann schlug und mißhandelte ihn, er suchte seine Zuflucht in dem Hospitale der Armen, wo er vor einigen Tagen, vor Kummer über dich und deine Familie gestorben ist. Da ihn dein Sohn darauf mit heftigen Vorwürfen anfiel, und ihm drohte, trieb er auch ihn aus dem Hause. Dieser irrte in der Wildniß herum, schämte sich zu betteln, kämpfte lange mit dem Hunger, stahl endlich

lich in einer Kirche dieser Stadt einige Groschen von einem Opferteller, ihn zu stillen, that es aber so unvorsichtig, daß man ihn bemerkte, und der Hochweise Magistrat ließ ihn aus Rücksicht seiner Jugend, nur hängen, ob er ihnen gleich unter Thränen sagte, er habe in vier Tagen nichts als Gras verschlungen. Deine Tochter ist in Frankfurt, nährt sich mit Prostituirung ihrer Jugend, jedem der sie dazu auffordert; dein zweiter Sohn dient bey einem Prälaten, der die Jünglinge dazu braucht, wozu mich der Papst einst brauchen wollte, und wofür er eine so billige Taxe im Sündentariff festsezte. Der junge von mir gerettete Mann, raubte endlich deinem Weibe das lezte; dein Freund, den wir vom Bettelstab retteten, versagte deinem alten Vater seine Hülfe, stieß deine Kinder, die zu ihm flüchteten, und um Brod flehten, weg, und nun will ich dir deine Familie zeigen, damit du mit Augen siehst, was du aus ihnen gemacht hast. Dann will ich dich wieder hierher reißen, Rechnung

 mit

ben verlohren haben. Er, um deßwillen du durch die Führung des Schicksals verwegen griffst, nahte sich bald nach deiner Entfernnng deinem jungen verlaßnen Weibe. Der Glanz des Goldes, das wir ihr so reichlich hinterlassen hatten, reizte ihn mehr, als ihre Jugend und Schönheit. Es war ihm ein Leichtes, das Herz der von dir Vernachläßigten zu gewinnen, und er machte sich in kurzem so zum Meister davon, daß sie ihm ihre Führung, und alles was sie besaß, überließ. Dein Vater wollte sich seiner Wirthschaft widersetzen, der junge Mann schlug und mißhandelte ihn, er suchte seine Zuflucht in dem Hospitale der Armen, wo er vor einigen Tagen, vor Kummer über dich und deine Familie gestorben ist. Da ihn dein Sohn darauf mit heftigen Vorwürfen anfiel, und ihm drohte, trieb er auch ihn aus dem Hause. Dieser irrte in der Wildniß herum, schämte sich zu betteln, kämpfte lange mit dem Hunger, stahl endlich

lich in einer Kirche dieser Stadt einige Groschen von einem Opferteller, ihn zu stillen, that es aber so unvorsichtig, daß man ihn bemerkte, und der Hochweise Magistrat ließ ihn aus Rücksicht seiner Jugend, nur hängen, ob er ihnen gleich unter Thränen sagte, er habe in vier Tagen nichts als Gras verschlungen. Deine Tochter ist in Frankfurt, nährt sich mit Prostituirung ihrer Jugend, jedem der sie dazu auffordert; dein zweiter Sohn dient bey einem Prälaten, der die Jünglinge dazu braucht, wozu mich der Papst einst brauchen wollte, und wofür er eine so billige Taxe im Sündentariff festsezte. Der junge von mir gerettete Mann, raubte endlich deinem Weibe das lezte; dein Freund, den wir vom Bettelstab retteten, versagte deinem alten Vater seine Hülfe, stieß deine Kinder, die zu ihm flüchteten, und um Brod flehten, weg, und nun will ich dir deine Familie zeigen, damit du mit Augen siehst, was du aus ihnen gemacht hast. Dann will ich dich wieder hierher reißen, Rechnung

mit dir halten, und du sollst eines Todes sterben, wie ihn kein Sterblicher gelitten hat. Ich will deine bebende Seele herumzerren, bis du dastehest, ein erstarrtes Bild der Verzweiflung.

5.

Der Teufel ergriff den Jammernden, flog mit ihm nach Mainz, zeigte ihm sein Weib und zwey Kinder, mit Lumpen bedeckt, vor dem Franziskanerkloster sitzen, um die ekelhaften Ueberbleibsel des Nachtessens dieser Mönche abzuwarten. Als die Mutter Fausten erblickte, schrie sie: „Ach Gott, „Faust, euer Vater!“ deckte ihre Augen mit ihren Händen zu, und sank in Ohnmacht. Die Kinder liefen zu ihm, hingen sich an ihn, und schrien um Brod.

Faust. Teufel, gebiete über mein Schicksal, laß es schrecklicher seyn, als es das Herz des Menschen tragen und fassen kann, nur gieb diesen Elenden, und errette sie vor Schande und Hunger!

Teufel. Ich habe für dich die Schätze der Erde geplündert, du hast sie der Wollust und dem Vergnügen aufgeopfert, ohne dieser Elenden zu gedenken. Fühle nun deine Thorheit, dieses ist dein Werk; du hast das Gewebe zu ihrem Schicksal gesponnen, und deine hungrige, bettlerische und elende Brut, wird den von dir ausgesäten Jammer durch Kinder und Kindes Kinder fortpflanzen. Du zeugtest Kinder, warum wolltest du nicht ihr Vater seyn? Warum hast du da das Glück gesucht, wo es nie ein Sterblicher gefunden hat? Blicke sie noch einmal an, und dann fort, in der Hölle siehst du sie einst wieder, wo sie dich für die Erbschaft verfluchen werden, die sie dir nur zu danken haben.

Er riß ihn von den Jammernden, sein Weib wollte so eben seine Knie umfassen, und um Erbarmung flehen — Faust wollte sich zu der Unglücklichen neigen, der Teufel faßte ihn, und stellte ihn abermals unter den Galgen bey Worms.

6.

Die Nacht senkte sich schwarz auf die Erde. Faust stund vor dem grausenden Anblick seines unglücklichen Sohns. Wahnsinn glühte in seinem Gehirne, und er rief im wilden Tone der Verzweiflung:

„Teufel, laß mich diesen Unglücklichen „begraben, entreiße mir dann das Leben, „und ich will in die Hölle hinunterfahren, „wo ich keinen Menschen im Fleische mehr „sehen werde. Ich habe sie kennen gelernt, „mir ekelt vor ihnen, vor ihrer Bestimmung, „vor der Welt, und dem Leben. Die gute „That zog unaussprechliches Weh auf mein „Haupt, und ich hoffe, die bösen allein, „sind zum Glück ausgeschlagen. So muß „es seyn in dem tollen Sinn des Wirrwarrs „auf Erden. Fördere mich hinunter, ich „will ein Bewohner der Hölle werden, ich „bin des Lichts müde, gegen welches ihre „Dunkelheit vielleicht Tag ist.“

Teufel. Nicht zu rasch! — Faust, ich sagte dir einst, du solltest das Stundenglas

deiner Zeit selbst zerschlagen, du hast es in diesem Augenblick gethan, und die Stunde der Rache ist da, nach der ich so lange geseufzt habe. Hier entreiße ich dir deine mächtige Zauberruthe, und feßle dich in den engen Bezirk, den ich nun um dich ziehe. Hier sollst du mich anhören, heulen und zittern: ich ziehe die Schrecken aus dem Dunkel hervor, enthülle die Folgen deiner Thaten, und ermorde dich mit langsamer Verzweiflung. So jauchze ich, so siege ich über dich!

Thor, du sagst, du hättest den Menschen kennen gelernt? Wo? Wie und wenn? Hast du auch einmal seine Natur erwogen? durchforscht, und abgesondert, was er zu seinem Wesen Fremdes hinzugesezt, daran verpfuscht und verstimmt hat? Hast du genau unterschieden, was aus seinem Herzen, und was aus seiner durch Kunst verdorbenen Einbildungskraft fließt? Hast du die Bedürfnisse und Laster, die aus seiner Natur entspringen, mit denen verglichen, die

er der Kunst und seinem verdorbenen Willen allein verdankt? Hast du ihn in seinem natürlichen Zustand beobachtet, wo jede seiner unverstellten Aeußerungen, das Gepräge seiner innern Stimmung an sich trägt? Du hast die Maske der Gesellschaft für seine natürliche Bildung genommen, und nur den Menschen kennen gelernt, den seine Lage, sein Stand, Reichthum, seine Macht und seine Wissenschaften, der Verderbniß geweiht haben, der seine Natur an eurem Götzen, dem Wahn, zerschlagen hat. An die Höfe, in die Palläste hast du dich gedrängt, wo man der Menschen lacht, indem man sie mißbraucht, wo man sie mit Füßen tritt, während man das verpraßt, was man ihnen geraubt hat. Die Herrscher der Welt, die Tyrannen mit ihren Henkersknechten, wollüstige Weiber, Pfaffen, die eure Religion als Werkzeug der Unterdrückung nutzen, die hast du gesehen, und nicht den, der unter dem schweren Joche seufzt, des Lebens Last geduldig trägt,

und sich mit Hoffnung der Zukunft tröstet. Stolz bist du die Hütte des Armen und Bescheidnen vorüber gegangen, der die Namen eurer erkünstelten Laster nicht kennt, im Schweiß seines Angesichts sein Brod erwirbt, es mit Weib und Kindern treulich theilt, und sich in der lezten Stunde des Lebens freut, sein mühsames Tagwerk geendet zu haben. Hättest du da angeklopft, so würdest du freylich euer schaales Ideal von heroischer, überfeiner Tugend, die eine Tochter eurer Laster und eures Stolzes ist, nicht gefunden haben; aber den Menschen in stiller Bescheidenheit, großmüthiger Entsagung, *) der unbemerkt mehr Kraft der Seele und Tugend ausübt, als eure im blutigen Felde, und im trugvollen Kabinete, berühmte Helden. Ohne leztere, Faust, ohne eure Pfaffen und Philosophen, würden sich bald die Thore der Hölle zuschließen. Kannst du sagen, daß du den Menschen kennest, da du ihn nur auf dem Tummel-

*) Resignation.

melplatz der Laster und deiner Lüste gesucht hast? Kennst du dich selbst? Laß mich tiefer reißen, ich will mit Sturm in die Gluth blasen, die du in deinem Busen gesammelt hast. Wenn ich tausend menschliche Zungen hätte, und dich Jahre in diesem Kreiße gefesselt hielte, so könnte ich dir doch nicht alle die Folgen deiner Thaten und Verwegenheiten entwickeln. Durch Jahrhunderte läuft das Gewebe des Unglücks deiner Hand, und künftige Geschlechter verfluchen einst ihr Daseyn, weil du in wahnsinnigen Stunden, deinen Kitzel befriedigt; oder dich zum Richter und Rächer menschlicher Handlungen aufgeworfen hast. Sieh, Kühner, so bedeutend wird euer Würken, das euch Blinden so beschränkt scheint! Wer von euch kann sagen, die Zeit vertilgt die Spur meines Daseyns? Weißt du, was Zeit und Daseyn sind und sagen wollen? Schwellt der Tropfen, der in das Weltmeer fällt, nicht die Woge, um einen Tropfen? Und du, der nicht weiß, was Anfang, Mit-

tel und Ende sind, hast mit verwegner Hand die Kette des Geschicks gefaßt, und an den Gliedern derselben genagt, ob sie gleich die Ewigkeit geschmiedet hat! Nun ziehe ich den Vorhang hinweg, und schleudre das Gespenst Verzweiflung in dein Gehirn.

Faust drückte seine Hände vor seine Augen, der Wurm der Quaal sog an seinem Herzen.

Teufel. Vernimm nun deines Lebens Gewinn, und erndte ein, was du gesäet hast, erinnre dich dabey, daß ich keinen deiner Frevel ausführte, ohne dich vor den Folgen zu warnen. Gezwungen von dir, unterbrach ich den Lauf der Dinge, und ich der Teufel stehe schuldlos vor dir, denn alles sind Thaten deines eignen Herzens.

Denkst du noch der Nonne Klara, der wollüstigen Nacht, die du mit ihr zugebracht? Wie solltest du nicht, da sie dich so sehr ergözte? Höre die Folgen derselben! Kurz nach unsrer Entfernung starb der Erz-

bischof

bischof ihr Freund und Beschützer, und sie mußte nach ihrer Niederkunft, mit ihrem Kinde, als ein Gegenstand des Abscheus, im peinlichen Kerker, den verzweifelnden Hungertod sterben. In der Wuth fiel sie über den Neugebohrnen her, sättigte sich an deinem und ihrem Blute, und verlängerte ihre scheußliche Marter, so lange der unnatürliche Fraß dauerte. Was hatte sie verbrochen, sie die ihr Verbrechen nicht begriff, den Urheber ihrer Schande, und ihres schrecklichen Todes, weder kannte noch ahndete? Fühle nun die Folgen einer einzigen Sekunde der Wollust, und bebe! Hast du nicht den Wahnsinn bekräftigt, der sie verdammte? Mußte die Hölle nicht den Vorwurf deines Frevels tragen? Sie ermordeten deine Brut, als die Brut des Satans, und du hast durch diese That die Begriffe dieses Volks auf Jahrhunderte verwildert? Stöhne nur, ich ziehe der Schrecken mehr herauf.

Es ist wahr, mit dem Fürst Bischof ist dir's besser gelungen. Er ließ den Hans Ruprecht begraben, und versezte seine Familie in Wohlstand. Auch verlohr er durch meine Vorspieglung sein Fett, und ward einer der gelindesten und gütigsten Fürsten, erschlaffte aber die Bande der bürgerlichen Ordnung so durch seine Nachsicht, daß seine Unterthanen bald ein Haufen Hallunken, Säufer, Faullenzer, Räuber und liederlichen Gesindels ward. Um sie wiederum zu Menschen zu machen, mußte nun der jezige Bischof ihr Henker werden, hundert Familien zerstöhren und hinrichten, damit die andern, durch das Beyspiel erschreckt, in die bürgerliche Ordnung einträten. Drey Schlemmer und Fresser hätten diesem Volke nicht so weh gethan, als ihm diejenigen nun thun, denen dieser Fürst, gezwungen, das Schwerdt der Gerechtigkeit, und die Gewalt der Rache vertrauen muß.

Der Doktor Robertus, der berühmte Freyheitsrächer, der Mann nach deinem

Sinne,

Sinne, war von frühster Jugend ein Feind des Ministers, den er wegen seiner Talente haßte. Neid und Eifersucht waren die Quellen seines unabhängigen Geistes, und hätte jener wie er gedacht, so würde er mit Freuden die Grundsätze des strengsten Despotismus angenommen haben, denn nur dazu war sein hartes und wildes Herz geschaffen. Der rechtschaffne Mann war der Minister, dieser ein Unhold, der die Welt in Brand gesteckt hätte, es theils gethan hat, um seinen grenzenlosen Ehrgeiz zu befriedigen. Ich mußte ihn nach deinem Willen retten, ihn mit einer großen Summe Gelds versehen, vernimm nun, wozu er sie gebraucht hat, und freue dich der Folgen. Er nuzte seine Freyheit, das Gold und den Wahn, den sein Verschwinden durch mich, im Volke veranlaßte, so gut, daß es ihm bald gelang, einen fürchterlichen Aufstand zu erregen. Er bewaffnete die Bauern, diese ermordeten die Edelleute, verwüsteten das ganze Land, der edle Minister

fiel

fiel ein Opfer seiner Rache, und dein Freyheitsrächer Robertus ist der Stifter des unglücklichen Bauernkriegs, der sich nach und nach in ganz Teutschland ausbreiten und es verheeren wird. Mord, Todschlag, Plündrung, Kirchenraub wüthen nun, und dein edler Held steht an der Spitze eines tollen Haufens, und droht aus Teutschland einen Kirchhof des Menschengeschlechts zu machen. Erndte den Jammer ein, den du veranlaßt hast, der Satan selbst hätte nicht besser für die Zerstörung der Menschen, die wir hassen, arbeiten können, als du, da du diesen Wahnsinnigen der Gerechtigkeit entrissen hast.

Kehre mit mir an den Hof jenes teutschen Fürsten zurück, wo du den Rächer der Tugend und Gerechtigkeit so rasch und kühn gespielt hast. Dieser Fürst und sein Günstling waren Heuchler eurer Tugenden; aber ihr Würken beförderte das Glück des Volks, weil sie beyde Verstand genug hatten, zu fühlen, der Vortheil der Unterthanen sey

Gewinn für den Fürsten. Weiß der Durstige und kümmerts ihn, ob die Quelle, die ihn tränkt, aus dem Bauche eines Berges springt, der mit Gift angefüllt ist? Genug für ihn, wenn er nur ohne Schaden sein heißes Blut abkühlt. Dieser Heuchler mißfiel dir, weil er deiner hohen Meinung, die du mir gerne aus gewissen Ursachen aufdrängen wolltest, nicht entsprach, und ich mußte ihn auf deinen Befehl erwürgen. Sein unmündiger Sohn folgte ihm in der Regierung. Seine Vormünder drückten und preßten das unter dem Heuchler einst glückliche Volk, verdarben das Herz und den Geist des künftigen Regenten, entnervten früh seinen Körper durch Wollust, beherrschen ihn nun, da er mündig ist, und sind seine und des Volks Tyrannen. Hätt' ich nicht auf deinen Befehl den Vater erwürgen müssen, so würde er seinen Sohn nach seinen Grundsätzen erzogen, seine Fähigkeiten entwickelt, und ihn zum Manne gebildet haben, der würdig sey, an der

Spitze

Spitze eines Volks zu stehen. Die Hunderttausende, die nun unter dem Druck des feigen, tückischen Wollüstlings seufzen, und deren Jammer sich auf deinem Haupte sammelt, würden die Glücklichsten in Teutschland seyn. Wohl uns, du hast ein ganzes Volk elend gemacht, da du dich zum Rächer eines Einzigen aufwarfst. Erndte ihre Thränen, ihre Verzweiflung, die blutigen Thaten ihrer künftigen Empörung ein, und freue dich deines strengen Richteramts!

Wahnsinniger, auf dein Geheiß mußt' ich das Schloß des wilden Rauhgrafs, mit allen Bewohnern, seinem Weibe und dem Säugling verbrennen. Was haben diese Unschuldigen verbrochen? Es war ein Augenblick der Wonne für mich! — dein Werk ist es, daß der Säugling auf dem Busen der Mutter zu Asche brannte, dein Werk, daß der Rauhgraf einen benachbarten Edelmann, als den Urheber des Brandes überfiel, des Unschuldigen Schloß der

Flamme übergab, ihn erschlug, und die Fehde, die meine That veranlaßte, noch in diesem Theile Teutschlands wüthet. Tausende sind schon unter dem Schwerdte der wechselseitigen Rache hingesunken, und es wird nicht eher ruhen, bis sich die streitenden Familien gänzlich erschöpft und vertilgt haben. So warst du, Wurm, der sich in der Wollust herumwälzte, in die Hölle drangst, um deine Lüsternheit zu sättigen, der Rächer des Unrechts. Heule und stöhne, ich ziehe der Schrecken mehr aus dem Dunkel.

Die Tochter des Geizigen in Frankreich, die du zur H — e gemacht, und in ihrem Busen die Lust nach der Sünde erweckt hast, ergab sich bald hierauf dem jungen König als Maitresse. Sie beherrschte ihn, reizte ihn, daß er sie mit einem neuen Buhler nicht stöhren möchte, zu dem unsinnigen Zuge nach Italien, und zog ein Elend über Frankreich, das viele künftige Regierungen nicht heilen werden. Die Blüthe der französischen Jugend, die Helden des Reichs, fanden in

Italien, und der König kehrte beschämt und ohne Vortheil heim. So hast du, wohin du dich wandtest, den Saamen des Unglücks ausgestreut, und er fruchtet zum Unheil die Ewigkeit durch.

Ich hoffe, nun begreifst du den Fingerzeig, den ich dir damals gab, als ich das Haus über die Naturkündiger zusammenstürzte. Ich sagte dir, so wie diese in das Fleisch der Lebenden schneiden, um unergründliche Geheimnisse zu erforschen, so wüthest du in der moralischen Welt, durch meine zerstöhrende Hand. Du hast dieses Winks nicht geachtet. Fühle ihn nun tiefer. Sie verdienten unter den Ruinen ihrer Schlachtbank begraben zu werden; aber was hatten die Unschuldigen im Unterstock verbrochen, die nicht wußten, welche Greuel über ihrem Haupte vorgiengen? Warum mußten auch sie mit begraben werden? Warum mußte, deine schnelle Rache zu befriedigen, eine schuldlose, glückliche Familie mit aufgeopfert werden? Richter und Rächer, dieses hast

Flamme übergab, ihn erschlug, und die Fehde, die meine That veranlaßte, noch in diesem Theile Teutschlands wüthet. Tausende sind schon unter dem Schwerdte der wechselseitigen Rache hingesunken, und es wird nicht eher ruhen, bis sich die streitenden Familien gänzlich erschöpft und vertilgt haben. So warst du, Wurm, der sich in der Wollust herumwälzte, in die Hölle drangst, um deine Lüsternheit zu sättigen, der Rächer des Unrechts. Heule und stöhne, ich ziehe der Schrecken mehr aus dem Dunkel.

Die Tochter des Geizigen in Frankreich, die du zur H — e gemacht, und in ihrem Busen die Lust nach der Sünde erweckt hast, ergab sich bald hierauf dem jungen König als Maitresse. Sie beherrschte ihn, reizte ihn, daß er sie mit einem neuen Buhler nicht stöhren möchte, zu dem unsinnigen Züge nach Italien, und zog ein Elend über Frankreich, das viele künftige Regierungen nicht heilen werden. Die Blüthe der französischen Jugend, die Helden des Reichs, fallen in

Italien, und der König kehrte beschämt und ohne Vortheil heim. So hast du, wohin du dich wandtest, den Saamen des Unglücks ausgestreut, und er fruchtet zum Unheil die Ewigkeit durch.

Ich hoffe, nun begreifst du den Fingerzeig, den ich dir damals gab, als ich das Haus über die Naturkündiger zusammenstürzte. Ich sagte dir, so wie diese in das Fleisch der Lebenden schneiden, um unergründliche Geheimnisse zu erforschen, so wüthest du in der moralischen Welt, durch meine zerstöhrende Hand. Du hast dieses Winks nicht geachtet. Fühle ihn nun tiefer. Sie verdienten unter den Ruinen ihrer Schlachtbank begraben zu werden; aber was hatten die Unschuldigen im Unterstock verbrochen, die nicht wußten, welche Greuel über ihrem Haupte vorgiengen? Warum mußten auch sie mit begraben werden? Warum mußte, deine schnelle Rache zu befriedigen, eine schuldlose, glückliche Familie mit aufgeopfert werden? Richter und Rächer, dieses hast

du nicht bedacht. Fasse nun die Folgen deines Wahnsinns zusammen, durchlaufe sie, und sinke vor der scheußlichen Vorstellung hin. Sagt' ich dir nicht, der Mensch ist rascher in seinem Urtheil und in seiner Rache, als der Teufel in der Vollziehung des Bösen?

Auf deinen Befehl mußt ich den Zunder der Wollust, an das Herz der himmlischen Angelika legen, die die Zierde ihres Geschlechts und der Welt war. Du hast sie im wilden Rausche deiner Sinne genossen, und die Unglückliche wußte nicht was ihr geschah. Schaudre vor den Folgen — diese Angelika — ich der Gefallen an der Sünde und der Zerstöhrung hat, könnte mitleidig auf ihr Ende blicken! Sie floh auf das Land, und das Gefühl der Scham zwang sie, den Zustand zu verbergen, in den du sie gesezt hattest. Sie gebahr unter Todesangst, in der Einsamkeit, ohne Hülfe, das Kind entfiel dem Schooß der Unvermögenden, und starb in dem Augenblick, da es

das Licht der Welt erblickte. Sie, das unglückliche Opfer deiner augenblicklichen Lust, ward eingezogen, und öffentlich als Kindermörderin hingerichtet. Du hättest sie sehen sollen im lezten Augenblick ihres Lebens — sehen sollen, wie ihr reines Blut den weißen Talar befleckte —

Faust öffnete seine starre Augen und sah gen Himmel.

Teufel. Er ist taub gegen dich! Sey stolz auf den Gedanken, einen Augenblick gelebt zu haben, der das Vergehen der Teufel leicht machen könnte, wenn das Gericht über sie nicht geschlossen wäre! Noch rauscht er in den düstern Gefilden der Ewigkeit. Ich rede von jenem, da du mich zwingen wolltest, den Schleier zu heben, der Euch den Ewigen verbirgt. Der Engel der euer Schuldbuch führt, erbebte auf seinem glänzenden Sitze, und strich deinen Namen mit weggewandtem Angesicht aus dem Buche des Lebens.

warst, hätten dich Dünkel, Stolz, Wahn und Wollust, nicht aus der glücklichen, beschränk-

Der Mensch ist vermöge seines freyen Willens, und seines ihm eingedrückten innern Sinns, sein eigner Herr, Schöpfer seines Schicksals und seiner Bestimmung. Er kann durch seine Thaten und sein Würken, den schönen Gang der moralischen Welt befördern und stöhren, nach seiner Lage und Denkart oft ganze Völker, ja ganze *Welttheile* glücklich oder unglücklich machen, und das ganze Menschengeschlecht, vom Bettler bis zum König, ist also, jeder nach seiner Kraft, zusammengenommen, Werkmeister der sogenannten moralischen Welt. Er entwickelt also nur das einmal in ihn gelegte Streben, wie jedes Ding der sichtbaren Welt, doch mit dem Unterschied, daß nur ihn sein freyer Wille, und sein das Böse und Gute begreifender Sinn, der Strafe und Belohnung fähig machen. Diese Theorie greift die Vorsicht freylich nicht an; aber doch die mittelbare Leitung und feste Bestimmung von oben, und da sie von dem Teufel herkommt, überdem sehr untheologisch zu seyn scheint, und die moralische Welt so unsichern Händen anvertraut, so laß ich sie ohne weiteres da stehen, so vielen Glanz sie auch auf die Moral zurückwirft. Der Leser mache damit was er will.

schränkten Sphäre gerissen, wozu du gebohren warst, so hättest du still dein Gewerbe getrieben, dein Weib und deine Kinder ernährt, und deine Familie, die nun in Koth der Menschheit gesunken ist, würde blühen. Von ihr beweint, würdest du ruhig auf deinem Bette gestorben seyn, und dein Beyspiel würde deine Hinterlassnen auf dem dornigten Pfad des Lebens leiten.

Faust. Ha, wohl mag dies die größte Quaal der Verdammten seyn, wenn der Teufel ihnen Buße predigt!

Teufel. Es ist lustig genug, daß ihr es dazu kommen laßt. Elender, und wenn die Stimme der Wahrheit und Buße laut vom Himmel selbst erschallte, ihr würdet ihr euer Ohr verschließen.

Faust. Erwürge mich, und tödte mich nicht mit deinem Geschwätze, das mein Herz zerreißt, ohne meinen Geist zu überzeugen. Willst du, daß ich dein Gift Tropfen für Tropfen einschlürfen soll, gieße ein! deine Vorstellungen laufen im Ungeheuren zusam-

men.

bis zum Unsinn und zur Lästerung getrieben zu haben, die Quaal der Hölle erwartet dich dafür. Es ist Zeit zum Abfahren, deine Rolle ist hier gespielt, du beginnest eine, die nie enden wird. Tritt aus deinem Kreiße, und begrabe den Unglücklichen; dann will ich dich fassen, deinen bebenden, mürben Leib von deiner Seele streifen, wie man dem Aale die Haut abstreift, ihn zerstückt auf das umherliegende Feld streuen, den Vorübergehenden zum Ekel und Abscheu.

7.

Faust stieg den Galgen hinauf, und löste den Strick von dem Halse seines Sohns; trug ihn auf das nahe Feld, das der Pflug frisch aufgerissen, grub mit seinen Händen, unter Schluchzen und Thränen ein Grab, und legte den Unglücklichen hinein. Hierauf trat er vor den Teufel, und sprach mit wildem Tone:

„Das Maas meines Jammers ist voll, zer„schlage das Gefäß, das ihn nicht mehr

„fassen

„fassen kann; aber noch habe ich Muth,
„mit dir um mein Leben zu kämpfen, denn
„ich will nicht sterben, wie der Sclave, der
„unter der Gewalt seines Herrn, ohne Wi-
„derstand hinsinkt. Erscheine mir, unter
„welcher Gestalt du willst, ich ringe mit
„dir. Um der Freyheit, der Unabhängig-
„keit, zog ich dich aus der Hölle, am Ran-
„de der Hölle will ich sie behaupten, am
„Rande der furchtbaren Wohnung will ich
„noch meine Kraft gebrauchen, und fühlen,
„daß ich dich einst an meinem Zauberkreiße
„gefesselt sah, und dich zu geisseln drohte.
„Was du in meinen Augen siehst, sind
„Thränen der Verstockung, Thränen grim-
„migen Unwillens — Teufel, nicht du,
„mein eignes Herz siegt über mich!“

Teufel. Ekelhafter Prahler! mit diesem Fleische reiß ich dir die Maske ab, die mir Muth vorlügt, und stelle dich hin in deiner elenden, scheußlichen Nacktheit. Die Rache rauscht heran, und Ewigkeit ist ihr Name.

Er stund in Riesengestalt vor ihm. Seine Augen glühten wie vollgefüllte Sturmwolken, auf denen sich die untergehende Sonne spiegelt. Der Gang seines Athems glich dem Schnauben des zornigen Löwens. Der Boden ächzte unter seinem ehernen Fuße, der Sturm saußte in seinen fliegenden Haaren, die um sein Haupt schwebten, wie der Schweif um den drohenden Kometen. Faust lag vor ihm, wie ein Wurm, der fürchterliche Anblick hatte seine Sinne gelähmt, und alle Kraft seines Geists gebrochen. Dann faßte er ihn mit einem Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hinzischte, zerriß den Bebenden, wie der muthwillige Knabe eine Fliege zerreißt, streute den Rumpf und die blutenden Glieder mit Ekel und Unwillen arf das Feld, und fuhr mit seiner Seele zur Hölle.

8.

Die Teufel waren um den Satan versammelt, der mit den Fürsten zu Rathe saß,

um auszumachen, mit was für Strafen man den Papst Alexander den sechsten peinigen müßte. Seine Verbrechen, und der lezte Augenblick seines Lebens, waren so einzig, daß auch die boshaftigsten Teufel in Verlegenheit waren, die Pein zu bestimmen, die er verdiente. Der Papst stund vor seinen Richtern, die ihn so spöttisch und übermüthig behandelten, als nur immer ein fürstliches Gericht einen Angeklagten behandelt, der weiter nichts vor sich hat, als das Unglück, ein Mensch zu seyn. Auf einmal fuhr Leviathan triumphirend in ihre Mitte, hielt die Seele Fausts am Schopfe, und schleuderte ihn hin:

„Da habt ihr den Faust!“

Die Hölle empfieng ihn mit einem so lauten Freudengebrülle, daß die Verdammten in ihren Pfühlen erbebten: „Willkommen, „Fürst Leviathan! da ist der Faust! da ist „der Faust!“

Satan. Willkommen, Fürst der Hölle! Willkommen Faust, wir haben hier genug von dir gehört.

Leviathan. Da hast du ihn nun, Satan! Sieh selbst was an ihm ist. Er hat mich nicht wenig geplagt; aber seine Thorheit hat der Hölle gewuchert, und ich hoffe, du bist mit meinem Aufenthalt auf Erden zufrieden. Zum Lohn bitte ich dich, mich für Jahrhunderte mit solchen Aufträgen zu verschonen, ich bin des Menschengeschlechts übersatt, ob ich gleich gestehen muß, daß dieser hier den lezten Augenblick seines Lebens, so bitter er auch war, nicht übel bestanden hat; aber dies kommt daher, daß er sich in frühern Jahren mit jener Philosophie abgegeben, die du die Menschen gelehrt hast.

Satan. Ich danke dir, Fürst Leviathan, und verspreche dir, du sollst lange mit mir im Dampf der Hölle verweilen, und die Schatten der größten Fürsten der Erde, zum Zeitvertreib reiten und geisseln. — Hm! ein ganzer Kerl, und scheint mir den Menschen

völlig

völlig ausgezogen zu haben. Verzweiflung, Vermessenheit, Haß, Groll, Schmerz und Wahnsinn, haben tiefe Furchen in seine Seele gerissen. Er sieht selbst uns und die Hölle ohne Beben an. Faust, bist du auf einmal stumm?

Faust. Nicht aus Furcht, ich war gegen einen Mächtigern kühn, und darum bin ich hier.

Satan. He, führt doch den Trotzigen ein wenig nach dem Pfuhl der Verdammten, und nehmt eine Legion meiner muthwilligen Hofjungens mit, daß sie sie zusammengeisseln, damit dieser Biedermann mit der Wirthschaft der Hölle bekannt werde.

Ein Teufel riß ihn nach dem Pfuhl der Verdammten. Die Legion schwärmte nach.

Leviathan, der den Papst wahrnimmt: Ha, willkommen in der Hölle, Papst Alexander. Ich hoffe, der Kitzel ist euch nun vergangen, den Teufel zum Ganymed machen zu wollen.

Papst. seufzend. Leider!

Satan. Ha! ha! ha! das ist mir ein guter Schlag von Menschen, die jezt auf der Erde wirthschaften! Laß nur erst den Geist der Reformation über sie kommen, und sie nach der neuen Welt hinziehen, einen neuen Tummelplatz ihrer Greuel und Laster zu entdecken, so wird es noch toller hergehen.

Papst. Schade, daß ich nicht dabey seyn kann.

Satan. Ein sehr päpstlicher Wunsch, doch tröste dich nur, deine Landsleute werden schon die Millionen um ihr Gold erwürgen.

Papst. Was thut man nicht um's Gold!

Faust kam mit der teuflischen Begleitung zurück.

Satan. Nun, Faust, wie gefällt dir das Bad, und die welche sie dort abreiben?

Faust. Unsinniger, rasender Gedanke, daß der edle Theil des Menschen, für die Sünden des aus Koth geschaffnen, leiden und büßen soll.

Die Teufel lachten, daß es durch die unendliche Hölle ertönte.

Satan. Bravo, Faust, das was du sagst, und wie du dich benimmst, zeigt mir, daß du für einen Menschen zu gut bist. Auch bin ich dir einen besondern Lohn für die schöne, der Hölle so nützliche Erfindung der Buchdruckerey schuldig.

Papst. Was? ein Buchdrucker, und hat sich an meinem Hofe für einen Edelmann ausgegeben, und bey meiner Tochter Lucretia geschlafen?

Faust. Schweig, stolzer Spanier, ich habe sie reichlich dafür bezahlt, und du hättest dich mir für eine gleiche Summe prostituirt, wenn ich eine Bestie gewesen wäre, wie du. Wisse, meine große Erfindung wird mehr Gutes stiften, und dem Menschengeschlecht mehr nützen, als alle Päpste, vom heiligen Peter, bis auf dich Scheusal!

Satan. Faust, darin irrst du dich. Erstens, werden dir die Menschen den Ruhm der Erfindung dieser Kunst rauben —

Faust. Dieses ist noch mehr als Verdammniß!

Satan. Merkt mir doch auf den Menschen, er steht vor mir dem Satan, hat den Pfuhl der Verdammten gesehen, und hält die Quaal der Hölle für nichts, gegen seine Hirngespinste, Ruhm und Wahn. Seht mir doch, was aus diesen Ebenbildern des Höchsten geworden ist, seitdem sie sich in Gesellschaften gesammelt, Könige über ihren Leib und ihre Seele gewählt haben, Bücher lesen, und ein erkünsteltes Ding ihres eignen,

eitlen, stolzen, unruhigen und wahnsinnigen Geistes geworden sind. —

Zweytens, Faust, werden die Schatten zu hunderttausenden herunterfahren, über dich herfallen, dich mit ihren Flüchen ängstigen, daß du die kleine Quelle des Gifts des menschlichen Verstandes, in einen ungeheuren Strom verwandelt hast. Fühlst du denn nicht aus eigner Erfahrung, was euch die Wissenschaften sind, und was sie aus euch machen; doch hiervon soll dich dein ehemaliger Begleiter Leviathan unterhalten, und dir eröffnen, daß das Unheil, das du über die Menschen gebracht hast, deine sonstige Frevel noch weit übertrift. Ich der Herrscher der Hölle, der dadurch gewinnt, bin dir Lohn dafür schuldig, und wenn du dem Ewigen fluchen willst, der dich entweder nicht besser machen konnte, oder wollte; so sollst du der Pein der Hölle entfliehen, und einer unsers Gleichen werden.

Papst. Satan, laßt mich der erste seyn, als Papst muß ich wenigstens den Rang über ihn haben.

Satan. Merkt mir doch diese Menschen, ihr Teufel, und seht, wie sie euch beschämen! Papst, du hast es gethan, da du meinem Leviathan zu Füßen fielst. Faust, wähle —

Faust

Faust trat hervor — die rasende Verzweiflung rollte sich in scheußlichen Zügen, auf seiner Schattengestalt — er — wer kann den Frevel ausdrücken?

Alle Teufel bebten bey seinen Worten, und erstaunten über seine Vermessenheit. Seit der Entstehung der Hölle herrschte keine solche Stille, in dem dunklen furchtbaren Reiche, der Wohnung ewigen Jammers, ewigen Geheuls. Faust unterbrach sie, und forderte den Satan zur Erfüllung seines Versprechens auf.

Satan. Thor, wie kannst du von mir erwarten, daß ich der Herrscher der Hölle, dir mein Wort halten sollte, da man kein Beyspiel hat, daß ein Fürst der Erde je sein Wort gehalten hätte, wenn er nichts dabey gewann. Wenn du vergessen kannst, daß du ein Mensch bist, so vergiß nicht, daß du vor dem Teufel stehst. Meine Teufel erblaßten bey deiner Verwegenheit, mein fester, unerschütterlicher Thron erbebte bey deinen vermeßnen Worten, und ich glaubte einen Zeigerschlag, ich hätte zu viel gewagt. Fort, deine Gegenwart macht mich unruhig, und du beweisest, daß der Mensch mehr thun kann als der Teufel ertragen mag. Zerrt ihn in den schrecklichsten Winkel der Hölle,

 dort

dort schmachte er in düstrer Einsamkeit, und starre hin vor der Betrachtung seiner Thaten und dieses Augenblicks, der nie zu versühnen ist. Daß ihm kein Schatten nahe! Geh und schwebe allein und verlohren im Lande, wo keine Hoffnung, kein Trost und kein Schlaf wohnen. An deiner Seele sollen ewig die Zweifel nagen, die dich in deinem Leben gequält haben, und nie soll sich dir eins der Räthsel enthüllen, um deren Auflösung du hier bist. Dies ist die peinlichste Strafe für einen Philosophen deiner Art, und ich habe sie vorzüglich meinen Schülern vorbehalten. Die Hölle ist voll von ihnen, und du hast den Saamen zu größrer Bevölkerung meines Reichs ausgestreut. Reißt ihn weg, martert ihn! Faßt diesen Papst, und werft ihn in einen andern Winkel, in der Hölle ist ihres Gleichen nicht.

Das sind mir Menschen, und wenn sie etwas scheußliches vorstellen wollen, mahlen sie den Teufel; so laßt uns denn, wenn wir etwas schändliches vorstellen wollen, den Menschen zur Wiedervergeltung mahlen, und dazu sollen mir Philosophen, Päpste, Pfaffen, Fürsten, Erobrer, Höflinge, Minister und Autoren sitzen!

Epilo-

Epilogus.

So fasse sich ein jeder in Geduld, und dringe nicht auf Kosten seiner Ruhe verwegen in die Geheimnisse, die der Geist des Menschen hier nicht enthüllen kann und soll. Auch richte keiner; denn keinem ist das Richteramt gegeben. Halte deine rasche Aufwallung bey den Erscheinungen der moralischen Welt, die dein Herz empören, deinen Verstand verwirren, im Zaum, und bebe ein Urtheil zu fällen, denn du kannst nicht erkennen, wie und woher sie kamen, wohin sie zielen, und wie sie für den enden, der sie veranlasset. Dem Geist des Menschen ist alles dunkel, er ist sich selbst ein Räthsel. Lebe in der Hoffnung, einst helle zu sehen, und wohl dem, der seine Tage so hinlebt; er allein hat gewonnen, denn das übrige ist in der Macht dessen, der den Menschen so prüfen wollte, und ihm die Kraft, die Prüfung zu bestehen, mitgetheilt hat. Dies erkennt der wahre Weise, und erwartet in Unterwerfung sein Loos. Ich hatte eine gute Absicht bey diesem Buch; doch der Mann,

der

der ein Buch schreibt, ist mit dem, der ein Kind zeugt, in gleichem Fall, keiner weiß, welche Frucht seine Pflanze tragen wird, und das Sprüchwort hat recht: Der Wurf aus der Hand ist des Teufels. Uebrigens wünsche ich den deutschen Autoren billige Verleger, den Verlegern guten Abgang, dem Publikum mehr Geld und Geduld. (Geschmack würde zu oft den Handel verderben). Der gesammten Klerisey weniger Toleranz und Wissenschaften. Den Philosophen mehr Liebe zu Systemen. Den Fürsten *mehr* Strenge, und mehr von jener Kunst, die Unterthanen systematisch zu schinden und zu plündern. Den teutschen Männern den bittersten Haß gegen Freyheit, die zärtlichste Liebe für Sclaverey, und den teutschen Weibern, daß sie mit eben dem Vergnügen gebähren möchten, als sie, wie man sagt, empfangen; so wird's uns an nichts fehlen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt in fünf Büchern

St. Petersburg 1791

P.o.germ. 729 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112435-2

VD18 1060538